

**Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktors der Philosophie (Dr. Phil. Hist.)
an der Philologisch-Historischen Fakultät
der Universität Augsburg**

Eingereicht am Lehrstuhl für Europäische Ethnologie / Volkskunde

**Vergleichende Untersuchungen von spätbarocken Ausprägungen
der Glaubenspraxis und der privaten Frömmigkeitsausübung am
Beispiel zweier Gesang- und Gebetbücher aus der ersten Hälfte
des 18. Jahrhunderts in der konfessionell geteilten Doppelstadt
von Kempten und St. Mang**

Erstgutachterin: Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel

Zweitgutachter: PD Dr. Johannes Hoyer

Verfasser: Manfred Gemkow

Abgabetermin: 25. Mai 2010

Mündliche Prüfung: 15. Februar 2011

Inhalt

Persönliche Vorbemerkung und Danksagung	1
Einleitung	2
I. Die Geschichte des Klosters und der Reichsstadt Kempten	11
1. Auf dem Weg zur Klostergründung	11
1.1 Die späte Christianisierung der Gebiete im westlichen Alpenvorland	12
1.1.1 Die ersten Glaubensboten, die tatsächlich das Allgäu erreichten	13
1.2 Die Gründung des Klosters Kempten und einiger Nachbarklöster	15
1.3 Wissenswertes zur Frühgeschichte des Klosters Kempten	17
1.4 Die Anfänge der Reformation und der Augsburger Religionsfriede	20
1.4.1 Das Gedankengut der Reformation erschüttert die alte Ordnung	21
1.4.2 Die Einführung der Reformation in der Reichsstadt Kempten	25
1.4.3 Die Reformation kann sich auf dem Land nicht durchsetzen	28
1.4.4 Der lange und beschwerliche Weg zum Augsburger Religionsfrieden	31
1.4.5 Verfolgung und Verurteilung von Ketzern, Häretikern und Hexen	35
1.5 Vom raschen Wiederaufbau zur absolutistischen Prachtentfaltung	38
1.5.1 Sofortiger Wiederaufbau der äußeren Machtsymbole um jeden Preis	39
1.5.2 Der langsame Durchbruch der benediktinischen Klosterreform	41
1.5.3 Eine neue Stiftsstadt entsteht in barocker Prachtentfaltung	43
1.5.4 Lebensbilder aus einer konfessionell gespaltenen Doppelstadt	44
1.5.5 Nachbarschaftliche Bilanz an der Schwelle des 19. Jahrhunderts	48
1.6 Lebensgefühl und Selbstverständnis der Menschen im Barockzeitalter	49
1.6.1 Der Bürger und das Zusammenleben in den Städten	50
1.6.2 Lebensumstände und Verhaltensmuster der ländlichen Bevölkerung	53
1.6.3 Das familiäre Rollenverhalten und das Frauenbild	55
1.7 Volksfrömmigkeit und Glaubensvorstellungen im Barock	58
1.7.1 Erscheinungsformen der privaten Glaubenspraxis	60
1.7.2 Die Wallfahrt, ein religiöses Freizeitvergnügen?	64
1.7.3 Aberglaube und Magie und ihre unterschiedliche Wahrnehmung	68
1.7.4 Der Barock als eine originär katholische Erfindung und Empfindung	73
1.7.5 Zusammenfassende Thesen zum Glauben und Leben im Barock	76
II. Musikgeschichte der Reichsstadt und des Klosters	82
2. Auf den Spuren des deutschen Kirchenliedes	82
2.1 Die Kirchenmusik in Süddeutschland und Schwaben	83
2.2 Das Musikleben in den Klöstern seit dem Mittelalter	84
2.3 Musik in der Reichsstadt Kempten	86
2.3.1 Geistliche Musik in Kirche und Schule	86
2.3.2 Vom Stadtreghment delegierte Musik	90
2.3.3 Die private Musikpflege in der Stadt	91
2.3.4 Der Instrumentenbau und das Musikverlagswesen in der Stadt	93

2.4	Musik im Fürststift Kempten	94
2.4.1	Zeugnisse mittelalterlicher Musikkultur im Kloster Kempten	96
2.4.2	Musikpflege an der Schwelle der Neuzeit im Geiste der Renaissance	98
2.4.3	Der mühsame Neuanfang nach der völligen Zerstörung	100
2.4.4	Höhepunkt und Ende der fürststiftischen Hofmusik in Kempten	103
III.	Die beiden Gesangbücher aus dem 18. Jahrhundert	106
3.	Das katholische Gesangbuch der Stiftsstadt aus dem Jahre 1713	106
3.1	Verbindungen zur benediktinischen Glaubenskongregation in der Schweiz	108
3.2	Die Suche nach den Schöpfern des Gesangbuches	110
3.3	Besonderheiten, die nur in diesem Gesangbuch anzutreffen sind	112
3.4	Das Loblied von den Kemptischen Patronen als Glaubenshymnus	113
3.5	Aufbau und Gliederung des Gesangbüchleins	122
	Gliederung der Lieder nach dem Kirchenjahr in einer Tabelle	132
3.6	Statistische Auswertungen von Einzelbeobachtungen	135
	Tabellarische Übersicht der statistischen Auswertungen	138
4.	Das Gesangbuch der Reichsstadt Kempten aus dem Jahre 1745	141
4.1	Die langwierige Suche nach der Herkunft des Gesangbuches	144
4.2	Aufbau und Gliederung des Gesangbuches	150
4.3	Leitgedanken aus der Vorrede zur ersten Ausgabe von 1745	159
4.4	Unterschiede zur zweiten Auflage aus dem Jahre 1749	162
4.4.1	Ein anderer Wertebezug in der Vorrede der neuen Auflage	165
4.4.2	Veränderungen im Gebetsteil der beiden Gesangbuch Ausgaben	169
4.4.3	Veränderungen im Liedgut der beiden Gesangbuch Ausgaben	172
4.5	Statistische Auswertungen und Auffälligkeiten zur ersten Auflage	177
	Tabelle der Text- und Kirchenliederdichter	188
	Tabellarische Übersicht der statistischen Auswertungen	191
5.	Text- und Weisenanalyse der gemeinsam vorkommenden Lieder	203
5.1	Der Tag, der ist so freudenreich	204
5.1.1	Musikalischer Vergleich der beiden Singweisen	211
5.2	Gelobet seist du, Jesu Christ	215
5.2.1	Musikalischer Vergleich der beiden Singweisen	223
5.3	Da Jesus an dem Kreuze stund	224
5.3.1	Musikalischer Vergleich der beiden Singweisen	231
5.4	O Traurigkeit, o Herzeleid	233
5.4.1	Musikalischer Vergleich der beiden Singweisen	238
5.5	Christ ist erstanden	239
5.5.1	Musikalischer Vergleich der beiden Singweisen	243
5.6	Christ fuhr gen Himmel	245
5.7	Zusammenfassung der bisherigen Gegenüberstellungen	249
6.	Abschließende Betrachtungen zu dieser vergleichenden Fallstudie	253
6.1	Gemeinsamkeiten der beiden Gesangbücher	253
6.2	Unterschiede der beiden Gesangbücher	255

6.3	Besonderheiten im Vergleich der beiden Gesangbücher	257
6.4	Bedeutung und Funktion der Gesangbücher in der Konfessionalisierung	260
	Quellenverzeichnis	269
	Anhang 1	
	Auszüge aus dem Gesangbuch von 1713	
	Anhang 2	
	Auszüge aus dem Gesangbuch von 1745	
	Anhang 3	
	Gemeinsame Lieder in beiden Gesangbüchern	

Einleitung

Wenn Sie als Besucher oder Gast einen Sakralraum der evangelischen oder der katholischen Glaubensgemeinschaft betreten, werden Sie womöglich schon im Eingangsbereich auf ein Regal oder eine andere Ablageform mit Gesang- und Gebetbüchern stoßen. Manchmal liegen diese Bücher auch erst in den Kirchenbänken auf, oder sie stehen an einer anderen zentralen und leicht zugänglichen Stelle des Kircheninneren zum Gebrauch bereit. Das war nicht immer so. Erst seit der Reformationszeit fanden auch Gesang- und Gebetbücher für die Gemeinde im Gottesdienst Verwendung. Zuvor verfügten lediglich die Geistlichen, Ordensgemeinschaften, Kantoren und Organisten über handgeschriebene Aufzeichnungen oder gedruckte Bücher zur Liturgie und Glaubenspraxis und zur musikalischen Ausgestaltung der Feierlichkeiten. Die gewöhnlichen Gottesdienstbesucher blieben von einer aktiven Mitgestaltung weitestgehend ausgeschlossen. Diese Menschen waren lediglich Publikum und Statisten bei einem streng ritualisierten Ablauf, dem sie nur staunend oder gelangweilt folgen konnten, weil sie ihn weder inhaltlich noch sprachlich verstanden.

Die ersten Gesang- und Gebetbücher waren ursprünglich ein kostbarer Privatbesitz, die ihren Eigentümern in besonderem Maße zur persönlichen Erbauung, der Pflege ihrer Frömmigkeit und auch der Repräsentation nach außen dienten. Die freien Reichsstädte eröffneten mit ihrem schulischen Bildungsangebot (Pfarreischulen oder Stadtschulen) allen interessierten Personen die Möglichkeit, Lesen und Schreiben zu lernen. Erst damit war die Voraussetzung für den Besitz eines Gesangbuches geschaffen. Bildung war damals ein kostbares Gut, sie war nur den wenigsten Menschen frei zugänglich. Im Mittelalter war die Chance auf Bildung ein Privileg des Adels und der Klosterschulen. Wegweisende Schulen bestanden damals in Tours, Paris, auf der Insel Reichenau und auch in St. Gallen. Die fortschreitende Herausbildung von Städten und Handelszentren begünstigt am Ende des 11. Jahrhunderts in Europa zunächst Oberitalien mit der ersten Universität in Bologna. Ab der Mitte des 12. Jahrhunderts kommt es zu einer regelrechten Gründungswelle von Universitäten. Diese Hochschulen bereicherten zuerst die aufstrebenden Metropolregionen in Italien, Frankreich, England und Spanien. In Deutschland dauert es allerdings noch bis zum Jahr 1348, bis Kaiser Karl IV. in Prag die erste Universität auf damals deutschem Boden gründet. Danach erst folgen Wien (1365), Erfurt (1379), Heidelberg (1386) und Köln (1388). Die in Deutschland ansässige intellektuelle Elite musste also bis zu diesem Zeitpunkt im angrenzenden Ausland studieren.¹

¹ Wolfgang E.J. Weber: Geschichte der europäischen Universitäten, Stuttgart 2002
ferner auch bei: Walter Rüegg: Geschichte der Universität in Europa, bisher 3 von 4 Bänden, München 2004

Gesangbücher wurden zuerst im evangelischen Gottesdienst verwendet. Sie griffen inhaltlich auf bereits benutzte liturgische Bücher für den Chorgesang (Antiphonare und Gradualien) zurück und enthielten mehr oder weniger umfangreiche Sammlungen christlicher Liedertexte, die sowohl für kirchliche Feiern, als auch für die private Andacht zuhause reichlich Auswahl boten. Das Buch war ein Medium der Frömmigkeit und diente der persönlichen Erbauung. Die historische Forschung rechnet das Gesangbuch neben dem Katechismus, der Bibel und dem Gebetbuch zu einem wichtigen Indiz für die praktizierte Frömmigkeit im christlichen Leben nach der Reformation. Sich ein separates Gebetbuch anzuschaffen war in den meisten Fällen nicht notwendig, weil es dem Gesangbuch sowieso beigegeben war. Auf die Notation der Liedmelodien wurde oft verzichtet, um den Kaufpreis für diese Bücher niedrig zu halten.

Die Einführung des Gesangbuches im Gottesdienst ermöglichte so erstmals den gleichzeitigen und gemeinsamen Gesang der gewünschten Lieder. Die Gemeinde kommunizierte dank dem hilfreichen Medium Gesangbuch das Evangelium nun auch in gesungener Form. Das Buch war praktisch und funktional, und es war ein Medium für die Kommunikation der Gläubigen im Gottesdienst und in seiner vertikalen Ausrichtung gewährleistete es den Kontakt mit dem Transzendenten. Durch das gemeinsame Singen der Texte wird deren Wirkung verstärkt und klanglich eine Atmosphäre einer intensiv erlebten Gemeinschaft geschaffen. Auch versteckte Gefühle, Ängste und tiefere Wahrnehmungsschichten konnten hiermit angesprochen werden, die das bloße Ablesen oder Beten der Texte möglicherweise sonst nicht erreicht hätte. Die häufige Anwendung und eine regelmäßige Wiederholung der Lieder im Kirchenjahr schufen Vertrautheit, vertieften die Glaubensaussagen und generierten auf diese Weise ein öffentliches Gedächtnis als Bekenntnis zu einem gemeinsamen Glauben.²

In der katholischen Kirche hatten die Verwendung eines privaten Gesang- und Gebetbuches und der gemeinsame Volksgesang noch im 17. und 18. Jahrhundert eine eher untergeordnete Bedeutung. Die Jesuiten verwendeten zwar schon in der Gegenreformation und vor allem in der Mission geistliche Volksgesänge, einheitliche Gesangbücher für den deutschsprachigen Gemeindegesang in der Messfeier kamen aber erst im 19. Jahrhundert in größerem Umfange in Gebrauch. Aus diesem Grunde stellt das Gesangbuch des Fürststiftes Kempten von 1713 eine beachtenswerte Ausnahme dar. Es erfährt nur leider keine Kontinuität, denn mehr als ein Jahrhundert lang bleibt es lediglich eine prestigeträchtige Einzelveröffentlichung, die in erster

² Johannes Wallmann: Zwischen Herzensgebet und Gebetbuch. Zur protestantischen deutschen Gebetsliteratur im 17. Jahrhundert, in: Gebetsliteratur der frühen Neuzeit als Hausfrömmigkeit. Funktionen und Formen in Deutschland und den Niederlanden, herausgegeben von Ferdinand van Ingen und Cornelia Nickus Moore, Wiesbaden 2001, Seite 13 bis 46

Linie eine Maßnahme zur Demonstration eigener Größe und Herrlichkeit darstellte. Die schon lange angestrebte Verleihung des Stadtrechtes an die katholische Stiftsstadt war vermutlich die Hauptursache für diesen konfessionellen Abgrenzungsversuch in Form der Herausgabe eines eigenen Gesangbuches. Die benachbarte evangelische Reichsstadt verfügte damals noch nicht über ein eigenes Gesangbuch. Während die Gesangbücher in anderen Städten sukzessive nachgedruckt oder neu aufgelegt werden, bleibt dieser Jubiläumsdruck singulär und findet keine weitere Verbreitung.

Theologie, Glaubenspraxis und private Frömmigkeit können sich gegenseitig ergänzen und müssen nicht weit auseinander klaffen. Das christliche Leben wird im Zeitalter des Barock in starkem Maße von moralisierenden Leitmotiven und Tugenden geprägt, die für alle Gläubigen zugleich einen wichtigen Verhaltenskodex darstellen. Hierzu zählen vor allem die folgenden vier: „Fides, Religio, Pietas und Devotio!“ (Treue, Glaube, Frömmigkeit und Ehrerbietung). Diese Begriffe stehen allesamt miteinander in Verbindung und korrelieren mehr oder weniger intensiv. Die Frömmigkeit soll in den Liedertexten und Gebeten vertieft werden, und sie begegnet uns auch permanent im täglichen Leben und Handeln der Menschen dieser Zeit. Eine psychologische Ausdeutung der Frömmigkeit, die möglicherweise nach verborgenen inneren Befindlichkeiten der Menschen fragt, werde ich in dieser Arbeit nicht ausdrücklich in den Vordergrund rücken. Dennoch stieß ich in meiner Arbeit wiederholt auf vieldeutige Textpassagen und Glaubensaussagen, die mir eine Fülle von Aspekten und Anhaltspunkten zur Glaubenspraxis im täglichen Tun oder Unterlassen der betroffenen Menschen unentwegt vor Augen führten.³

Wie der Glaube als solcher, muss auch die Frömmigkeit als „praxis pietatis“ jeden Tag neu erkämpft und geübt werden, denn sie wird von den Ideologen der kirchlichen Organisationen nicht als statisch, sondern als sehr dynamisch und flüchtig empfunden und bedarf daher einer ständigen Erneuerung und Festigung. Das Gesangbuch als einheitsstiftendes Medium vermag diese Frömmigkeit zu fördern und ist allein schon aus diesem Grunde für die evangelische Kirche im 17. und 18. Jahrhundert typisch. Die Glaubensinhalte der Lieder vermitteln Trost, geben Ratschläge, stärken die Zuversicht, machen Mut und sind danach bestrebt, Verständnis für die Kirchenlehren in einer unruhigen Zeit zu wecken. Die häufig sehr enge Verbindung zwischen dem Besitzer und seinem Gesangbuch entfaltet eine identitätsstiftende Kraft, deren

³ Bernd Jaspert (Hrsg.): Frömmigkeit. Gelebte Religion als Forschungsaufgabe. Interdisziplinäre Studententage, Paderborn 1995
ebenso bei: Gerhard Ruhbach: Theologie und Frömmigkeit. Versuch einer Standortbestimmung, in: Theologie und Spiritualität. Beiträge zur Gestaltwerdung des christlichen Glaubens, Göttingen 1987, Seite 16 ff.

Auswirkungen nicht zu unterschätzen sind. Die regelmäßige Verwendung des Gesangbuches als Lieder- und Gebetbuch in einer größeren Gemeinschaft Gleichgesinnter führt daher zur intensiven Rezeption der Glaubensinhalte und deren allmählicher Verinnerlichung. Bei diesem freiwilligen Prozess darf davon ausgegangen werden, dass die Gesangbuchbesitzer dem Inhalt der gesungenen Lieder nach und nach immer mehr zustimmen, und sie auf diese Weise langsam in ihre ureigene Gedankenwelt mit einbauen. So werden sie Bestandteil einer privaten Frömmigkeitspraxis und lassen allmählich die Konturen einer konfessionellen Identität erkennen. Die auf diese Weise benutzten Texte gewinnen zunehmend an Bedeutung, werden formativ und normativ für das kulturelle Gedächtnis. Jeder Besitzer wird bestimmte Lieblingslieder in seinem Gesangbuch vorfinden, die in existentiellen Situationen seines Lebens eine besondere Bedeutung für ihn haben. Auf diese Weise gewinnt die private Gesangbuchfrömmigkeit eine unverwechselbare individuelle Ausprägung und schöpferische Gestalt im christlichen Leben der Gläubigen.⁴

Ein einzelner ambitionierter Theologe oder eine Gruppe von Geistlichen haben also Lieder nach ihnen besonders wichtig erscheinenden Gesichtspunkten zusammengestellt und lassen diese Liedersammlung durch den Souverän (Magistrat oder Landesherrn) genehmigen. Mit diesem Privileg ausgestattet war es möglich, ein einheitliches Gesangbuch für alle Mitglieder einer Gemeinde herzustellen. Es wurde quasi von der Obrigkeit verordnet und fungierte als Instrument der kollektiven Glaubenspraxis. Sollten sich theologische Ansätze oder andere Akzente verschieben, werden die Herausgeber in einer neuen Ausgabe diesem Wandel durch veränderte Texte entsprechend Rechnung tragen. Dieses Phänomen können wir in plastischer Weise an den entsprechenden Liedern, welche die Strömungen des Pietismus, der Orthodoxie oder die spätere Aufklärung hervorgebracht haben, trefflich beobachten. In allen Vorreden der evangelischen Gesangbücher aus Kempten wird explizit darauf hingewiesen, dass immer ein besonderes Augenmerk diesem übergeordneten Wunsch nach Vollständigkeit, Aktualität und Klarheit und Verständlichkeit gewidmet wurde.

Eine besondere Bedeutung kommt der Herausarbeitung und der Benennung von regionalen Eigentümlichkeiten und Spezifika der Bewohner der Stadt Kempten und ihres Umlandes zu. Regionale Identitäten werden vor allem durch kulturelle, mentale und soziale Bedingungen und geografisch-politische Gegebenheiten geprägt. In der Stadt St. Mang und im Territorium des ehemaligen Fürststiftes Kempten finden wir zwei christliche Konfessionen, die in ihrer

⁴ Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1997

theologischen und kirchlichen Ausrichtung heftig miteinander konkurrieren. In unmittelbarer Nachbarschaft existieren zwei zentrale Orte mit administrativem Charakter. Das ist zum einen die Reichsstadt Kempten und zum anderen das Kloster und die Stiftsstadt, die sich, wie ein Doppelstern, in unmittelbarer Nähe zueinander befinden. Auf der katholischen Seite finden wir eine herrschaftliche Hofhaltung mit eigener Verwaltung, Residenz und Kirche vor.

In der politisch, konfessionell und zuweilen sogar wirtschaftlich isolierten evangelischen Reichsstadt regieren der Magistrat und der Kirchenrat. Die führenden Eliten versuchen immer wieder dem einfachen Volk ihre Sichtweise der Dinge aufzuzwingen. In erster Linie sind es also die Menschen, die das Profil dieser Region prägen. In besonderer Weise gilt dies für die politischen, kirchlichen und wirtschaftlichen Eliten, die als Landesherr, Superintendent oder freie Großbauern ihren Einfluss und ihre Macht in bestimmten Situationen nachhaltig geltend machen. Leider stellte dabei die exponierte Insellage der Reichsstadt immer ein existenzielles Problem dar, weil die ökonomisch, politisch und soziologisch dominante Klosterherrschaft der eingeschlossenen Reichsstadt alle Möglichkeiten einer freien Entfaltung zu beschneiden versuchte und in vielen kleinen Einzelaktionen behinderte.⁵

Neben der Sprache, der Kleidung und den Lebensumständen sind es auch die Einstellungen, Gewohnheiten und Traditionen der Bewohner einer Region, die sie unverwechselbar machen. Diese regionalspezifische Kultur formt und bildet die Menschen, sie vermittelt ihnen Sinn- und Interpretationsangebote und erleichtert ihnen die eigene Identifikation mit der Region. Ein Medium zur Unterbreitung dieser Angebote ist das Gesangbuch. Es enthält Botschaften und Signale, die einen hohen Wiedererkennungswert beinhalten und gezielt als ein Instrument der Steuerung und Lenkung eingesetzt werden können. Unabdingbare Voraussetzung dafür ist jedoch die Fähigkeit, lesen und schreiben zu können. Eine Verbesserung der schulischen Angebote und die breite Förderung der Alphabetisierung ermöglichen eine uneingeschränkte Nutzung des Gesangbuches im kirchlichen, als auch im privaten Rahmen.

In der Reichsstadt Kempten kam dieser Prozess nach anfänglichen Schwierigkeiten deutlich schneller in Gang, weil der Magistrat und die Bürgerschaft mit starkem Nachdruck für ihre Bildungsinteressen kämpften. Im Territorium des Klosters war es um die Allgemeinbildung und Schulsituation noch weit bis ins 19. Jahrhundert hinein sehr schlecht bestellt. An vielen Orten wurde überhaupt nicht unterrichtet. Das katholische Gesangbuch konnte daher niemals ein der Volksmission oder der Musikpflege verpflichtetes Instrument werden, weil hier die

⁵ Volker Dotterweich u.a. (Hrsg.): Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989

elementarsten Voraussetzungen, nämlich der Besitz in Folge der Fähigkeit lesen zu können, für eine sinnvolle Nutzung fehlten. Anders war es in der Stadt, hier diente das Gesangbuch als Fundament für die Einbindung der Gemeinde in die tägliche Glaubenspraxis. Es erfüllte die Funktionen einer klingenden Bibel, brachte das Kirchenjahr lautstark zum Erschallen, es war musikalischer Katechismus und textliches Andachtsbuch zugleich.⁶

Das kulturelle, kirchliche und künstlerische Lebensempfinden der Barockzeit bildet für meine Untersuchungen den formgebenden und maßgeblichen Rahmen. Der Barock wird manchmal als „Altersstufe der Renaissance“ bezeichnet. Seine ungestüme Vitalität stünde im Gegensatz zur klassischen Intellektualität. Es wird eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Neigung zur Entrückung aus der Realität, hin zur mystischen Verzückung, zu den Mirakeln und dem Übersinnlichen des Jenseitigen spürbar. Die „virtù“ vornehmer Zurückhaltung wandelt sich in den Drang nach Erfüllung des „affetto“. Von der Darstellung der sinnlich wahrnehmbaren Welt erfolgt eine Wendung hin zur Deutung der Seele. Sie will zur Schau stellen, predigen, lehren und bekehren. Rhetorik, Erotik und die Fertigkeiten der Gebärdensprache liefern allen anderen Künsten das notwendige Vokabular dieser neuen Ausdrucksfreude. Illusionen und Allegorien werden zu diesem Zweck als Hilfsmittel herangezogen.

Der Musik kommt hierbei eine absolute Vorrangstellung unter allen Künsten zu. Nur in ihr konzentrieren sich die Wirkkräfte vollendet auf das Ziel der Überredung und der Katharsis. Dabei kam es weniger auf die Erschließung neuer Inhalte und Motive an, sondern auf die Neubewertung der seit langem bereits bestehenden. Geist und Seele der Barockzeit sprechen noch heute in ihrer reichen Bilderwelt und Architektur zu uns. Im ganzen Allgäu und im angrenzenden bayerischen Alpenvorland finden wir beinahe in jedem Weiler und im kleinsten Dorf diese Zeugnisse einer vergangenen Epoche, der die Arbeitskraft und die Glaubenstreue der Bevölkerung ihren Glanz verliehen hat. Die Musik kann sich uns mit authentischen Instrumenten durch den Versuch eines stilgerechten, geschichtlichen Vergleichs erschließen. Dabei verblüfft die Gleichzeitigkeit von Musik, Tanz und bildenden Künsten, die sogar als Gleichsinnigkeit greifbar wird.⁷

Die in der Renaissance entstandene Gleichwertigkeit von Text und Komposition verschiebt sich langsam in die Richtung auf das Übergewicht des Wortes. Die konsequente Anwendung der Rhetorik auf die Musik führt zur Entwicklung eines affektiven Musizierstils. Die richtige

⁶ Martin Röbler: Das Gesangbuch – Fundament und Instrument der Frömmigkeit, Göttingen 1982, Seite 107 ff.

⁷ Friedrich Blume (Hrsg.): Barock, in: Epochen der Musikgeschichte in Einzeldarstellungen, 17 Bände, Kassel 1949 bis 1986, Seite 168 ff.

Anwendung musikalischer Kunstregeln und ihrer Zeichensprache bewirkt ein pathetisches Überfließen des sogenannten natürlich empfindenden Herzens. Jeder musikalischen Gattung und jedem Zweck der Musikausübung steht ein eigener Stil zur Verfügung. Im Wesentlichen bilden sich drei Kategorien heraus. Die „musica ecclesiastica“, die „musica cubicularis“ und die „musica theatralis“ (Kirchen-, Kammer- und Bühnenmusik).⁸

Im Barock beginnen sich Instrumental- und Vokalmusik voneinander zu lösen. Italien wird innerhalb kurzer Zeit zur vorherrschenden Musiknation in Europa löst die Dominanz der Niederländer aus der Renaissance ab. Die zunehmende Konzentration der weltlichen Macht in den Händen von mächtigen absoluten Fürsten, und das in der gegenreformatorischen Kirche wiedererstarkte Papst- und Kardinalswesen verlangen in ihrem Repräsentationsbedürfnis nach entsprechend wirkender Musik. Der italienische Barock entfaltete genau diese Pracht in einem zuvor nie gekannten Ausmaß.⁹

Herrschaftliche Repräsentation wurde in allen Facetten gepflegt. Auf die Außenwirkung einer nahezu allgegenwärtigen Selbstdarstellung wurde größter Wert gelegt. Auch bei den höchsten Repräsentanten der katholischen Kirche, die ja vielfach gleichzeitig weltliche Fürsten waren, wuchs das Bedürfnis und die Neigung, ihre zweifache Vormachtstellung nach außen würdig zu demonstrieren. Aus diesem Grunde projizierten sie ihre Omnipotenz auf musikalische, architektonische, bildnerische und kunsthandwerkliche Ebenen. Hierzu betrieben sie einen überbordenden zeremoniellen Pomp und Aufwand. Kein Zeitalter hat auch nur annähernd so prächtige Kunstgegenstände, Bauwerke, Kleidung oder kunstvolle Musik hervorgebracht, wie der Barock. Von überall her kamen die Künstler nach Italien, um sich dort ausbilden und inspirieren zu lassen. Auf dem umgekehrten Wege gelangten auch viele italienische Künstler an die Fürstenhöfe und Residenzen in ganz Europa, wo sie für die nötige Prachtentfaltung sorgten. Der italienische Barock hat, als Konsequenz dessen, großartige Prunkformen der Musik hervorgebracht, die dem Adel und der Kurie an deren Höfen und Kirchenresidenzen förmlich auf den Leib geschrieben waren.¹⁰

Selbst das etwas abgelegene und sonst eher unbedeutende Fürststift Kempten protzte nach allen Regeln der Kunst und betrieb eine kostspielige Hofhaltung genau nach dem Muster der großen Fürstenhöfe und Residenzen. Alles was bei den Vorbildern an Prunk, Überschwang und verschwenderischem Lebensstil anzutreffen war, existierte in kleineren Dimensionen

⁸ ebenda: Seite 199 ff.

⁹ ebenda: Seite 223 ff.

¹⁰ ebenda: Seite 227

auch in der Residenz des Fürstabtes. Als das Bayerische Königreich von Napoleons Gnaden im Jahre 1803 die Herrschaft übernahm, saß das Kloster auf einem Schuldenberg von mehr als 2,25 Millionen Gulden. Dieser Umstand kümmerte weder den letzten Fürstabt Castolus von Reichlin-Meldegg, noch seine adeligen Mitbrüder im Konvent, denn die ungebremsste spätbarocke Überschwänglichkeit in ihrer Lebensführung stand den residierenden niederen Adelsgeschlechtern nach göttlichem Recht schon immer zu.¹¹

Die Kunst und deren Gönner verschmolzen so innig miteinander, dass der Barock schlechthin als das Zeitalter höfischer Kunst und aristokratischer Musikpflege in der Geschichte gewertet wird. Beide Personenkreise profitierten wechselseitig voneinander und standen dennoch in gegenseitiger Abhängigkeit. Die Musiker fühlten sich an den Höfen extrem wohl, denn sie wurden außerordentlich wertgeschätzt und obendrein sogar noch dazu animiert, in großem Stile ohne Einschränkungen zu komponieren. Kann einem echten Künstler denn schöneres widerfahren, als dass er sich in seinen Schöpfungen nicht zurückhalten muss? Entsprechend großzügig wurden diese Künstler in den meisten Fällen auch für ihre Arbeit entlohnt. Die Mächtigen und Reichen waren in aller Regel mit der Bezahlung nicht kleinlich, wussten sie doch, dass sie dafür mit neuen hochwertigen Kunstgenüssen entschädigt werden. Außerdem war dieses Zeitalter, wo immer möglich, durch ein sehr ausschweifendes, lusterfülltes Leben und eine manchmal geradezu maßlose Verschwendungssucht gekennzeichnet. Im Zentrum des höfischen Repräsentationszwanges stand dabei zweifellos die musikalische Kunstform der Oper. Das kirchliche Äquivalent dazu symbolisiert das festliche Hochamt und wohl auch das groß angelegte Oratorium.

Als unmittelbare Folge dieser barocken musikalischen Hochkonjunktur mit ihrer vermehrten Nachfrage an Künstlern begegnen wir in dieser Zeit zum ersten Mal dem Berufsmusiker. Er benötigte kein exklusives Studium, sondern genoss eine solide instrumentale und fachliche Ausbildung bei einem Meister. Sehr oft war er auf ein bestimmtes musikalisches Fachgebiet spezialisiert und brachte sein Talent und Genie hier auch voll zur Geltung. Diese Musiker übten ihren Dienst meistens in strenger Bindung an Amt und Auftrag als höfische, städtische oder kirchliche Beamte aus. In seltenen Fällen zogen sie auch als reisende Musiker oder Virtuosen durch die Welt, um das Repräsentationsbedürfnis der exponierten Kreise und Gesellschaftsschichten unmittelbar vor Ort zu befriedigen. Im Fürststift Kempten versah Joseph Bieling sowohl als Organist und Kapellmeister als letzter Hofmusiker diesen Dienst. Er war ein wahrer Alleskönner und wusste sämtliche Feiern und Feste mit würdiger und

¹¹ Volker Dotterweich u.a. (Hrsg.): Die Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 351 ff.

repräsentativer Musik auszuführen.¹² Im anschließenden Zeitalter der Klassik wandelte sich diese Form des Berufsmusikerdaseins relativ schnell zum modernen freien Künstlertum. Die höfischen Selbstdarstellungsgelüste weichen einer bürgerlichen Ausübung der Musik in extra hierfür eingerichteten Zirkeln.¹³

Mir ist es schon zu Beginn dieser Arbeit ein persönliches Anliegen, die Leser auf einige wichtige künstlerische, gesellschaftliche und theologische Zeitphänomene einzustimmen. Aus diesem Grunde habe ich bereits in der Einleitung darauf hingewiesen und ein paar Details davon sogar etwas ausführlicher erläutert. Das ist zwar eher ungewöhnlich, aber in diesem Fall erachte ich es durchaus für angebracht. Die nachfolgenden Untersuchungen möchten den Leser zunächst in einem historischen Überblick mit der Regionalgeschichte dieser Landschaft von der Frühen Neuzeit bis ins 18. Jahrhundert bekannt machen. Der Rückblick endet mit einer speziellen Betrachtung des Lebensgefühls und des eigenen Selbstverständnisses der im Barockzeitalter lebenden Menschen. Mit diesem Hintergrundwissen fällt es etwas leichter, manche Ausprägungen der Glaubenspraxis und der privaten Ausübung einer damals ziemlich weit verbreiteten Frömmigkeit besser zu verstehen. Ohne Anleitung und Orientierungshilfen sind die überladenen Gesangbuchtexte im Kontext der herrschenden Strömungen nur sehr mühsam und manchmal leider auch missverständlich zu erschließen. Anschließend wird die Bedeutung und Ausstrahlung des reichsunmittelbaren Benediktiner Klosters und Fürststiftes, sowie der freien Reichsstadt Kempten anhand ihrer eigenen Musikgeschichte thematisiert.

Eine abschnittsweise Gegenüberstellung der beiden Gesangbücher symbolisiert den zentralen Kernbereich meiner Arbeit. Hierbei werden vor allem Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Besonderheiten im Ausdruck, in der Sprache, im Aufbau aber auch die tiefere Bedeutung oder Zielsetzung dieser Texte genauer untersucht und miteinander verglichen. Anhand dieser eher kleinen Auswahl von Untersuchungsergebnissen lässt sich dennoch ein relativ klares Bild der individuellen Glaubensvorstellungen und ihrer praktischen Umsetzung im Alltag der dort lebenden Menschen einer gemischt konfessionellen Doppelstadt in der Provinz nachzeichnen.

¹² Adolf Layer: Musikgeschichte der Fürstabtei Kempten, Kempten 1975, Seite 56 ff.

¹³ Volker Dotterweich u.a. (Hrsg): Die Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 228

I. Die Geschichte des Klosters und der Reichsstadt Kempten

In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts gerät das zum Römischen Imperium zählende Land rund um die Stadt Kempten (Cambodunum) nach dem sukzessiven Rückzug der Römischen Besatzungsmacht zunehmend unter alemannischen Einflussbereich. Als die Alemannen von dem Merowinger König Chlodwig im Jahre 496 auf linksrheinischem Gebiet vernichtend geschlagen werden, gelingt es ihnen noch, ein Schutzbündnis mit dem Ostgotischen König Theoderich zu schließen. Auf diese Weise werden ihre rechtsrheinischen Niederlassungen für etwa 30 Jahre von den Ostgoten protektioniert, bevor um die Mitte des 6. Jahrhunderts dann das fränkisch-merowingische Reich die Herrschaft nach der gewaltsamen Niederschlagung mehrerer Aufstände endgültig an sich reißen kann.¹⁴

1. Auf dem Weg zur Klostergründung

Eine präzise Antwort auf die Frage, ob und ab wann eine Christengemeinde in Kempten oder im Allgäu existiert hat, lässt sich sowohl für die Stadt, als auch für das nähere Umland nicht mit letzter Sicherheit geben. Einige Spuren der ältesten Funde reichen jedoch bis in die Zeit der römischen Besatzung zu Beginn des 4. Jahrhunderts zurück, denn im Jahre 1939 wurden unterhalb der Burghalde die Grundmauern einer frühchristlichen Kirche freigelegt. Im ganzen Allgäu konnte bisher kein weiterer Kirchenbau oder vergleichbare Artefakte aus dieser frühen Zeit entdeckt werden. Mit ziemlicher Sicherheit handelte es sich dabei aber nur um eine kleine Gemeinde, denn ein Bischofssitz konnte bis heute nicht nachgewiesen werden.¹⁵

Erst die Franken entfalten in den eroberten und besetzten Gebieten in Schwaben und Bayern eine intensive Missionstätigkeit. Allen besiegten und unterworfenen Völkern wird der neue christliche Glaube aufgezwungen. Falls notwendig, wurde der Verbreitung dieser Heilslehre vielerorts mit rigiden militärischen Mitteln gewaltsam nachgeholfen. Die Bekehrung geschah

¹⁴ Volker Dotterweich (Hrsg.): Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 64

¹⁵ ebenda: Seite 58

siehe auch bei Alfred Weitnauer: Allgäuer Chronik, Textband 1, Kempten 1981, Seite 60 ff.

Wahrscheinlich dürfen wir nur mit einer kleinen singulären Gemeinde in der Stadt Kempten selbst rechnen. Ihre Mitglieder bestanden aus reisenden Kaufleuten, römischen Legionären, angesehenen Bürgern und deren Sklaven oder Teilen ihrer Dienerschaft. Vielleicht gehörten ihr auch schon ein paar Nachfahren der ehemals keltischen Bevölkerung an. Die Gesamtzahl machte sicherlich nicht mehr als ein paar Dutzend Menschen aus. Nach dem Abzug der Römer und dem Zusammenbruch ihrer Herrschaft etwa 100 Jahre später ist diese kleine Gemeinde mit Sicherheit untergegangen, weil sie keinen nennenswerten Rückhalt in der Restbevölkerung genoss.

also im göttlichen Auftrag und im Interesse der Staatsraison. Lautstarke Einschüchterungen, massive Drohungen und gezielte Strafmaßnahmen wurden nicht nur ausgesprochen, sondern auch konsequent praktiziert. Besonders die demütigenden Verwaltungsakte der fränkischen Beamten (Registratur und Steuerpflicht an Kirche und Staat) waren in den Augen der bisher „freien Männer“ ein inakzeptabler, ja sogar provokanter Zwangsakt.¹⁶

1.1 Die späte Christianisierung der Gebiete im westlichen Alpenvorland

Die Kontrolle aller Religionsausübung gepaart mit kirchlichen Organisationsstrukturen wird besonders im Mittelalter zur bindenden Kraft einer innerstaatlichen Ordnung und somit zur tragenden Säule außenpolitischer Macht. Die propagierten christlichen Tugenden der Demut und des Gehorsams kommen dem staatlichen Interesse ungemein entgegen, verleihen sie doch der willkürlich vorgenommenen weltlichen Rangordnung eine vermeintlich ethische Basis und den Anschein einer allgemeinen Legitimation.¹⁷ Vor allem im Illergau und im östlichen Allgäu wird das Christentum als Staatsreligion der feindlichen Franken noch immer heftig abgelehnt. Deshalb wird eine rasche und lückenlose Christianisierung mit höchster Priorität vorangetrieben. Staat und Kirche wetteifern miteinander, diese Gebiete für sich zu gewinnen. Der Einsatz fränkischer Missionare wäre bei den Alemannen von vorne herein aussichtslos gewesen, denn alles Fränkische war den Schwaben zutiefst suspekt und abgrundtief verhasst. Deshalb hat Karl Martell um das Jahr 723 Bischof Pirmin, einen Westgoten, auf die Insel Reichenau berufen und ihn dafür reich begütet.¹⁸

¹⁶ Alfred Weitnauer: Allgäuer Chronik, Textband 1, Kempten 1981, Seite 72 ff.

Die Bekehrung nicht christlicher, oder naturreligiöser, abwertend oft als heidnisch oder auch nicht rechtgläubig titulierter Völker zum römisch-katholischen Glauben war ein äußerst komplexer und zumindest in dieser Region ziemlich langwieriger Vorgang. Mit der öffentlich inszenierten Taufaktion der adeligen Repräsentanten eines okkupierten Stammes wurde bestenfalls eine schwache Signalwirkung erzielt. Die tatsächliche Umsetzung und kontinuierliche Durchdringung der fremden Glaubensregeln und Verhaltensweisen im täglichen Leben bedurfte noch einer Jahrhunderte langen Übung, bevor die notwendige Vertrauensbasis hierfür geschaffen war. Besonders der fehlende Aspekt der Freiwilligkeit und das quälende Gefühl, auch noch im Glauben unterdrückt zu werden, generierte eine nüchterne Distanz und tiefe Abneigung in der Rezeption dieser neuen Lehre.

¹⁷ Norbert Herrmann: Kempten und das Oberallgäu, Kempten 1984, Seite 47 ff.

Die Christianisierung wird nicht nur aktiv vollzogen, sondern beinhaltet auch ein passiv-rezeptive Phänomene. Diese fremde Religion birgt sowohl ethisch, als auch dogmatisch so viel Neues und Überhöhtes, dass sie nicht sofort zum unverlierbaren Glauben und der unerschütterlichen Orientierung eines Volkes hätte werden können. Der Adaptionsprozess verlief langsam, manchmal sprunghaft und war immer wieder von herben Rückschlägen gekennzeichnet. Letztendlich mussten mehr als 300 Jahre vergehen, bis die althergebrachten Glaubenswelten mit ihren Bräuchen und Sitten entweder durch neue, christliche ersetzt oder erfolgreich in diesem Sinne umgedeutet werden konnten.

¹⁸ Alfred Weitnauer: Allgäuer Chronik, Textband 1, Kempten 1981, Seite 80 ff.

1.1.1 Die ersten Glaubensboten, die tatsächlich das Allgäu erreichten

Die Initiative zur Missionierung der Landschaften zwischen Iller und Lech (also dem heutigen Bayrisch Schwaben) ging aller Wahrscheinlichkeit nach vom Augsburger Bischof Wikterp (um 740 bis längstens 772) aus, der vermutlich zwischen den Jahren 742 und 746 den Priester Tozzo beauftragte, zum Abt Otmar in das Kloster St. Gallen zu reisen und dort um Mönche als Unterstützung für diese Aufgabe anzusuchen. Das Bistum Augsburg hatte zu dieser Zeit nämlich noch keine eigenen Klöster. Bischof Wikterp war also sehr daran interessiert, hier Abhilfe zu schaffen, um mit dem fortschrittlicheren Nachbarbistum Konstanz gleichzuziehen, zu welchem bereits die beiden Klöster Reichenau und St. Gallen gehörten.¹⁹

Das Kloster St. Gallen stellte Tozzo zu diesem Zweck zwei Mönche (Magnus und Theodor) zur Verfügung. Den Namen nach zu urteilen haben wir es hier wohl eher mit einheimischen rätoromanischen Mönchen zu tun, als mit im fränkischen Auftrag handelnden eingewanderten irisch-schottischen Wandermönchen.²⁰ Dieser kleine Missionstrupp zog also von St. Gallen über Bregenz, Isny und Buchenberg auf der alten Römerstraße „Via Decia“ nach Kempten. Dort fanden sie zu Füßen einer alten Burg (der heutigen Burghalde) eine zwar schöne aber inzwischen ganz verfallene, halb verlassene und verödete Stadt vor.²¹

Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass sich die drei Gottesdiener sogleich ans Werk machten, um sich unverzüglich eine Unterkunftshütte zu bauen. Später wird dann wohl noch eine hölzerne Kirche (Versammlungsraum für die Gemeinde) hinzugefügt worden sein. Tozzo und Magnus zogen nach geleisteter Arbeit und kurzem Aufenthalt weiter in Richtung Auerberg, um auch im heutigen Ostallgäu das Wort Gottes zu verkünden. Theodor blieb allein in der kleinen Missionszelle in Kempten zurück. Längere Zeit konnte er sich allerdings dort nicht behaupten, denn die sich rasch zuspitzenden politischen Begleitumstände führten schon sehr bald zu seiner Flucht zurück ins Mutterkloster nach St. Gallen.²²

Die hölzerne Kapelle und seine Wohnhütte sind von der aufgebrachten Bevölkerung wieder zerstört worden, weil sie diesen Wanderprediger samt seiner christlichen Lehre als fränkisch

¹⁹ Alfred Weitnauer: Allgäuer Chronik, Textband 1, Kempten 1981, Seite 86 ff.

Der Missionsansatz war wesentlich effektiver, wenn auch Klöster sich daran beteiligten.

²⁰ ebenda: Seite 86

²¹ ebenda: Seite 86

²² ebenda: Seiten 86 und 87

Bei den teils heftigen und lang andauernden Auseinandersetzungen der karolingischen Hausmeier Pippin und Karlmann mit den Herzögen von Schwaben (Theudebald) und Bayern (Odilo) wird höchstwahrscheinlich auch Kempten in den Jahren zwischen 743 und 746 bei den Kampfhandlungen wieder in Mitleidenschaft gezogen.

indoktriniert erachteten und somit von vorne herein als Zwangsmaßnahme der Sieger aus tiefstem Inneren heraus ablehnten und sogar bekämpften. Unglücklicher Weise trafen die Missionsbestrebungen und der Glaubenseifer des Engagements von Theodor zeitgleich in die Jahre des letzten Massenwiderstandes der alemannischen und bayerischen Einwanderer. Nach diesem Aufstand war ihr Wille endgültig gebrochen und die fränkischen Ministerialen mit ihren Vasallen konnten die fränkische Vorstellung von Ordnung samt allen dazu gehörenden Kontroll- und Ahndungssystemen dauerhaft installieren und auch durchsetzen. Ein zumindest auch nur ansatzweise erkennbarer Erfolg des kurzen Wirkens von Theodor war später leider nicht mehr feststellbar.

Magnus und Tozzo zogen vereinbarungsgemäß weiter zum Lechübergang nach Epfach, wo sie mit Bischof Wikterp zusammentrafen. Von ihm erhielten sie die Gegend um Füssen als Missionsgebiet zugewiesen und gelangten über Roßhaupten auf der wegen ihres schlechten Zustandes kaum mehr benutzten „Via Claudia“ nach Waltenhofen nördlich von Füssen. Hier bauten sie ein Kirchlein und ließen sich zunächst beide dort nieder. Bischof Wikterp weihte diese Kirche und bestimmte den Priester Tozzo zum verantwortlichen Seelsorger. Magnus zog bald darauf allein weiter nach Füssen und erbaute auf einer Anhöhe im wildschönen Lechschlund seine eigene Missionszelle, aus welcher später das Kloster St. Mang in Füssen hervorging.²³

Nach dem bitteren Ende der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Franken mit den Schwaben und Bayern war nun endlich der Weg frei für eine Mission und Organisation der immer noch nicht missionierten Gebiete in Süddeutschland. Pippin der Jüngere vermachte den neuen Klöstern auf Wunsch des Augsburger Bischofs Wikterp reichhaltigen Besitz aus den konfiszierten Ländereien des enteigneten alemannischen Adels, die fortan eine wichtige Existenzgrundlage für die Klöster darstellten. Abt Otmar von St. Gallen schickte im Jahre 747 erneut eine Missionsgesellschaft von fünf Mönchen nach Kempten, die unter der Leitung des Bruders Perechtgoz standen. Theodor, der erste Mönch, der wenige Jahre zuvor in Kempten bereits eine Zelle errichtete, gehörte ihnen diesmal nicht mehr an.²⁴

²³ Norbert Hermann: Kempten und das Oberallgäu, Kempten 1984, Seiten 54 ff.

²⁴ ebenda: Seite 57

1.2 Die Gründung des Klosters Kempten und einiger Nachbarklöster

Diese fünf Mönche errichteten wiederum eine hölzerne Kapelle in Kempten und bauten für sich in der Nähe Unterkunftshütten. Nach ein paar Jahren – leider fehlen hier zweifelsfreie Quellen von eindeutiger Beweiskraft – leiteten die Mönche an Stelle der hölzernen Kapelle den Bau einer größeren, steinernen Kirche in die Wege. Daher wird allgemein angenommen, dass im Jahr 752 diese neu erbaute Kirche von dem Augsburger Bischof Wikterp die Weihe empfangen hat. Auf die eher provisorische Nikolaus-Kapelle folgte somit eine für längere Zeit konzipierte Marien-Kirche. Die zu dieser ersten steinernen Kirche „St. Maria“ gehörende Taufgrube ist im Jahre 1894 zufällig unter dem Pflaster der heutigen St. Mang Kirche bei Renovierungsarbeiten wieder zum Vorschein gekommen.²⁵

Erster Abt des neuen Klosters Kempten wurde aber nicht Perechtgoz, der offensichtlich zu wenig frankenfreundlich war, sondern sein Mitbruder Audegar, der den neuen Herrschern weniger Widerstand entgegen brachte. Er löste das Kloster Kempten von dem Mutterkloster St. Gallen und unterstellte es direkt dem Königshaus als Eigenkloster. Anstelle der Regel des Columban wird im Kloster Kempten die Regel des Benedikt eingeführt. Magnus wird von Bischof Wikterp am Tag der Kirchenweihe in Kempten zum Priester ernannt und nur wenig später erster Abt seines Klosters in Füssen. Im Jahre 764 erfolgt dann noch die private Stiftung des Benediktinerklosters in Ottobeuren. Somit verfügt der südostschwäbische und der daran angrenzende oberbayerische Raum mit Benediktbeuren (um 740) und Wessobrunn (753) nach einer kurzen Zeitspanne von nicht einmal 25 Jahren bereits über fünf bedeutende Klosteranlagen, die bei der weiteren Christianisierung wertvolle Dienste leisten.²⁶

Alle neuentstandenen Klöster konnten dank der Enteignungen des alemannischen Adels mit reichhaltigen Besitztümern ausgestattet werden. Dieses Entgegenkommen sicherte zum einen ihre Existenz und band sie zum anderen eng an das fränkische Königshaus. Die Missionierung dauerte allerdings noch lange, aber es waren mit den Klöstern zusätzliche Glaubenszentren geschaffen worden, mit Hilfe derer das Christentum weitaus effektiver der bisher eher wenig daran interessierten Bevölkerung näher gebracht werden konnte. Die destruktiven Alemannen und die eigenbrötlerischen Reste der indigenen Vorbevölkerung sabotierten und störten die ersten Kirchenbauten meist so lange, bis diese an den Stellen errichtet wurden, wo das althergebrachte Heiligtum stand. Mit einer zunehmenden Intensität der Missionierung gelingt

²⁵ ebenda: Seite 57

²⁶ Birgit Kata, Volker Laube, Markus Neumann und Wolfgang Petz: „Mehr als 1000 Jahre“ Das Stift Kempten zwischen Gründung und Auflassung, Kempten 2006, Seite 17 ff.

es in mühsamer Kleinarbeit, den alten Glauben und heidnische Sitten wie Grabbeigaben oder Tieropfer allmählich zu reduzieren.²⁷

Diesen ersten Glaubensboten und Klostergemeinschaften im Allgäu kommt das Verdienst zu, einem verhältnismäßig überschaubaren Gebiet organisatorisch, politisch und gesellschaftlich wieder zu einer stabileren wirtschaftlichen und ethischen Einheit verholfen zu haben. Diese Mönche kümmerten sich einerseits um die Bekehrung, Belehrung, Ausbildung und Erziehung ihres geistlichen Nachwuchses, andererseits auch um die Wiederherstellung von Recht und Ordnung in einer von langjährigen Aufständen und Auseinandersetzungen zerschundenen Landschaft, deren orientierungslose Bevölkerung sich aus mehreren verschiedenen Kulturen zusammensetzte, und daher zu trotzigen Gewalttaten neigte. Es wurden Häuser, Straßen und Kirchen gebaut oder wieder instand gesetzt und die schlimmsten Zerstörungen beseitigt. Zivilisationsfördernde und kulturstiftende Maßnahmen belebten fortan auch diese entlegene Region und ließen endlich etwas Ruhe einkehren. Die christlichen Lehren waren durch die Predigten und das eigene Vorbild der ersten Mönche noch lange nicht im Volk verankert. Jeder missionierte auf eigene Faust, dies führte nur zu einer äußerlichen Christianisierung. Die tiefenwirksame Seelsorge, die ständige Präsenz und der allmähliche Ausbau der kirchlichen Organisation lag in den Händen vieler ungenannter Priester und Ordensleute der Folgezeiten. Sie sind die wahren Helden, die viele Ideale der geistigen Wegbereiter und Vorkämpfer erst mit Leben füllten und zu den Menschen hinaus trugen, die nicht im geringsten nach diesem Glauben riefen und sich mit seiner Annahme so schwer taten.

Die christlichen Sieger und zugleich neuen Herrscher verlangten von ihnen, dass sie ihren alten Göttern abschwören sollten, sich öffentlich taufen lassen, nach neuen Vorschriften leben, Sanktionen im Namen der Kirche erdulden und Riten in einer fremden Sprache beizuwohnen hatten. Außerdem wurden ihnen obligatorisch Priester und Mönche als Mittler zwischen diesem neuen Gott und ihrer bescheidenen Person vor die Nase gesetzt, die künftig alle Geschäfte zwischen Himmel und Erde stellvertretend besorgen sollten. Zudem wurden sie mit der Erbsünde, der Hölle und dem schlechten Gewissen bekannt gemacht, jenen genialen und vielbewährten Instrumenten kirchlicher Erpressung und Bevormundung. Die Namen dieser vielen emsigen Wegbereiter sind heute meist nicht mehr bekannt, ihre Taten leben aber noch im naiven Volksglauben weiter, denn sie haben der römisch katholischen Kirche und dem fränkischen Machtapparat alle Wege der Beherrschung und Unterwerfung geebnet.²⁸

²⁷ Alfred Weitnauer: Allgäuer Chronik, Textband 1, Kempten 1981, Seite 88 ff.

²⁸ Norbert Hermann: Kempten und das Oberallgäu, Kempten 1984, Seite 58 ff.

1.3 Wissenswertes zur Frühgeschichte des Klosters Kempten

Für das Kloster Kempten lässt sich kein faktisch greifbarer und somit urkundlich belegbarer Gründungsakt nachweisen. Die Forschung rechnet in diesem Falle mit einem längeren, immer wieder durch Unruhen unterbrochenen, Gründungsvorgang in mehreren Phasen.²⁹ Dem hier bereits mehrfach genannten Bischof Wikterp³⁰ von Augsburg kommt dabei zweifellos das Hauptaugenmerk zu, denn er war es, der sich ab dem Jahre 740 um eine bessere Organisation, und Verbreitung seiner Kirche im Bistum bemühte. Nach der heimtückischen Vernichtung der meisten männlichen Repräsentanten alemannischer Adelsgeschlechter in Cannstadt war auch dieser Landstrich zwangsbefriedet und es konnte mit dem Aufbau einer neuen Gesellschafts- und Staatsordnung im Sinne der fränkischen Herrscher begonnen werden.

Große und gönnerhafte Schenkungen aus den konfiszierten alemannischen Adelsgütern durch die karolingischen Hausmeier Karlmann und Pippin den Jüngeren waren Existenzgrundlage und Voraussetzung für beinahe alle Klostergründungen in diesen Regionen. Mit dem Mönch Audegar wird die Leitung des Klosters Kempten im Jahre 752 an einen frankenfreundlichen Ordensbruder delegiert, der das Kloster auch umgehend zu einer Königskirche macht und von dem Mutterkloster St. Gallen löst. Bereits 20 Jahre später wird das noch junge Kloster Kempten nochmals privilegiert, denn Königin Hildegard, seit einem Jahr die zweite Ehefrau von Karl dem Großen, stiftet dem Kloster große Ländereien ihrer Erbgüter mütterlicherseits und macht Geldgeschenke.³¹

Die junge Hildegard (zum Zeitpunkt ihrer Heirat gerade einmal 15 Jahre alt) beschenkt das Kloster Kempten in den darauf folgenden Jahren mit so viel Gaben und Zuwendungen, dass man sie noch lange Zeit danach als dessen Gründerin oder wenigstens doch als wesentliche Mitgründerin verehrte. Neuere Forschungen konnten diesen, im Volk noch immer vehement verankerten, Mythos zumindest als historisch zweifelhaft enttarnen, denn die entsprechenden

²⁹ vgl. dazu: Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 71

³⁰ Bischof Wikterp kann aller Wahrscheinlichkeit nach noch nicht dem fränkischen Einflussbereich zugerechnet werden. Vielmehr können wir vermehrt davon ausgehen, dass mit deutlich größerer Wahrscheinlichkeit dem alemannischen oder sogar bayerischen (Agilolfinger) Adel entstammte. Erst mit Bischof Sintpert (778 – 807) wird die fränkische Orientierung des Bistums Augsburg konkret greifbar.

Vgl. dazu auch in: Mehr als 1000 Jahre; Kempten 2006, Seite 18

³¹ Alfred Weitnauer: Allgäuer Chronik, Textband 1, Kempten 1981, Seite 92 ff.

Nach dem Tod von seinem Mitregenten Karlmann im Jahre 771 enterbt Karl dessen Söhne, die zu den Langobarden nach Oberitalien fliehen und macht sich zum König. Er verstößt seine erste Frau Desiderata (eine Tochter des Langobardenkönigs Desiderius) und heiratet in zweiter Ehe – vorwiegend aus diplomatischen Gründen – die junge Schwäbin Hildegard. Die Alemannen sollen so als gleichberechtigte Partner und nicht als Unterworfenen in das Frankenreich integriert werden. In den folgenden Jahren bis zu ihrem frühen Tod bei der Geburt des neunten Kindes im Jahre 783 erhält das Kloster Kempten durch sie und ihren Mann Karl eine Vielzahl von Privilegien, die seine herausragende Bedeutung mit begründen helfen.

Urkunden entpuppten sich als Fälschungen des frühen 12. Jahrhunderts. Dennoch kommt der jungen Königin eine herausragende Rolle in der Ausstattung des Klosters mit materiellen und ideellen Gütern zu, die auch von der Wissenschaft nicht bestritten wird.³²

Auf jeden Fall lässt sich aus den bekannten Quellen rückschließen, dass König Karl und seine schwäbische Gemahlin Hildegard durch ihre Zuwendungen den Fortbestand der einstmaligen kleinen Zelle, der übrigens immer noch der Mönch Audegar als Abt vorsteht, gönnerhaft absicherten. Die Gründungsphase des Klosters kann damit als abgeschlossen gelten.³³ Auf die ausdrückliche Anordnung von König Karl hin eröffnet auch das Kloster in Kempten im Jahre 789 eine Lateinschule, denn Latein war damals die einzig mögliche gemeinsame Sprache im weitverbreiteten Reich. Zunächst war diese Schule eine öffentliche Erziehungsanstalt, doch ab dem Jahre 817 durften nur noch Knaben, die ihr späteres Leben im Priesteramt oder als Mönch ausschließlich Gott weihen wollten, diese Lateinschule besuchen.

Die Schule wurde zu einer ausschließlich von künftigen Klerikern genutzten Institution. Das niedere Volk hatte keinen Zutritt dazu, und auch der weltliche Adel hielt seine Söhne bewusst von diesen Schulen fern, denn alle Männer, die damals Lesen und Schreiben können, gelten im Frankenreich als Schwächlinge. Die hohe Kunst des Lesens und Schreibens wird in den folgenden Jahrhunderten exklusiv den Klerikern überlassen. Damit verschafft sich die Kirche eine alles entscheidende Überlegenheit über ihre weltlichen Rivalen in der Bildungspolitik und daraus resultierend noch gravierender in der Wissensbeherrschung und Steuerung.³⁴

Den ersten sicheren historischen Beweis in Form einer für echt zertifizierten Urkunde liefert die schriftliche Bestätigung der Immunität des Klosters durch Kaiser Ludwig den Frommen (dem Sohn und Nachfolger Karls des Großen) aus dem Jahre 815 gegenüber dem Kemptener Abt Theotun. Daraus muss logischerweise gefolgert werden, dass unter der Regentschaft von

³² vgl. dazu: Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seiten 71 und 72

Es konnte inzwischen zweifelsfrei nachgewiesen werden, dass drei Urkunden auf die Namen von Karl dem Großen und Papst Hadrian I zu Beginn des 12. Jahrhunderts von einem Reichenauer Fälscher verfertigt wurden. Dennoch ist es nicht unwahrscheinlich, dass Karl der Große im Jahre 774 auf Intervention Papst Hadrians und seiner Frau Hildegard, dem Kloster Kempten tatsächlich das Recht auf Immunität und Königsschutz, sowie freie Wahl des Abtes verliehen hat. Ob das fränkische Herrscherpaar tatsächlich eine Rechtsauffassung verbriefte hatte, die den monastischen Leitbildern des 12. Jahrhunderts entsprach, kann bezweifelt werden. Eindeutig scheint dagegen festzustehen, dass Karl der Große der Abtei wohl wirklich die Immunität verliehen hat.

Vgl. dazu auch die Anmerkungen 14 und 15 aus der Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 76

³³ vgl. dazu in: Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 72

³⁴ Alfred Weitnauer: Allgäuer Chronik, Textband 1, Kempten 1981, Seite 97

König Karl selbst war hier seiner Zeit weit voraus. Er selbst lernte noch im reifen Alter Lesen und Schreiben und er wollte dies auch von den anderen Führungspersonen verlangen. Leider konnte er diese fortschrittliche Vision in den Adelsfamilien zunächst nicht durchsetzen. Nur die Kirche kam seinen Forderungen nach und erzielte damit für sich einen Jahrhunderte langen Bildungs- und Machtvorsprung.

König bzw. Kaiser Karl die Immunität dem Kloster zuvor bereits verliehen wurde. Daher können wesentliche Inhalte der drei später im Kloster Reichenau gefälschten Urkunden also durchaus der Wahrheit entsprechen, weil hier explizit darauf Bezug genommen wird. Schon zwei Jahre später (817) zählte Kempten zu den begünstigten Klöstern, die gegen Zahlung einer Steuer vom Kriegsdienst befreit wurden.³⁵

In den darauf folgenden Jahren zwischen 831 und 876 empfängt das Kloster Kempten unter der Führung seiner jeweiligen Äbte insgesamt 12 Urkunden, die dessen Besitz- als auch den Rechtsstatus weiter festschrieben. Sie manifestierten die Selbständigkeit, die freie Wahl des Abtes, (jedoch wurde dieser Rechtsanspruch des Klosters in mindestens vier Fällen von den fränkischen Herrschern nicht eingehalten, die nachweislich eigenmächtig Bischöfe und Äbte anderer Regionen als Klostervorsteher auch in Kempten einsetzten, um so ihre persönlichen Interessen unmittelbar durchzusetzen) den Besitzstand an Land, Leuten und Gütern, sowie die Abgrenzung und Ausgliederung eines eigenen Rechtsbezirkes (die „marca campidonensis“) des Klosters. Hier wird die grundlegende Chance für einen späteren eigenverantwortlichen Ausbau zum unabhängigen Territorialstaat als herausragendstes Privileg unter vielen anderen Vergünstigungen zuerkannt.³⁶

Auf jeden Fall ist diese im Jahre 853 schriftlich bezeugte Mark ein fortlaufendes Werk der fränkischen Könige, deren Grenzen Ludwig der Deutsche nach einer Untersuchung durch ein Gericht unter seinem eigenen Vorsitz festschreiben ließ. Der in dieser Mark hervorgehobene Bereich ist schon weitestgehend identisch mit dem Territorium des späteren Fürststiftes Kempten. Die Ausstattung des Klosters Kempten war nach der Meinung von Georg Kreuzer spätestens um das Jahr 936 abgeschlossen, nachdem Heinrich I. (919 bis 936) Schenkungen an die Abtei im Augst- und Keltenstein- und Keltengau auf Bitten des Abtes urkundlich bestätigt hatte.³⁷

³⁵ ebenda: Seite 103

Unter der hier falschen Jahreszahl 834 steht nachfolgende Bemerkung:

Kaiser Ludwig der Fromme teilt die im Reich bestehenden Klöster in drei Kategorien ein. Erstens diejenigen, die dem Kaiser Kriegsdienste (Ritter und Gefolgsleute samt Ausrüstung und Unterhalt) leisten müssen, zweitens diejenigen, die den Kaiser durch Geldzahlungen unterstützen müssen, welche entgegenkommender Weise als „Geschenke“ bezeichnet wurden und drittens schließlich diejenigen, die lediglich für den Kaiser beten mussten.

³⁶ vgl. dazu in: Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 72 und 73

Die zugesicherten Titel wurden in der Folgezeit zwar nicht immer eingehalten, doch die Äbte waren stets darum bemüht, ihre Rechte zu sichern und wo immer möglich weiter auszubauen. Rolf Kießling zitiert hierzu in seinem Aufsatz „Kloster, Stadt und Region“ aus dem Buch „Mehr als 1000 Jahre“ (siehe weiter oben) auf den Seiten 18 und 19 Hansmartin Schwarzmaier, der zu folgendem Schluss kommt: „Die Königsabtei Kempten ist das Modell und der zentrale Faktor für die politische Erschließung eines von den Verkehrszentren abgelegenen Randgebietes. Missionierung und Zellengründung an der Iller sind für diesen Prozess Voraussetzung und Vorstufe das Kloster blieb aber der am weitesten in das kirchlich noch ungegliederte Gebiet östlich der Iller vorgeschobene Kern fränkischer Erschließungspolitik.“

³⁷ ebenda: Seite 73

1.4 Die Anfänge der Reformation und der Augsburger Religionsfriede

Das Phänomen der Reformation kann beileibe nicht nur als losgelöste, isolierte und rein innerkirchliche Auseinandersetzung verstanden werden. In allen europäischen Reichen des Mittelalters finden wir eine charakteristische Doppelspitze der Machtausübung und Kontrolle. Religiöses Bekenntnis und profanes Leben waren stets aufs Engste miteinander verknüpft, Kirche und Staat koordinierten und fokussierten ihre Energien, um besser und wirksamer Politik betreiben zu können. Die jeweiligen Untertanen differenzierten kaum zwischen diesen Obrigkeiten, denn sie waren in jedem Fall die Untergebenen. Entweder kamen die Ge- und Verbote von der Kanzel herab oder die Grund- und Leibherren sanktionierten gewaltsam abweichendes Verhalten nach ihren Vorstellungen. Verlierer war immer das einfache Volk.

Nach dem Investiturstreit kam es zwar langsam zu einer Kompetenztrennung von weltlicher und geistlicher Gewalt, doch die vermeintliche Rivalität endete meist genau dann, wenn der Verlust von Macht oder Prestige eines der beiden Kontrahenten zu befürchten war. In diesem Moment herrschte auf verblüffende Weise wieder ungetrübte Einigkeit unter den Mächtigen, galt es doch das Volk absolut zu kontrollieren und zu dirigieren. Ein Sonderfall begegnet uns im Stift Kempten, denn hier wird die weltliche und die geistliche Gewalt vom Fürstabt in Personalunion ausgeübt. Auf der anderen Seite machte das Volk auf gravierende Mängel in der Politik aufmerksam und revanchierte sich in ähnlicher Weise mit Schuldzuweisungen für Ungerechtigkeiten oder erlittenes Leid zu Notzeiten. Die Verantwortung für viele Missstände wurde meist pauschal beiden herrschenden Parteien zugeschrieben, und das Volk kritisierte folglich die staatliche und die kirchliche Ordnung im gleichen Atemzug.³⁸

Schon im zu Ende gehenden 15. Jahrhundert brodelte es immer wieder in des Volkes Seele wegen der zunehmenden Unterdrückung, der auch in Hungerjahren steigenden Abgaben und der Selbstbedienungsmentalität über Leib und Güter auf Seiten der Herrschenden. Folglich kam es bereits zu Aufständen und Erhebungen, die alle gewaltsam niedergeschlagen wurden. Die Reformationsideen verbreiten sich fast zeitgleich übers Land und münden letztlich in den großen Bauernkrieg, weil die sozialen Unruheherde schon viel zu lange bestehen und selbst berechtigte Kritik immer mit dem monotonen Hinweis auf uraltes Bestehen der Verhältnisse abgetan wird. Die Spannungen nehmen drastisch zu, nur ein geeignetes Ventil fehlt noch.

³⁸ Norbert Herrmann: Kempten und das Oberallgäu, Kempten 1984, Seite 116

1.4.1 Das Gedankengut der Reformation erschüttert die alte Ordnung

In dieser angespannten Situation fiel die neue Theologie aus Wittenberg auf sehr fruchtbaren Boden. Sie wies sowohl den einfachen Bauern, als auch den emanzipierten Bürgern einen einvernehmlichen und sogar bibelkonformen Weg, mit den unerträglichen Lebensumständen in Stadt und Land Schluss zu machen und eine alle umschließende, gerechtere Weltordnung zu schaffen, die mit den alten Glaubensgrundsätzen nicht im Widerspruch steht. Christliche Nächstenliebe und das Prinzip der Gleichheit vor Gott ermöglicht ein eigenverantwortliches Leben in respektvollem Umgang mit der Gemeinschaft aller Menschen.

Christoph Schappeler, seit 1513 Pfarrer an der Martinskirche in Memmingen, war wohl der erste Priester im Allgäu, der schon im Jahre 1522 leidenschaftlich und unter großem Beifall seiner Zuhörer im Sinne Luthers predigte. Etwa ein Jahr später stoßen wir in der St. Mang Kirche in Kempten auf Sixtus Rummel, den letzten vom Stift bestellten Pfarrer, der sich ebenfalls der reformatorischen Theologie angeschlossen hat. Seine beiden Kapläne Johannes Rottach und Jakob Haystung, von denen wir noch hören werden, stehen ebenfalls auf seiner Seite. Die größte Überraschung liefert jedoch die St. Lorenz Kirche, denn dort wirkt seit dem Jahre 1519 Matthias Weibel als Vikar und oberster Seelsorger.³⁹

Matthias Weibel war ein Bauernsohn aus Martinszell, der nach dem Besuch der Stiftsschule auf Drängen des Abtes in Wien Theologie studierte und dann nach Kempten zurückkehrte. Trotz heftiger Anfeindungen durch die Stiftsherren lehrte er unerschrocken die These von der Erlösung aller Menschen allein durch ihren Glauben, ohne spezielle Werke dafür vollbringen zu müssen. Weite Teile der herkömmlichen Frömmigkeitspraxis (Wallfahrten, Prozessionen, Fastenzeiten, Abstinenzen, Ablasshandel, Opfergaben, Reliquien- und Heiligenverehrung ...) werden dadurch in Frage gestellt und grundsätzlich obsolet. Bei der ersten Messfeier des neu gewählten Fürstabtes Sebastian von Breitenstein in der St. Lorenz Kirche prangerte Weibel in seiner Festpredigt die selbstherrliche Regierung der Kemptener Äbte an, indem er sich mit dem Ausspruch: „*Ein Bischof soll untadelig sein, als ein Haushalter Gottes*“ direkt auf die Heilige Schrift berief und im Volk hiermit viel Unmut verbreitete.⁴⁰

Den sehr gebildeten und wortgewandten Predigern des reformatorischen Gedankengutes der Stadt Kempten konnte ab August des Jahres 1523 nur noch der neue Guardian des kleinen

³⁹ vgl. dazu in: Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 168

⁴⁰ ebenda: Seite 169

Franziskanerklosters in Lenzfried, einer kleinen Landgemeinde am östlichen Stadtrand von Kempten, Observant Johannes Winzler, mit adäquaten Argumenten Paroli bieten. Er wirkte zuvor einige Jahre in Nürnberg und Basel und brachte als einziger Kleriker der katholischen Glaubenslehren genügend Wissen und Wortgewandtheit mit, in den zunehmend heftiger und persönlicher werdenden Streitgesprächen, den reformatorischen Priestern auf Augenhöhe zu begegnen. Das Franziskanerkloster entwickelte sich allmählich zu einem Gegenpol der von Kempten bereits merklich auf das Umland ausstrahlenden Reformationsbewegung. Sixtus Rummel, Jakob Haystung und Mattias Weibel besuchten den Franziskaner sogar privat im Kloster in Lenzfried, um ihn für eine einvernehmliche Lehre (natürlich die von Martin Luther und den Protestanten) in Kempten zu gewinnen. Ihre Diskussion verlief bedauerlicherweise ergebnislos und so wurden die Auseinandersetzungen auch weiterhin von der Kanzel aus fortgeführt. Später erfolgte der Meinungsaustausch schriftlich und gottlob frei von gehässiger Polemik und unflätigen Randbemerkungen. Diese respektvolle Umgangsform in den strittigen Fragen wurde damals leider nur von den wenigsten angewandt. Die Kontroverse fand durch den Bauernkrieg ein abruptes Ende, denn Johannes Winzler floh vor den Aufständischen und kehrte nie mehr ins Kloster nach Lenzfried zurück.⁴¹

Das Volk strömte den redegewandten Predigern in Massen zu, denn die protestantischen Lehren fanden auf dem Land eine bereitwillige Verbreitung. Neben den Geistlichen legten auch viele Laienprediger das Evangelium im neuen Sinne aus. Das „Göttliche Recht“ gelte überall und für jeden. Die größte Begeisterung vermochte Matthias Weibel bei den Bauern zu entfachen. Er verkündete überall, dass die Obrigkeit rechtswidrig den Menschen diese hohe Last auferlegt habe. Seine Propaganda verfehlte ihre Wirkung nicht und die Bauern fanden sich nach einiger Zeit zu sogenannten Haufen zusammen, um ihre, auf göttlichem Recht basierenden Forderungen zu formulieren, zu verbreiten und sie dem Schwäbischen Bund vorzutragen. Gleichzeitig wurde auch mit dem Stift verhandelt, denn an eine Eskalation hatte niemand gedacht.⁴²

Die Verhandlungen einer Abordnung der Bauern mit dem Ausschuss des Stiftes wurden am 14. Januar 1525 in Obergünzburg ergebnislos abgebrochen. Der Abt war nicht bereit, auf die Forderungen der Bauern einzugehen, und drohte daraufhin mit dem Landsknechtsheer Jörg von Frundsbergs, obwohl die Bauern einen ordentlichen Rechtsstreit anstrebten. Im Auftrag der Landsmannschaft wurde umgehend eine Klageschrift verfasst und diese am 26. Januar

⁴¹ ebenda: Seite 170

⁴² Norbert Herrmann: Kempten und das Oberallgäu, Kempten 1984, Seite 119 ff.

nach Tübingen an den Schwäbischen Bund gesandt. Der Bund versprach, die Rechtslage zu prüfen und den Streit zu entscheiden. Die Abgesandten wurden nach Hause geschickt und der Abt reichte seine Gegenklage ein. Die Situation spitzte sich jedoch immer mehr zu, denn die Tage und Wochen verrannen und die Bauern fühlten sich verraten, weil in ihren Augen nichts Produktives geschah. Am 15. März wurden in Memmingen ihre 12 Artikel publiziert, doch die Verhandlungen scheiterten immer wieder am Starrsinn beider Parteien. Der Schwäbische Bund konnte zwar in aller Eile noch einen Waffenstillstand vermitteln, aber ein allgemeiner Bauernaufstand war, in Folge der wachsenden Unzufriedenheit, nicht mehr aufzuhalten.⁴³

Die Ratlosigkeit der Bauern und der Mangel an echten Diplomaten, die verhandeln konnten, führte am 2. April 1525 zum Krieg. Sie eroberten die Burgen ihrer Zwingherren, plünderten und brandschatzten die Herrschaftssitze und Klöster, vernichteten die Bibliotheken, Urkunden und Archive, raubten Wertgegenstände und Inventar und zerstörten alles andere, wofür sie keine Verwendung hatten. Der Fürstabt musste in der Reichsstadt Kempten Schutz suchen und dabei im „Großen Kauf“ all die noch bei ihm verbliebenen Herrschaftsrechte für einen Betrag von 30.000 Gulden an die Stadt abtreten. Kempten wurde dadurch erst wirklich frei.

⁴³ ebenda: Seite 139

Zum besseren Verständnis mögen die bereits erwähnten 12 Artikel beitragen:

1. Freie Wahl des Pfarrers durch die Gemeinde, der das Evangelium ohne menschliche Zusätze predigen soll.
2. Abschaffung des Kirchenzehnten; dafür verpflichtet sich die Gemeinde, für den Unterhalt des Pfarrers aufzukommen.
3. Aufhebung der Leibeigenschaft; die Bauern verpflichten sich aber, in allen gebührlchen Dingen, wie Steuern, Kriegsdienst, Geboten und Verboten gehorsam zu sein.
4. Der Bauer erhält das Recht, in den Forsten der Obrigkeit nur seinen eigenen Verbrauch zu jagen und zu fischen; dies darf nicht zu Erwerbszwecken und muss waidgerecht geschehen, kein anderer darf dadurch zu Schaden kommen.
5. Alle den Gemeinden abgenommenen Waldungen, die nicht durch regulären Verkauf an die Obrigkeit gefallen sind, werden zurückgegeben.
6. Die Dienstbarkeiten gegenüber der Herrschaft werden auf den früheren Umfang zurückgeführt, wie sie in den entsprechenden Verordnungen einst festgelegt wurden.
7. Die einmal festgelegten Dienste dürfen nicht erhöht werden und sind zeitlich so zu legen, dass sie der Bauer ohne Nachteil ausführen kann; sie sind darüber hinaus gebührlch zu verrechnen und ggf. zu bezahlen (wenn einer über sein Maß hinaus leistet)
8. Die auf den Anwesen lastenden Abgaben sind zu hoch. Vertrauensleute haben sie neu einzuschätzen und das Steuermaß so anzusetzen, dass der Betrieb wirtschaftlich rentabel bleibt.
9. Alle Frevel werden nicht nach Gunst oder Missgunst abgestraft, sondern nach den bestehenden Vorschriften und nach vorausgegangener ordentlicher Gerichtsverhandlung, bei der Anklage und Verteidigung zu Wort kommen müssen.
10. Alle abgenommenen Gemeindewesen und -äcker (Allmenden) werden wieder zurückgegeben, es sei denn, sie wurden ordentlich durch Kauf erworben.
11. Der „Todfall“ wird ganz abgeschafft, damit nicht Witwen und Waisen weiterhin von der Obrigkeit geschädigt werden, die eigentlich für sie sorgen müsste.
12. Wenn einer dieser Artikel gegen Gottes Wort verstoße, so soll er nicht gelten, selbst dann nicht, wenn man ihn durchsetzen könne, vorausgesetzt, dass der Nachweis aus der hl. Schrift erbracht werde.

Diese 12 Artikel sollten zur Programmschrift aller aufständischen Bauern in ganz Schwaben und weit darüber hinaus werden.

Der Schwäbische Bund setzte sein Heer in Marsch und auch Georg von Frundsberg führte seine Landsknechte gegen die Bauern.

Am 16. Juli 1525 ergaben sich die letzten Reste der Bauern am Kohlenberg auf Gnade oder Ungnade. Heutigen Schätzungen zufolge hat der Bauernkrieg insgesamt mindestens 100.000 Todesopfer gefordert, denn die bündischen Heere wüteten und brandschatzten mindestens ebenso unerbittlich, nur etwas professioneller als die Bauernhaufen. Die Kinder, Frauen und Familienangehörigen waren die Leidtragenden dieser Tragödie. An den Missständen hat sich nichts geändert, denn die alten Machthaber installierten ihre Herrschaft noch rücksichtsloser und kassierten obendrein noch Unmengen an Reparationszahlungen und Dienstleistungen. Der sicherlich gut gemeinte Versuch der verzweifelten Bauern, endlich eine alternative Gesellschaftsform zum frühabsolutistischen Unterdrückungssystem zu installieren, war somit gründlich gescheitert. Der Schwäbische Bund vermittelte den kemptischen Untertanen einen milderen Friedensvertrag. Auf dem Memminger Tag vom 8. bis zum 19. Januar 1526 wurde er letztendlich von beiden Seiten ratifiziert.⁴⁴

⁴⁴ ebenda: Seite 153

In diesem revidierten Martinszeller Vertrag sind folgende Verpflichtungen festgelegt worden:

1. Die Untertanen sind fortan wieder dem Stift botmäßig und verbünden sich nicht mehr.
2. Sie bezahlen (mit einigen Ausnahmen) alle rückständigen Abgaben.
3. Jeder Untertan gibt jedes 3. Jahr eidlich sein Vermögen an und zahlt von je 100 Pfund Heller als Jahressteuer 10 Schilling (= 1/2 %).
4. Von allen Reissteuern (Kriegsumlagen), die vom Fürststift für den Kaiser, das Reich oder den Schwäbischen Bund gefordert werden, bringen die Untertanen 3/4 und der Fürstabt 1/4 auf. Muss der Abt selbst Kriegsknechte stellen, so müssen die Untertanen den Kriegsdienst leisten, erhalten dafür aber 2 Gulden monatliche Löhnung.
5. Der „Todfall“ in der bisherigen Form entfällt. Dafür haben die Hinterbliebenen innerhalb Jahresfrist für ein hinterlassenes Vermögen unter 100 Pfund Heller 1/2 rheinischen Gulden, darüber 1 Gulden zu zahlen (= 1 %).
6. Haupt- und Häsfall (= die Pflicht, das Besthaupt, bestes Stück Vieh und das Bestkleid, bestes Gewand im Todesfall abzuliefern) der Zinsleute wird vermindert und in Geldsteuer umgewandelt (wie unter 5.).
7. Leibeigene geben nur mehr 3/4 des Besthauptes, der Häsfall wird auch hier in eine Geldsteuer je nach Vermögen umgewandelt (auf 1 oder 2 Pfund Heller).
8. Als Schadenersatz zahlt jede Ehe und verwitwete Person binnen 24 Jahren, beginnend mit Lichtmess 1530, laut besonderen Briefs 12 Gulden (eine Art Hypothek also). Jeder hat eidlich anzugeben, wie viel des geraubten Goldes und Silbers sowie Getreides er erhalten hat; er muss seinen Anteil an Getreide innerhalb der nächsten 2 Jahre erstatten, vom Gold- und Silberwert aber nur 3/4 in Goldwert innerhalb der nächsten 4 Jahre. Damit ist dann aller Schadenersatz geleistet und nichts mehr zu fordern.
9. Alle wegen der Empörung verhängten Strafen werden erlassen.
10. Die Lehen sind nicht verwirkt, unterliegen aber den herkömmlichen Bedingungen.
11. Die vor 2 Jahren veranlagte Reisssteuer wird erlassen.
12. Stiftische Eigenleute und Zinser dürfen ungestraft untereinander heiraten; hierbei bleiben die Eheleute in ihrem Stand, die Kinder folgen dem der Mutter.
13. Die Zinser behalten der herkömmlichen freien Zug in die Reichsstadt Kempten, dürfen städtische Bürger werden.
14. Die Abzugs- oder Nachsteuer, wenn einer mit Hab und Gut das Stiftsland verlässt, wird ermäßigt und genau geregelt (1/10 des Vermögens und 1 Gulden für den Freibrief).
15. Es wird fortan bei Ablieferung wie bei Rückkauf des Korns mit gleichem Maß gemessen; dazu wird ein vereidigter Giltmesser bestellt.

Diese leichte Besserung oder wenigstens Stabilisierung der Verhältnisse war die vielen Opfer sicher nicht wert.

Die Memminger Vereinbarungen haben die Nivellierung der Zinser und Freien besiegelt, der sichere Abstieg in die Leibeigenschaft ist vorprogrammiert, selbst wenn er nun humanere Züge trägt als früher. Dieser Vertrag sollte für alle Zeiten das Verhältnis des Abtes zu seinen Untertanen im Sinne seines absoluten Herrschaftsanspruchs regeln und den jahrelangen Streit beenden. Die unterzeichnete Urkunde wurde beim Rat der Reichsstadt Kempten hinterlegt, damit kein Misstrauen aufkomme und für jeden die Möglichkeit der Einsichtnahme besteht. Nach der gewaltsamen Niederschlagung des Befreiungskrieges der Bauern verbleibt der stark dezimierten und auch demoralisierten Landbevölkerung keine andere Handlungsalternative, als sich erneut unter das übermächtige fürstliche Joch zu beugen.⁴⁵

1.4.2 Die Einführung der Reformation in der Reichsstadt Kempten

Mit dem unrühmlichen Ende des Bauernkrieges dominierte die katholische Lehre wieder im Stiftsland. Die evangelisch gewordenen Pfarrer und ihre Laienkollegen verließen rasch das Land, um sich vor den Verfolgungen in Sicherheit zu bringen. In der seit dem großen Kauf nun wirklich „freien“ Reichsstadt Kempten treffen wir auf eine andere Situation. Schon vor dem Bauernkrieg, also spätestens im Jahre 1523 richtete der Pfarrer Sixtus Rummel sein Wirken nach reformatorischen Grundsätzen aus. Er hat sich theoretisch mit den Schriften Luthers und schriftlich im Briefwechsel mit Studienkollegen intensiv mit den Grundsätzen dieser neuen Lehre auseinandergesetzt und dabei seinen Standpunkt gefunden. Er konnte auch seinen Amtskollegen in St. Mang, den Pfarrer Kaspar Helin (Heel) und die beiden Kapläne Johann Rottach und Jakob Haystung überzeugen. Magister Jakob Haystung bekannte sich schon bald zu den Ideen Zwinglis, während die drei anderen im Sinne Luthers reformierten.⁴⁶

⁴⁵ ebenda: Seite 154

⁴⁶ ebenda: Seite 116 ff.

Magister Sixtus Rummel war ein Mann des Ausgleichs und der bedachten Worte. Vom Humanismus geprägt waren ihm Inhalte wichtiger als Dogmen. Er stammt aus Gundelfingen und studierte in Heidelberg. Seit dem Jahre 1507 ist er der letzte vom Abt eingesetzte Pfarrer in St. Mang. Ab dem Jahre 1520 kaufte und studierte er so ziemlich alle Bücher und Schriften, die Martin Luther publizierte. In der Pfarrbibliothek finden wir all diese Bücher mit persönlichen Anmerkungen versehen. Er stand zeitlebens in regem Briefwechsel mit kritischen Pfarrern und ehemaligen Studienkollegen. Seiner besonnenen und für alle verständlichen Argumentation ist es zu verdanken, dass die Reichsstadt schon vor dem Bauernkrieg reformatorisch geprägt war.

Die Veränderung vollzog sich unauffällig und in kleinen Schritten durch die koordinierte Arbeit aller vier ordentlichen Priester in der Pfarrei. Als es während des Jahres 1524 immer wieder zu heftigen Debatten mit dem Franziskanerpater Johannes Winzler in Lenzfried kommt, waren die Weichen für die Stadtbevölkerung längst gestellt. Der Bauernkrieg bremste dann für mehr als 1 Jahr die Reformationsbestrebungen in der Stadt. Als sich die Wogen der Empörung wieder geglättet hatten und die Souveränität der Reichsstadt vom Kaiser am 15. April 1526 urkundlich bestätigt wurde, führte die Gemeinde St. Mang in Kempten die Reformation auch förmlich ein. Der geistige Wandel vollzog sich aber schon in den Jahren zwischen 1521 und 1523.

Bürgermeister und Stadträte waren nun für die Besoldung der Pfarrer und die Belange der Seelsorge ihrer Gemeinde zuständig. Zunächst gab es in St. Mang zwei bestellte Pfarrer, es waren dies Kaspar Heel und Mattias Haystung. Ab dem Jahre 1528 waren es bereits drei Prediger und nach dem Jahre 1533 in der Regel sogar vier Geistliche. Die Ablehnung einzelner Bestandteile katholischer Glaubenslehren und Riten betraf zunächst einmal die Abschaffung des Messopfers, der Ohrenbeichte, der Anrufung der Heiligen, der Kommunion in einer Gestalt und der Priesterweihe. In städtischer Eigenverantwortung gepaart mit religiöser Euphorie wurde eine Vielzahl kirchlicher Bräuche abgeschafft (alle Fasttage und Fastengebote, Prozessionen und Wallfahrten, Kräuter- und Speisenweihen, Reliquien- und Heiligenverehrung, liturgische Kleidung, der Gebrauch von Weihwasser, geweihten Kerzen, Palmzweigen und ewigem Licht). Seit dem Jahre 1523 schwor man nur noch zu „Gott und seinem heiligen Wort“ (anstelle von allen Heiligen). Das Taufsakrament wurde in deutscher Sprache gespendet und dabei auf den Exorzismus verzichtet.⁴⁷

Die Lehre von der Gegenwart Christi im Abendmahl führte besonders in Kempten zu heftigen Auseinandersetzungen der Anhänger von Luther und Zwingli. Johann Rottach und seit dem Jahre 1528 auch sein neu bestellter Kollege Johannes Seeger, der in Leipzig und Wittenberg studiert hatte, vertraten die Lehrmeinung Luthers von der realen Gegenwart Jesu Christi im Sakrament der Kommunion, während Jakob Haystung in Brot und Wein nur ein Zeichen als Symbol der Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi nach der Worten Zwinglis sah. Das Marburger Religionsgespräch zwischen Luther und Zwingli im Jahre 1529 über genau diese Frage endete ergebnislos. Wohlgemerkt handelt es sich hierbei ausschließlich um eine für den praktischen Glauben theologisch-dogmatische Spitzfindigkeit, deren exakte Auslegung und Erklärung für die tägliche Religionspraxis der Laien vollkommen irrelevant ist, weil sie ihren Niederschlag nur in der theoretisch-philosophischen Glaubensbetrachtung erfährt.⁴⁸

Nach dem Tod von Sixtus Rummel, der als Friedensstifter wiederholt beschwichtigend auf die Parteien wirkte, brach dieser Streit ab dem Jahre 1530 wieder mit voller Heftigkeit aus, und selbst ein Vermittlungsversuch im Jahre 1532 durch Wolfgang Capito, einem berühmten Theologen aus Straßburg, der in vielen oberdeutschen Städten intervenierte, konnte keine Einigung herbeiführen. Mattias Haystung behielt die Oberhand, und so nahm die Reformation in Kempten zunächst die radikaleren Züge des Züricher Reformators Huldrych Zwingli an. Der Kirchenschmuck und jegliche Form von Kirchenmusik mussten also entfernt werden.

⁴⁷ vgl. dazu in: Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 171 ff.

⁴⁸ ebenda: Seite 172

Gezielte Propaganda und wohldosierte Hetzkampagnen verhalfen der radikalen Partei in der Stadt zu einer sicheren Mehrheit. Vor allem die Weber und die kleinen Handwerksbetriebe neigten zum Radikalismus. Unter diesem Meinungsbild kam es schließlich am 6. Januar 1533 (am Dreikönigsfest) zu einer erfolgreich inszenierten Abstimmung innerhalb der Bürgerschaft zur Problematik der Entfernung des Kirchenschmuckes aus der St. Mang Kirche. Mit einer überwältigenden Stimmenmehrheit von 500 zu 174 Stimmen entschied sich die Gemeinde eindeutig für die sofortige Entfernung aller Bilder und des Kirchenschmuckes. Ein viertägiger Aufschub der Vollstreckung ermöglichte es, manche Exponate in Sicherheit zu bringen, bevor der totale Bildersturm über die vor ca. 100 Jahren neu gebaute St. Mang Kirche hereinbrach. Das Werk wurde gründlich vollbracht und sämtliche Exponate, mit Ausnahme der erst im Jahre 1480 von der Familie Vogt gestifteten Orgel, am 11. Januar in der Nähe der Illerbrücke unwiederbringlich verbrannt. Persönlich enttäuscht, tief gekränkt und äußerst verbittert über diese wilde Zerstörungswut kehrte der Altbürgermeister Gordian Seuter seiner Heimatstadt Kempten für immer den Rücken, verzichtete auf seine Bürgerrechte und zog mit seiner Familie nach Ottobeuren.⁴⁹

So hat sich in Kempten ebenso wie in allen anderen oberschwäbischen Städten die Richtung von Zwingli durchgesetzt. Obwohl die Reformation hauptsächlich eine Auseinandersetzung zwischen der katholischen Kirche mit den Reformbestrebungen von Luther, Zwingli und Calvin war, traten im Allgäu noch zwei Sekten, die Wiedertäufer und die Schwenckfeldianer, für ihre Überzeugungen ein. Das Täufertum geht auf die Anhänger Zwinglis zurück. Nach altem, apostolischem Vorbild sonderten sich diese Schweizer ganz von der Messe ab und wollten eine sichtbare Gemeinde der Heiligen und wahrhaft Wiedergeborenen darstellen. Weil sie Eid und Kriegsdienst verweigerten, kamen sie mit der Obrigkeit in Konflikt. Um Verfolgungen und Schikanen zu entgehen, wanderten viele Wiedertäufer nach Mähren aus, wo Religionsfreiheit bestand. Inmitten des erbitterten Ringens der Alt- und Neugläubigen um die christlichen Wahrheiten, waren die Wiedertäufer wohl die einzigen, die Toleranz nicht nur predigten, sondern auch lebten.

Neben den Täufern gab es in Kempten auch Verehrer des schlesischen Edelmannes Caspar von Schwenckfeld, der im Jahre 1534 durch seine schwärmerische Beredsamkeit vor allem

⁴⁹ ebenda: Seite 176 ff.

Dass auch auswärtige Theologen die Entscheidung in Kempten mit beeinflusst haben gilt als sicher. Matthias Haystung war es gelungen, anerkannte Wortführer seiner Glaubensrichtung zu schriftlichen Eingaben an den Rat zu bewegen. Unter anderen wandten sich Huldrych Zwingli aus Zürich, Konrad Sam aus Ulm, Martin Bucer aus Straßburg und Ambrosius Blarer aus Konstanz mit unterschiedlich ausführlichen Artikeln gegen den entarteten, protzenden, spätmittelalterlichen Wildwuchs der Gottesdienstfeier.

Anhänger unter den Patriziern gefunden hat. Seine Vision von einem inneren, gotterfüllten Christentum, das alle Sakramente und Kirchenordnungen ablehnt, wirkte noch lange nach. Der Rat ließ einige hartnäckige Täufer und Schwenckfeldianer noch in den Jahren 1545 und 1546 vorladen und ausführlich belehren. Unter Androhung der Ausweisung und des Verlustes aller Bürgerrechte verlangte man eine öffentliche Abkehr von den Schwärmern.⁵⁰

Reichspolitische Notwendigkeit und der Druck des Kurfürstentums Sachsen erzwang den Anschluss von Kempten an den Bund der evangelischen Stände. Gemeinsam mit den anderen oberdeutschen Städten wurde im Mai 1536 die Wittenberger Concordie unterzeichnet. Dieser Schritt bedeutete die Übernahme der lutherischen Lehr- und Glaubensmerkmale. In Kempten behielt man aber den bisher ausgeübten, einfacheren Kult der Reformierten bei und schaffte noch im Jahre 1542 alle Festtage bis auf Ostern, Pfingsten und Weihnachten ab. Doch die puritanische Auffassung von Zwinglis Lehrmeinung schwächte sich im Laufe der Zeit ab und so feierte man erstmals im Jahre 1579 wieder einen Gottesdienst mit Gesang und Orgelspiel. Außer den drei Hauptkirchenfesten feierte man wieder an Neujahr, Epiphanie, Lichtmess, Mariä Verkündigung, Gründonnerstag und Karfreitag, Christi Himmelfahrt, Erntedank, einem Bußtag und an allen Aposteltagen festliche Gottesdienste.⁵¹

1.4.3 Die Reformation kann sich auf dem Land nicht durchsetzen

Der Bauernkrieg hat die Reformation in der Stadt begünstigt, im Stiftsland bewirkte er das genaue Gegenteil, hier siegte die katholische Lehre und das Kloster zwang alle Bauern wieder unter seinen Bann. Besonders durch den Einfluss der Memminger Reformatoren unter der Führung von Christoph Schappeler haben die protestantischen Lehren sogar in den ländlichen Regionen eine gewisse Verbreitung gefunden. Nach einiger Zeit fanden sich Geistliche und Laienprediger, die das Evangelium im neuen Sinn auslegten und öffentlich die Lehren Luthers und Zwinglis verkündeten. Die Unzufriedenheit unter den Bauern, die schließlich in ihren Forderungen jener 12 Artikel vom 15. Mai 1525 in Memmingen nach der Umsetzung des „göttlichen Rechts“ gipfelten, verlieh diesen Bestrebungen einen zusätzlichen Antrieb. Matthias Weibel, der wortgewaltige Vikar von St. Lorenz, kümmerte sich intensiv auf dem Lande um die Verbreitung der Reformation. Er forderte immer wieder vehement, die bisher

⁵⁰ ebenda: Seite 178

⁵¹ ebenda: Seite 179

und in: Norbert Herrmann: Kempten und das Oberallgäu, Kempten 1984, Seite 125

stets kritiklos hingenommene Rechtmäßigkeit der von der Obrigkeit auferlegten Steuern, Pflichten und Abgaben im Hinblick auf die einschlägigen Stellen in der Heiligen Schrift abzugleichen. Seiner Meinung nach wurden den Bauern zu Unrecht viel zu hohe Lasten auferlegt.⁵²

In manchen Dörfern fanden seine Worte nachhaltig Anklang. Sogar manche Priester folgten seinen Worten und predigten die neue Richtung. Dies geschah mit den Pfarrern Christian Wanner in Haldenwang, Mathis Röt in Memhölz und Walter Schwarz in Martinszell. Nach der Niederlage der Bauern verließen nicht nur einige Bauern, sondern auch viele evangelisch gewordene Landpfarrer ziemlich fluchtartig das Land. Sie fürchteten zu Recht Verfolgungen und Strafen. Hans Häberlin aus Grönenbach war sein begeistertster Laienprediger und sehr eifriger Schüler von Matthias Weibel. Beide blieben im Territorium zurück und predigten furchtlos weiter. Weibel war in den Augen des Fürstabtes der Hauptverantwortliche für alle Unbotmäßigkeit, die seiner Herrschaft widerfahren war. Sebastian von Breitenstein ließ ihn Anfang August 1525 in einen Hinterhalt locken (er wurde unter einem Vorwand zu einer Taufe gerufen), überfallen und festnehmen. Danach schleiften die Häscher den verletzten Vikar nach Leutkirch. Vom Gefängnis aus predigte er noch zwölf Tage lang dem draußen zusammenströmenden Volk unerschrocken das Evangelium nach seiner Überzeugung. Als er Tags darauf nach Waldsee gebracht werden sollte, wurde er unterwegs ohne Anklage, Verfahren oder Urteil zwischen Leutkirch und Reichenhofen an einer Buche aufgehängt. Nach der Überzeugung seiner Anhänger starb Weibel als Märtyrer seines Glaubens.⁵³

Obwohl nun die im Lande verbliebenen führenden Köpfe der Reformationsbewegung strenger Verfolgung ausgesetzt waren, endete diese Glaubensbotschaft nicht schlagartig. Die Stellen der geflüchteten oder getöteten Pfarrer füllten Laienprediger, sogenannte Winkelpriester auf. Der bekannteste ist der schon erwähnte Hans Häberlin. Er übernahm Weibels Platz und reiste als Wanderprediger von Ort zu Ort. Im Mai 1526 konnte er auf einer Wiese bei Wiggensbach festgenommen werden, als er vor etwa 800 Menschen predigte. Er wurde auf die Feste Neuenburg bei Durach gebracht und „gütlich und strenglich“ verhört. Der Vogt des Stiftes Kempten hat danach zweimal seine Hinrichtung verweigert, obwohl Häberlin vom Gericht rechtskräftig zum Tode verurteilt wurde. Am 14. Juni 1526 vollzog ein anderer Henker das

⁵² ebenda; Seite 119

⁵³ vgl. dazu in: Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 170

Kurz nach seinem Tode entstand im darauf folgenden Herbst und Winter ein Versgedicht mit 37 Strophen. Davon kündigt eine Ballade, ein musikhistorisches Produkt Kemptener Meistergesanges in schauriger Weise sein Schicksal. Auch wenn diese Quelle poetisch verklärt ist und in manchen Details zu Übertreibungen neigt, so sind diese Reime doch ein wichtiges Zeugnis seines Lebens und Sterbens.

Urteil und hängte ihn, zusammen mit zwei aufrührerischen Bauern bei Leubas an einem Baum auf. Vereinzelt kam es vor, dass auch Landgeistliche wieder protestantisch zu lehren begannen. Dies geschah noch im Jahre 1529 in der Gemeinde Frauenzell. Der uneinsichtige Pfarrer Andreas Öder teilte das traurige Schicksal seiner Vorgänger. Seine Spur verliert sich im bischöflichen Gefängnis in Meersburg.⁵⁴

Die beabsichtigte Wirkung dieser drastischen Strafmaßnahmen blieb nicht aus und der neue Glaube hatte auf dem Lande immer weniger, meist geheime Anhänger. Der protestantische Geist aber konnte mancherorts überdauern, und vereinzelt lasen schriftkundige Bauern Texte der Reformation. Das war zwar offiziell verboten, doch selbst wenn bei Hausdurchsuchungen entsprechende Literatur gefunden wurde, ließen sich solche Vorfälle nur schwer kontrollieren oder gar gänzlich abstellen. Nur gezwungener Maßen unterwarfen sich die Bauern wieder dem Fürstabt von Kempten und dem Fürstbischof von Augsburg. Man musste die getroffenen Vereinbarungen notgedrungen akzeptieren. Die alte Unzufriedenheit mit der herrschaftlichen Verwaltung und die gravierenden Unzulänglichkeiten der alten kirchlichen und religiösen Verhältnisse blieben bestehen, und in den Augen des Landvolkes trugen beide Machtsäulen für diese missliche Situation die Schuld⁵⁵

Der Landbevölkerung wurde bei Verlust von Gut und Leben das Anhören protestantischer Predigten und der Besuch einer evangelischen Kirche verboten. Die Bischöfe von Augsburg und Konstanz ordneten zum Ende des 16. Jahrhunderts vermehrt Visitationen ihrer Pfarreien an. Damit wollten sie einerseits die Geistlichen kontrollieren und zum anderen auf die immer noch skeptischen und misstrauischen Bauern belehrend und bessernd einwirken. Die idealen Träger dieser katholischen Gegenreformation waren die Jesuiten. Sie trugen die Hauptlast dieser Missionsarbeit. Die Prälaten mussten erkennen, dass weite Teile des Allgäus von dem Gedankengut der Reformation erfasst wurden. Von den Reichsstädten sprang der Funke auf das Land über. Die Gegenreformation konnte dementsprechend nur in den Klöstern und den geistlichen Grundherrschaften voll wirksam werden.⁵⁶

⁵⁴ Norbert Herrmann: Kempten und das Oberallgäu, Kempten 1984, Seite 120.

⁵⁵ ebenda: Seite 121

⁵⁶ ebenda: Seite 122

1.4.4 Der lange und beschwerliche Weg zum Augsburger Religionsfrieden

Nach dem Anschlag der 95 Thesen am 31. Oktober 1517 an der Wittenberger Schlosskirche, sieht zunächst alles danach aus, als wolle die Kirche dieses Problem intern bereinigen. Der Papst und seine Berater denken aber nicht im Traum daran, an ihrem Herrschaftsmonopol rütteln zu lassen. Über Luther wird mehr als drei Jahre später der Kirchenbann verhängt. Zu dieser Maßnahme wurde immer dann gegriffen, wenn ein Problem so virulent war, dass es einer längeren und intensiven Diskussion bedurft hätte und womöglich noch ein partielles Zugeständnis erfordert hätte. Die Bulle setzt aber einen Automatismus in Gang. Nun muss Karl V. reagieren, weil er als Römischer Kaiser dieses Urteil umzusetzen hat. Inzwischen, wir schreiben das Jahr 1521, haben sich die protestantischen Anschauungen und Lehren dank der Buchdruckerkunst schon im ganzen Reich verbreitet. Luthers Theologie über Gnade und Rechtfertigung spaltet das Land, er wird dafür gehasst oder vergöttert. Die Kirche hat sich mit ihrer Reaktion viel Zeit gelassen, und der Kaiser lädt Luther zum Reichstag nach Worms vor. Am 17. und 18. April bekennt er sich standhaft zu seinen Aussagen und seine Gegner, vor allem der Trierer Offizial Johannes von Eck, verurteilen ihn als Ketzer.⁵⁷

Der kaiserliche Schutzbrief gewährte Luther für weitere 21 Tage freies Geleit. Er verlässt Worms, vollendet im hessischen Friedberg sein Rechtfertigungsschreiben und wird am 4. Mai in der Nähe von Eisenach bei einem inszenierten Überfall festgenommen und auf die Wartburg entführt. Diese Schutzhaft diente nur zu seiner persönlichen Sicherheit und war zuvor präventiv mit dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen ausgehandelt worden. Verkleidet als „Junker Jörg“ überträgt er hier das Neue Testament ins Deutsche. Wegen seiner Feldzüge gegen die Türken, den Papst und das Nachbarland Frankreich war Kaiser Karl V. neun Jahre lang dem Reich fern geblieben. Nachdem er seine außenpolitischen Gegner, den Papst und den König von Frankreich besiegt hatte, berief er für das Jahr 1530 einen Reichstag nach Augsburg ein. Hier wollte er die Glaubenseinheit im Reich wieder herstellen. Ein Jahr zuvor haben die protestantischen Reichsstände in Speyer gegen die rigide Religionspolitik ihres Kaisers protestiert, denn sie wollten ihre eigenen Machtbefugnisse erweitern.⁵⁸

In Torgau fassen Luther, Melanchthon und Jonas Bugenhagen, die drei fähigsten Theologen Wittenbergs, die Glaubensinhalte der Protestanten verständlich zusammen und grenzen sich dabei deutlich von den Lehren Zwinglis ab. Martin Luther, der immer noch in der Reichsacht

⁵⁷ Horst Herrmann: Martin Luther, eine Biographie, Berlin 2003

⁵⁸ Ferdinand Seibt: Karl V.. Der Kaiser und die Reformation, München 1998

ist, lässt sich von Philipp Melanchthon in Augsburg vertreten. Johannes von Eck greift seinerseits in einer Schrift mit 404 Artikeln die Reformatoren erbittert an und bezichtigt sie der Unwahrheit. Kurz vor dem Reichstag entwirft Melanchthon noch im Mai in aller Eile das Augsburger Bekenntnis (die *Confessio Augustana*), eine Entgegnung auf die 404 Artikel, die sowohl die Angriffe Ecks auf die lutherische Lehre widerlegen, als auch eine Rechtfertigung des Protestantismus darstellen. Luther stimmt allen 28 Artikeln dieses Entwurfs zu.

Vor dem Kaiser und dem versammelten Reichstag liest am 25. Juni 1530 der sächsische Kanzler Dr. Christian Beyer den deutschen Text des Bekenntnisses vor. Am 12. Juli legt Johannes von Eck nur dem Kaiser die kirchliche Widerlegung (*Confutatio*) des Augsburger Bekenntnisses vor. Am 3. August wird den Protestanten die *Confutatio* verlesen, aber nicht ausgehändigt. Sowohl der römische Kardinallegat Lorenzo Campeggio, als auch der Kaiser lehnen die *Confessio Augustana* ab. Die protestantischen Reichsfürsten weigern sich nun ihrerseits, die *Confutatio*, die ihnen nicht ausgehändigt wurde, anzunehmen. Kaiser Karl verlässt daraufhin, ohne eine Einigung in der Religionsfrage erzielt zu haben, den Reichstag. Nach einem langen internen Theologenstreit wird das Augsburger Bekenntnis schließlich als allein zulässige Fassung unter allen Protestanten offiziell anerkannt und wird im Jahre 1580 ins Konkordienbuch aufgenommen.⁵⁹

Am 27. Februar 1531 schließen die protestantischen Reichsstände gegen den katholischen Kaiser in dem thüringischen Städtchen Schmalkalden einen militärischen Schutzbund, weil dieser entschlossen ist, den Protestantismus gewaltsam zu beseitigen. Kaiser Karl muss allerdings zuvor auf den beiden Reichstagen zu Regensburg (1541) und Speyer (1544) die evangelischen Landeskirchen anerkennen und einen religiösen Frieden in Aussicht stellen, weil er noch immer gegen die Türken im Osten und neuerdings auch gegen die Franzosen im Westen Kriege führt. Am 18. September 1544 gelingt endlich ein Friedensschluss mit König Franz I. von Frankreich, und Kaiser Karl kann sich wieder seinen Plänen im Reich zuwenden. Auf den Reichstagen zu Worms (1545) und Regensburg (1546) betreibt Karl V. eine Hinhaltetaktik. Nach dem Tod von Martin Luther (18. Februar 1546) fehlt den Protestanten ihr wichtigster Theoretiker. Am 5. Juni 1546 schließt der Kaiser eine Allianz mit dem Papst und dem Herzogtum Bayern. Heimlich kommen schon vorher spanische, italienische und niederländische Truppen ins Reich. Das kaiserliche Hauptquartier liegt in Nesselwang.⁶⁰

⁵⁹ Erwin Iserloh (Hrsg.): *Confessio Augustana und Confutatio. Der Augsburger Reichstag von 1530 und die Einheit der Kirche*, Münster 1980

⁶⁰ Peter Handy: *Fürsten, Stände, Reformatoren: Schmalkalden und der Schmalkaldische Bund*, Gotha, 1996

Nachdem die kaiserlichen Pläne nicht mehr zu übersehen waren, stellten die protestantischen Fürsten rasch ein Heer auf und zogen unter dem berühmten Landsknechtsführer Schertlin von Burtenbach nach Süddeutschland, wo sie die über 40.000 Mann starken Allianztruppen unter dem Kommando des spanischen Herzogs Alba zunächst vertreiben konnten. Die Eitelkeit der Fürsten verhinderte einen einheitlichen militärischen Oberbefehl und eine klare zwingende Kommandostruktur. Das zahlenmäßig überlegene Heer des Schmalkaldischen Bundes führt nur zaghaft einen langwierigen Abnutzungskrieg. Damit fällt das Gesetz des Handelns an die kaiserliche Allianz. Karl kann seine zerstreuten Truppen wieder sammeln. Am 24. April 1547 wird Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen, der evangelische Oberbefehlshaber, in der Schlacht bei Mühlberg an der Elbe vernichtend geschlagen und gefangen genommen. Die Wittenberger Kapitulation vom 19. Mai bedeutet das Ende für den Schmalkaldischen Bund.⁶¹

Für den Herbst hat Kaiser Karl V. sofort zu einem Reichstag nach Augsburg eingeladen. Eine Theologenkonferenz, die der Kaiser mit der Findung einer religiösen Zwischenlösung für alle Reichsstände beauftragt hat, geht im Februar 1548 ergebnislos zu Ende. Daraufhin diktiert der Kaiser den Protestanten einen eigenen Lösungsentwurf, das „Augsburger Interim“ mit 26 Artikeln. Am 30. Mai 1548 verlangt er ultimativ von allen Protestanten die Rückkehr zum katholischen Glauben oder die Unterwerfung unter das Interim. Dieses Lehrdokument war in allen wichtigen Kontroversen katholisch orientiert und gestand den Evangelischen Christen lediglich den Laienkelch und die Priesterehe zu.

Die Stände akzeptierten rein formal dieses Edikt. Der Kaiserhof verlangte aber die sofortige Einführung des Interims im gesamten Reich. Auf Betreiben des Augsburger Bischofs Kardinal Otto Truchseß von Waldburg wurde eigens ein Visitator nach Kempten entsandt. Dieser Visitator gewann im Jahre 1551 den Eindruck, dass sich sowohl die Geistlichen, als auch die Bevölkerung dem Interim widersetzen. Da befahl der Kaiser am 17. August 1551 alle Geistlichen und Schullehrer der Stadt zum Examen ins bischöfliche Gericht nach Augsburg. Dort wurden zwei der drei Geistlichen (Christoph Zuckschwert und Johannes Scheuerlin), die sich weiterhin strikt weigerten, das Interim in ihrer Gemeinde zu praktizieren, sofort all ihrer Ämter enthoben. Zugleich wurde über sie das Verbot ausgesprochen, jemals wieder nach Kempten zurückzukehren. Der dritte Geistliche und die beiden Lehrer unterwarfen sich dem bischöflichen Gericht.⁶²

⁶¹ Gabriele Haug-Moritz: Der Schmalkaldische Bund, Leinfelder-Echterdingen 2002

⁶² vgl. dazu in: Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 180 ff.

Welche Folgen hatten diese Ereignisse nun konkret für das Allgäu? Nach dem Beitritt blieb es zunächst bis zum Jahr 1546 ruhig, denn der Kaiser hatte außenpolitische Probleme zu lösen. Als die Einquartierungen kaiserlicher Truppen im Sommer 1546 dramatisch zunahmen, kam es zu rücksichtslosen Beschlagnahmungen von Vorräten und Wohnraum. Alle Beschwerden des Landammanns blieben erfolglos. Die Bauern identifizierten sich in keiner Weise mit dem Religionskrieg, den der Kaiser gegen den protestantischen Fürstenbund führen wollte. Sie wollten nicht in die Politik der Großen hineingezogen werden. So war es ihnen gerade Recht, als Schertlin von Burtenbach im Juli 1546 mit seinem Heer bis zur Ehrenberger Klause bei Füssen vordringen konnte und die Kaiserlichen aus dem Allgäu vertrieb. Die Erfolge des Bundes ermutigten allerdings die Reichsstädte, ihrerseits zu Offensiven. Ohne auf rechten Widerstand zu stoßen und ohne Blutvergießen besetzten sie die Pflege Rettenberg und die Grafschaft Rotenfels. Auch im Kemptener Stiftsland wurden Orte besetzt, dazu noch die Burgen Fluhenstein, Neuenburg, Rotenfels und Trauchburg.⁶³

Unter dem Druck der kaiserlichen Kriegserfolge an der oberen und mittleren Donau wurden die Besatzungstruppen im Oktober und November wieder aus dem Allgäu abgezogen. Nach der Zerschlagung des Schmalkaldischen Bundes wurden die Reichsstädte von den Siegern hart bestraft. Horrende Entschädigungen sollten an den Kaiser, die Kirche und ihr ergebene Adelige gezahlt werden. Die materielle Auseinandersetzung mit dem Protestantismus konnte der Kaiser gewinnen, seine geistige Schlagkraft wurde hingegen nur kurz geschwächt. Zu einem mühsam errungenen Kompromiss in der Glaubensfrage kommt es erst im Augsburger Religionsfrieden vom 25. September 1555.⁶⁴

Kaiser Karl V. hat letztmals in seiner Regierungszeit und Abwesenheit (er lebte seit 1553 in Brüssel) zu einem Reichstag nach Augsburg eingeladen. Am 2. Februar wurde dieser durch seinen Bruder, Ferdinand I. eröffnet. Nach endlosen Verhandlungen kam es nach beinahe acht Monaten schließlich zu einem Erschöpfungsergebnis. Das rechtmäßige Nebeneinander des lutherischen und des römisch-katholischen Glaubensbekenntnisses wird damit zum Gesetz. Zwinglianer, Calvinisten und andere Gemeinschaften werden von dieser Regelung explizit ausgeschlossen. Nur für die Anhänger des Augsburger Bekenntnisses gilt fortan das „ius reformandi“, die Reichsstände entscheiden frei nach eigenem Ermessen über ihre religiöse Zugehörigkeit. Die Untertanen müssen sich dem Bekenntnis ihres Landesherrn anschließen, sofern sie nicht von ihrem Recht zur Auswanderung, dem ius emigrandi Gebrauch machen

⁶³ Norbert Herrmann: Kempten und das Oberallgäu, Kempten 1984, Seite 157 ff.

⁶⁴ ebenda: Seite 158

wollen. Unter der prägnanten Formel „**cuius regio, eius religio**“ (wessen Gebiet, dessen Religion) ist uns heute noch das wichtigste Ergebnis dieses Reichstages geläufig.⁶⁵

Kaiser Karl V. war über diese Entwicklung der Geschichte maßlos enttäuscht, er sah sein großes Reich in Glaubensfragen auseinanderbrechen und war in seiner persönlichen Politik der Glaubenseinheit gescheitert. Seine Vorstellungen von einem Weltreich entsprachen nicht mehr der veränderten Realität und dafür wollte er keine Verantwortung mehr übernehmen. Folglich verzichtet er auf die ihm zur Last gewordene Kaiserwürde und zieht sich gebrochen und krank in das westspanische Kloster San Jerónimo de Yuste zurück, wo er bereits drei Jahre später, am 21. September 1558, stirbt. Seine beiden großen Ziele, einen gemeinsamen Glauben und ein geeintes Reich, in dem die Sonne niemals untergeht, konnte er, infolge der bedeutsamen gesellschaftspolitischen Umwälzungen niemals erreichen.

1.4.5 Verfolgung und Verurteilung von Ketzern, Häretikern und Hexen

Schon im 12. Jahrhundert bekämpft die katholische Kirche zwei neue Glaubensbewegungen, die Katharer (auch Albigenser genannt) und die Waldenser. Die Katharer, (deren Name sich vom griechischen katharos = rein ableitet), lehnen sowohl die kirchliche Hierarchie, als auch die Sakramente ab. Nach dem Städtchen Albi (im Nordwesten des heutigen Departements Languedoc in Südfrankreich gelegen) werden sie auch Albigenser genannt. Jeder, der an den von der Kirche festgelegten Glaubensgrundsätzen zweifelt oder von ihnen abweicht, wird der Ketzerei angeklagt und danach der weltlichen Gerichtsbarkeit übergeben. Papst Innozenz III. organisiert mehrere blutige Kreuzzüge gegen sie und lässt sie gnadenlos ausrotten. Nicht anders ergeht es den Waldensern. Beide Gruppierungen greifen mit ihren abweichenden Glaubensregeln das kirchliche Machtmonopol an und kritisieren die vermeintlich „göttliche“ Ordnung. Schon 15 Jahre später ordnet Kaiser Friedrich II. im Jahre 1224 für alle von der Kirche überführten Ketzer als Strafe den Tod durch Verbrennen an.⁶⁶

Papst Gregor IX. übernimmt diese Hinrichtungsmethode, weil beim Verbrennen des Körpers nach der Auffassung des Thomas von Aquin zumindest noch die Seele des Abtrünnigen durch Fürbitt-Gebete gerettet werden kann. Drei Jahre später richtet die Kirche eigene theologische

⁶⁵ Axel Gotthard: Der Augsburger Religionsfrieden, Münster 2004

⁶⁶ Brian P. Levack: Hexenjagd. Die Geschichte der Hexenverfolgungen in Europa, München 2003

Glaubensgerichte ein. In Geheimprozessen werden mehrere zehntausend Menschen allein aufgrund von Denunziationen oder beobachteten Andersartigkeiten zunächst angeklagt und in den meisten Fällen nach einem durch Folter erpressten Geständnis zum Tode verurteilt. Selbst im 21. Jahrhundert spricht die Amtskirche immer noch von dem segensreichen Wirken der Inquisitionsgerichte im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Dem Dominikanerorden, (der Name stammt aus dem Lateinischen *domini canes* = die Wachhunde des Herrn) überträgt der Papst im Jahre 1232 die sachgerechte Durchführung.⁶⁷

Im Jahre 1252 erlaubt Papst Innozenz IV. die Folter zur Wahrheitsfindung, wie sie in der weltlichen Justiz schon längst üblich ist. Der Hexenhammer (*maleus maleficarum*) der beiden Dominikanermönche Jakob Sprenger und Heinrich Institoris erscheint im Jahre 1484. Die Hexenverfolgungen nehmen daraufhin wieder merklich zu. In der frühen Neuzeit erreichen sie in den Niederlanden, Deutschland und Frankreich einen neuen Höhepunkt. Die Anzeige geschieht anonym und der gesamte Prozess unterliegt strengster Geheimhaltung. Weil für die spätere Verurteilung zuerst ein Geständnis vorliegen muss, werden diese Schuldbekennnisse mittels bewährter Foltermethoden erpresst.

Kein Humanist oder Reformator kritisierte jemals diese demütigende und von vorne herein auf eine Exekution ausgerichtete Handlungsweise der kirchlichen Inquisitionsgerichte. Sollte ein Beschuldigter immer noch nicht gestehen, dann stirbt er trotzdem an den Folgen der Folter. Der Weg ist das Ziel und er rechtfertigt alle Mittel. Nur der weltliche Souverän kann das Todesurteil aussprechen und er darf es auch vollstrecken. Die Kirche wäscht ihre Hände in Unschuld, denn sie sorgt ja nur für die Auslieferung der Schuldigen. Gegen diese Praxis der Denunziationen wenden sich sogar katholische Kritiker, die auf die Missstände hinweisen. Großen Einfluss erringt vor allem der Jesuit Friedrich Spee von Langenfeld (1591 bis 1635) mit seinem Werk „*cautio criminalis*“ (Vorsicht beim Urteilen). Er betätigt sich in der Gegenreformationsbewegung und muss für seine mutige Haltung seit dem Erscheinen seines Buches im Jahre 1631 wiederholt große Schwierigkeiten in Kauf nehmen.⁶⁸

Immer wieder wird die Inquisition als politische Waffe und Machtmittel gegen prominente Gegner und Kritiker der katholische Kirchenlehre eingesetzt. So wird beispielsweise Thomas Müntzer, ein evangelischer Theologe, als Aufrührer und Ketzer im Bauernkrieg in Straßburg hingerichtet. Selbst gegen Wissenschaftler wendet sich die Inquisition, wenn sie mit ihren

⁶⁷ Gerd Schwerhoff: Die Inquisition, München 2004

⁶⁸ Michael Baigent und Richard Leigh: Als die Kirche Gott verriet, München 1999

Erkenntnissen das Weltbild der Kirche ins Wanken zu bringen drohen. Der Mathematiker und Astronom Galileo Galilei muss in einem Schauprozess am 22. Juni 1633 öffentlich seine Thesen widerrufen, wenn er dem Scheiterhaufen entkommen will. Er widerruft und wird zunächst zu lebenslanger Haft verurteilt, die später in einen Hausarrest umgewandelt wird. Vor seinem Tod soll er der Legende nach auf dem Sterbebett noch ausgerufen haben: „... und sie dreht sich doch!“ Erst im Oktober 1992 hat die katholische Kirche Galileo rehabilitiert.⁶⁹

Traurige Berühmtheit erlangte das Fürststift Kempten nochmals im Jahre 1775 mit dem letzten Hexenprozess im Deutschen Reich. Die ledige Dienstmagd und Landstreicherin Maria Anna Schwegelin, eine Rekonvertitin aus Lachen war das Opfer. Die Quellenlage ist dürftig, denn alle Originalakten des Prozesses sind verschwunden. Dieser Hexenprozess korrespondiert nicht mit der menschenfreundlichen und eher der Aufklärung zugewandten Charakteristik des Fürstabtes Honorius Roth von Schreckenstein, der für seine Zeit als gebildet, fortschrittlich, geistig beweglich, weltoffen und weit entfernt von religiösem Fanatismus eingestuft wurde. Dem Verfahren der Schwegelin liegt eine Selbstbeichtigung zugrunde, weil sie verwahrlost und von Zweifeln über ihren Abfall vom katholischen Glauben gequält wurde und zuletzt im stiftischen Zucht- und Arbeitshaus Langenegg eingesperrt war.⁷⁰

Der Prozess war eine gezielte, ja sogar demonstrative Hinwendung zur Gewalt. Dem ganzen Volk sollte ein Exempel zur Abschreckung gegen den zunehmenden Rationalismus und die Aufklärung statuiert werden. Das Todesurteil gegen die letzte Hexe wurde jedoch nicht mehr vollstreckt, wie aus den Kirchenbüchern der Pfarrei St. Lorenz hervorgeht. Im Verzeichnis der Verstorbenen fehlt für das Jahr 1775 ein entsprechender Eintrag, obwohl auch hingerichtete Personen in das Register aufgenommen wurden. Erst für den 7. Februar 1781 findet sich ein entsprechender Eintrag. Die verurteilte Maria Anna Schwegelin wurde höchstwahrscheinlich auf das Betreiben des Franziskanischen Beichtvaters des Abtes, Pater Anton Kramer, und dank der Vermittlung des Hofkaplans Dominikus von Brentano begnadigt und starb erst sechs Jahre später im stiftstädtischen „Stockhaus“ eines natürlichen Todes. Die latent schwelenden Konflikte zwischen dem reformerisch-aufgeklärten und dem konservativ-reaktionären Flügel des adeligen Konvents brachen erst unter dem nächsten Fürstabt Rupert von Neuenstein aus.⁷¹

⁶⁹ ebenda

⁷⁰ Wolfgang Petz: Zweimal Kempten – Geschichte einer Doppelstadt, München 1998, Seiten 425 bis 431

⁷¹ ebenda: Seite 431

Anton Kramer, der Beichtvater des Fürstabtes Honorius Roth von Schreckenstein war als Pater Donatus bei den Franziskanern in Heiligkreuz Guardian und führte den Titel eines Hoftheologen und Geistlichen Rates. Er ließ sich im Jahre 1788 in den Weltpriesterstand versetzen und wurde Pfarrer in Buchenberg.

Die Zeit des späten 18. Jahrhunderts zählt zwar nicht mehr zu meinem Referenzbereich, sie vermittelt dennoch wertvolle Einblicke in die späte Praxis der Hexenverfolgung im Fürststift Kempten.

1.5 Vom raschen Wiederaufbau zur absolutistischen Prachtentfaltung

Nach dem Dreißigjährigen Krieg waren sowohl das Stift, als auch die Stadt zu sehr erschöpft und ausgezehrt, um die alten Konflikte weiter auszutragen. Die Bewältigung der gravierenden materiellen Folgen, sowie die Beseitigung der massiven Zerstörungen hatten zunächst oberste Priorität. Nach seiner lange ersehnten Rückkehr aus dem Schweizer Exil im Jahre 1636 drängte es den Fürstabt Johann Willibald Schenk von Kastel immer wieder danach, Rache an der protestantischen Reichsstadt zu nehmen.

Er ließ die Bürger beim Kaiser pauschal als Landfriedensbrecher, Religionsfeinde und übelste Rebellen denunzieren und forderte bei jeder Gelegenheit die Rücknahme des „Großen Kaufs“ und einen umfassenden Schadensersatz von der Stadt mit der Konsequenz des Rückfalls an das Kloster. Seine übertriebenen Forderungen konnte er weder beim Reich noch bei der Stadt durchsetzen. Diese Misserfolge und die Ausweglosigkeit der Situation ließen den Fürstabt langsam immer mehr resignieren. Voller Sorgen wegen der vielen ungelösten Probleme starb er im Schloss Schwabensberg im März 1639.⁷²

Johann Willibald musste in der Pfarrkirche in Obergünzburg begraben werden, weil im Stift wegen der massiven Zerstörungen keine Ruhestätte für ihn gefunden werden konnte. Die Wahl seines Nachfolgers wurde in Unterthingau abgehalten; erstaunlicherweise waren dazu alle acht Stiftsherren aus ihren Zufluchtsorten (Salzburg, St. Gallen, Wien, Padua und Rom) angereist. Der Konvent des Klosters war vollzählig. Roman Giel von Gielsberg wurde zum neuen Fürstabt gewählt. Nach seiner Wahl konnte das Stift nicht einmal die Taxgelder für seine Bestätigung durch Rom aufbringen. Ihm wurde die Bürde der Wiedererrichtung von Kirche, Residenz und Konventgebäude übertragen. Für die Realisierung dieser ehrgeizigen Ziele belegte er seine Untertanen rücksichtslos mit härtesten Belastungen.⁷³

Schon kurz nach dem Ende des Krieges beauftragte Abt Roman den Baumeister Michael Beer aus Au im Bregenzer Wald mit der Planung des Kirchenneubaues. Im Jahre 1651 begannen Maurer und Steinschläger, Zimmerer und Tagelöhner, Fuhrleute und Fronarbeiter die Trümmer des ehemaligen Stifts zu beseitigen, den Grund einzuebnen und die Fundamente für die neuen Gebäude vorzubereiten. Am 13. April 1652 wurde feierlich der Grundstein zum Neubau der Lorenzkirche gelegt. Die Klagen der Bauern und Leibeigenen verhallten ungehört, denn sie

⁷² vgl. dazu in: Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 269
und ebenfalls bei: Norbert Herrmann: Kempten und das Oberallgäu, Kempten 1984, Seite 198
⁷³ Norbert Herrmann: Kempten und das Oberallgäu, Kempten 1984, Seite 198 ff.

waren es, auf die alle Kriegsschulden und Baukosten pauschal umgelegt wurden. Zwischen Kriegsbeginn und der Fertigstellung des Rohbaues der Residenz im Jahre 1666 musste das Volk neben den ohnehin schon reichlich bemessenen Steuern und Abgaben zusätzlich die ungeheure Summe von 534.000 Gulden für die Finanzierung der frühbarocken Prunksucht ihres Landesherren aufbringen. Dazu kommen noch zahllose Hand- und Spanndienste.⁷⁴

Die Baupolitik des Fürststifts Kempten vermittelt und versinnbildlicht recht anschaulich die im ausgehenden 17. Jahrhundert gängige Praxis, durch eine protzende barocke Baukunst unübersehbar und allgegenwärtig auf das absolute Fürstentum und die Konzentration der Vormachtstellung einer wiedererstarkten katholischen Kirche im südwestdeutschen Raum hinzuweisen. Der Streben nach der totalen politischen Gewalt und nach alleinigem Besitz der Herrschaftsrechte äußert sich in menschenunwürdigen Lebens- und Arbeitsbedingungen, die den Untertanen kurzerhand ohne Skrupel aufgezwungen wurden. Die frühbarocke Architektur samt der späteren luxuriösen Ausgestaltung des kompletten Ensembles charakterisiert das exaltierte Selbstverständnis und den bedingungslosen Repräsentationswillen der kirchlichen Machthaber allein schon durch die triumphale äußere Erscheinung.⁷⁵

1.5.1 Sofortiger Wiederaufbau der äußeren Machtsymbole um jeden Preis

Residenz und Klosteranlagen lassen die wahren ideologischen und politischen Intentionen des Fürstabtes klar zum Ausdruck kommen. Die großfürstlich- höfische Prachtentfaltung von Wohn- und Amtsräumen, Thronsaal, Residenzgarten und Orangerie weist unmissverständlich auf den herausgehobenen Lebensraum einer aristokratischen Gesellschaft hin. Die Baukosten und die Finanzierung spielten keine Rolle, sie mussten in jedem Falle von den Untertanen aufgebracht werden, und so konnte der Stiftsneubau ganz nach den Wunschvorstellungen des Fürstabtes gestaltet werden.⁷⁶

Nach zehnjähriger Bauzeit war die Lorenzkirche beinahe fertig und es wurde mit dem Bau der Residenz begonnen. Allerdings wurde der erste Baumeister Michael Beer aus Vorarlberg vom Fürstabt im Jahre 1654 wegen persönlicher Differenzen entlassen. Seine Aufgaben übernahm der Maurermeister Johann Serro, der aus Roveredo in Graubünden stammte. Serro änderte

⁷⁴ vgl. dazu in: Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 270

⁷⁵ ebenda: Seite 269

⁷⁶ ebenda: Seite 270

zwar noch ein paar Kleinigkeiten, die Grundkonzeption von Michael Beer blieb jedoch im Wesentlichen erhalten. Dazu zählt auch die Idee, die Pfarrkirche für die Bevölkerung mit der Stiftskirche für den adeligen Konvent in einem gemeinsamen Bau zu vereinen. Fürstabt Roman war der erste Prälat in Süddeutschland, der ein solches Vorhaben grundsätzlich in Erwägung zog und diese Vorstellung auch in die Tat umsetzen ließ. So entstand die erste frühbarocke Pfarr- und Stiftskirche Süddeutschlands.⁷⁷

In seiner unnahbaren Selbstherrlichkeit schreckte Roman auch nicht davor zurück, Teile von Gebäuden, die nicht nach seinen Vorstellungen ausgefallen waren, wieder einreißen zu lassen. So erging es der ersten Kuppel der Lorenzkirche. Nach zehnjähriger Bauzeit ordnete Roman an, das Gewölbe einzureißen und nach seinem Geschmack etwas zu erhöhen und neu wölben zu lassen. Nachträgliche Sonderwünsche werden auch vom Bau der Residenz berichtet.⁷⁸

Am eindringlichsten wirksam und sichtbar werden die tridentinischen Reformelemente eines verjüngten kirchlichen Lebens und das wiedergewonnene Selbstbewusstsein einer materiell überreich gesegneten Kultur an der überbordenden barocken Stiftskirche. Ein repräsentativer Raum für die Anwesenheit Gottes und die Allmacht seiner Kirche entsteht im repräsentativen und exklusiven Kirchenraum für den Konvent und die Gemeinde. Hier wetteifern schlichte Volksfrömmigkeit und irdischer Prunk um die Gunst der Besucher. Nur andeutungsweise ist das Kirchenschiff in einen zur Anbetung vorbehaltenen Bereich für die Kirchengemeinde und einen exklusiven, leicht erhöhten Zentralbereich für die Ausübung der Ordensdisziplin des Konvents unterteilt. So können alle Bevölkerungsgruppen gleichzeitig, ob profaner oder geweihter Herkunft, über die Segnungen und Heilsbotschaften des Glaubens reflektieren.⁷⁹

Als der Hochaltar im Jahre 1670 aufgestellt war, wurde der Maurermeister Serro aus den Diensten entlassen. Der Konvikt bezog vier Jahre später sein neues Domizil in der Residenz. Nur die wenigsten Räume waren zu dieser Zeit fertig ausgeschmückt. Erst in den Jahren von 1733 bis 1735 wurde das Innere der Residenz unter dem prunkliebenden Fürstabt Anselm von Reichlin-Meldegg mit prächtigen Rokokowerken ausgeschmückt. Obwohl die Lorenzkirche schon um das Jahr 1670 fertiggestellt war und wohl auch für Gottesdienste benützt wurde, kam es erst am 12. Mai 1748 zur feierlichen Einweihung durch Kardinal Quirini.⁸⁰

⁷⁷ Norbert Herrmann: Kempten und das Oberallgäu, Kempten 1984, Seite 200 ff.

⁷⁸ vgl. dazu in: Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 270

⁷⁹ ebenda: Seite 269

⁸⁰ Norbert Herrmann: Kempten und das Oberallgäu, Kempten 1984, Seite 201

1.5.2 Der langsame Durchbruch der Benediktinischen Klosterreform

Die adelig-ständisch orientierte Lebensform des Konvents unter der stereotypen Berufung auf uraltes Herkommen verhinderte immer wieder eine Übernahme der monastischen Disziplin nach den Reformvorschlägen des Konzils von Trient. Trotz mehrfacher Interventionen des Ordens, der Kurie und der Bischöfe weigerten sich die Stiftsherren bisher immer erfolgreich, ihre Gemeinschaft den Reformbestrebungen zu öffnen. Selbst wiederholte Klostervisitationen vermochten den Starrsinn des Konvents nicht zu brechen. Das Kloster war nachweislich exempt und beharrte auf seinem Adelsprivileg. Von klösterlicher Gemeinschaft und Verzicht auf Privateigentum wollten die Stiftsherren ebenso wenig wissen wie von Gehorsam, Armut und Klausur. Sogar der Umstand, dass zwischen dem Tridentinum und dem Kriegsausbruch immerhin vier von sechs regierenden Fürstäbten im kirchlich konformen Priesterseminar in Dillingen Theologie studiert hatten, bewirkte hinsichtlich der Lebensumstände des Konvents in Kempten keine nennenswerten Veränderungen.⁸¹

Erst die prekäre Finanzkrise, die der „Böhmische Krieg“ (landläufige Ausdrucksweise für den Dreißigjährigen Krieg, der in Prag durch den Fenstersturz und die nachfolgenden Ereignisse ausgelöst wurde) bei dem Reichsstift auslöste, gepaart mit eindringlichen Mahnungen durch Papst Gregor XV. veranlassten der Fürstabt Johann Euchar von Wollfurt (1616 bis 1631), sich in das Unvermeidliche zu fügen und die Reformen langsam in die Wege zu leiten. Die Zeit arbeitete für die Reformen, und so legte schließlich seine Excellenz Fürstabt Johann Euchar von Wollfurt im Jahre 1626 wieder das Ordenskleid an. Durch die energische Unterstützung von außen, pausenlose Interventionen von Kurie und Nuntien, und die innere Bereitschaft für Reformen bei den jüngeren, jesuitisch erzogenen Mönchen, gelang es der benediktinischen Observanz letztendlich, auch in Kempten nach und nach Fuß zu fassen. Dadurch konnte die monastische Klostergemeinschaft immerhin so weit gefestigt und gestärkt werden, dass sie all das Leid, das verheerende, allein durch menschliche Grausamkeiten verursachte Unheil und die völlige Zerstörung und Schleifung des Klosters in der Mitte des Dreißigjährigen Krieges überstehen konnte.⁸²

Aber auch der energisch zupackende Fürstabt Roman Giel von Gielsberg scheiterte sowohl am empfindlichen Standesgefühl der Kapitularen, als auch am hartnäckigen Widerstand der schwäbischen Reichsritterschaft in seinen Bemühungen, die althergebrachte Exklusivität des

⁸¹ vgl. dazu in: Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 262 ff.

⁸² ebenda: Seite 266

Konvents zu beenden. Die unbeständige, leicht erregbare Natur des Abtes und sein impulsives Temperament, gepaart mit einer beinahe krankhaften Gereiztheit und dem vermehrten Hang zu kleineren Tätlichkeiten, verhinderten mit zunehmendem Alter einen produktiven, offenen und konfliktfreien Umgang der Ordensleute untereinander.⁸³

Die Kemptener Kapitulare schlossen sich am 9. Mai 1664 (unter tatkräftiger Mithilfe des Luzerner Nuntius Federigo Borromeo und der beiden Äbte von St. Gallen und Einsiedeln und gegen den gewaltsamen Widerstand ihres Fürstabtes Roman) für einen Zeitraum von sieben Jahren der schweizerischen Benediktiner-Kongregation an. Der übergangene Fürstabt Roman klagte diesen kollektiven Ungehorsam persönlich zwei Jahre später dem Papst in Rom. Nach seiner Rückkehr verweigerte ihm die Mehrheit des Konvents den Gehorsam. Roman drohte seinen Stiftsherren Gewalt an, diese flohen sicherheitshalber in die nahe gelegene Schweiz. Nun erhoben der Luzerner Nuntius, der Bischof von Konstanz und auch die schwäbische Reichsritterschaft Klage vor dem Kaiser und dem Papst. Sie verlangten mit Nachdruck die sofortige und unwiderrufliche Suspension ihres zunehmend gewalttätigen und wahrscheinlich schon seit vielen Jahren geistesgestörten Fürsten.⁸⁴

Die Mühlen der Kirche mahlen bekanntlich sehr langsam, so wurde erst im Jahre 1668 der ebenfalls adelige Markgraf Bernhard Gustav von Baden-Durlach, residierender Fürstabt von Fulda, dem beklagten schwäbischen Prälaten zunächst als Koadjutor und später, im Jahre 1672, als Administrator zur Seite gestellt. Fürstabt Roman war zwar nicht wirksam vom Kloster entfernt worden, doch seine Omnipotenz war gebrochen. Markgraf Bernhard Gustav empfing bald darauf die Kardinalswürde zögerte nicht, die hilfreiche Glaubensverbindung des Kemptener Klosters mit den oben genannten Schweizer Abteien um weitere sieben Jahre zu verlängern. Dadurch wurde das Reformwerk fortgeführt und für viele Jahrzehnte stabilisiert. Das Kapitel ließ sich seine angestammten Privilegien erneut bestätigen und ein direktes Mitspracherecht bei allen wichtigen Entscheidungen, Kloster und Stift betreffend, zusichern. An der traditionellen Exklusivität der Zusammensetzung des Konvents wurde danach bis zur Säkularisation nicht mehr gerüttelt.⁸⁵

⁸³ ebenda: Seite 267

⁸⁴ ebenda: Seite 268

⁸⁵ ebenda: Seite 268

1.5.3 Eine neue Stiftsstadt entsteht in barocker Prachtentfaltung

Schon Fürstabt Roman Giel von Gielsberg beabsichtigte, dem Stift eine eigene, bürgerliche Siedlung anzugliedern. Er sorgte für günstige Bedingungen, dass sich Handwerker, Händler und Kaufleute vermehrt ansiedelten. Die wirtschaftliche und politische Reorganisation war vor allem das Verdienst des Fürstabtes Rupert von Bodmann (1678 bis 1728). Er trifft alle notwendigen Strukturmaßnahmen, um dem Handwerk und Handel ein solides Fundament zu geben. Er veranlasst, dass ein Schmelz- und Hammerwerk errichtet wird, und noch Schleif-, Säge-, Pulver- und Malzmühlen. Hierfür lässt er extra, durch einen teilweise unterirdischen Kanal, zusätzliches Brauchwasser in die Stadt leiten. Dem Rottachkanal führt er obendrein noch Wasser aus dem Eschacher Weiher zu.⁸⁶

Das fürstlich-repräsentative Klosterpanorama wird durch zahlreiche Bauwerke erweitert. So entstehen ein Kornhaus, ein stiftseigenes Brauhaus, ein Konvikthaus für die Schüler, ein Seelhaus, ein Schul- und Schießhaus, die Seelenkapelle, weitere Gebäude für die fürstlichen Minister und Räte und schließlich eine Reihe von Häusern für die Handwerker und Händler. So wuchs die Kleinstadt immer mehr und bildete eine eigene wirtschaftliche Infrastruktur aus, für die Rupert von Bodmann im Jahre 1712 sogar das Stadtrecht erwarb. Nach mehrfachem Nachfassen wurde dies in einer Urkunde aus dem Jahre 1728 förmlich bestätigt. Trotzdem fehlte dieser Stiftsstadt ein eigener Magistrat mit Bürgermeister und selbstverantwortlichen Gremien, die für eine Stadtgemeinde typisch sind. Die Stadt wurde ebenso wie das Land zentral vom Stift aus regiert. Die ursprünglich lockere Wohnbebauung verdichtete sich im Laufe des 18. Jahrhunderts und generierte ein stadtähnliches Flair.⁸⁷

Eine extrovertierte, auf Außenwirkung bedachte barocke Lebensführung verpflichtet natürlich auch zu einer standesgemäßen Kulturpflege, die nach alter Tradition auch das Umland mit einschloss. Neue Schlösser und Jagdhäuser wurden gebaut und zwei große künstliche Seen für den Fischfang angelegt. Wagegg wurde für den Fürstabt zum liebsten Aufenthaltsort. An der Stelle der zerfallenen Burg lässt er ein neues Lustschloss und einen Tiergarten errichten. Seine Pläne reichten aber noch viel weiter, denn er wollte wie Ludwig XIV. von Frankreich, eine großräumige Gartenanlage mit Wasserspielen, breiten Freitreppen und vielen Statuen aus kostbarem Marmor bauen lassen. Glücklicherweise blieb diese Prunksucht bei dem Entwurf.⁸⁸

⁸⁶ Norbert Herrmann: Kempten und das Oberallgäu, Kempten 1984, Seite 202

⁸⁷ ebenda: Seite 202

⁸⁸ ebenda: Seite 203

Ein weiterer Kostenfaktor liegt im verschwenderischen Aufblähen der eigenen Hofhaltung. An Personal und Einrichtungen wurde keineswegs gespart: alle Vorgaben aus königlichen oder großherzoglichen Hofhaltungen wurden präventiv, lediglich in etwas kleinerem Maßstab übernommen. Alle Welt sollte rasch erkennen, dass hier eine herausragende Persönlichkeit residierte. Ein beredtes Beispiel liefert die Teilnahme des Fürstabtes Anselm von Reichlin-Meldegg an der Kaiserkrönung Karls VII. in Frankfurt im Jahre 1742. Als Erbmarschall der Kaiserin belegte Anselm im „Roten Meiningen“ insgesamt nicht weniger als 52 Räume, die zuvor nach seinem individuellen Geschmack hergerichtet werden mussten. Aber auch in Kempten gab er ansehnliche Summen für Hofmoden und ähnlichen Luxus aus. Vor der Säkularisation zählte der Hofstaat stolze 232 Personen. Wegen der überzogenen Hofhaltung und der ungehemmten Baulust war das Fürststift schließlich mit mehr als 2,25 Millionen Gulden verschuldet.⁸⁹

1.5.4 Lebensbilder aus einer konfessionell gespaltenen Doppelstadt

In der Reichsstadt setzte nach den innerprotestantischen Auseinandersetzungen und dem Scheitern des Interims eine Phase der Ruhe und Kontinuität ein. Das Kirchenwesen wurde organisiert und auf den Amtssitz der St. Mang Kirche fokussiert. Vier Geistliche bildeten fortan das „Ministerium“, ihm stand der erste Prediger als Pfarrer vor, auch Senior genannt. Die Inhaber der anderen Pfarrstellen werden als Prediger oder Diakone bezeichnet. Zwischen der Kirche und dem Schulwesen herrscht fortan eine enge personelle Verbindung.

Um einer sittlichen Verwilderung schon zu Beginn des Krieges vorzubeugen, führte man auf Initiative des Pfarrers Dr. Georg Zeämann im Jahre 1622 ein geistliches Rügegericht (auch „Kirchencensur“ genannt) ein. Ihm gehörten das Ministerium und drei weltliche Mitglieder, jeweils ein Angehöriger des kleinen Rats, des Stadtgerichts und des großen Rats an. In der nachreformatorischen Epoche wendet sich Kempten eindeutig der lutherischen Orthodoxie zu, die äußere Form des Gottesdienstes bleibt nüchtern und die Gemeinde wird nicht ernsthaft daran beteiligt. Der Kirchengesang und die Orgel erklingen zwar wieder, beschränken sich aber auf Introiten, Antiphonien und rein solistische Hymnenvorträge.⁹⁰

⁸⁹ vgl. dazu in: Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 271

⁹⁰ ebenda: Seite 273 ff.

Zur Verbesserung des Kirchengesangs wird unter dem Prediger Leonhard Friedrich Dürr das alte Gesangbuch (höchstwahrscheinlich handelt es sich hierbei um das von mir untersuchte Buch aus dem Jahre 1747) in den Jahren 1777 und 1788 um einige neue, zeittypische Lieder erweitert. Die musikalische Aufarbeitung der Aktivitäten in Fürststift und Reichsstadt erfolgt ausführlicher im nächsten Kapitel. Die seit langem notwendige Renovierung der Pfarrkirche musste aus finanziellen Gründen immer wieder zurückgestellt werden und konnte erst im Jahre 1767/68 stattfinden. Weiterführende Kontakte im religiös-konfessionellen Leben der Stadtbewohner untereinander waren nicht erwünscht und wurden sogar unterbunden. So kam es zur gegenseitigen Abgrenzung und Distanzierung. Dieser Prozess verlangsamte sich im späten 17. Jahrhundert und kam im Zeitalter des Absolutismus und des Pietismus zu einem vorläufigen Abschluss.⁹¹

Den Untertanen des Fürststiftes aus den Dörfern Betzigau, Durach und Lenzfried wurde der Besuch des evangelischen Gottesdienstes in Kempten ausdrücklich verboten, obwohl sie der Stadtpfarrei St. Mang angehörten. Für sie wurden eigene katholische Pfarreien eingerichtet. Die Reichsstadt wiederum weigerte sich zunächst, den im Jahre 1583 von Papst Gregor XIII. reformierten Kalender anzunehmen. Ihre wirtschaftliche Abhängigkeit und das geringe politische Gewicht in der katholisch dominierten Region führte jedoch bald zum Einlenken.⁹²

Wahre Hilfsbereitschaft und echten christlichen Geist demonstrierten die Bürger in der alten Reichsstadt Kempten, als sie wiederholt evangelische Glaubensflüchtlinge aufnahmen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Die ersten 400 Emigranten kamen im Jahre 1685 aus dem Salzburger Land. Manche zogen weiter, einige ließen sich dauerhaft in Kempten nieder oder traten als Knechte, Mägde oder Hausarbeiter in die Dienste wohlhabender Bürger. Bei einer zweiten gegenreformatorischen Verfolgungswelle trafen am 2. Januar 1732 weitere 155 Flüchtlinge in der Stadt ein. Sie wurden in der Bürgerstube einquartiert und auf Kosten der Stadt versorgt. Die meisten ließen sich später in Kempten nieder oder traten vorübergehend in ein Dienstverhältnis. Keine zwei Wochen später suchten 108 Emigranten aus Tirol in der Stadt Zuflucht, von denen elf dauerhaft eine neue Heimat fanden. So bot die Reichsstadt für insgesamt 663 Flüchtlinge wenigstens vorübergehend ein sicheres Quartier und eine solide Überlebensgrundlage auf der Basis christlicher Tugenden.⁹³

⁹¹ Wolfgang Petz: *Zweimal Kempten – Geschichte einer Doppelstadt (1694 – 1836)*, Kempten 1998, Seite 391

⁹² vgl. dazu in: *Geschichte der Stadt Kempten*, Kempten 1989, Seite 276

⁹³ ebenda: Seite 278. Diese Menschen wurden nur wegen ihres Glaubens von Erzbischof Leopold von Firmian ausgewiesen und verfolgt.

Während im Stift lediglich Fürststäbte für Schlagzeilen sorgten, sind für die Reichsstadt nach der Reformation besonders zwei Pfarrer aufgrund ihrer literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten zu erwähnen. Zu Anfang des Jahres 1553 erfolgte die Berufung von Primus Truber zum ersten Pfarrer in St. Mang. Als Anhänger der Reformationsbewegung war er gezwungen, seine katholische Heimat Slowenien im Jahre 1548 zu verlassen. Der Nürnberger Theologe Veit Dietrich vermittelte ihm übergangsweise eine Predigerstelle am Spital der Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber. Hier schloss er sich endgültig den Reformatoren an. Er musste seinen Vorgänger, Paul Roßdorfer, der wegen des Interims aus Kempten verbannt wurde, ersetzen. Truber war vorwiegend humanistisch und reformatorisch geprägt. Er schrieb für Kempten eine neue Kirchenordnung. Dabei lehnte er sich eng an die Württembergische Kirchenordnung aus dem Jahre 1553 an und erweiterte diese lediglich anhand der örtlichen Gegebenheiten. Damit findet die lutherische Orthodoxie württembergischer Prägung Eingang nach Kempten, wobei Truber stets darum bemüht war, Brücken zwischen den Lagern zu bauen. Am 10. Juni 1560 wird er vom Rat in seine Heimat entlassen, wo er vier Jahre später eine Kirchenordnung für Slowenien schuf.⁹⁴

Die intensiven Kontakte zur württembergischen evangelischen Kirche blieben auch weiterhin bestehen, und viele Pfarrer von St. Mang stammen von dort oder haben in Tübingen studiert. Georg Zeämann stammt aus der Pfalz und studierte in Wittenberg. Schon früh erhielt er eine Professur am Lauinger Gymnasium. Sein überschäumendes Temperament und seine scharfe Polemik brachten ihn immer wieder in Konfliktsituationen mit der Obrigkeit. Seine Anhänger schätzten ihn wegen seiner Geradlinigkeit und Konsequenz, bei seinen Gegnern genoss er den vorausseilenden Ruf eines gefürchteten Kontroverstheologen. Vom Rat wird er im Jahre 1616 zum Pfarrer an die St. Mang Kirche berufen. Durch sein beherztes Wirken reformierte und förderte er vor allem das Schul- und Bildungswesen in der Stadt. Jesuiten bezichtigten ihn später der Majestätsbeleidigung, und so wurde er auf Schloss Ehrenberg bei Reutte 14 Monate lang eingesperrt. Ende Februar 1630 kam er unter der Bedingung frei, dass er nie mehr vor einer Gemeinde predigen dürfte. Dank der Fürsprache des Königs Gustav Adolf wirkte er bis zu seinem Tod als Superintendent im schwedisch besetzten Stralsund.⁹⁵

Im Vergleich der beiden städtischen Schulwesen stechen vor allem zwei Unterschiede ins Auge. In der Stiftsstadt wird die Deutsche Schule offenkundig stark vernachlässigt, während es in der Reichsstadt zu einer Umwandlung der traditionellen Lateinschule in eine vermehrt

⁹⁴ ebenda: Seite 279 ff.

⁹⁵ ebenda: Seite 282 ff.

praxisbezogene Bürgerschule kommt. Nach der Mediatisierung wurde von der Bayerischen Politik zu Recht bemängelt, dass die reichsstädtischen Schüler hier nur ungenügend auf ein späteres Universitätsstudium vorbereitet würden. Oberstes Ziel des Unterrichtes war es aber nicht, auf eine universitäre Laufbahn vorzubereiten, sondern im ethisch-moralischen Sinne ein ehrenwertes Mitglied der städtischen Gesellschaft zu werden und im Glauben unerschütterlich auf der evangelischen Seite zu stehen. Die Prioritäten waren also definitiv unterschiedlich gewichtet.⁹⁶

Für eine zeitnahe und umfassende Verbreitung und Durchsetzung des reformatorischen Lehr- und Gedankengutes war der Buchdruck von entscheidender strategischer Bedeutung. In die Reichsstadt findet dieses Handwerk erst relativ spät im Jahre 1608 Einlass. Dem Drucker Christoph Kraus aus Amberg wird damals die Erlaubnis zur Eröffnung einer Druckerei erteilt. Anfangs arbeitet er sehr erfolgreich und druckt ein kostbares genealogisches Werk über die Stammbäume christlicher Fürsten. In den nächsten Jahren folgt eine Gesamtausgabe des Nürnberger Dichters Hans Sachs in fünf Quartbänden. Für das weitere Überleben und den wirtschaftlichen Erfolg der Druckerei war primär entscheidend, dass Kraus die Schriften des streitbaren Pfarrers Dr. Georg Zeämann verlegte. Mit seiner Verhaftung und anschließenden Verbannung erlosch schlagartig die Hauptgeschäftsgrundlage, so dass der Drucker noch im Jahre 1630 die Stadt für immer verlassen musste.⁹⁷

Der Krieg und seine einschneidenden Folgen verhinderten bis ins späte 18. Jahrhundert die erneute Niederlassung eines Druckers. Erst im Jahre 1777 richtete Christian Rudolf Müller aus Wittenberg in Kempten wieder eine Druckerei ein. Mit dem fünf Jahre zuvor gegründeten Buchhandel von C. Fritsch aus Frauenberg in Sachsen wurde sie zu einer typographischen Gesellschaft vereinigt. Im Jahre 1780 übernahm dann der wichtigste Kemptener Aufklärer Johann Martin Abele den Verlag und die Druckerei. Als Faktor und Drucker beschäftigte Abele den aus der Stiftsstadt stammenden Joseph Kösel. Er übernahm dann für 2.000 Gulden die Druckerei und den Buchhandel in den Jahren zwischen 1786 und 1794 und verlegte als Neuerscheinung eine „Frauenzimmer Zeitung“. Am 15. Januar übernahm Tobias Dannheimer beide Betriebe. Am Ende der reichsstädtischen Epoche machte er sich vor allem als Verleger von Zeitschriften einen Namen.⁹⁸

⁹⁶ Wolfgang Petz: *Zweimal Kempten – Geschichte einer Doppelstadt (1694 – 1836)*, Kempten 1998, Seite 424

⁹⁷ vgl. dazu in: *Geschichte der Stadt Kempten*, Kempten 1989, Seite 284

⁹⁸ ebenda: Seite 284

1.5.5 Nachbarschaftliche Bilanz an der Schwelle des 19. Jahrhunderts

Im geistigen Leben der Reichsstadt Kempten herrschte im ganzen 18. Jahrhundert nahezu konkurrenzlos eine gemäßigte lutherische Orthodoxie vor, die mehr und mehr von der sich durchsetzenden Aufklärung abgelöst wird. Im Unterschied zur Nachbarstadt Memmingen, wurde Kempten kaum merklich vom Pietismus oder ähnlichen Strömungen erfasst. Sämtliche Seniores der evangelischen Geistlichkeit von St. Mang waren ausnahmslos gelehrig und den Wissenschaften gegenüber aufgeschlossen. Die meisten betrieben selbst theologische Studien und publizierten mit Hilfe der reich bestückten Pfarrbibliothek eigene Artikel.⁹⁹

Im selben Zeitraum erwarben sich zahlreiche Klöster in Oberschwaben einen guten Ruf als blühende Stätten der Aufklärung und der Wissenschaft. Das Fürststift Kempten gehört nicht dazu, denn zeitintensives Literaturstudium und schöpferische Gelehrsamkeit fanden innerhalb der adeligen Benediktinerabtei keinen günstigen Nährboden. Das profane Jagdvergnügen und glanzvolle Feste mit Figuralmusik und reichlich Pomp entsprachen mehr dem abgehobenen Selbstverständnis fürstlichen Lebens. In anderen barocken Klöstern bildete die Bibliothek den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Lebens, im Kempten war der Thronsaal des Fürststabs das Herzstück der Anlage und prangte mit seiner voluminösen Schönheit.¹⁰⁰

In der Bevölkerungsentwicklung und Ausdehnung zeigen sich erstaunliche Veränderungen in beiden Kommunalwesen. Die Reichsstadt war nach dem Krieg in eine längere Phase der Stagnation verfallen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ging die Bevölkerung sogar zurück. Gleichzeitig wuchs die Stiftsstadt kontinuierlich an. Rein statistisch herrscht am Ende des alten Reiches ein bevölkerungspolitischer Gleichstand von jeweils ca. 3.000 Einwohnern. Die junge Stiftsstadt profitiert stark von einer wachsenden wirtschaftlichen Eigendynamik, während die Reichsstadt zunehmend in die Defensive gerät. Weil letztlich doch jeder den anderen zum Überleben brauchte, bewegen sich die beiden Kontrahenten nun sogar langsam aufeinander zu und man beginnt vorhandene Synergien und Stärken gemeinsam zu nutzen. Bis zuletzt aber spaltete das unterschiedliche Selbstverständnis beider Parteien besonders in der Eigenwahrnehmung und Traditionsbildung der Kommunalwesen die Bevölkerung und führte zu einer schemenhaften und grotesken Polarisierung und Polemisierung in manchmal geradezu banalen Alltagssituationen und Befindlichkeiten.¹⁰¹

⁹⁹ Wolfgang Petz: *Zweimal Kempten – Geschichte einer Doppelstadt (1694 – 1836)*, Kempten 1998, Seite 432

¹⁰⁰ ebenda: Seite 419

¹⁰¹ Birgit Kata, Volker Laube, Markus Naumann und Wolfgang Petz: „Mehr als 1000 Jahre“ *Das Stift Kempten zwischen Gründung und Auflassung*, Kempten 2006, Seite 34 ff.

1.6 Lebensgefühl und Selbstverständnis der Menschen im Barockzeitalter

Mit dem Terminus Barockzeitalter will ich eine Epoche der europäischen Geschichte näher umreißen, die sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts hauptsächlich in Norditalien zu formen beginnt und dann vor allem in den katholischen Territorien und in Süddeutschland bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein andauert. Dabei sollen meine Betrachtungen nicht die Kunst, die Musik oder gar den Baustil in den Vordergrund rücken, sondern in erster Linie den alltäglichen gesellschaftspolitischen, kulturellen, und religiösen Existenzbedingungen und Lebenserfahrungen der Menschen gewidmet sein, und besonders darüber Aufschluss geben.

Für manche Historiker trägt das Barockzeitalter immer noch die Wesenszüge einer Kultur der Dekadenz, der moralischen Krisen und des Zerfalls. Die alten Ordnungen zerbrechen immer schneller, führende Kreise der Gesellschaft und des Establishments sind tendenziell sehr beunruhigt, weil sie sich durch diese Instabilität zunehmend bedroht fühlen. Deshalb streben sie danach, eine konservative und in vielen Bereichen sogar deutlich repressive Kultur zu schaffen.¹⁰²

Das ungebremsste Aufeinanderprallen kontroverser politischer und religiöser Anschauungen, die lange Dauer und das unvorstellbare Ausmaß dieser Konflikte, die Häufigkeit von Duellen und Revolten, die wachsenden sozialen Antagonismen und besonders die Empfindlichkeiten in der Frage des Vorranges von Verwaltungsakten und kirchlichen Gepflogenheiten in ihren alltäglichen Ritualen und Machtdemonstrationen verblüfft uns selbst heute noch bei einer systematischen Aufarbeitung dieser Ereignisse. Dabei verwirren nicht so sehr die bekannten Gegensätze und Kontraste der streitenden Protagonisten, sondern die Präsenz offenkundig widersprüchlicher Einstellungen und Handlungen exponierter historischer Persönlichkeiten. Das scheinbare Nebeneinander von sich normalerweise ausschließenden Denkmodellen und Philosophien lässt unseren auf Logik trainierten Verstand beinahe an diesem Zeitphänomen kollabieren.

¹⁰² Rosario Villari (Hrsg.): Der Mensch des Barock, Frankfurt 1997, Seite 7 ff.

In diesem Buch zitiert und sammelt Villari die Einschätzungen bekannter Historiker aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wie Giuliano Briganti, Benedetto Croce, Alberto Tenenti, Roland Mousnier, Rierre Chaunu, José Antonio Maravall, John Elliot und anderen Wissenschaftlern zum Phänomen des Barockzeitalters und stellt sie kritisch gegenüber. Die Europäer selbst nannten dieses Zeitalter „mundus furiosus“, eine Epoche der nicht enden wollenden Aufstände und Unruhen, der Unterdrückung und Intrigen. Angestaute Spannungen entluden sich immer hemmungsloser, es herrschte Unordnung und Chaos, alte Hierarchien wurden einfach umgekehrt. Ein Satz klingt mir noch immer mahnend in den Ohren. Er lautet: „Die Menschen sind zu reißenden Wölfen geworden, die sich gegenseitig gnadenlos auffressen!“

Traditionalismus und die Suche nach Neuem, Konservatismus und Rebellion, Weisheit und Torheit, Wahrheitsliebe und Verstellungskult, Sinnlichkeit und Mystizismus, Aberglaube und Rationalität, Sittenstrenge und Lustorgien, die Bekräftigung des Naturrechts oder die Gier nach der absoluten Macht und ihre Verherrlichung, für all diese konkurrierenden Wertepaare lassen sich in reicher Anzahl Beispiele aus dem kulturellen Umfeld und der Lebensrealität des Barockzeitalters finden. Rasant zunehmende Informationsflüsse durch Flugblätter, Anschläge, Zeitungen und Chroniken begünstigten die rasche Verbreitung der religiösen Volkspredigten und der politischen Propaganda. Es kostete allerdings viel Zeit und Mühen, einmal in die Welt gesetzte Halbwahrheiten und Hetzereien zu enttarnen und zu widerlegen, denn gerne gehegte Vorurteile und alte Denkstrukturen behinderten eine wirksame Aufklärung. Im Folgenden möchte ich dem Leser kurz drei Lebensbereiche, die für diese Arbeit von Bedeutung sind, etwas näher erschließen helfen.

1.6.1 Der Bürger und das Zusammenleben in den Städten

Bürgerrechte und Bürgerprivilegien gab es nur für die Bewohner der freien Reichsstädte. Die Zugehörigkeit musste entweder durch eine amtliche Aufnahme erworben werden oder sie beruhte auf dem Geburtsrecht, einer langjährigen Ortsansässigkeit inklusive der Ausübung eines Handwerkes beziehungsweise einer Dienstleistung oder sie basierte auf einem großen Vermögen und Grundbesitz. In der Stadt Kempten gab es keine gewachsene aristokratische Oberschicht, dafür aber einzelne reiche Kaufleute und Händler mit teilweise überregionaler Bedeutung. Die bürgerliche Existenz war also mit einem Rechtstitel verbunden, der einen Status oder auch Stand manifestierte und der betroffenen Person einen bestimmten Lebensstil unterstellte oder doch wenigstens nahe legte. Dazu kam noch ein unterschiedlich dichtes Geflecht von sozialen Beziehungen und Engagements innerhalb der Gesellschaft.¹⁰³

In vielen Fällen wurde die Bezeichnung Bürgertum als Synonym für den Begriff Mittelstand verwendet. Das Bürgertum nahm aber einen unterschiedlich breiten Raum ein. Zu ihm zählten neben den reichen Großgrund- und Vermögensbesitzern auch die Handwerker, Ladenbesitzer, Händler, Kaufleute, Angehörige der freien Berufe, Bankiers und Vertreter der städtischen Bürokratie. Innerhalb dieser Bürgerschaft existierten also manche Ungleichheiten. Dieser Umstand führte wiederholt zu heftigen Spannungen und Konflikten. Dennoch finden wir eine

¹⁰³ ebenda: Seite 321 ff.

auffallende Gemeinsamkeit, nämlich den Besitz von privatem Eigentum in irgendeiner Form. Dies brachte zum einen ein gewisses Ansehen mit sich und versprach andererseits eine relative soziale und ökonomische Sicherheit im organisierten Zusammenleben der städtischen Gesellschaft.

Eine wichtige Errungenschaft zur Teilnahme am öffentlichen Leben bestand in der Chance auf Bildung. Die Bürger hatten die Möglichkeit, Schulen zu besuchen und sich intellektuell vorwärts zu bewegen. Jeder, der lesen, rechnen und schreiben konnte, stand automatisch viel intensiver mit der Stadtkultur im Meinungsaustausch. Bücher, Zeitungen, Musikausübung und Theaterbesuche sind ein bildhafter Ausdruck der Hingabe und Zurschaustellung individueller Kulturinteressen und eines zunehmenden Konsums dieser Angebote. In Kempten treffen wir auf ähnliche Verhältnisse. Trotzdem war es für viele Menschen schwierig, sich den Wunsch nach einem edleren Geistes- und Gesellschaftsleben in diesem Umfange zu erfüllen, denn die praktischen Erfordernisse des täglichen Geschäfts- und Alltagslebens verlangten von den allermeisten so viel Arbeitsaufwand, dass für derlei lustvolle Betätigungen oftmals zu wenig Zeit übrig blieb. Notgedrungen gaben sich die Menschen mit einem weniger umfangreichen Kultur- und Kunstkonsum zufrieden. Aber die Möglichkeit dazu stand ihnen immer offen.¹⁰⁴

Die Bürger betrachteten die Mitwirkung an den täglichen Obliegenheiten in ihrer Stadt als ihr gutes Recht und als Verpflichtung. Daher engagierten sie sich eifrig und selbstbewusst auf den verschiedenen sozialen Ebenen für das städtische Gemeinwesen. Die Stadt und ihre Politik bildete den Mittelpunkt der bürgerlichen Interessen. Die Vorzüge, Sicherheiten und Angebote des städtischen Kommunalwesens wurden einerseits bewusst genossen, andererseits nahm jeder Bürger seine Rechte und Pflichten gegenüber der Stadt sehr ernst und war sich seiner Verantwortung bewusst. Besonders deutlich wird diese Geisteshaltung beim Betrachten des Kataloges der sogenannten bürgerlichen Werte.

Ihr Ursprung basiert auf der Rhetorik der protestantischen Ethik, die einen besonders engen Zusammenhang zwischen dem Bürgertum und den christlichen Sozialtugenden wie Moral, Arbeitsfreude, Mäßigung, Genügsamkeit, persönliche Integrität, äußere Reinlichkeit und den Aufschub der eigenen Bedürfnisbefriedigung postuliert. Diese Ordnung galt im Diesseits und im Jenseits. In der Barockzeit haben die Bürger aller Konfessionen ihre Welt in der Sprache der Religion begriffen und sich umgekehrt auch auf sie bezogen. Die oft leidenschaftlich gelebte religiöse Weltanschauung verlieh den stillen Ambitionen, Hoffnungen und dem

¹⁰⁴ ebenda: Seite 327 ff.

Verhalten konkrete Konturen. Man suchte einen aktiven intellektuellen und persönlichen Kontakt und Zugang zum Göttlichen. Private Meditationen, Hausandachten, Bibellesungen und Gebete standen im Mittelpunkt dieser Kommunikation mit dem Schöpfer. Durch die Privatisierung der Frömmigkeit konnte sich der Bürger von der religiösen Perspektive der Masse abheben. Der Bürger empfand sich als Individuum, und es drängte ihn nach seiner eigenen Interpretation von Glauben. Die öffentliche Präsentation und die gemeinschaftliche Organisation der rituellen und religiösen Identität traten zunehmend in den Hintergrund.¹⁰⁵

Die private Sphäre im Kreise seiner engsten Familie wurde bewusst wahrgenommen und nach außen hin konsequent abgeschottet. Der Bürger zog sich bei Bedarf in sein persönliches Reich ins Private zurück und pflegte seinen neu entdeckten bürgerlichen Individualismus. Künftig kommt es immer intensiver zur Trennung der Lebensbereiche in eine öffentliche Komponente und in die Privatsphäre. Dieser neue Individualismus ist auffallend familienzentriert. Vor der Haustüre tobte das Leben der Stadt, dahinter verbarg sich das traute Heim und das ungestörte Familienleben. Der Begriff „Familie“ wurde neu definiert und bezog sich im Kern nur noch auf zwei Generationen, nämlich die Eltern und die Kinder. In diesem stark reduzierten und eng zentrierten Kernbereich dürfen wir uns die extrem häuslich und bürgerlich strukturierte Familie vorstellen. Hierin liegt der wohl tiefgreifendste Verhaltens- und Wertewandel, den unsere bürgerliche Gesellschaft im Zeitalter des Barock erfahren hat.¹⁰⁶

Die Sittlichkeit wurde zur zentralen Leitidee des häuslichen Familienlebens. Während in der aristokratisch geprägten Vergangenheit noch die heroische Tugendhaftigkeit als Lebensideal stilisiert wurde, setzte die bürgerliche Philosophie Frömmigkeit, Mäßigung und bereitwillige Übernahme von Verantwortung an die oberste Stelle. Dies erklärt, warum die Bürger derart hartnäckig daran festhielten, auch für andere Mitglieder der Gesellschaft Regeln für deren soziales Moralverhalten zu entwerfen. Zuverlässigkeit, Verantwortlichkeit, Sittlichkeit und Wirtschaftlichkeit waren Ansprüche, die der Bürger an sich und auch an andere stellte. Dieses Wertesystem ist geprägt von hohen ethischen und moralischen Leitgedanken, deren Herkunft erst in zweiter Linie auf die Theologie verweist.

¹⁰⁵ ebenda: Seite 334 ff.

¹⁰⁶ dazu noch eine Textpassage aus obigem Buch, welche auf der Seite 336 nachzulesen ist:

„Im Grunde wurde die Familie zum Brennpunkt des Privatlebens. Sie erhielt eine neue Bedeutung. Sie war nicht mehr nur eine Wirtschaftseinheit, für deren Reproduktion alles geopfert werden musste. Sie bedeutete keine Einschränkung der individuellen Freiheit mehr, kein Ort, an dem die Frauen alle Macht hatten. Sie wurde zu etwas, das sie nie zuvor gewesen war: zur Zufluchtsstätte, in die man sich vor den prüfenden Blicken von Außenstehenden zurückzog; zum emotionalen Zentrum; und zum Ort, wo das Hauptinteresse unter allen Umständen den Kindern galt.“

Das Prinzip der Ordnung dominiert den Tageslauf. Die Furcht vor Unordnung beunruhigte den Bürger am meisten. Untrennbar verbunden mit dem Ordnungssinn waren das ausgeprägte Vernunftdenken und das blinde Vertrauen in den eigenen Verstand und die Prinzipien der Logik. Konformismus und Konservatismus prägten das bürgerliche Leben. Das Interesse richtete sich vor allem auf Stabilität, und es herrschte großes Misstrauen gegenüber jeglicher Art von Risikobereitschaft und Innovationsdenken. Der Durchschnittsbürger wollte kein Held mehr sein, er liebte die Ordnung und vermied es daher tunlichst, neue Wege zu beschreiten. Soziale Mobilität, speziell die vertikale über den gesellschaftlichen oder beruflichen Aufstieg, wurde durchaus akzeptiert und auch angestrebt, allerdings nur in dem Ausmaße, wie die strengen Spielregeln dabei anerkannt und respektiert wurden.¹⁰⁷

1.6.2 Lebensumstände und Verhaltensmuster der ländlichen Bevölkerung

Das Gedankengut der Reformation konnte in den ländlichen Regionen im Allgäu nach dem Bauernkrieg nicht Fuß fassen. Im Herrschaftsbereich des Fürststiftes vereitelten die Fürstäbte augenblicklich und mit aller Härte einzelne Versuche, nach der neuen Lehre zu leben. Dieser Zustand dauerte auch nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 weiterhin an. Für die Bauern änderte sich ohnehin nichts, denn durch die konsequente Anwendung des „Allgäuer Brauchs“ wurden sie zunehmend immer weiter in die Leibeigenschaft gedrängt. Der geringe zahlenmäßige Anteil des Landadels blieb stets überschaubar und vertrat wirtschaftlich und politisch ähnliche Interessen wie die Geistlichkeit. Sonstige nennenswerte Güterwirtschaften oder Großbauern existierten im Allgäu nicht. Nur wenige Familien konnten ihren Status als Edelfreie oder Zinser aufrechterhalten, denn das Stift wollte zu seinem Vorteil alle Bauern in die Abhängigkeit der Leibeigenschaft drängen. Die Äcker und Felder waren durch viele Güterteilungen im Erbfall in hoffnungslos zersplitterte Einzelbesitztümer und oft winzige Parzellen aufgeteilt worden. Um den Zugang, und die Bearbeitung dieser weit verstreuten Wirtschaftsgüter zu erleichtern, wurde speziell im Allgäu zu der sehr hilfreichen Maßnahme der Vereinödung gegriffen.¹⁰⁸

Die geistliche Herrschaft behinderte diese Flurbereinigung und Gemeindereform nicht, weil sie von der wachsenden Wirtschaftskraft der Landschaft ihrerseits profitierte. Die ehemaligen

¹⁰⁷ ebenda: Seite 341 ff.

¹⁰⁸ Peter Nowotny: Vereinödung im Allgäu und in den angrenzenden Gebieten, Kempten 1984

Dörfer schrumpften etwas zusammen und die Bauern siedelten wieder in nächster Nähe ihrer Felder und Weiden. So entstanden die heute noch für diesen Raum typischen Streusiedlungen und Einzelgehöfte. Diese Vereinzelung und Aussiedlung bot unter anderem auch den Vorteil, dass die Landbevölkerung nicht mehr so intensiv untereinander in Kontakt stand und daher leichter von der Obrigkeit kontrolliert und manipuliert werden konnte. Hier fügten sich also mehrere Komponenten vorteilhaft für alle Beteiligten nutzenbringend zusammen. Nach dem schmachvoll verlorenen Bauernkrieg von 1525 waren die langersehten Freiheitsbestrebungen und auch die auf dem Lande durchaus vorhandenen Reformationsinteressen auf ein Minimum zusammengeschrumpft, weil es vordringlich um das nackte Überleben ging.

Das Leben auf dem Lande war für die abhängigen Leibeigenen hart, denn die Abgaben an die Grundherren wurden oft willkürlich veranschlagt und sogar bei jedem Todesfall verdienten die Herren an den Hinterlassenschaften kräftig mit. Der Arbeitstag begann am frühen Morgen noch vor Sonnenaufgang und endete erst nach Sonnenuntergang. Die Bauern waren meist den ganzen Tag über draußen auf den Feldern und kehrten erst am Abend wieder heim. Frauen und Kinder mussten selbstverständlich mithelfen und Arbeiten übernehmen. Für die Frauen kam noch die Haushaltsführung, Kindererziehung, Hauspflege und die Versorgung der alten und kranken Personen dazu. Die hygienischen Verhältnisse waren meist desolat, so dass auch vermeidbare Krankheiten und Epidemien immer wieder ihre Opfer forderten.

Einzig in den unwirtlichen Wintermonaten können wir von einem häuslichen Leben sprechen. Das Haus oder die Heimstatt diente Mensch und Tier als Unterschlupf zum Schlafen und Überwintern. Eine besondere Ausstattung oder Einrichtung gab es in den meisten Fällen nicht. Oft wurde sogar nur in einem Bett geschlafen und der Wirtschafts- und Wohnteil eines Hauses waren manchmal noch nicht voneinander getrennt. Im Winter wurden notwendige Ausbesserungs- und Wartungsarbeiten am Hof, an den Arbeitsgeräten, an der Kleidung und an der Ausrüstung ausgeführt. Es wurde gesponnen, gestrickt und gewoben und auch für Gebete, Magie und Okkultismus fanden die Menschen Zeit. Dazu kam die Versorgung der Tiere im Stall, die Tätigkeiten in der hauseigenen Werkstatt oder das Holzschlagen draußen im Wald.

Für religiöse oder schöngestige Exkurse reichte weder die Zeit noch die Bildung. Zeitungen, Bücher, Konzerte oder Theaterbesuche waren unvorstellbar. Ähnlich verhielt es sich auch mit den ethischen und moralischen Tugenden, die für das Familienleben oder die sittlich fromme Frau in der Stadt so wichtig waren. Die Frauen in den Bauernhöfen waren Gemahlin, Köchin,

Hauswirtschafterin, Putz- und Waschfrauen, billige Arbeitskräfte für sämtliche Tätigkeiten, Marktweib, Gebärmachine, Mutter, Erzieherin, Krankenpflegerin, Trösterin oder einfacher ausgedrückt, das Mädchen für alles. Frauen mussten sogar das Haus verlassen, um draußen zu arbeiten. Mit der vorbildlichen Ordnung wurde es wohl in den kinderreichen Großfamilien der Bauern nicht immer so genau genommen. Die katholische Ethik war überdies primär auf das Jenseits ausgerichtet, was zur Folge hatte, dass die Kirche ihren Schäflein den Rat erteilte, sich nicht übermäßig um das Leben Sorgen zu machen, denn der Herrgott wird schon wissen, was er tut. Die Ausübung der Religion ist auf dem Lande weitestgehend feminin besetzt. Gottesdienstbesuch, Gebetsausübung und der Empfang der Sakramente waren zweifellos weiblich dominiert. Wie die Frauen dieses Kunststück fertig brachten wäre durchaus einige Nachforschungen wert, falls die wenigen Quellen genügend aussagekräftige Dokumente und Beschreibungen liefern. Lediglich der ausschließlich männliche, verbeamtete Klerus spielte neben den Bauersfrauen als Hüter der alten Traditionen eine ähnlich herausragende Rolle.¹⁰⁹

1.6.3 Das familiäre Rollenverhalten und das Frauenbild

Die Reformation in den Städten hat die Rolle der (Haus)-Frauen in sehr starkem Maße nach religiösen und moralischen Vorstellungen geprägt. Protestantische Moralisten und Theologen haben das Idealbild einer Hausmutter proklamiert. Als Pendant zum Hausvater leitete sie den aus einigen Bediensteten und den Kindern bestehenden Haushalt. Sie musste sowohl in allen hauswirtschaftlichen Belangen, als auch in religiösen und moralischen Fragen gleichermaßen versiert sein. Die einschlägige „Hausväterliteratur“ der Barockzeit trifft allerdings nur auf die wenigen wirklich begüterten Haushalte der Oberschichten zu, die Dank ihrer finanziellen Möglichkeiten aus ihrem Haushalt ein Kleinunternehmen mit Bediensteten und Angestellten machen konnten. Im Regelfall – und damit haben wir es wohl auch in Kempten zu tun – handelte es sich um einen weitaus kleineren Wirtschaftsbetrieb.¹¹⁰

Johann Coler verfasste im Jahre 1593 das erste und auch grundlegendste Werk der späteren Hausväterliteratur. In seiner „Oeconomia ruralis et domestica“ wertete er die damals wenig angesehenen bäuerlichen Tätigkeiten allgemein auf. Dabei betonte er die Gleichwertigkeit der Aufgaben von Frauen und Männern im Hause. Diese theoretische Parität hinsichtlich der zu

¹⁰⁹ Peter Hersche: Muße und Verschwendung, Freiburg 2006, Seite 82 ff.

¹¹⁰ ebenda: Kapitel 11. Hausmutter und Landesfürstin, von Claudia Opitz, Seite 344 ff.

leistenden Hausarbeiten hatte allerdings nur vor Gott Bestand. In Wirklichkeit hatte sich die Hausmutter dem Hausvater unterzuordnen und eine gehorsame und willige Ehefrau zu sein. Den Kindern und dem Gesinde gegenüber durfte die Hausfrau gewisse Führungsaufgaben übernehmen, dem „Eheherrn“ sollte sie sich jedoch total unterwerfen. Dieser offensichtliche Widerspruch wurde nicht weiter diskutiert, er lässt aber bereits ahnen, in welcher zwiespältigen Spannung die Frauen in der Barockzeit lebten.¹¹¹

Zu den Tugenden der Frauen zählten besonders die Fürsorge und Kontrolle des Haushaltes, Fleiß und Sparsamkeit, aber auch Häuslichkeit und Ehrbarkeit sowie Zurückhaltung und Keuschheit. Als Folge der vielen wirtschaftlichen Probleme der beinahe nicht mehr endenden Kriegezeiten und der vielen getöteten Männer blieben die überzähligen Frauen zwangsläufig ledig. Das Idealbild der tugendhaften Hausmutter implizierte gewissermaßen eine wachsende Anzahl „alter Jungfern“ die, mangels Gelegenheit keusch und sittsam ihr Dasein fristeten. Die Aufwertung der Ehe und des Ehelebens forderte in dieser Beziehung von Männern und Frauen gleichermaßen ein verantwortungsvolles, umsichtiges und friedfertiges Miteinander. Eine neue Eheordnung stärkte die Position der Ehefrau und führte gleichzeitig zu ihrer öffentlichen Anerkennung in der Gesellschaft.¹¹²

Die Hausfrau führte die religiöse und moralische Aufsicht über die Kinder und Dienstboten, sie musste dafür sorgen, dass im Haus die nötigen Gebete zur rechten Zeit gesprochen und die vorgeschriebenen Kirchenbesuche vorgenommen wurden und war dafür verantwortlich, dass keine lüderlichen Sitten Einzug hielten. Sie musste die Hausbediensteten anleiten und auch beaufsichtigen und für die Verpflegung und Unterbringung des gesamten Gesindes sorgen. Dazu zählte auch die rechtzeitige Anschaffung, Verwertung und sachgemäße Aufbewahrung und Konservierung der Vorräte und deren spätere gerechte Verteilung. In den Bauernhöfen, und das gilt in bescheidenerem Umfang ebenso für die kleineren Hofstellen, musste Flachs und Hanf gesponnen beziehungsweise gewebt werden und anschließend zu Kleidung oder Wäsche weiter verarbeitet werden. Seife wurde gekocht und Kerzen für den langen Winter gezogen. Die Häute des geschlachteten Viehs wurden ebenfalls noch im Haus zur Herstellung von Riemen, Gürteln und Schuhen aufbereitet. Ordnung und Sauberkeit in Haus und Hof, die

¹¹¹ ebenda: Seite 345

¹¹² Heinrich Zedler fasst die Rolle der Ehefrau und Hausmutter folgendermaßen zusammen:

„Haus-Mutter ist die Gehülfin des Haus-Vaters, folglich die andere Haupt-Person einer Haus-Wirtschaft, ohne welche selbige nicht leicht in guter Ordnung angestellt und geführt werden mag. In Betrachtung der ehelichen Gesellschaft ist sie als Ehe-Frau und Mutter anzusehen, in der Herrschaft und Haushaltung aber als die Frau und Befehlshaberin zu achten.“

Heinrich Zedler: Großes vollständiges Universal-Lexicon, Leipzig 1735

Pflege des Hausrates, die Erziehung der Kinder, der Verkauf von selbst hergestellten Waren, die nicht zum Eigenverbrauch dienten und die Anleitung der Töchter zur Verrichtung der häuslichen Tätigkeiten, all das waren selbstverständlich die Aufgaben der Hausmutter. Dazu kam noch die Behandlung und Pflege von Kranken und Gebrechlichen und das richtige Verarzten von Verletzungen inklusive des Verabreichens von Heilmitteln, die zuvor nach bewährten Hausrezepten und Anleitungen selbst hergestellt wurden.¹¹³

Ein derart umfangreiches Arbeitspensum und Tagesprogramm konnte nicht einmal die in der Literatur stilisierte Idealfrau der Hausväterliteratur erfüllen. Die neuere sozialgeschichtliche Forschung hat dies inzwischen bestätigt. Die komplette Haushaltung in Logistik und Arbeit, dazu im ländlichen Umfeld noch die Gartenarbeit und die Verwertung und Vermarktung der im Hof produzierten Waren und Güter oder auch die aktive Mithilfe in den Werkstätten des Versorgungshandwerks in den Städten nebst Kindererziehung und Betreuung von Kranken sind von einer Person selbst in einem nonstop Einsatz über 24 Stunden nicht zu bewältigen. Also müssen Abstriche gemacht werden. Diese Nachlässigkeiten wiederum schmälern das Image der Frauen und schwächen ihre Autorität. Sie hat gezeigt, dass sie die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllen kann. Sie bleibt das schwache Geschlecht und unvollkommen. Die herrschende Männerwelt bewiesen, dass die Frau doch nur ein Mensch zweiter Klasse ist.¹¹⁴

Interessant ist allerdings, dass sich das Anforderungsprofil an eine gute Hausmutter mit der Zeit merklich wandelte. Ihre Fürsorge war zunächst nur auf die Kinder, das Gesinde und die Kranken gerichtet. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts forderte Man(n) von ihr, sich dazu noch liebevoll und fürsorglich um ihren Ehemann zu kümmern. Sie sollte ihn aufheitern und ihn nicht unnötig mit den eigenen Sorgen belasten. Im folgenden Jahrhundert erreichten diese Empfindsamkeiten ihren Höhepunkt. Eine ähnliche Akzentverlagerung können wir bei der Sparsamkeit und der hauswirtschaftlichen Kompetenz der Frauen feststellen. Das gemeinsame Erwirtschaften des Lebensunterhaltes war ursprünglich das Credo der neuen Prediger und der Moralapostel der Reformation. Der Ehemann lieferte die finanziellen Mittel für die Nahrung und den Unterhalt des Hauses und die Ehefrau mehrte und behütete diese Güter durch eine sparsame und sachgerechte Haushaltsführung. Im Barock dominiert der Gütererwerb klar den Erhalt. Ordnung, Sparsamkeit, Häuslichkeit, Sittsamkeit und Fleiß degradieren zunehmend zu typisch weiblichen Charakterzügen.¹¹⁵

¹¹³ Rosario Villari (Hrsg.): Der Mensch des Barock, Frankfurt 1997, Seite 347

¹¹⁴ ebenda: Seite 348 ff.

¹¹⁵ ebenda: Seite 347 ff.

Daneben wurde eine gewisse Schul- und Allgemeinbildung verlangt, die Kenntnisse im Lesen und Schreiben, sowie Grundlagen der Religionslehre voraussetzten. Diese vielen Forderungen unterwarfen die Frauen einer rastlosen Betriebsamkeit, die oft weniger der wirtschaftlichen Notwendigkeit entsprach, als vielmehr dazu diente, die untergeordnete Stellung der Frau zu betonen und ihre Tugendhaftigkeit zu unterstreichen. Unter den vielen sittenstrengen Werten wurde die Häuslichkeit zum Symbol aller weiblichen Zucht und Ehrbarkeit. Die Straße, und damit die Öffentlichkeit wurden zu Aufenthaltsorten, an denen die Frauen besonders rasch ihre Ehrbarkeit einbüßten und ihren untadeligen Ruf verlieren konnten. Lediglich ein Beruf überdauerte alle Unbilden dieses Wandels. Die Hebamme war und blieb immer eine Domäne der Frauen, egal wie sehr sich die Leitbilder auch veränderten. Armut und Not, vor allem bei den jungen Frauen aus den Unterschichten, prägten diesen Zeitabschnitt.¹¹⁶

1.7 Volksfrömmigkeit und Glaubensvorstellungen im Barock

In dieser Thematik sind generell zwei Wertesysteme oder Grundordnungen zu unterscheiden. Am Beispiel der Mütter- und Säuglingssterblichkeit wird ersichtlich, dass die Protestanten das Leben im Diesseits weitaus verantwortlicher planten und für die Zukunft organisierten. Ihnen war die Erhaltung und Wertschätzung des menschlichen Lebens wichtig. Darum ließen sie ihre Kinder stets gut betreuen und beschränkten oftmals ihre Anzahl, weil das Überleben der Kinder für sie an oberster Stelle stand. Die Katholiken nahmen den Tod eines Kindes leichter hin, weil ihnen das Jenseits wichtiger als das Leben war. Auch der Verlust der Ehefrau wurde billigend in Kauf genommen, denn für diesen Fall gab es schließlich hundertfachen Ersatz. Arthur Imhof nannte diese Geisteshaltung in seiner historischen Demographie aus dem Jahre 1977 eine Kultur der Verschwendung und Geringschätzung.¹¹⁷

Es ist daher auch nicht weiter verwunderlich, dass in den reformierten Reichsstädten deutlich weniger Frauen und Kinder bei der Geburt ums Leben kamen. Dieser Umstand ist aber nicht allein auf die mangelnde Hygiene oder die fehlende ärztliche Hilfeleistung in den ländlichen Regionen zurückzuführen, sondern resultiert auch aus den Glaubensvorstellungen hinsichtlich

¹¹⁶ ebenda: Seite 352 ff.

¹¹⁷ Peter Hersche: *Muße und Verschwendung*, Frankfurt 2006, Seite 214 ff.

vgl. auch bei Arthur E. Imhof: *Einführung in die Historische Demographie*, München 1977

Professor Imhof lehrte an der freien Universität Berlin. Über Motivtafeln stellte er eine Verbindung zwischen der Historischen Demographie und der Volkskunde her. Er war übrigens der erste Ordinarius, der das Internet als neues Medium konsequent für seine eigene Präsenz und den Lehrstuhl nützte.

der Achtung des Lebens und der Würde des Menschen in diesen beiden Konfessionen. Der Schutz des Lebens und die Achtung davor waren bei weitem noch nicht so ausgeprägt wie heute. Gott schenkt es und Gott nimmt es! In diesen Kreislauf fügten sich die Menschen fast schicksalsergeben und hinterfragten nicht den Sinn oder suchten nach einer Bedeutung. Den Katholiken war der Himmel näher als die Erde. Die irdische Existenz bildet nur ein zeitlich begrenztes Intermezzo, das bestenfalls auf die Ewigkeit hinführen kann. Es ist ein Jammertal und eine Leidensstrecke, die möglichst duldsam durchschritten werden muss. Der Glaube und die Religion können hierbei allerdings behilflich sein.

In ihrer Außenwirkung und für die Bewältigung der alltäglichen Probleme bot die alte Kirche mit ihren agrarischen Riten, problemspezifischen Segnungen, prunkvollen Prozessionen und einer Vielzahl von fürbittenden Heiligen für alle möglichen Unpässlichkeiten ein weitaus umfangreicheres Potential an Gnadenmitteln, als die neue reformierte Kirche. Das sakrale Angebot verband auch eine festlich fröhliche Komponente mit dem Gottesdienst. Das brachte Abwechslung in das sonst eher eintönige Dorfleben, animierte auch die Laien zum aktiven Mitmachen und gewährte zusätzliche arbeitsfreie Zeiten. Der sonntägliche Gottesdienst in der evangelischen Kirche war dagegen eher trocken und moralgetränkt und bestand hauptsächlich aus einer von oben herab vorgetragenen Belehrung. Sogar den Frauen ermöglichte der heitere Katholizismus in seinen vielen Klöstern alternative Lebensvollzüge jenseits eines sehr gering geschätzten Ledigenstatus oder eines paternalistisch geprägten Familienideals.¹¹⁸

Die bäuerliche Religiosität und Frömmigkeit fand im Zeitalter des Barock eine entscheidende Umformung, die noch heute in entlegenen Gegenden als typisch ländlich charakterisiert wird. Das ganze Leben der Landbewohner wurde nochmals intensiv von der Kirche beackert und die mancherorts sogar im 16. Jahrhundert noch als „Heiden“ beschimpften Bauern wurden systematisch zu Vorzeigechristen modifiziert. Im Rahmen der katholischen Reformen nach dem Tridentinum erfolgte eine regelrechte Ruralisierung der Frömmigkeit. Die Bemühungen zielten darauf hin, die Bauern endgültig zu christianisieren und damit gleichzeitig auch zu zivilisieren und für die Gesellschaft nützlich zu machen. Zu diesem Zweck vermehrte man eben die spezifischen Bauernheiligen und ihre Festtage. Der Herrgottswinkel entstand in der Bauernstube zur stillen Verehrung, sakrale Kleindenkmäler und Feldkreuze zierten manchen Acker, spezielle agrarische Segnungen wurden abgehalten, Andachten und Umgänge fanden statt und das Devotionalienangebot bei Wallfahrten oder Bittgängen erlebte eine Blüte.¹¹⁹

¹¹⁸ ebenda: Seite 223

¹¹⁹ ebenda: Seite 224

Mit diesen Maßnahmen und Angeboten fand die Kirche bei den Bauern weit verbreitetes Gehör und Aufmerksamkeit und gewann sich diesen Stand nach und nach als einen willigen Anhänger. Ein besonders auf die ländlichen Verhältnisse zugeschnittenes karitatives Angebot konnte die Kirche mangels Personal zwar meist nicht unterbreiten, dafür bot sie ein großes Repertoire einer ständischen Selbstdarstellung im Rahmen der individuellen Religionspraxis an. Jeder Bauer konnte nämlich, falls es sich zeitlich einrichten ließ, sein persönliches Image nach außen hin aufbessern, indem er selbst pfarrkirchliche Ämter oder Aufgaben übernahm, bestehenden Bruderschaften beitrug, sich als Mesner oder Kirchenpfleger um die vorhandenen Sakralbauten kümmerte, an Wallfahrten unternahm, spezielle Messen stiftete und bei den vielen Kirchenfesten einen besonderen Kleideraufwand betrieb, der ihn in den Mittelpunkt rückte. Diese wohlwollenden Aufmerksamkeiten lohnte und dankte die Kirche den ehrbaren Personen mit ihrer geflissentlichen namentlichen Erwähnung zu besonderen Anlässen, einem exaltierten Sitzplatz im Kirchenraum und einem extra feierlichen posthumen Funeralpomp.¹²⁰

1.7.1 Erscheinungsformen der privaten Glaubenspraxis

Die protestantische Frömmigkeit und Glaubenspraxis vollzog sich weitestgehend privat hinter verschlossenen Türen. Lediglich in kontroverstheologischen Situationen oder bei wichtigen Beerdigungen, wie wir zu Beginn des vierten Kapitels am Beispiel des verstorbenen Direktors des Waisenhauses Jacob Fehr verfolgen können, wurde großer Wert auf eine entsprechende Außenwirkung gelegt. Die katholische Kirche hingegen verlegte viele Handlungsräume ihrer Glaubensbezeugungen generell nach draußen. Der öffentliche Raum wurde von dieser, sich selbst als die einzig wahre Religion empfindenden Kirche, für alle Menschen deutlich sichtbar in Besitz genommen. Wiederholte Prozessionen, Bittgänge, Wallfahrten, Feldsegnungen und Umgänge bewirkten eine Verdichtung der Sakralisierung und führten zu einer demonstrativen religiösen Durchdringung des Alltagslebens außerhalb der Kirche. Die katholische Religion wurde quasi zur „Straßenreligion“ (Teofanes Egido) mit hoher Öffentlichkeitswirkung.¹²¹

Dieses Phänomen beobachten wir vor allem in Süddeutschland und in den Mittelmeerländern. Aus der protestantischen Sicht der Religiosität erfahren diese von den Gläubigen ausgeübten Formen der Frömmigkeit ein abwertendes Urteil, denn ein derart übertrieben veräußerlichtes

¹²⁰ ebenda: Seite 224 ff.

¹²¹ ebenda: Seite 432 ff.

Auftreten wirkte auf sie mechanisch und inszeniert. Folglich bezichtigten sie diese Menschen auch der Bigotterie. Das beste Beispiel für eine derart mechanisierte und in weiten Teilen sogar automatisierte Glaubensübung ist das Abspulen des Rosenkranzes in Alltagssituationen und in besonderen Notlagen. Gebetsmühlenartiges Herunterleiern von Gebetstexten, endloses Kreisen in ostinaten Melodiemustern und meditatives Eintauchen in andere Schichten unserer Wahrnehmung begegnet uns auch in den Religionsgemeinschaften östlicher Kulturkreise oder bei der Verehrung primitiver, naturreligiöser Gottheiten in mehr oder weniger ekstatischen Trancezuständen. Speziell bei Hausandachten und in Momenten herannahender Gefahr oder Bedrohung wurde dieser Glaubensbezeugung intensiv vertraut und Hilfe von ihr erwartet.

Spezielle Grußformeln und das demonstrative Kreuzzeichen zählen ebenfalls zu den häufig verwendeten konfessionellen Distinktionen. Grußworte, welche die Anrufung „Gott“ in sich bargen, wurden in erster Linie von den Jesuiten eingeführt. Sie sind allerdings auch in den protestantischen Kreisen üblich und sogar noch heute, hauptsächlich im süddeutschen Raum, in Österreich und in der Schweiz weit verbreitet. Das „Grüß Gott“ zur Begrüßung und das „B’hüt Gott“ zur Verabschiedung, insbesondere ihre dialektgefärbten Kurzformen „Grüeiß di“ und „Pfüet di“ (allerdings ohne die namentliche Erwähnung von Gott) haben sich im Allgäu durchgehend erhalten und werden konfessionsübergreifend gerne genutzt. Vielleicht liegt es auch daran, dass ein hochdeutsches „Guten Tag“ augenblicklich aufhorchen lässt und den ahnungslosen Sprecher gnadenlos als Fremden enttarnt. Mit der öffentlichen Verwendung dieser ihm vertrauten Grußformel hat er sich sprichwörtlich „geoutet“. In so einer Situation wäre es tausendmal geschickter, lieber nichts zu sagen, als sich diese Blöße zu geben.¹²²

Als ehrfürchtige Reverenz bei der Begrüßung von Geistlichen griff das Volk auch gerne auf die Anrede „Gelobt sei Jesus Christus“ zurück. Der so gewürdigte Herr antwortete darauf mit den Worten „in Ewigkeit, Amen!“ Eine zumeist regionale Verbreitung finden wir in diesem Zusammenhang auch bei den im Verlaufe des Tages wechselnden Zeitgrüßen. Ein sichtbares Glaubenszeichen war das explizite Nachzeichnen des Kreuzes auf der Stirn, dem Kinn und der Brust. Diese Glaubensdemonstration beschränkte sich nicht nur auf rituelle Momente in der Kirche. Fromme Christen bezeugten damit ihre Ehrerbietung auch beim Vorübergehen an sakralen Gebäuden, Wegekreuzen oder anderen, mehr privaten Kleinheiligtümern. Sehr oft waren diese Kreuzzeichen von Kniebeugen oder einer tiefen Verneigung begleitet. Häufig erfolgte auch ein kurzes Innehalten und ein kleines Gebet. Des weiteren bekreuzigten sich die Katholiken bei jedem kirchlichen oder privaten Gebet – und ganz besonders intensiv als

¹²² ebenda: Seite 436

Schutzgeste vor Menschen, Dingen und Erscheinungen, die als Werke des Teufels angesehen wurden. Viele Wurzeln des Aberglaubens reichten sehr tief in die Entwicklungsgeschichte hinein und in abgeschiedenen Gegenden konnten noch im 19. Jahrhundert magiehemmende oder –abweisende Handlungen unter Zuhilfenahme von Symbolen beobachtet werden. In der Kirche war es zudem üblich, Heiligenbilder oder Statuen zu küssen. Von den Männern wurde diese Demutspraxis mit der Zeit als unmännlich empfunden, dafür nahmen sie in der Kirche ihre Kopfbedeckungen ab und traten barhäuptig vor den Herrn. Die Geschlechtsunterschiede wurden immer deutlicher erkennbar, denn Frauen pflegten die beschriebenen Bräuche weitaus intensiver und länger als die Männer. Für sie waren derlei Frömmigkeitsbezeugungen oft der einzige und letzte Trost in bedrängten Situationen. Es war ein verzweifelter Hilferuf, weil ihnen sonst niemand in ihrer Not beistand. Sie trugen oft Kreuze und Medaillons um den Hals und wurden nicht müde, ihre Heiligen eifrig und demutsvoll zu verehren.

Spätestens seit dem 18. Jahrhundert bezeugen Hinterlassenschaftsverzeichnisse zusammen mit bildlichen und literarischen Quellen das Vorhandensein von Weihwasserkesselchen in den privaten Häusern und Stuben der Bevölkerung. In den Bauernhöfen hingen diese Behälter oft rechts von der Stubentüre, so dass man sich nach dem Eintreten ins Haus zuerst bekreuzigen konnte. In den Romanen und Erzählungen von Peter Dörfler, Ludwig Ganghofer, Sebastian Kneipp und Alfred Weitnauer lassen sich diese Beobachtungen trefflich nachzeichnen, denn bei allen künstlerischen Freiheiten und der dramaturgisch zugestandenen Fantasie beinhalten diese Geschichten sehr viele authentische Schilderungen von Lebensumständen, Bräuchen und Äußerlichkeiten, deren Existenz heute längst der Vergangenheit angehört. Das Allgäu war sogar ausgesprochen reich an Traditionen, Bräuchen, Sagen, Sprüchen, Erscheinungen und mystisch-schauerhaften Erzählungen. Manches davon haben regional tätige Historiker, Heimatforscher und Historiker wie Karl Reiser und Franz Ludwig Baumann zusammen mit Josef Rottenkolber konserviert und im ausgehenden 19. Jahrhundert in ihren Publikationen für spätere Zeiten dokumentiert. Alfred Weitnauer griff diese Sammelleidenschaft später noch einmal auf und hat seinerseits maßgeblich dazu beigetragen, Altes und Überliefertes wieder verständlich zu machen und damit nicht vollständig vergessen zu lassen.¹²³

¹²³ vgl. dazu die folgenden Nachschlagewerke:

Franz Ludwig Baumann und Josef Rottenkolber: Geschichte des Allgäus in vier Bänden, Kempten 1895, in einem Neudruck durch den Scientia Verlag in Aalen 1973

Karl Reiser: Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus, Kempten 1902, in einem Nachdruck des Olms Verlages in Hildesheim 1979

Der heutige Bayerische Regierungsbezirk Schwaben übte schon vor 80 Jahren eine wichtige Vorreiterrolle in der organisierten und subventionierten Heimatpflege aus. Auf Empfehlung vom damaligen ersten Bürgermeister von Kempten (Dr. Otto Merkt) wurde bereits im Jahre 1930 Barthel Eberl zum ehrenamtlichen Kreisheimatpfleger ernannt. Dieses Ehrenamt wurde vier Jahre später in eine hauptamtliche Tätigkeit umgewandelt und wiederum

An der Kleidung der Menschen konnten die konfessionellen Unterschiede am markantesten abgelesen werden. In der Alltags- oder Arbeitskleidung überwog natürlich die Funktionalität und Zweckdienlichkeit. An den mit besonderem Fleiß in der Regel selbst hergestellten Fest- und Feiertagstrachten waren die Unterschiede unübersehbar. Die katholischen Trachten waren durchweg farbenfroher, kostbarer, fantasie- und kunstvoller hergestellt als die schlichteren und dunkler gehaltenen Trachten der evangelischen Frauen. Zudem konnte man an der Form und Größe der Hauben leicht erkennen, ob eine Frau noch ledig oder bereits verheiratet war. Der stark mentale, kopflastige und daher manchmal auch etwas lebensfeindliche enthaltsame Puritanismus der Protestanten verurteilte das protzige und verschwenderische Auftreten der katholischen Genussmenschen. Man forderte Zurückhaltung und Bescheidenheit und teilte sich die vorhandenen Ressourcen sorgsam ein.¹²⁴

Ein sehr bekanntes und auch gut untersuchtes Kriterium der konfessionellen Unterschiede finden wir in der Tradition der Vornamengebung. Wiederum sind es die Jesuiten, die einen Brauch durchsetzen konnten, wonach im Allgäu die Feier und Wertigkeit des Namenstages den Stellenwert des Geburtstages bei weitem übertraf. Auch in der Auswahl der möglichen Namenspatrone tendieren die katholischen Christen mehr zu den Volksheiligen wie Maria, Anna, Josef oder Johannes. Die mit der Schrift besser vertrauten und daher auch versierteren evangelischen Christen machen ausgiebiger von dem großen Angebot an Wahlmöglichkeiten bei der Namensgebung Gebrauch.

Die private und öffentliche Abgrenzung gegenüber Andersgläubigen mittels Formen einer unterschiedlichen Konfessionalisierung darf zweifellos festgestellt werden. Wo nun die von beiden Kirchen gewünschte Sozialdisziplinierung ihrer Glaubensanhänger bessere Früchte getragen hat, muss in Einzelfällen sehr wohl kritisch hinterfragt werden, denn das straff organisierte Leben eines ostelbischen Gutsknechtes, eines preußischen Gardeberufssoldaten oder eines frühen englischen Manufakturarbeiters unterscheidet sich doch augenfällig von dem Tageslauf des stiftskemptischen Tagelöhners oder Bauernsohnes. Sein Arbeitsleben war sicherlich mit vielen Arbeiten und Tätigkeiten reichlich ausgefüllt, doch das an Festen und Gedenkzeiten reiche katholische Kirchenjahr bot ihm immer wieder Ruhe- und Mußzeiten, die er zur Erholung oder Besinnung nutzen konnte.

ein Jahr später 1935 um eine Stelle erweitert. Alfred Weitnauer kam als neuer Kollege dazu und blieb in diesem Amt bis zum Jahre 1970. Seiner Schaffenskraft hat die schwäbische Landschaft viel Wissenswertes über ihre facettenreiche Kultur und Geschichte zu verdanken.

¹²⁴ Peter Hersche: Muße und Verschwendung, Frankfurt 2006, Seite 437

1.7.2 Die Wallfahrt, ein religiöses Freizeitvergnügen?

Der in Demut und großem Gottvertrauen unternommene Gang zu einer Gnadenstätte und die dem betreffenden Heiligtum dort dargebrachte Verehrung war auch schon in vorchristlichen Zeiten immer eine zutiefst religiöse Übung. Die Menschen kamen einzeln oder im Kollektiv und baten um Ablass oder sonstige Linderung und Besserung beklagenswerter Zustände. Die religiöse Volkskunde in Deutschland hat sich vor allem in den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts vermehrt mit einzelnen Manifestationen der Volksfrömmigkeit befasst. Anschließend griffen Kulturhistoriker diese Thematik noch einmal kurzzeitig auf. Inzwischen haben sie sich aber wieder davon abgewendet, weil ihnen die Erfolgsaussichten in diesem Forschungsfeld im deutschsprachigen Raum wenig verheißungsvoll erscheinen. Die negative Einschätzung kann ich nicht teilen, denn der Boom der Wallfahrten im Barockzeitalter hat ohne Zweifel den süddeutsch-österreichisch-schweizerischen Raum besonders stark erfasst und darüber hinaus auch in der räumlich angrenzenden romanischen Welt bleibende Spuren hinterlassen, weil er dem nach aktiven Handlungen strebenden Frömmigkeitsbedürfnis der heimischen Bevölkerung in hohem Maße entsprach.¹²⁵

Die organisierte Wallfahrt war besonders in den politischen und konfessionellen Wirren der Barockzeit ein bedeutender Wirtschaftsfaktor für alle betroffenen Standorte. Darüber hinaus hat sie die Sozial- und Kulturgeschichte des Katholizismus in diesen Jahrzehnten merklich mit geprägt. Nach Peter Hersche sind hierzu fünf Aspekte besonders hervorzuheben:¹²⁶

- 1.) Die Wallfahrt ist ein klassisches Beispiel für das weitgehende Scheitern des Planes der katholischen Kirche, ihre Gläubigen mittels der Beschlüsse des Konzils von Trient im exzessiven Ausleben diverser Glaubensriten zu disziplinieren. Andererseits war es den Reformern stets ein großes Anliegen, religiöse Massenveranstaltungen und „Events“ mit nachhaltiger Außenwirkung zu fördern. Das Kirchenvolk funktionierte allerdings die vornehmlich ethischen und theologischen Zielvorgaben nach seinen Bedürfnissen um, und formte daraus einen individuellen und auch profanen Maßnahmenkatalog für seinen Umgang mit den Glaubensvorstellungen.
- 2.) Die wirtschaftliche Bedeutung der Wallfahrten offenbarte sich in besonderem Maße in der katholischen Ökonomie. Die Agrarwirtschaft, das Handwerk, das Kunstgewerbe

¹²⁵ ebenda: Seite 795

¹²⁶ ebenda: Seite 794

und selbst das kirchliche Kreditwesen profitierten enorm von den Einnahmen aus dem Devotionalienhandel und den natürlichen Bedürfnissen vieler mitreisender Menschen nach Nahrung und Unterkunft.

- 3.) Die Wallfahrt repräsentiert exemplarisch jene typisch katholische Lebensphilosophie der Muße und Verschwendung, die sie von der protestantischen Welt so augenfällig abhebt. Von Beginn an hat die evangelische Kirche die Neigung und das Verlangen der katholischen Kirche nach öffentlichen Glaubensdemonstrationen rigoros kritisiert, angeprangert und sogar bekämpft.
- 4.) Das Phänomen der Wallfahrtsbewegung vermengt ungeprüft sowohl charakteristische Elemente des sakralen, als auch des profanen Lebens. Die allgemeine Religiosität vor der Aufklärung achtete noch nicht so genau auf eine exakte Trennung dieser beiden Lebensbereiche.
- 5.) Der Katholizismus erzielte mit seinen Wallfahrten schon damals einen relativ hohen Grad früher Mobilität und Modernität. In unserer heutigen hochgeschätzten Freizeit- und Erlebniskultur können wir mit etwas Phantasie sogar mögliche Stadien seiner Fortsetzung festmachen, wobei die Realisierung von den begeisterten Teilnehmern im Vorfeld weder besondere Arbeitsleistungen, noch Sparmaßnahmen abverlangte.

Die ersten Bemühungen zur Wiederbelebung der mittelalterlichen Wallfahrten setzten schon kurz vor dem Dreißigjährigen Krieg ein, nachdem im 16. Jahrhundert die Wallfahrten eine durch die Reformation bedingte Krise durchlebten. Eine zweite Welle begann nach dem Krieg und war besonders durch viele Neugründungen gekennzeichnet. Die Hochblüte der Wallfahrt liegt definitiv in den Jahren zwischen 1680 und 1760. Die Neugründungen dominierten dabei klar die traditionellen mittelalterlichen Wallfahrtsziele. Die im Zeichen der Aufklärung stark einsetzende und zunehmende Kritik an diesen Unternehmungen führte jedoch nicht überall zu einem Einbruch der Besucherzahlen. Das Volk pilgerte weiterhin trotz der kirchlichen und staatlichen Verbote zu seinen Gnadenorten und huldigte den Nothelfern. Die Neugründungen gingen jedoch mit der Zeit merklich zurück, weil sie von Staat und Kirche gleichermaßen unterbunden wurden.

Für das Bekanntwerden einer neuen Wallfahrt sorgte in erster Linie eine sich ausbreitende mündliche Propaganda. Die schriftlichen Zeugnisse lösten erst in einem weiteren Schritt eine

starke Dynamik in entfernteren Regionen aus. In Süddeutschland und in Österreich sind der Marienkult und die Wallfahrt zum gegeißelten Heiland in der Wies die wohl bekanntesten Wallfahrten. Die Mitgliederzahlen der zugehörigen Bruderschaften wissen davon zu erzählen. Massenhaft kopierte Andachtsbilder der Madonna, die vielen nachgebauten Loretokapellen und die über tausend Kopien des „Wiesheilandes“ sind sichtbares Zeugnis und gleichzeitig Indikator einer ver Hundertfachen Kultfiliation (die Einrichtung und gleiche Ausstattung von näher gelegenen Örtlichkeiten zur Heiligenverehrung, quasi als Tochterniederlassungen von bekannten Gnadenorten) beliebter Volkswallfahrten, deren Vorbilder im oberbayerischen Pfaffenwinkel, in Altötting und in Mariazell bei Passau zu finden sind.¹²⁷

Der Drang auf Wallfahrten zu gehen erfasste in den katholischen Regionen alle Schichten der Bevölkerung und wurde zu einem Massenereignis, für welches es im Protestantismus keine Parallele gibt. Allein in Südwestdeutschland dürfen wir vor dem Jahr 1800 mit 800 bis 1000 Wallfahrtsorten rechnen. In den weiter nördlich angrenzenden Regionen nahm diese Dichte allerdings schlagartig ab. Die Zählung der Pilger geschah nicht immer zuverlässig, doch ihre Zahlen sind heute weitestgehend bestätigt. Problematisch wird es bei den vielen kleinen, nicht betreuten regionalen und bereits nach wenigen Stunden Fußmarsch erreichbaren Heiligtümern und Wallfahrtskapellen. Sie machen schätzungsweise 80 bis 90% aller Wallfahrtsorte aus. Im ehemaligen Territorium des Fürststiftes finden wir nur diese kleineren Gedenkstätten.¹²⁸

Dennoch dürfen wir davon ausgehen, dass auch hier diese religiöse Glaubensbezeugung sehr regelmäßig und reichlich praktiziert wurde. Die Dichte der vorhandenen Wallfahrtskirchen und Kapellen war relativ groß. Schätzungen gehen davon aus, dass in Bayerisch Schwaben auf etwa 2000 Einwohner eine Kultstätte zu veranschlagen ist. Wie häufig suchten nun die Menschen diese Gnadenorte auf? Die bisherigen Auswertungen haben ergeben, dass sich die Menschen jedes Jahr einen „religiösen Urlaub“ zwischen drei und zehn Tagen gönnten. An den längeren, mehrtägigen Wallfahrten nahm zumindest eine Person pro Haushalt teil. Die kürzeren Bittgänge verlegte man mit Vorliebe auf die Wochenenden, wobei die hohe Zahl der katholischen Feiertage immer wieder Gelegenheit bot, Brückentage für solche Wallfahrten zu nutzen. Nach den Hochrechnungen für Bayern und Schwaben ergeben sich dementsprechend vier Tage in jedem Jahr, an welchen an Wallfahrtsorten verweilt wurde. Falls die Anreise jedoch bereits mehrere Tage in Anspruch genommen hat, so sind diese Tage noch extra zu berücksichtigen. Diese Zahlen repräsentieren lediglich einen statistischen Durchschnittswert

¹²⁷ ebenda: Seite 798 ff.

¹²⁸ ebenda: Seite 801

und Abweichungen nach oben und unten sind selbstverständlich möglich. Auch für Knechte und Dienstmägde waren selbstverständlich jedes Jahr zwei bis drei Tage außerhalb der Sonn- und Feiertage für Wallfahrten einzukalkulieren.¹²⁹

Die Wallfahrtsausübung war immer saisonal definiert. Die Hauptwallfahrtszeit begann um die Osterzeit im April und endete um das Kirchweihfest im Oktober. Im Winterhalbjahr kamen nur sehr vereinzelt Pilger, die in großer Not waren und keinen anderen Ausweg mehr sahen. Regional unterschiedlich kristallisierten sich Besucherspitzen im Mai oder in der zweiten Augushälfte heraus. Dies sind exakt die weniger arbeitsintensiven Zeiten des bäuerlichen und liturgischen Kalenders. An den Wochenenden dieser Monate erreichten täglich zwischen 50 und 150 Personen ihr ersehntes Wallfahrtsziel. Sie verweilten dort entweder einen oder auch zwei Tage in privater Andacht oder schlossen sich organisierten Zeremonien an, die an besonderen Feiertagen für größere Pilgerzüge abgehalten wurden. Dies war allerdings nur an geistlich betreuten Wallfahrtsorten möglich. Normalerweise war der örtliche Pfarrer oder ein zusätzlicher Pater für das Hören von Beichten und die Messfeiern verantwortlich. An großen Wallfahrtsorten wurden jeden Tag im Schichtbetrieb an allen Altären zwischen 15 und 20 Messen gelesen. Bis zu drei Messen pro Stunde waren dabei an einem Altar möglich.¹³⁰

Die wichtigsten geistlichen Initiatoren der barocken Wallfahrt waren nicht die Bischöfe und andere übergeordnete Instanzen. Die entscheidenden Impulse kamen aus den einflussreichen Klöstern und Stiften. Eine kleinere Rolle spielten daneben die Jesuiten und die Bettelorden. Die Wallfahrten waren vorwiegend eine lokale Angelegenheit und nicht der Ausdruck einer von der Obrigkeit inszenierten Maßnahme der Gegenreformation. Disziplin spielte hier nur eine untergeordnete Rolle, und die barocke Frömmigkeit nahm zusehends weltliche Formen an. Für die Teilnehmer boten sich immer wieder Gelegenheiten zu zwischenmenschlichen Kontakten, und manche Begegnungen hatten später noch gewichtige Folgen in der Form von unehelichen Kindern. Wer betet und arbeitet, der darf auch entsprechend feiern und das Leben dabei genießen. Die Augenblicke der Muße und Verschwendung, wie auch des prallen Freizeitvergnügens und der stillen Andacht wechselten sich bei den Wallfahrten häufig und weitestgehend unreglementiert ab. Die prinzipielle Möglichkeit mit nur einer Maßnahme beide Ziele erreichen zu können, inspirierte zweifellos viele Menschen, sich in bester Absicht und mit guten Vorsätzen auf den Weg zu machen.¹³¹

¹²⁹ ebenda: Seite 801 ff.

¹³⁰ ebenda: Seite 803 ff.

¹³¹ ebenda: Seite 808 ff.

1.7.3 Aberglaube und Magie und ihre unterschiedliche Wahrnehmung

Im gesamten Alpenraum fanden diese Formen des Wunsch- oder Abwehrzaubers eine weite Verbreitung. Besonders in den abgelegenen Regionen Tirols, Graubündens oder des Allgäus waren solche Bräuche sogar noch bis ins 20. Jahrhundert hinein anzutreffen. An vereinzelte, von mir in meiner Kinderzeit wahrgenommene Praktiken kann ich mich noch gut erinnern. Die gezielte Ausschaltung der Magie als Heil- und Hilfsmittel für die Bevölkerung lag den monotheistischen Religionen immer besonders am Herzen. Die Welt sollte entzaubert werden. Dazu suchte man nach plausiblen Erklärungen oder flüchtete sich in Glaubensvorstellungen. Leider verblieben zwischen der Magie und der Religion immer ungeklärte Grauzonen, die in der kirchlichen Halbmagie noch heute fortleben. Die Protestanten führten ihren Kampf gegen die Magie seit der Reformation sehr konsequent und forderten offen ihre Vernichtung. Der Katholizismus war stets danach bestrebt, Magisches und Okkultes in seine Religionspraxis zu assimilieren und zu integrieren, wobei er sich immer das Definitionsmonopol vorbehielt. Auf diese Weise förderte die katholische Kirche die Herausbildung eines Zwischenbereiches, wo beide Kräfte manchmal sogar nach Belieben wirkten.¹³²

Zwischen Religion und Magie existierten immer Unterschiede, dennoch konnten diese beiden Bereiche, besonders im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, nie scharf voneinander getrennt werden. In der theologischen Aufklärung wurden alle unerklärlichen Phänomene, denen mit den Mitteln der Vernunft nicht beizukommen war, pauschal als Aberglaube denunziert. Die Magie zählte damals zur selbstverständlichen Lebenswirklichkeit der Bevölkerung, deshalb darf sie auch nicht nur eine primitive Vorstufe zur Religion bezeichnet werden. Sie bot allen Nutzern eine vermeintlich effektive und zeitsparende Möglichkeit, Hilfe bei vorhandenen Problemen zu finden oder ehrgeizige Ziele besser zu erreichen. Man vertraute seine Wünsche, Sorgen und Hoffnungen speziellen übernatürlichen Kräften an und erbat sich von diesen Instanzen religiöse, praktische und sogar rationale Unterstützung. In wie weit vorchristliche Glaubensvorstellungen oder Kulte dabei adaptiert wurden möchte ich nicht näher erörtern. Wir dürfen aber mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass das siegreiche christliche Religionssystem noch lange Zeit von den früheren Denkweisen und Kulturen vorangegangener Formen der Religionsausübung durchsetzt war und der Einfachheit halber auch vieles davon in ihre Lehre zu integrieren versucht hat.¹³³

¹³² ebenda: Seite 873

¹³³ ebenda: Seite 874

Die Menschheit war immer schon danach bestrebt, die Natur zu beherrschen und sie ihrem Willen zu unterwerfen. Das alte Testament trägt diesem Wunsch Rechnung und bekräftigt ihn mit dem Satz: „Geh, und mache dir die Erde untertan!“ Um dieses Ziel zu erreichen bediente sich der Mensch sowohl der eher diffusen Wirkungsweise der Magie, als auch der rationalen Vorgehensweise der Wissenschaften. In der frühen Neuzeit lag wohl das Schwergewicht der Hoffnungen noch mehr in der vertrauensvollen religiösen Überantwortung der Problematik. Mittels der Magie wird versucht, Angstzustände zu beheben und Schaden abzuwenden. Sie soll ferner dabei behilflich sein, Wünsche zu erfüllen und Begierden zu stillen. Gesundheits-, Liebes- und Wetterzauber sind die wichtigsten Anwendungsgebiete der Volksmagie. Eine Auszählung von Gerichtsurteilen bestätigte, dass die „klassische“ Magie doppelt so häufig von Frauen in Anspruch genommen wurde, als von Männern. Das verwundert nicht, ranken sich doch besonders viele Mythen um Fruchtbarkeit, die Geburten und Liebesbeziehungen. Lediglich die Schatzsuche, eine Modeerscheinung des 18. Jahrhunderts, wurde unangefochten von Männern dominiert. Manche Kostbarkeiten wurden in den vielen Kriegen der Barockzeit tatsächlich „sicherheitshalber“ im Boden vergraben. Leider kamen die ehemaligen Besitzer in vielen Fällen selbst zu Tode, noch ehe sie ihre Habseligkeiten nach den Kriegswirren wieder ausgraben konnten.¹³⁴

Empirische Beobachtungen beweisen, dass in Notzeiten allgemein mehr zum Hilfsmittel der „weißen“ Magie zurückgegriffen wurde, um belastende Probleme besser zu bewältigen und eventuell drohenden Schaden wirksamer abzuweisen. Zweifellos gab es auf der anderen Seite auch die Unheil heraufbeschwörende „schwarze“ Magie, die oft mit der Hexerei gleichgesetzt wird. Sie soll aber nicht Gegenstand meiner Untersuchungen sein. Zu denken gab mir aber vor allem die Tatsache, dass hier im Allgäu auffallend häufig katholische Ordensbrüder bei magischen Zeremonien eigenhändig federführend beteiligt waren. Die schon seit alters her bestehende Verbindung zwischen Priester und Magier bleibt hier noch lange Zeit greifbar, obwohl diese Praktiken im Christentum natürlich unerwünscht und strafbar waren. Trotzdem schätzte das Landvolk die vermeintlich magischen Fähigkeiten von Geistlichen, allein schon wegen ihrer höheren Bildung und ihres gesellschaftlichen Standes höher ein, als die Wirkkraft vergleichbarer Anstrengungen von Laien. Ihren Gebeten und Beschwörungen wurde weitaus mehr Glauben geschenkt, weil ihnen der Nimbus von Kraft und Macht anhaftete. Auf diese Weise vermischten sich einige Elemente des religiösen Glaubens mit mancherlei Riten aus der magischen Vorstellungswelt.¹³⁵

¹³⁴ ebenda: Seite 875

¹³⁵ ebenda: Seite 876

Die Strafen für verbotene magische Tätigkeiten fielen in der katholischen Kirche vielerorts milde aus, sofern die kirchlichen Glaubensgrundsätze dabei nicht offenkundig attackiert oder mit entsprechenden Gegenangeboten konkurriert wurde. Bei den Protestanten wurden solche Entgleisungen konsequent geahndet und weitaus härter bestraft. Hieraus erkennen wir, dass der Katholizismus durchaus auf eine engere Verflechtung zwischen Magie und Religion hin ausgerichtet war. Im Volk immer noch lebendige magische Vorstellungen sollten mit etwas Geschick und Glück in das religiöse Grundsatzprogramm transformiert und integriert werden. Hier ist es der katholischen Kirche vortrefflich gelungen, bestehende Glaubensmerkmale und Riten in ihren Kodex aufzunehmen. Die filigrane Psyche und die indigenen Befindlichkeiten des einfachen Volkes wurden weitaus genauer eingeschätzt und wertgeschätzt und nicht mit lästigen Sanktionen belegt.¹³⁶

Die gegenreformatorischen Vorgaben des Tridentinums, welche nach einer Eindämmung und Zurückweisung zweifelhafter Glaubenspraktiken verlangten, verpufften ohne Wirkung. Ganz im Gegenteil, die Kollektion der im relevanten Bedarfsfall anzuwendenden geistlichen Mittel und Aktionen nahm im Barockzeitalter sogar noch einmal merklich zu. Der rechte Glaube sollte den Aberglauben stärker dominieren, wobei den Priestern das Monopol der exklusiven Anwendung der heilbringenden Sakramentspendung gesichert werden sollte. Das *Rituale Romanorum* aus dem Jahre 1614 sah die Abschaffung einer großen Anzahl früher üblicher Segnungen vor. Das daran nicht interessierte Kirchenvolk verkehrte diese Intentionen jedoch ins Gegenteil, indem es an zuvor überlieferten diözesanen und mittelalterlichen Ritualen und Formeln festhielt. Dadurch ließ es sich vielerorts nicht vermeiden, dass so manche geistliche Segensmittel im magischen Sinne frei umgedeutet oder zu nicht vorgesehenen Handlungen verwendet wurden. Betroffene Ordensangehörige unternahmen zumeist wenig und sorgten nicht für theologische Klarheit. Mehr noch, die Priester wurden vom Volk des öfteren zum Vollzug von Handlungen gedrängt, die sie innerlich nicht akzeptierten.¹³⁷

Falls die Kirche also keine geeigneten Hilfen für die Lösung drängender Alltagsprobleme bereitstellen konnte, wurde auf die Magie von Zauberern und Dämonen zurückgegriffen. Die kirchlichen Obrigkeiten bemühten sich daher sehr rasch darum, für jedes Übel ein geistliches Gegenmittel zu finden. Aus dieser Notwendigkeit heraus entstand die kirchliche Halbmagie, die manche Religionslehren konterkarierte und in eine theologische Grauzone mündete, weil sie Grenzen bewusst verwischte oder durchlässig machte. Dieser augenfällige Aberglaube war

¹³⁶ ebenda: Seite 879

¹³⁷ ebenda: Seite 880

den Protestanten zuwider und sie investierten viel Aufwand, ihm entgegen zu wirken. Für die Katholiken blieben Segnungen und Schutzanrufungen auf Personen, Tiere und Sachen durch priesterliche Handlungen und Weihen weiterhin bestehen. An die Stelle des einfachen Segens mittels eines vom Pfarrer gespendeten Kreuzzeichens konnten auch komplexe sakramentale Benediktionen mit Monstranzen und Reliquien treten. Diese feierlichen Aktionen waren dann von Rauchopfern, Glockenläuten und besonderen Beschwörungsformeln begleitet und meist in liturgische Veranstaltungen in der Kirche oder in Prozessionen und Bittgänge außerhalb dieses „heiligen“ Bezirkes eingebunden.¹³⁸

Der Reichtum an geweihten Dingen ist beinahe unübersehbar und die Kreativität im Umgang mit diesen Sachen außerordentlich bewundernswert. Exemplarisch will ich hier einige dieser Gegenstände benennen, die auch im Allgäuer Raum anzutreffen waren. Es handelt sich um Wasser, Wein, verschiedene Speisen, Salz, Kräuter, Kerzen, christliche Amulette, alle Arten von Kreuzen, Rosenkränze, Medaillen, heilige Öle, Andachtsbilder Gürtel, Ketten, Votive, Agnus Dei, und eine Fülle an Kleinplastiken und Schnitzereien. Zum allergrößten Teil sorgten Bettelorden, insbesondere die Kapuziner, für die Vermarktung dieser geistlichen Objekte. Aber auch die Jesuiten passten sich diesem segensreichen Trend an und verkauften ihre geweihten Wässer und das Aloisiusmehl als probate Heilmittel.

Das Sommerhalbjahr war besonders reich an Zeugnissen von Devotionalien und Segnungen aller Art. Zu den wichtigsten Maßnahmen zählten die Wettersegen. Sie sollten vor Unwetter, Blitz und Hagel schützen. Diese Unwägbarkeiten der Natur bedrohten nämlich die Ernte und das Haus mitsamt allen Bewohnern der frühneuzeitlichen Agrargesellschaft. In der Zeit vom Fest der Kreuzauffindung (3. Mai) bis zum Fest der Kreuzerhöhung (14. September) spendete der Dorfpfarrer täglich nach der Morgenmesse einen besonderen Wettersegen. Das Repertoire an ergänzenden geistlichen Mitteln war breit gefächert und umfasste unter anderem auch Bittgänge, Andachten, Prozessionen und Wallfahrten. Besonders beliebt war beim Volk das Wetterläuten bei allen herannahenden Gewittern. Das gleichzeitige Abbrennen von geweihten schwarzen Wetterkerzen aus Altötting und ein persönliches Gebet in der Stube rundeten die Bitten um Verschonung und Schutz an die Wetterheiligen ab. Jeder Haushalt verfügte somit über eine unterschiedlich reichhaltig bestückte Privatsammlung an geweihten apotropäischen Gegenständen, die als geistliche Bannmittel und flehentliche Hilfsgebärden gegen Unwetter angerufen oder aufgestellt wurden.¹³⁹

¹³⁸ ebenda: Seite 881 ff.

¹³⁹ ebenda: Seite 882

Neben dem Wettersegen bestand auch ein großes Interesse an Segnungen gegen Ungeziefer. Zu diesem Zwecke wurden Dorfbewohner betroffener Ortschaften aus Süddeutschland und der Schweiz nach Füssen ins Kloster des heiligen Magnus geschickt. Der Magnusstab galt nämlich als wirksames Mittel gegen Mäuse und Engerlinge. Ein Pater des Klosters begleitete daraufhin die Abordnung in ihre Heimat zurück und betrat mit der Stabreliquie die infizierten Felder. Laute Segensgebete und diverse Beschwörungsformeln sollten dann der Plage ein rasches Ende bereiten. Neben der notwendigen Schadenabwehr dienten viele geweihte Sachen vor allem auch Heilzwecken. Als Ergänzung zu den eigens dafür unternommenen Wallfahrten waren sie vor allem in den unwirtlichen Wintermonaten eine wertvolle geistliche Medizin. Sie wurden am Bett befestigt, unter das Kopfkissen gelegt oder den Kranken als Amulett um den Hals gehängt. In besonders schweren Fällen wurden sie sogar gegessen. Hierfür dienten die Schluckbildchen der Madonna oder ein in Weihwasser aufgelöstes Pulver, das aus einer Wallfahrtskirche stammte und dort heimlich von den Wänden abgekratzt wurde. Heilige Öle wurden entweder direkt eingenommen oder die schmerzenden Gliedmaßen damit eingerieben. Schwierigkeiten bei der Empfängnis, Geburt, Verhütung, und Kindbett waren ebenfalls ein bevorzugtes Anwendungsgebiet für gesegnete Materialien. Psychische Leiden wurden durch einen, dem Priester vorbehaltenen Exorzismus bekämpft.¹⁴⁰

Auf diese Weise gelang es den katholischen Christen, schrittweise eine recht gut ausgestattete geistliche Hausapotheke zusammen zu stellen, die ihrer Meinung nach fast allen möglichen Ansprüchen gerecht werden konnte. Bei Bauarbeiten oder Renovierungen an alten Häusern werden noch heute Devotionalien oder Kompositamulette entdeckt, die früher zum Schutz und zur Schadenabwehr in die Häuser eingebaut wurden. Sie enthielten oft mehrere Hundert Ingredienzien, die aus Wässern, Ölen, Kräutern, Reliquienteilen oder auch handgeschriebenen Segenstexten hoher kirchlicher Würdenträger bestanden. Je umfangreicher eine Sammlung beschaffen war, desto höher wurde ihre Wirkung bei den Menschen geschätzt. Es soll sogar derart hoch dosierte Zusammenstellungen gegeben haben, die aufgrund ihrer allumfassenden Inhalte geradezu als historisches Pendant zu dem heutigen Breitbandantibiotikum gegen alle denkbaren Leiden benutzt werden konnten.

Mit der bereitwilligen Überlassung und der Nutzung von Sakramentalien bot die katholische Kirche ihren Anhängern eine sichtbare Hilfe zur Lebensbewältigung. Über die Wirksamkeit solcher „Heilmittel“ existieren nur wenige Beweise. Das einfache Landvolk hat dennoch zum Teil bis heute an diesen gesegneten Utensilien der Halbmagie und des Aberglaubens und ihrer

¹⁴⁰ ebenda: Seite 883

geflissentlichen Verwendung festgehalten. Die Ursprünge dieser Bräuche reichen teilweise weit ins Mittelalter zurück. In der Barockzeit erlebten sie eine lebhafte Renaissance, die dann im 18. Jahrhundert – im Zeitalter der beginnenden Aufklärung – ihren Kulminationspunkt erreichte. Manche dieser Gegenstände wurden schon damals als Massenartikel hergestellt, deren Produktionszahlen mit mehr als hunderttausend Stück zu beziffern sind. Dabei spielte nicht zuletzt der Geschäftssinn und ein waches wirtschaftliches Interesse eine wichtige Rolle. Aus der Geschichte haben wir gelernt, dass speziell in der katholischen Kirche manche Dinge möglich sind, vorausgesetzt die Kasse stimmt.¹⁴¹

Im Prinzip wurden die beschriebenen Sakramentalien, trotz mehrfacher Versuche, nirgendwo gänzlich abgeschafft. Sie werden lediglich mit regional differenzierten Vorsichtsmaßnahmen weiterhin munter angewandt. Besonders im Zusammenhang mit Wallfahrten erfreuen sich Heiligenbilder, Medaillen, Flaschen mit heiligem Wasser, Kreuze, Öle, Kerzen, Ketten und andere Symbole vermeintlichen Beistandes bis heute großer Beliebtheit. Sie werden gehortet und mit unverkennbarem Stolz zuhause zur Schau gestellt, wie kostbare Trophäen eines Pop- oder Rockstars. Die Landbevölkerung lässt sich sogar heute noch in den Sommermonaten den für die Landwirtschaft elementar wichtigen Wettersegen und andere Mittel gegen Unwetter und Brandgefahren in der Kirche spenden. Lokale Fahrzeug-, Gebäude- und Tiersegnungen erfreuen sich ebenso einer wachsenden Beliebtheit.

1.7.4 Der Barock als originär katholische Erfindung und Empfindung

So wie die Gegenreformation eine Begrifflichkeit aus der katholischen Denkweise verkörpert, ebenso sei auch der Barock im Wesentlichen dem Katholizismus zuzurechnen. Diese Ansicht vertreten, nach Meinung von Peter Hersche, vor allem katholische Kulturhistoriker.¹⁴² Also hat er versucht, für diese These Beweise zu sammeln. Er orientiert sich dabei zunächst an der Kunstgeschichte und fächert dann einen Katalog an Beweisen auf, den ich hier ebenfalls für erwähnenswert erachte. Der Vergleich und die Betrachtung der beiden Gesangbücher aus der konfessionell geteilten Doppelstadt Kempten im 18. Jahrhundert legen exemplarisch die enge Verquickung beider Konfessionen offen.

¹⁴¹ ebenda: Seite 884 ff.

¹⁴² ebenda: Seite 937

Zuerst sei darauf hingewiesen, dass der Barock aus historischer Sicht in Rom entstand. Diese Keimzelle der Gegenreformation dehnte sich rasch aus und verbreitete sich plangemäß und von oben kontrolliert in ganz Europa. Verloren gegangene Territorien und besonders die darin lebenden Menschen konnten wieder in den Schoß der Kirche zurück geführt werden. Damit war zunächst der flächenmäßigen Ausdehnung dieser neuen Lehre ein Riegel vorgeschoben worden. Den geistigen Infektionsherd des Protestantismus bekämpfte die katholische Kirche anschließend mit den gezielten Argumenten der Kontroverstheologie und, für die Gläubigen besser sichtbar, mit den überbordenden Segnungen einer verschwenderisch schwelgenden Barockkultur.

Sozialgeschichtlich muss eingeräumt werden, dass die katholische künstlerische Produktion, speziell bei den Sakralbauten, quantitativ alle anderen Positionen dominiert. Hier wurde ein gigantischer Aufwand vor allem bei dekorativen Elementen, Plastiken, Gemälden und Reliefs betrieben, der ungebremst horrenden Geldsummen verschlang. Die barocken Prachtbauten der katholischen Glaubenspräsentation wurden zum großen Teil von finanzkräftigen Gruppen und Gönnern planmäßig organisiert und realisiert. Die angehäuften Reichtümer der Orden und Klöster, Sammlungen von Bruderschaften und besonders die teilweise üppigen Spenden aus dem Stiftungswesen wirkten hier als kräftige Wegbereiter. Natürlich wurde auch das einfache Volk nicht vergessen, von dem man mit allerlei Heilsversprechungen Gelder eintrieb oder es mit profanen Druckmitteln regelrecht erpresste.¹⁴³

Die deutlich weiter gefassten theologischen Grundlagen des Katholizismus gestatteten den kreativen Bauherren eine sehr freizügige künstlerische Ausgestaltung und Auszierung ihrer Bauten. Diese Chance wurde ausgiebig genutzt und mit sinnfälligen Reizen für Augen und Ohren nicht gespart. So entstanden, neben den für die pastorale Gemeindearbeit und echte Katechese wirklich gebrauchten Pfarrkirchen auch prächtige Kloster- und Wallfahrtskirchen, Bruderschaftsatorien und viele Kapellen, Kreuzwege, religiöse Denksäulen, heilige Stiegen und eine Vielzahl von anderen Einrichtungen bis hin zu den unterschiedlichsten Klein- und Kleinstdenkmälern der Sakrallandschaft. Auch bei der inneren Ausstattung dieser Gebäude wurde nicht gespart. Altaraufbauten, Statuen, Bilder, Chorgestühle, Schnitzereien, Orgeln, Emporen, Beichtstühle, Reliquienschreine, Deckenfresken und jede Menge Stuckaturen auch an den Wänden wurden zum katholischen Markenzeichen und zum äußeren Ausdruck einer überbordenden und sehr lebensfrohen Glaubenswelt.¹⁴⁴

¹⁴³ ebenda: Seite 938

¹⁴⁴ ebenda: Seite 938 ff.

Viele Exponate und Erscheinungen des Barock waren aber auch kurzlebig und vergänglich, so dass nur in sehr seltenen Fällen Überreste als Originale die Zeit überdauert haben. Dieser ephemere Barock darf sowohl in seiner sakralen, als auch in der profanen Bedeutung nicht völlig vernachlässigt werden. Die barocke Kunst in den protestantischen Ländern unterschied sich stilistisch und formal und war vor allem in der Architektur kühler, ruhiger, gedämpfter, einfacher und geradliniger. Es handelte sich allenfalls um einen stark reduzierten Barock, der irgendwo zwischen Spätrenaissance und Frühklassizismus anzusiedeln ist. Die Protestanten schmähten das Exzessive und wurden nicht müde, das Überschäumende, Schwellende und Schwelgende in der Kunst, der Plastik, der Malerei und der Bau- und Lebensweise zu rügen. Zudem orientierte sich der Barock ideell und religiös stark an der Vergangenheit. Die Zeiten vor der Reformation wurden von ihm verherrlicht. Wir können hinsichtlich der Theologie, der kirchlichen Gesamtorganisation, der Frömmigkeitsgeschichte und der Baukunst ohne weiteres von einem „verlängerten Mittelalter“ sprechen. Die Sehnsucht nach der guten alten Zeit dominierte das Denken und Handeln.¹⁴⁵

Die Glaubenskonflikte, die Kirchenspaltung und die vielen daraus resultierenden Spannungen zwischen weltlichen und geistlichen Lebensbereichen sind für den Barock charakteristisch. In den Künsten und in der Architektur kommt es zu einer zunehmenden Vermischung ehemals rein sakraler und profaner Elemente. Die Ausprägungen all dieser Veränderungen erreichen in den katholischen Herrschaften eine ungleich größere Dichte und Präsenz, als in den restlichen Regionen Europas. Am nachhaltigsten davon betroffen sind Süddeutschland, die Alpenländer und Italien. Der Barock ist eine tendenziell regionale Kulturausprägung des frühneuzeitlichen Katholizismus.

Die tridentinischen Reformbestrebungen wurden allerdings durch die krassen Aktionen der katholischen Aufklärung weitestgehend konterkariert. Über einen Zeitraum von anderthalb Jahrhunderten war also die barocke (katholische) Religion fast untrennbar eng mit den Kulturercheinungen auf allen Ebenen verbunden, ja geradezu verwoben. Die Volkskultur war dabei keineswegs immer deutlich von der sogenannten Hochkultur zu unterscheiden. Die Gemengelage war äußerst undurchsichtig und zudem temporären Schwankungen ausgesetzt. Die Religion und ihre demonstrative Ausübung wurde zum bestimmenden Kulturfaktor im katholischen Teil Europas. Nur ihr war die Kraft einer bestimmenden Potenz und Dynamik gegeben, wie sie weder die Politik noch die Wirtschaft für sich beanspruchen konnte.¹⁴⁶

¹⁴⁵ ebenda: Seite 940

¹⁴⁶ ebenda: Seite 941

Auf die protestantischen Länder, und damit letztlich auf ganz Europa, lässt sich der Begriff einer barocken Leitkultur als eigene Epoche nicht anwenden. Es zeichnet sich jetzt bereits ab, dass für die Zukunft drei bis vier Konfessionen eine kulturbestimmende Funktion in Europa innehaben werden. Die nachreformatorische Orthodoxie und der Pietismus konnten sich im Allgäuer Raum nur schwach ausbilden. Dafür setzte die Aufklärung in Begleitung der vielen wirtschaftlichen und sozialen Reformen und Veränderungen zumindest in den reformierten Reichsstädten deutlich früher ein, als in den weitestgehend stabil erscheinenden katholischen Umländen. Der Barockbegriff ist primär aus der Kunstgeschichte abgeleitet. Die überragende Bedeutung und Manifestation der Kunstproduktion im katholischen Europa des 17. und des 18. Jahrhunderts innerhalb des gesamten Kulturspektrums rechtfertigt jedoch zwingend seine Ausweitung auch auf andere Disziplinen, denn die Wirtschaftsgeschichte und die politischen Verhältnisse wurden ebenfalls maßgeblich von ihm beeinflusst.¹⁴⁷

1.7.5 Zusammenfassende Thesen zum Glauben und Leben im Barock

Diese Schlussfolgerungen stammen größtenteils von Peter Hersche, einem exzellenten Kenner und Forscher der barocken Lebensweise. Wie er selbst schon anmerkt, handelt es sich hierbei nicht um abschließende Feststellungen und zweifelsfrei abgesicherte Forschungsergebnisse im Sinne von „so und nicht anders muss es gewesen sein“, sondern eher um wissenschaftliche Erkenntnisse, die den derzeitigen Stand fixieren und zu weiterreichenden Forschungen und Diskussionen animieren sollen.¹⁴⁸

- 1.) Der Begriff Barock impliziert im Kontext mit anderen historischen Wissenschaften die sichtbare Dominanz des Kulturell-Religiösen, wobei die ökonomischen Faktoren darin eingebettet sind, gegebenenfalls sogar von ihm reguliert werden. Die militärischen, politischen, und rechtlichen Handlungsebenen treten zurück, weil eine entsprechende Machtstellung nicht vorrangig angestrebt wird. Dieser leichtfertige Verzicht impliziert teilweise den späteren Untergang. Die Kultur des Barock ist ein „Reich der Freiheit“ (so formulierte es Friedrich Schiller), ihr fehlen aber die Instrumente, der feste Wille und die Konsequenz einer systematischen Disziplinierung.

¹⁴⁷ ebenda: Seite 941 ff.

¹⁴⁸ ebenda: Seite 943 ff.

- 2.) Mehr als andere vorangehende und auch nachfolgende Kulturen erreicht der Barock eine große Breitenwirkung. Trotz seines ausgeprägt ständisch-hierarchischen Denkens werden dennoch alle sozialen Schichten von ihm tief durchdrungen. Die prinzipielle Gegenüberstellung von barocker Hochkultur und Volkskultur ist nicht ratsam, weil zu viele Verbindungen und Überschneidungen keine scharfe Trennungslinie markieren.
- 3.) Hinsichtlich seiner Sozialgeschichte wird die Barockkultur allerdings vorwiegend vom Adel und dem Bauernstand getragen. Das Bürgertum in den Städten besetzt nur eine untergeordnete Nebenrolle. Für die umfassende gesellschaftliche Organisation war der klerikale Stand beider Geschlechter unentbehrlich. Die kirchliche Vorherrschaft wurde in Konfliktsituationen gerne als Vermittlerrolle zwischen den Ständen akzeptiert. Der Mitwirkung von Laien in den Pfarreien und Bruderschaften kam auf lokaler Basis eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu.
- 4.) Die barocke Kultur setzt klar auf Traditionen, sie sucht vor allem Stabilität und meidet Veränderungen im Sinne eines Zwanges zu immer neuem Fortschritt. Zwischen dem Umbruchsszenario der Konfessionalisierung und der Aufklärung liegt eine Epoche des Innehaltens und der Muße. Trotz alledem finden wir in diesen Jahren auch blühendes Leben vor, das heftig pulsiert und keine Starrheit und Unbeweglichkeit signalisiert.
- 5.) Die Institution Kirche ist allgegenwärtig, sie dominiert und prägt alle Lebensbereiche. Neben ihrer hauptsächlich religiösen Funktion im Sinne einer Lebensbewältigung und Lebenserleichterung hilft sie, soziale Probleme zu lösen und ist wohl die wichtigste gesellschaftliche Einrichtung. Darüber hinaus ordnet sie noch das Wirtschaftsleben und vermittelt auch Kulturangebote in alle Schichten. Als wichtigste Ordnungsinstanz könnte sie auch disziplinierend wirken, sie belässt es dabei allerdings weitestgehend bei theoretischen Abhandlungen und halbherzigen Belehrungen.
- 6.) Die Folgen der Reformation waren konfessionelle Differenzen, die jenseits der reinen Theologie auch alltägliche Verrichtungen und kulturelle Übungen betrafen. Trotz des praktischen Zusammenlebens in gemischtkonfessionellen Regionen gelang nicht in allen Belangen ein konfliktfreier Umgang mit den andersgläubigen Nachbarn. Barock in seiner vollen Ausprägung konnte sich nur in den katholischen Herrschaftsbereichen entfalten. Darüber hinaus existierte er nur ansatzweise und darf dementsprechend als ein „halbherziger Randbarock“ bezeichnet werden.

- 7.) Die Religiosität der Bevölkerung gleicht derjenigen aus dem späten Mittelalter. Sie ist zwar ausgesprochen aktiv, aber ohne ein tieferes theologisches Fundament. Sie ist nicht auf das Kognitive ausgerichtet, sondern will die Neugier der Sinne befriedigen. Die Ausübung geschieht bewusst sichtbar, hörbar, greifbar und fühlbar. Das kollektive Erleben steht im Vordergrund. Die Handlungsebenen werden wiederholt nach draußen verlegt und der öffentliche Raum demonstrativ für den „rechten Glauben“ in Besitz genommen. Religiöse Praktiken durchdringen den ganzen Alltag des Individuums und der Gemeinschaft. Dabei werden sowohl sakrale, als auch profane Elemente ohne allzu große Bedenken bis zur Unkenntlichkeit miteinander verwoben.
- 8.) Die Unvollkommenheiten der Schöpfung und die Unzulänglichkeiten der Menschen versucht man durch einen starken Glauben, angesammeltes Erfahrungswissen, Karitas, Nächstenliebe und Solidarität zu überbrücken. Doch die Probleme der stets knappen materiellen Ressourcen, der Unwägbarkeiten im Zusammenleben, der vielen Leiden, Nöte, Unglücke und Krankheiten sind durch Beten und Hoffen allein nicht zu lösen. Hierbei hätten wissenschaftliche Forschungen und neue Erkenntnisse, systematische medizinische Verbesserungen, technischer Fortschritt, praktisch-rationales Verhalten und eine konsequente Weiterentwicklung bestehender Möglichkeiten weitaus bessere Resultate erzielt. Ein starker Glaube macht vielleicht glücklich, aber er schützt nicht vor Krankheit und macht nicht satt.
- 9.) Dennoch stehen die spontane Daseinsfreude, das Genussstreben und die Hingabe an das Hier und Heute ohne den ängstlich in die Zukunft gerichteten Blick im Mittelpunkt des barocken Lebensgefühls. Das Bewusstsein der eigenen Vergänglichkeit (*memento mori*), die vielen Katastrophen, Kriegswirren und Notzeiten wurden in ihrer vollen Wahrnehmung häufig zurückgedrängt. Das irdische Leben gleicht dem Durchschreiten eines Jammertales mit der Option, dass im verheißenen Reich Gottes später einmal alles besser wird. Es herrscht eine sehr starke Jenseitsorientierung. Aus diesem Grunde kann nach Gottes Willen auf jede Form einer mehrjährigen oder sogar lebenslangen Zukunftsplanung und Vorsorge verzichtet werden, denn Vorkehrungen dieser Art sind absolut überflüssig und bringen keinen Nutzen. Im Leben dieser Menschen spielt der Faktor Zeit folglich nur eine sehr untergeordnete Rolle, so leben sie unbeschwert und weitestgehend unreflektiert in den Tag hinein und sind dabei stark retrospektiv in die Vergangenheit ausgerichtet.

- 10.) Die barocke Ökonomie kennt kein Profitdenken. Ihre Ausrichtung ist bedarfsorientiert. Agrarische Strukturen sind das Leitmotiv und eine leistungsfähige Landwirtschaft ihr oberstes Ziel. Das Handwerk und der Handel rangieren erst an zweiter Stelle. Von den baulichen und architektonischen Gegebenheiten profitiert speziell das Kunsthandwerk, welches ungeahnte Fortschritte macht und eine sehr hohe Qualitätsstufe erreicht. Die mittlerweile in England aufblühenden modernen ökonomischen Theorien, Fabriken und Produktionsmethoden stoßen in allen Gesellschaftskreisen auf breite Ablehnung und Desinteresse. Die praktischen Fertigkeiten eines Kaufmannes und das Geschick eines findigen Unternehmers genießen nur wenig gesellschaftliches Prestige.
- 11.) In den katholischen Ländern findet die Umformung zum modernen Staat allenfalls nur ansatzweise statt. Ein noch aus dem Mittelalter stammendes korporatives Modell der Geschäftsorganisation wird in Variationen weiter geführt und mancherorts sogar noch ausgebaut. Die Frage einer umfassenden Staatsreform stellt sich zuerst in Frankreich und breitet sich dann nach der französischen Revolution meist kriegsbedingt über den Rest von Europa aus. Die alles beherrschende Rolle der Kirche und ihrer Institutionen behindern größere staatliche Aktivitäten. So werden im Sozial- und Bildungswesen längst notwendige Reformen immer wieder verzögert oder als überflüssig deklariert.
- 12.) Neben den Leistungen in der Architektur wurden besonders in den bildenden Künsten und in der Musik außerordentliche Spitzenleistungen erstrebt und erreicht. In diesen Teilbereichen hat sich das rationale Denken niedergeschlagen. Ergänzend muss hier allerdings bemerkt werden, dass Künstler und Musiker in den Augen der Bevölkerung immer schon in dem Verdacht standen, nicht ganz normal zu sein. So überrascht es auch nicht weiter, dass sich moderne Denkstrukturen bei diesen Genies ungehindert und frei entfalten konnten, lange bevor diese Erkenntnisse einen angemessenen Platz in den anderen Wissenschaften erobern konnten. Ein begnadeter Künstler genoss aber dennoch ein relativ hohes Ansehen in der sonst eher rigiden sozialen Hierarchie. Im Rahmen eines nur marginal von der Vernunft geformten Weltbildes bleibt somit dem Unerklärlichen und Zaubenhaften immer genügend Entfaltungsfreiheit und magische Praktiken sind weit verbreitet.
- 13.) Die barocke Kultur liebt die Verschwendung. Erzielte Gewinne und außerplanmäßige Rückflüsse werden folglich nicht produktiv oder innovativ in den Wirtschaftskreislauf investiert, sondern zum größten Teil in ostentativem Konsum verbraucht. Das Protzen

dient vor allem der eigenen Statusdemonstration. So finden wir eine Überzeichnung der Sakrallandschaft im schwäbisch-bayerischen Pfaffenwinkel. Die Region verfügt so zwar über ein enorm dichtes Netz an Kirchenbauten, wobei die verkehrstechnische Erschließung und die Infrastruktur für den Handel zu Recht als absolut unzureichend bezeichnet werden darf. Zahllose Kunstexponate markieren neben den praktischen Obliegenheiten der Religionsausübung den größten Anteil an dieser hemmungslosen Verschwendung.

- 14.) Neben dem Merkmal der Verschwendung treffen wir auch auf eine Kultur der Muße. Abgesehen von den Fertigungsaufträgen der Künstler wird nur soviel gearbeitet, dass die Befriedigung der unmittelbaren Bedürfnisse damit gesichert werden kann. Darüber hinaus muss noch ein angemessener Vorrat erwirtschaftet werden, der den Bedarf für die demonstrative Verschwendung der verschiedensten Gruppen abdeckt. Arbeit ist kein Selbstzweck, sondern eher ein notwendiges Übel (Genesis 3,19). Die Präferenz der Muße ist das Leitmotiv aller sozialen Schichten und Klassen. Die kleinen Leute sind davon ebenso infiziert, wie die Großen und Mächtigen. Allerdings dürfen wir bei diesem Personenkreis in berechtigter Weise von einem tätigen Nichtstun sprechen.
- 15.) Die barocke Kultur breitet sich, analog zur Organisation der katholischen Kirche, über alle katholischen Länder in Mittel-, West- und Südeuropa räumlich aus. Sie erreicht sogar internationalen Stellenwert, weil sie über die spanischen und portugiesischen Kolonien auch nach Übersee transportiert wird. Im europäischen Verbreitungsgebiet markiert die Barockkultur seit der Antike ein letztes Aufblühen der kulturellen und religiös-soziologischen Errungenschaften in einem temporären Vorstoß der südlichen Länder. Danach werden diese Kulturgüter dauerhaft von den protestantischen Staaten Nordeuropas beseitigt oder vereinnahmt. Fortan wird ein kapitalistisches Wirtschafts- und Wertesystem eingeführt, das mit geringen Nuancen bis heute seine Gültigkeit und Vorherrschaft behalten hat. Obwohl wir wissen, dass ein grenzenloses Wachstum nicht möglich ist, werden die vorhandenen Ressourcen noch immer profitgierig ausgebeutet. Diese rücksichtslose Ausrichtung wird mit ziemlicher Sicherheit in absehbarer Zeit ins Verderben führen.
- 16.) In seiner zeitlichen Dimension generiert die Epoche des Barock auf den verschiedenen historischen Ebenen in vielen Details eine Wiederaufnahme des Erkenntnisstandes aus dem Mittelalter. Zwischen der Renaissance, dem Humanismus und der Reformation

auf der einen Seite und der Aufklärung, der Industrialisierung und den europäischen Revolutionen andererseits umfasst der Barock eine Zeitspanne von 100 bis 150 Jahren. Wenn man die katholisch geprägte Welt betrachtet, kann man das 18. Jahrhundert wohl kaum als dasjenige der Aufklärung zu bezeichnen. Der überwiegende Teil der Bevölkerung stand dieser Geisteshaltung nämlich eher ablehnend gegenüber. Dieser Personenkreis blieb weiterhin von der Prunk entfaltenden und glanzvollen barocken Kultur geprägt und war damit glücklich und zufrieden.

- 17.) Die barocke Lebensphilosophie wird von der Aufklärung grundsätzlich kritisiert und abgelehnt. Von dem nachfolgenden Reformabsolutismus in den katholischen Ländern wird der Barock zunächst nur eingeschränkt, später dann aber bis zum Letzten aktiv bekämpft. Nach einer Zäsur kommt es im 19. Jahrhundert noch einmal kurz zu einem partiellen Wiederaufleben barocker Lebensformen. Reste davon konnten sich noch bis in die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg in entlegeneren Rückzugsgebieten halten.
- 18.) Bei vielen Autoren wird die barocke Lebensweise der gewöhnlichen Bevölkerung als retardierend, schicksalsergeben und nur wenig modernisierungsbereit beschrieben. Verschiedentlich taucht auch der Begriff von einer „intendierten Rückständigkeit“ auf. Die Stabilität der herrschenden Ordnungsformen wird von den Reichen und Mächtigen zur obersten Maxime erhoben und transformiert sich sogleich in eine Gegenkraft zum Fortschritt. Der Barock formt sich so zu einer Kultur des Widerstandes gegen fast alle Neuerungen aus der Ökonomie, Wissenschaft und Technik. Die barocke Lebensart ist also beinahe das komplette Gegenteil der von Max Weber in ihrem Kern erfassten protestantischen Kultur.¹⁴⁹

Um die Menschen der Barockzeit in ihrem Denken, ihrem Empfinden und in ihren manchmal eigenartigen Handlungsweisen besser verstehen und einschätzen zu können, war es meines Erachtens notwendig, die dafür entscheidenden Ursachen und Zusammenhänge in aller Kürze zu referieren. Anhand der oben angeführten Thesen und der Ausführungen zum Glauben und zum Wertesystem in dieser Epoche habe ich die Hoffnung, dass manche Umstände, die zuvor Verwunderung oder Unverständnis hervorgerufen haben, nach der Lektüre dieses Kapitels hoffentlich etwas leichter nachvollziehbar geworden sind.

¹⁴⁹ Max Weber: Die protestantische Ethik, 2 Bände, neu herausgegeben von Johannes Winckelmann, Gütersloh 1984

II. Musikgeschichte der Reichsstadt und des Klosters

2. Auf den Spuren des Deutschen Kirchenliedes

In allen Zivilisationen finden wir weltweit in irgend einer Form organisierte Vorkommen von Musikausübungen und Traditionen. Auch der Allgäuer Raum genügt diesem Prinzip und ist seinerseits fest in der mitteleuropäischen Ausprägung der Musikkultur und Musizierpraxis verankert. Die normierte und kodifizierte Pflege des Chorals in den Klöstern und Gemeinden als Folge der Christianisierung bewahrte in den Kirchen und Bibliotheken der Klöster, vor allem aber in der täglichen Praxis der Messfeiern, Andachten und Prozessionen bestehende Sing- und Musiktraditionen vor dem schnellen Vergessen. Das Christentum löste soziologisch eine weitreichende Umorientierung aus, denn mit dem Erfassen sämtlicher Volksschichten waren vor dem Christengott alle Menschen gleich.¹⁵⁰ Die Gemeinde wurde bei Kehrversen wechselweise mit den Vorsängern in den Gesang einbezogen. Damit war der Weg für das deutsche Kirchenlied bereits früh geebnet. Der geistliche Volksgesang ging also von der Liturgie aus und war in seinen Melodien von der festgelegten Tonalität des Gregorianischen Chorals geprägt. Choraltropen, Hymnen und Sequenzen bestimmen die melodische Gestalt der frühen christlichen Gesänge.¹⁵¹

Der Minnesang und das Meistersingerlied verhelfen dem geistlichen und weltlichen Volkslied zu einer Beliebtheit und Verbreitung, die nach dem 14. Jahrhundert nie mehr erreicht wird. Auch Mischformen aus deutschen und lateinischen Verszeilen (In dulci jubilo, nun singet und seid froh) wurden gerne gesungen und von fahrenden Scholaren verbreitet. Das volkstümliche Kirchenlied verdrängt sogar die Leisen und gewinnt durch neue Festtage wie Fronleichnam (1264), Dreifaltigkeit (1334), Mariä Empfängnis (1356) und Mariä Heimsuchung (1389) an Bedeutung. Auch bei den weit verbreiteten Weihnachts-, Passions- und Osterspielen werden dem Zeitgeschmack folgend deutsche Lieder eingestreut. Die wechselnde Dur-Moll-Tonalität und die Mischpoesie steigerte in vielen Fällen die Verwendung solcher Lieder.¹⁵²

Parodien, geistliche Umdichtungen weltlicher Lieder unter Beibehaltung der Melodien und sogar Teilen von Texten setzen die Entwicklung des Kirchenliedes fort. Schon Jahrzehnte vor der Reformation war das deutsche Kirchenlied innerhalb und außerhalb der Kirche in regem

¹⁵⁰ Karl Gustav Fellerer: Der Wandel der Kirchenmusik in der Geschichte, in: Heinrich Lemacher und Karl Gustav Fellerer: Handbuch der katholischen Kirchenmusik, Essen 1949, Seite 175

¹⁵¹ Johannes Overath: Das Deutsche Kirchenlied, in: Heinrich Lemacher und Karl Gustav Fellerer: Handbuch der katholischen Kirchenmusik, Essen 1949, Seite 276. Das Leisen-Singen war im Mittelalter weit verbreitet.

¹⁵² ebenda: Seite 277

Gebrauch und die Erfindung des Buchdruckes sorgte für eine zusätzliche Verbreitung. Das deutsche Kirchenlied wurde in den protestantischen Gemeinden zum offiziellen liturgischen Volksgesang. Dieser liturgische Gemeindegesang wurde bald um die gereimten Psalmenlieder erweitert. Der Notendruck ermöglichte die Herausgabe von Gesangbüchern, das Kirchenlied wurde ein wichtiges Instrument, die neue Lehre quasi direkt in die Herzen der Gläubigen zu hinein zu singen und dort fest zu verankern. Auf katholischer Seiten führten die Jesuiten mit ihrer zielgerichteten Seelsorge die Gegenreformation an und nutzten die reichlich vorhandene Volkstümlichkeit und Frömmigkeit zur Rekatholisierung bereits verloren gegangener Gebiete. Der rationalistische Geist der Aufklärung hielt um die Mitte des 18. Jahrhunderts Einzug in die Kirchengemeinden. Religion, Kirche und Gebet sind Stilmittel einer hervorgehobenen Sittlichkeit. Der Gottesdienst wird primär unter pädagogischen Leitmotiven zelebriert, das alte Kirchenlied und die lateinische Kultsprache werden verdrängt. Auch der Gregorianische Choral musste der Deutschen Singmesse weichen. Als Reaktion gegen die Aufklärung folgt die Romantik, in der das Kirchenlied wieder entdeckt wird und eine Erneuerung erfährt.¹⁵³

2.1 Die Kirchenmusik in Süddeutschland und Schwaben

Dem süddeutschen Raum kommt vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in allen Belangen der Kirchenmusik eine große Bedeutung zu. Neben den Vorbildklöstern Reichenau und St. Gallen sind es vor allem die vielen Benediktinerklöster in Schwaben und Altbayern, die eine wichtige Eingangspforte für die Pflege und Weiterentwicklung der damals praktizierten Musikformen (Choral, Hymnodik, liturgisches Drama und Kirchenlied) bilden. Im Falle des Zusammentreffens von geistlicher und weltlicher Macht treten die Erfolge sogar noch deutlicher hervor. Diese Machtkonzentration finden wir neben Freising und Regensburg auch in St. Gallen, Konstanz und im Fürststift Kempten vor. Frühe Zeugnisse des Organums und der Mehrstimmigkeit waren hier ebenso gebräuchlich, wie alle gängigen Formen der Motette und der altklassischen Vokalpolyphonie.¹⁵⁴

Erhaltene Kodizes zeugen von einer intensiven theoretischen und didaktischen Beschäftigung mit der Kirchenmusik in den deutschen Klöstern. Kostbare Handschriften und Abschriften der Musiktraktate von Boethius, Isidor von Sevilla, der *Musica enchiridis*, als auch eine der

¹⁵³ ebenda: Seite 278 ff.

¹⁵⁴ Anton Würz: Die Kirchenmusik in Süddeutschland, in: Handbuch der katholischen Kirchenmusik, Essen 1949, Seite 125 ff.

ältesten Abschriften der Werke Guidos von Arezzo wurden in den Schreibstuben der Klöster von St. Gallen, auf der Reichenau, in Ottobeuren und in Kempten um die Jahrtausendwende angefertigt. Im Spätmittelalter übernehmen die Städte und das Bürgertum die Musikpflege durch Verpflichtung und Förderung professioneller Musiker (Stadtpfeifer und Organisten) und durch die eigene laienhafte musikalische Betätigung im Kreise der Meistersinger. Die schwäbischen Meistersingerschulen bestanden am längsten und in Memmingen dauerte diese Tradition, zuletzt abgewandelt als Grabsänger für arme Leute, noch bis ins Jahr 1880 an.¹⁵⁵

Die wichtigen Frühwerke der deutschen Orgelkunst stammen ausnahmslos aus süddeutschen Orten. So schrieb der blinde Stadtorganist Konrad Paumann aus Nürnberg im Jahre 1452 sein „Fundamentum organisandi“, und ein weiteres, sogar noch bedeutenderes Orgelbuch ist in der Buxheimer Karthause um das Jahr 1470 entstanden. Auch der Orgelbau ist in Schwaben früh bezeugt. Eusebius Ammerbach aus Wemding, Karl Joseph Riepp aus Ottobeuren, Balthasar Freiweiß aus Aitrang, Johann Georg Hörterich aus Dirlewang und Johann Nepomuk Holzhey aus Mindelheim sind hier die bekanntesten Vertreter. Neben den Frühwerken der Orgelkunst entstehen auch erste Buchdrucke vor allem in Süddeutschland, so in Augsburg (1515) und auf der Reichenau (1517). Mit den prachtvollen liturgischen Drucken von Erhard Ratdolt beginnt der Musikdruck in Augsburg sogar schon vor dem Jahre 1500. Erwähnenswert sind noch der Instrumentenbau, hier vor allem die Lautenmacherfamilie Tieffenbrugger aus der Gegend um Füssen und die hohe Kunst des Glockengießens.¹⁵⁶

2.2 Das Musikleben in den Klöstern seit dem Mittelalter

In der klösterlichen Musizierpraxis spielte der Choral bis zum Ende des Mittelalters eine sehr zentrale Rolle. Als dann im 16. Jahrhundert auch die mehrstimmige, kontrapunktisch geführte Figuralmusik in die Kirchen und Klöster gelangt, zieht die Musikpflege ortsansässige Musiker in ihren Bann, welche die großen Meister Palestrina, di Lasso und Regnart mit Begeisterung interpretieren. Namhafte Musiker widmen Äbten gedruckte Sammlungen geistlicher Werke, um sich für deren Mäzenatentum zu bedanken. Der Anteil der eigenen Klosterkomponisten am allgemeinen Repertoire war aber noch verhältnismäßig gering. Im Barockzeitalter trat das Schaffen der vielen regionalen Musiker in immer größerem Umfang an die Öffentlichkeit.

¹⁵⁵ Robert Münster und Hans Schmid: Musik in Bayern. Bayerische Musikgeschichte I, Tutzing 1972, Seite 37

¹⁵⁶ ebenda: Seite 44 ff.

Das deutsche Kirchenlied steigerte die allgemeine Bekenntnisfreudigkeit und Frömmigkeit, die an der sprunghaften Zunahme der Bruderschaften und Kongregationen messbar wird und in den sich häufenden Prozessionen, Wallfahrten, Bußandachten, Kreuz- und Bittgängen allerorten überreichlich Niederschlag fanden. Auch in den einfachen Pfarrkirchen der Städte und Dörfer wurden an Fest- und Feiertagen die Gottesdienste, Vespren und Andachten mit reichhaltiger musikalischer Ausgestaltung gefeiert. Vor allem den einheimischen Musikern, Komponisten und Kapellmeistern gebührt Lob, denn sie leisteten die bahnbrechende Arbeit. Eine konkrete Vorstellung von dem Produktionsumfang kirchenmusikalischer Werke dieser Zeit vermitteln die Kataloge des Augsburger Verlagshauses Johann Jakob Lotter.¹⁵⁷

In den Klosterschulen und Seminaren kam dem Musikunterricht immer eine besondere Rolle zu. Jedes Kloster verfügte über besonders begabte Singknaben, deren Ausbildung nach den besten Möglichkeiten gewährleistet wurde. Sie standen jeweils für zwei Jahre im Dienst und hatten alle Sopran- und Altpartien zu übernehmen, weil es im Kloster für diese Aufgaben keine Frauen gab. An Festtagen und Jubelfeiern, zum Namenstag und Geburtstag traten die Singknaben ebenfalls auf und leisteten somit einen wesentlichen Beitrag im musikalischen Tages- und Jahreslauf. Auch kleinere Konvente konnten sich einen eigenen respektablen Musikbetrieb leisten, denn die Auswahl an musikalisch gebildeten Novizen war groß und die Bereitschaft ins Kloster einzutreten und dort zu leben ebenfalls.¹⁵⁸

Das musikalische Repertoire änderte sich mit der Aufnahme neuer Komponisten und deren Werken nach etwa einer Generation. Nicht mehr verwendete Musik wurde ausgeschieden und ist leider heute in vielen Fällen nicht mehr verfügbar. Die Handschriften und Drucke der meisten Kompositionen vor dem Jahre 1750 sind in vielen Fällen durch Unachtsamkeit und Desinteresse verloren gegangen. Der Musikalienbestand eines Klosters konnte, je nach Größe und Engagement, um das Jahr 1800 bis zu 500 Messen, Motetten, Vespren, Psalmen, Hymnen und eine Vielzahl von Instrumentalwerken, als auch weltliche Gelegenheitsmusik umfassen. Das instrumentale Musizieren genoss in den Klöstern hohes Ansehen. Alte Inventare geben Aufschluss darüber und verdeutlichen, dass Symphonien, Konzerte und Kammermusik häufig im internen Kreise erklangen oder zur Unterhaltung von Gästen präsentiert wurden. Viele Klostermusiker waren echte Meister auf ihren Instrumenten, die auch außerhalb einen guten Ruf hatten. Theateraufführungen, Opern und Mysterienspiele bereicherten das Kulturleben vieler Klöster und zogen gleichwohl Kunstliebhaber und einfaches Volk in deren Mauern.

¹⁵⁷ August Scharnagl: Die katholische Kirchenmusik von der Tridentinischen Reform bis zum Abschluss der Regensburger Restauration, in: Bayerische Musikgeschichte I., Tutzing 1972, Seite 264 ff.

¹⁵⁸ ebenda: Seite 246 ff. und bei Robert Münster: Die Musik in den Bayerischen Klöstern seit dem Mittelalter

2.3 Musik in der Reichsstadt Kempten

In den meisten deutschen Reichsstädten finden wir weitestgehend identische Prinzipien der musikalischen Betätigung, Musikausübung und der Musikpräsentation vor. Kempten nimmt bei dieser Betrachtung eine für seine Größe weniger bedeutsame, Position ein. Das städtische Musikleben gliedert sich im wesentlichen in drei Bereiche, die sowohl personell, als auch musikspezifisch nicht immer scharf voneinander zu trennen sind. Wir finden einmal die geistliche Musik in den Kirchen und Schulen, des weiteren das primär weltliche Musizieren des Stadtreiments zu Sicherheits- und Repräsentationszwecken und schließlich noch die private bürgerliche Musikausübung im häuslichen Rahmen, die bis zur Straßenmusik und den Heischebräuchen der Bettelmusikanten und Kindergruppen reicht.

Dazu gesellen sich sukzessive noch diverse handwerkliche und kaufmännische Gewerbe, deren Produkte und Dienstleistungen sich hauptsächlich auf den Orgel- und Instrumentenbau, die Glockengießerei erstreckten und später noch das Verlagswesen, den Notendruck und den Musikalienhandel einschließlich des Instrumentenhandels mit einschlossen. Die Bedeutung der einzelnen Positionen schwankte im Laufe der Zeiten immer wieder merklich nach oben und unten. Dabei gelang es der Stadt verschiedentlich sogar, über den regionalen Rahmen hinaus an Bekanntheit und Ausstrahlung zu gewinnen.¹⁵⁹

2.3.1 Geistliche Musik in Kirche und Schule

Das Hauptaugenmerk richtet sich zunächst auf die Kirchenmusik und dort vor allem auf das Orgelspiel. Die St. Mang Kirche besaß eine im Jahre 1480 von der Kaufmannsfamilie Vogt gestiftete Orgel, die den Bildersturm der Zwinglianer überstanden hatte. Sie wurde aber so lange nicht mehr gespielt, dass sie im Jahre 1579 durch ein neues Instrument von Caspar Eggstain, einem Orgelbauer aus dem Meißnischen Lande ersetzt wurde. Der Chronik nach kostete das stattliche neue Instrument den stolzen Preis von etwa 1.000 Gulden.¹⁶⁰

Die Eggstain-Orgel erwies sich als qualitätsvolle Arbeit und wurde mehrmals kleineren Ausbesserungen unterzogen und repariert. Die erste Überarbeitung besorgte Daniel Hayl aus

¹⁵⁹ vgl. dazu in: Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 305

¹⁶⁰ ebenda: Seite 306

Irsee. Dann folgte die Umsetzung von der Westempore auf den Lettner vor dem Ostchor im Dreißigjährigen Krieg. Die nächste Reparatur wurde von Christoph Löw aus Augsburg 1667 vorgenommen. Bei der umfassenden Außen- und Innenrenovierung der Kirche in den Jahren 1766 bis 1768 wurde die Orgel letztmals erneuert. Das Werk überdauerte die Mediatisierung und wurde im Jahre 1866 durch Opus 55 der Firma Steinmeyer aus Oettingen ersetzt.¹⁶¹

Erst vom Jahre 1592 an, als der Augsburger Organistensohn Adrian Paix für ein Jahr den Dienst in Kempten übernahm, existiert eine lückenlose Aufzeichnung der Organisten aus der Reichsstadt Kempten. Alle Amtsinhaber waren darüber hinaus noch berufstätig und arbeiteten hauptsächlich als Präzeptoren an der Lateinschule, betrieben einen kleinen Laden oder übten ein Handwerk aus. Nur zwei Organisten sind explizit als Komponisten hervorgetreten. Als erster der Augsburger Johann Gruber, der länger als jeder andere zwischen 1600 und 1655 Organist und Lehrer in der Lateinschule war. Er ließ im Jahre 1618 bei Christoph Kraus eine kurze fünfstimmige Motette „Wem ein tugendsam Weib bescheret ist“ (Sprüche Salomos 31,10.14) drucken. Dieses klangschöne Chorwerk gliedert sich überwiegend in akkordisch-homophone Abschnitte und zeichnet sich durch eine prägnante Rhythmik aus.¹⁶²

Der letzte Organist der ehemaligen Reichsstadt, Johann Fischer (bis 1810 in seinem Amt), komponierte einen vollständigen Jahrgang von 14 Kantaten für 4stimmigen Chor, Bläser, Streicher und Orgel, von denen leider nur noch Reste erhalten geblieben sind. Hier mischen sich spätbarocke, galante und empfindsame Züge in gelegentlich klassizistischer Glättung.¹⁶³

Der Gesang der Schulknaben in den Messen, Mittagspredigten und Vespern wurde rasch zur wesentlichsten Stütze der Kirchenmusik in der Stadt. Die Lateinschulen waren im Mittelalter meist reine Hilfsanstalten der Kirche (*schola ecclesiae ancilla*). Durch den Humanismus und die Reformation der frühen Neuzeit beflügelt, wurde speziell dem Gesang der Schüler als schöngeistiger Mitträger der Wortverkündigung und der Heilsbotschaft eine neue kirchliche und soziologische Aufgabe zuteil (*schola verbi divini minister*). Daher bleibt die Forderung des Kemptener Rates, dass die drei Schulmeister mit ihren Knaben in der Kirche zu jedem Gottesdienst den Gesang anstimmen müssen, permanent bestehen.

Dabei kommt sowohl der überlieferte einstimmige Gregorianische Choral, als auch die kunstvolle mehrstimmige Figuralmusik in ihren vielen Gattungen zum Erklingen. Aus diesem

¹⁶¹ ebenda: Seite 306

¹⁶² ebenda: Seiten 306 und 307

¹⁶³ ebenda: Seite 307

Grunde wurden vornehmlich Lehrer mit überdurchschnittlichen musikalischen Kenntnissen und Fertigkeiten eingestellt. Für die Gestaltung der gewöhnlichen Wochengottesdienste, wozu die Gesamtanzahl der Schüler normalerweise nicht zur Verfügung stand, wurde auch in Kempten am 26 Juni 1637 die Institution der 12 Singknaben geschaffen. Ihr regelmäßiger Einsatz und ihre Sonderleistungen wurden aus den Einnahmen des Kurrendesingens (dieser Begriff stammt aus dem Lateinischen und leitet sich von dem Wort currere = laufen ab. Wir haben es hierbei also mit einem sogenannten „Laufchor“ zu tun, der sich aus bedürftigen Jungen und Mädchen im Alter zwischen 6 und 14 Jahren zusammensetzte, die durch ihren Gesang den Bürgern gelegentlich eine Freude machten) extra vergütet.¹⁶⁴

In der Lateinschule wurde in erheblich größerem Umfang als heute Gesang unterrichtet. Diese Aufgabe erfüllte meist der Kantor, welcher das Choralsingen in der Kirche anleitete und die mehrstimmigen Chorsätze einstudierte. Manchmal übernahm auch der Provisor, der Lehrer der untersten Klasse diese Tätigkeit. Die kunstvollen Motetten, Passionen und Kantaten bei feierlichen Gelegenheiten dirigierte stets der Schulmeister (Rector), in dessen Händen somit faktisch die Oberleitung der städtischen Kirchenmusik lag. Weil dieser Rector besonders in Süddeutschland häufig auch das Amt des Predigers versah und somit mehrfache Dienste leistete, übertrug der Rat der Stadt aus nachvollziehbaren Gründen der Sparsamkeit immer häufiger dem Organisten die Direktion der Kirchenmusik.

Der letzte Organist, Johann Fischer, wir kennen ihn bereits, wird in den Ämterverzeichnissen der Stadt als Musiklehrer an der Mädchenschule, Organist an St. Mang und als Musikdirektor bezeichnet. Vom Beginn des 17. Jahrhunderts an nimmt besonders der süddeutsche Raum eine Sonderstellung in der Ämterhierarchie der Kirchenmusik ein, denn der Kantor rangiert hier deutlich unterhalb der Wertschätzung des Organisten. In Mitteldeutschland begegnet uns genau die umgekehrte Variante dieser Ämterverteilung und Hochachtung.¹⁶⁵

Für die Figuralmusik im Gottesdienst standen der evangelischen Kirche zunächst die Bläser oder Türmer mit ihren Gesellen als Instrumentalisten zur Verfügung. Sie beherrschten sowohl Blas-, als auch Streichinstrumente. Sogar der Kantor spielte normalerweise ebenfalls mehrere Instrumente. Falls darüber hinaus noch Musiker benötigt wurden wandte man sich an Bürger, die nebenberuflich als Musikanten etwas dazu verdienten. In Kempten werden Zinkenbläser, Fagottisten und Posaunisten bezeugt. Selbst vom Organisten erwartete man schon um 1600,

¹⁶⁴ ebenda: Seite 307

¹⁶⁵ ebenda: Seite 308

dass er nicht nur als Provisor an der Lateinschule zu gebrauchen war, sondern auch ein guter Musiker auf „allen“ Instrumenten sei. Aus den letzten Jahrzehnten ihrer reichsstädtischen Existenz sind in Kempten rund 25 Personen als Instrumentalisten bekannt, die in ihrem Hauptberuf einfache Handwerker waren und als Musiker im Dienste der Kirche und des Stadtreiments standen.¹⁶⁶

Ein Inventar der Musikinstrumente und Musikalien der Pfarrei St. Mang um das Jahr 1776 verdeutlicht nachfolgendes Instrumentarium im Kirchenbesitz.¹⁶⁷

21	Geigen
5	Bratschen
1	Viola d'amore
3	Violoncelli
2	Kontrabässe
7	Blockflöten
4	Querflöten
1	Fagott
14	Walzhörner
2	Trompeten
2	Pauken

Die Kantate wurde im 17. Jahrhundert in der evangelischen Kirchenmusik zweifellos am häufigsten musiziert. Daneben kamen das Te Deum, knapper gefasste Lob- und Dankgesänge und Passionsoratorien zur Aufführung. In der Kirchenbibliothek der St. Mang Kirche haben sich neben vereinzelt Druckstücken eine ungewöhnlich große Anzahl von handschriftlichen Musikalien in Einzelstimmen größtenteils vollständig erhalten. Über 260 Kompositionen von Carl Heinrich Graun, Gottfried August Homilius, Carl Philipp Emanuel Bach, Georg Benda, Johann Gottfried Seyfert, Johann Friedrich Reichardt, ganze Kantatenjahrgänge von Georg Eberhard Dunz, Martin Wirbach und Johann Gottfried Vierling. Heute können wir zurecht behaupten, dass der Musikalienbestand von der St. Mang Pfarrkirche als das umfassendste Denkmal reichsstädtischer Kirchenmusikpflege südlich der Donau angesehen werden darf.¹⁶⁸

¹⁶⁶ ebenda: Seite 308

¹⁶⁷ ebenda: Seiten 308 und 309

¹⁶⁸ ebenda: Seite 309

2.3.2 Vom Stadtreiment delegierte Musik

In Kempten existierte zu keiner Zeit ein separater Verband von Stadttrompetern oder eine eigenständige, nur zu Repräsentationszwecken eingesetzte Gruppe von Stadtpfeifern. Die von der Stadt besoldeten und primär exklusiv in ihrem Dienst stehenden Musiker geben Zeugnis davon ab, dass Kempten offensichtlich nicht zu den politisch und wirtschaftlich führenden süddeutschen Reichsstädten zählte. Noch in der frühen Neuzeit mussten als Trompetenersatz Zinken zu Repräsentationszwecken eingesetzt werden. So fanden auch bei Ausrufungen von Verbannungen und den diversen Signalarufen der Turmwächter lediglich Ersatzinstrumente wie beispielsweise Signalhörner oder Holztrompeten Verwendung. Nur wenn ein Kaiser oder Reichsfürst die Stadt besuchte, erfüllte der heroische Schall von Pauken und Trompeten die Gassen, denn die Regenten verfügten über eigene Pauker- und Trompeterkorps, die sie als Herolde wie eine Hofkapelle demonstrativ überallhin begleiteten.¹⁶⁹

Während in den anderen Reichsstädten eigene Stadtpfeifereien mit jeweils vier bis sechs Mitgliedern existierten, gab es in Kempten nur einen „Stadtblaser“ mit seinen Gesellen. Diese kleine Schar hatte obendrein als Folge der großen Sparsamkeit des Magistrats eine solche Vielfalt an zusätzlichen Aufgaben zu erfüllen, dass sie rund um die Uhr im Einsatz standen. Ein exklusives Pfeifferensemble wurde nie gebildet. Neben der Aufwartung bei offiziellen Feierlichkeiten und dem Dienst in der Kirche zählten die Turm- und Nachtwachen, sofortige Meldungen von Brandherden oder Truppenbewegungen, das Choral- und Stundenblasen vom Turm und die Versorgung der Uhr samt dem Stellen der Zeiger zu den Amtsgeschäften der Stadtmusiker. Zusätzlich wurden sie noch zur Ausbildung von Lehrlingen und Beschäftigung von Gesellen angehalten, so dass gewöhnlich immer drei von ihnen einsatzbereit sein konnten wie aus einem Ratsprotokoll des Jahres 1565 hervorgeht.¹⁷⁰

Der Magistrat wachte streng über seine Stadtmusikanten und etwaige Pflichtverletzungen oder Versäumnisse wurden hart bestraft. So achtete die Obrigkeit stets darauf, dass nicht ohne eine ausdrückliche Genehmigung bei privaten oder halbprivaten Anlässen musiziert wurde. Nur bei Hochzeiten, Zunft- und Schützenfesten war das Aufspielen zum Tanz erlaubt. Alle anderen Arten von Belustigungen und Unterhaltungen blieben verboten und wurden bei Nichteinhaltung entsprechend geahndet. Nur äußerst selten durfte ein bestallter Musiker aus Handel oder Gewerbe Nebenverdienste erzielen. Hierfür musste gegebenenfalls seine Frau

¹⁶⁹ ebenda: Seite 310

¹⁷⁰ ebenda: Seite 310

ihren Mann stehen. Die Familie Satzger stellte in Kempten im 17. und 18. Jahrhundert über mehrere Generationen hinweg kontinuierlich Stadtmusiker oder auch Schulmeister, Kantoren und Organisten. Es ist die einzige Familie, die sich musikalisch derart hervorgetan hat.¹⁷¹

Erst als sich die Zunftschranken im Verlauf des 18. Jahrhunderts zu lockern begannen und die einstigen Privilegien immer mehr unterlaufen wurden, ging die Sonderstellung der Trompeter und Pauker samt deren Exklusivität verloren. Jetzt erst zieht die Trompete als ein regulärer Bestandteil des Instrumentariums in die Stadtmusik ein. Sie wird aber nicht von Mitgliedern einer eigenen Trompeterkameradschaft gespielt, sondern ausschließlich von dem Stadtbläser und seinen Gesellen, die sie auftragsgemäß zu weltlichen Repräsentationszwecken und zu besonderen Hochfesten mit Figuralmusik in der St. Mang Kirche blasen.¹⁷²

2.3.3 Die private Musikpflege in der Stadt

Die Menschheit hat seit ihrem Bestehen gesungen, getanzt und musiziert, weil rhythmisch-musikalische Expressivität als Charakteristikum unmittelbarer Lebensfreude in Gesellschaft anderer einen Zugang in eine höhere Dimension erschließen hilft und somit Sorgen und Nöte wenigstens temporär vergessen lässt. Das Bürgertum pflegte seine eigene „stille Musik“ nach individuellen Vorstellungen und mit dem ihm zur Verfügung stehenden Instrumentarium. Mit großer Wahrscheinlichkeit werden die Saiteninstrumente das Klangspektrum dominiert haben, wenngleich durchaus auch andere Instrumente denkbar sind. Leider sind über die Hausmusik im privaten Rahmen zu reichsstädtischer Zeit keine aussagekräftigen Quellen erhalten. Private Musikausübung ist übrigens kein Privileg für wohlhabende Familien, denn diese Kreise hätten sich am ehesten zur eigenen Erbauung bezahlte Musikanten leisten können.¹⁷³

Musik und Tanz wurde auch in Kempten zeitbedingt und umständehalber wiederkehrend vom Rat verboten. So zeugen Ratsverordnungen mit Einschränkungen in Notzeiten immer wieder von einer ungebremsen Lust und Lebensfreude der Menschen an musikalischer Unterhaltung, geselliger Kurzweil und berauschenden Vergnügungen, die das meist triste Leben wenigstens zeitweise aufzuhellen vermochten. Reglementierungen der Obrigkeit blieben folglich nicht

¹⁷¹ ebenda: Seite 311

¹⁷² ebenda: Seite 310

¹⁷³ ebenda: Seite 311

aus und so haben sich wohl manchmal illustre Gesellschaften im kleinsten Kreise unter dem Deckmantel einer privaten Abgeschlossenheit zur eigenen Erbauung getroffen und die Musik dabei aktiv oder passiv genossen.¹⁷⁴

Umherziehende Spielleute und Bettelmusikanten, meist ohne Bürgerrechte zählen klar zu den Hauptvertretern einer, wenn überhaupt sehr schwach organisierten Musikantengilde, die in den Wirtshäusern und bei privaten Feierlichkeiten freudig zum Tanz aufspielten. In Kempten übernahm sogar zeitweise der „Stadtblaser“ mit seinen wenigen Gesellen diese Funktion, weil sie wegen schlechter Bezahlung seitens der Stadt zum Hinzuverdienst gezwungen waren. Es wurde aber auch bei Theateraufführungen gespielt, denn hier zählen musikalische Beigaben als unmittelbarer Bestandteil zur Handlung. Eine Komödiantengesellschaft unter städtischer Oberaufsicht eines Ratsmitglieds sorgte ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts für den reibungslosen Verlauf solcher Aufführungen. Dafür diente das Obergeschoss des Salzstadels als Theatersaal. Die dargebotene Literatur war vorwiegend lehr- und trostreichen Inhaltes mit eindeutig biblischem Hintergrund.¹⁷⁵

Eine Meistersinger Vereinigung hat es in Kempten nie gegeben. Singspiel, Oper und Drama waren entweder hausgemacht oder stammten von fahrenden Ensembles, die ihre Musikanten selbst mitbrachten. So trug es sich zu, dass reisende Künstler aus England in manchen Fällen bei den einheimischen Spielern für Konkurrenzneid sorgten und es kam deswegen sogar wiederholt zu Streitigkeiten. Ein Protokoll aus dem Jahr 1600 gibt davon Zeugnis. Englische Komödianten gastierten jedoch vorwiegend in größeren den Handelszentren und florierenden Residenzstädten in ganz Europa, weil dort eindeutig mehr Geschäft zu machen war. Auch das Straßensingen von Kindern und Jugendlichen war in der Reichsstadt gebräuchlich. Die Lieder dienten vor allem der Aufmunterung, als Glückwunsch oder zur heiteren Ablenkung. Auch Handwerksgesellen zogen hin und wieder singend und bettelnd von Haus zu Haus. Eine Kurrende aus armen Lateinschülern „kümmerte“ sich regelmäßig in singender Weise speziell bei den wohlhabenderen Bürgern um Geld- und Naturalienabgaben.¹⁷⁶

¹⁷⁴ ebenda: Seiten 311 und 312

¹⁷⁵ ebenda: Seite 312

¹⁷⁶ ebenda: Seite 313

2.3.4 Der Instrumentenbau und das Musikverlagswesen der Stadt

Zum Ende des Mittelalters blühte in Kempten besonders der Orgelbau und die hohe Kunst der Glockengießerei. Beide Handwerke vermochten in späterer Zeit nie mehr an diese Blütezeit anzuknüpfen. Instrumentenbauer nachfolgender Zeiten besaßen nicht das Genie, um mit den beiden zuerst genannten künstlerisch mithalten. Meister Augustin, ein tüchtiger Orgelbauer, errichtete in der Stadtpfarrkirche von Landsberg am Lech im Jahre 1488 die erste Orgel für 270 Gulden. Nur zehn Jahre später baute Hans Peysinger die sogenannte „Weiße Orgel“ in der Pfarrkirche von Eger. Obwohl in der Stadt Kempten auch nach der Reformation zeitweise immer wieder Orgelbauer ansässig waren, fällt auf, dass die Werke in der St. Mang Kirche von auswärtigen Meistern erstellt oder repariert wurden.¹⁷⁷

An dieser Stelle sei nochmals daran erinnert, dass Hans Mender schon im Jahre 1543 ein Clavichord an den Innsbrucker Hof geliefert hat. Achtzig Jahre später fand der Lautenmacher Peter Helmer aus Füssen als Glaubensflüchtling in Kempten Aufnahme und betrieb von dort aus sein Handwerk sehr erfolgreich weiter. Im frühen 17. Jahrhundert verzeichnete sogar der Instrumentenhandel von Kempten eine zunehmende Umsatzsteigerung bis die Kriegsfolgen diesen Handelszweig wieder eindämmten. Gegen Ende der Reichsstädtischen Geschichte machen noch der Musiker und Drechslermeister Jakob Kohler und nach ihm auch sein Sohn Heinrich mit dem Bau von Holzblasinstrumenten auf sich aufmerksam.¹⁷⁸

Der talentierteste süddeutsche Glockengießer der Renaissance, Hans Frey hatte sich im Jahre 1571 das Bürger- und Zunftrecht in Kempten erkauft. Er hat unter anderem die formschöne und klangprächtige große Glocke von der St. Mang Kirche neu gegossen. Zu seinen vielen Auftraggebern zählten Reichsstädte, Adelsgeschlechter, Kirchenfürsten und auch die Fugger. Über vierzig Glocken verließen seine Werkstatt und erklangen in Schwaben, Württemberg, Baden, Vorarlberg bis hinein in die Schweiz. Sein Schwiegersohn Hans Schnitzer übernahm die Gießhütte. Er erreichte nicht mehr die Qualität seines Vorgängers und war – bis auf wenige Ausnahmen – hauptsächlich für die Allgäuer Region tätig.¹⁷⁹

Der Saarbrücker Handwerksmeister Otto Sartor, der den Besitz im Jahre 1653 erhielt, brachte den Glockenguss wiederum zu neuen Ehren und schuf nach dem Jahre 1660 im Glockenhof erneut beachtenswerte Meisterwerke. Diese Hüttentradition wurde danach noch von seinem

¹⁷⁷ ebenda: Seite 313

¹⁷⁸ ebenda: Seite 313

¹⁷⁹ ebenda: Seite 314

Schwiegersohn Johann Schirmeister, dessen Sohn Christian schließlich auch noch von seinem Sohn Johann bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts weitergeführt. Sogar eine zweite Gießhütte wurde im Jahre 1685 von Johann Dietz errichtet. Doch die allzu nahe innerörtliche Konkurrenz zwang ihn aber, seinen Wirkungskreis weiter nach Norden an die Donau und nach Oberschwaben zu verlegen. Johannes Hünlein, ein Sohn des Präzeptors der städtischen Lateinschule musste im Jahre 1754 wegen akutem Auftragsmangel sogar seine Heimatstadt in zwei Etappen verlassen und gelangte über Durlach bis nach Moskau.¹⁸⁰

Leider konnte die Reichsstadt im Gewerbe des Notendrucks und im Musikverlagswesen nie eine erwähnenswerte Bedeutung erlangen. Viel zu spät kam der erste Buchdrucker Christoph Kraus in die Stadt und brachte im Jahre 1614 den Traktat „Musicae compendium“ von dem Lindauer Kantor Heinrich Trautmann heraus. Darin befindet sich auch eine Komposition von Johann Gruber, der an der St. Mang Kirche Organist war. Nachdem der streitbare Pfarrer Dr. Georg Zeämann nach einer Haftstrafe im Jahre 1630 das Land verlassen musste, war auch der Amberger Buchdrucker Kraus gezwungen, sich eine andere Wirkstätte zu suchen, denn als protestantischer Buchdrucker hatte er nach den vielen gegenüber der katholischen Kirche kritischen Publikationen Zeämanns postwendend keine nennenswerten Druckaufträge mehr erhalten. Die Typographische Gesellschaft, die 150 Jahre danach die lange unterbrochene Verlagstradition fortsetzte, druckte dann zwar noch einmal gegen Ende der Reichsstädtischen Periode im Jahre 1785 drei Lieder arrangiert von Samuel Gottlob Auberlen nach Gedichten von Johann Michael Armbruster, diese Publikationen erregten jedoch keinerlei nennenswerte Aufmerksamkeit im Musikverlagswesen.¹⁸¹

2.4 Musik im Fürststift Kempten

Die ersten Klostergründungen im Allgäu und im angrenzenden bayerischen Pfaffenwinkel waren in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts ausschließlich von den musikliebenden und pflegenden Ordensgemeinschaften der Benediktiner bevölkert. Andere Orden gab es zu dieser Zeit in Mitteleuropa noch nicht. Gleichzeitig dienten die Klöster den fränkisch-karolingischen Landesherren, den tatsächlichen Initiatoren dieser herrschaftlichen Orte zudem als hoheitliche Repräsentationsstätten und Kontrollorgane.

¹⁸⁰ ebenda: Seite 314

¹⁸¹ ebenda: Seite 314

Das zentrale Lebensmotto aller Benediktinerkonvente, „ora et labora“ (bete und arbeite), teilt den Tag in kontemplative und produktive Zeiten auf. Die Aufforderung zum Gebet steht hier bewusst an erster Stelle, denn damit soll die große Verbundenheit und Dankbarkeit der Mönche zu ihrem Schöpfer in den Vordergrund gerückt werden. Spätestens alle drei Stunden versammeln sich die Brüder in der Klosterkirche zum gemeinsamen Chorgebet, wobei auch gesungen und musiziert wird. Die hohe Wertschätzung der täglichen Gebetszeiten initiierte im Laufe der Zeit eine immer reichere musikalische Ausgestaltung der Chorgebete. Die Gesänge der Mönche wurden schon bald von Orgeln unterstützt und verziert. Zu besonderen Anlässen traten an die Stelle der einstimmigen Choralweisen sogar kunstvoll gearbeitete, mehrstimmige Hymnen und zumeist marianische Antiphonen.¹⁸²

All diese Präliminarien gelten auch für das Fürststift Kempten und dennoch beherbergt das Kloster eine zusätzliche Besonderheit. Sie beginnt mit der legendendurchtränkten Gründung durch drei mächtige Protagonisten. An erster Stelle steht der spätere Kaiser Karl der Große als fränkischer Souverän, ihm zur Seite gesellt sich der römische Papst Hadrian I. als kirchlicher Würdenträger, aber vervollständigt wird dieses Dreigespann durch die vom Volk besonders verehrte, weil aus heimischem alemannischen Adelsgeschlecht stammende Hildegard, mit der Karl eine zweite Ehe einging. Besonders weil ein konkreter Gründungsakt nicht zweifelsfrei bezeugt ist ranken sich noch heute blühende Legenden um die Stiftung dieses Klosters. Der zweite Grund liegt im besonderen Status des Konvents. Von seinen Gründungsschüben an, bis hin zur Säkularisation bewahrte sich das Kloster mit größter Hartnäckigkeit das Privileg einer regionalen Adelsexklusivität und trotzte konsequent allen Zugriffs- und Reformversuchen von Staat und Kirche samt den sonstigen Unbilden der Geschichte.

¹⁸² Josef Focht und Hans Gurski: Das Gloria der Engel im Fürststift Kempten, Passau 1998, Seite 13 und 14

Antiphon, altgr. = entgegen tönend oder antwortend. Gemeint sind Wechselgesänge oder Gegengesänge meist zwischen zwei Chören oder einem Vorsänger und einem Chor. Beim Stundengebet sind es meist die beiden Seiten im Chorgestühl, die wechselseitig Psalmen singen. Die marianischen Antiphonen sind die Schlussgesänge des Breviergebetes, die sich auf die Mutter Gottes beziehen und nach den kirchlichen Jahreskreisen wechseln. Sie werden allerdings nicht im Wechsel gesungen, sondern von allen gemeinsam und auch nicht wiederholt.

Siebenmal am Tag müssen sich nach dem Willen ihres Ordensgründers Benedikt alle Mönche im Chorraum ihrer Kirche zum gemeinsamen Gebet versammeln. Schon sehr früh am Morgen zu den Laudes, dann im Tagesverlauf zu den vier Tagzeiten Prim, Terz, Sext und Non. Eine hervorgehobene Stellung im klösterlichen Stundengebet nimmt die Vesper am frühen Abend ein bevor das nächtliche Komplet den geistlichen Tageslauf beschließt.

Neben Lesungen, Wechselgesängen, Hymnen und Antiphonen nehmen die Psalmen den weitaus größten Raum der Gebetszeiten in Anspruch. Im Laufe einer Woche werden alle 150 Psalmen des Alten Testaments mindestens einmal rezitiert. Dazu kommen dann noch verschiedene Gesänge aus dem Alten und dem Neuen Testament, die zwar nach dem Vorbild der Psalmen verfasst sind, liturgisch aber nicht zum Psalter zählen.

2.4.1 Zeugnisse mittelalterlicher Musikkultur im Kloster Kempten

Das älteste Zeugnis über die liturgische Musikpflege stammt vom Augsburger Dompropst Gerhard, der die Biographie seines Bischofs Ulrich erstellte. Der Bischof wurde in St. Gallen erzogen und förderte zeitlebens die gottesdienstliche Musik und deren Ausübung. Als der Bischof während der Heimreise von St. Gallen nach Augsburg in Kempten um das Jahr 959 lebensgefährlich erkrankte, wurden ihm von dem Klosterbruder Hiltin vorsorglich schon die Sterbesakramente gespendet. Zusätzlich sangen die versammelten Benediktiner von Kempten für seine Wiedergenesung extra sieben Psalmen und eine Litanei, die der Bischof besonders liebte. Diese Musik muss anscheinend auch in gewissen Maße heilend gewirkt haben, denn Ulrich wurde daraufhin wieder gesund.¹⁸³

Etwa eine Generation später brachte Abt Burchard I. bei der Übernahme der Abtei Rheinau im Jahre 1010 ein prächtiges, handgeschriebenes Psalmenbuch aus Kempten mit dorthin. Das Hymnar wird in der Züricher Zentralbibliothek aufbewahrt und zählt mit zu den kostbarsten Schätzen mittelalterlicher Musikkunst. Die darin enthaltenen Gesangstexte stammen nämlich nicht aus der Vulgata, der damals verbreiteten lateinischen Bibelübersetzung des Hieronymus, sondern aus einer älteren Vorlage. Die Hymnen sind mit einer Buchstabennotation versehen, die älter als die Neumenschrift ist und entweder unmittelbar gesungen werden kann oder von einer Orgel intoniert wird. Diese Art der Notation lässt darauf schließen, dass in der Kirche der Abtei um die Jahrtausendwende bereits eine Orgel vorhanden war.¹⁸⁴

Die Handschrift und das mit ihr verbundene Kalendar bezeugen die engen kulturellen und musikalischen Beziehungen der Allgäuer Abtei zu dem Mutterkloster nach St. Gallen. Schon im Jahre 865 fand der Konvent von Kempten feierliche Aufnahme in das Verbrüderungsbuch von St. Gallen. Weitere zwei Jahre später sind Reliquien des Heiligen Otmar nach Kempten verschenkt worden. Bischof Salomon von Konstanz regierte um das Jahr 900 sogar einige Zeit in Kempten, Ellwangen und St. Gallen. Der personelle und kulturelle Austausch dieser süddeutschen Klöster schuf neue Verbindungen und regte auch das künstlerisch-musikalische Schaffen der Mönche an.¹⁸⁵

In Kempten entstanden damals auch einige Gesänge, die noch heute zu den schönsten und beliebtesten Liedern katholischer Gesangbücher gerechnet werden. Es handelt sich dabei um

¹⁸³ Alfred Weitnauer: Allgäuer Chronik, Textband 1, Kempten 1981, Seite 115

¹⁸⁴ Adolf Layer: Musikgeschichte der Fürstabtei Kempten, Kempten 1975, Seite 9

¹⁸⁵ ebenda: Seite 10

drei Lieder. Je ein Lied zum Advent und zum Pfingstfest und um ein allgemeines Loblied auf die göttliche Dreieinigkeit.¹⁸⁶

- | | |
|-----------------|---------------------------------------|
| • Advent | Gott heilger Schöpfer aller Stern |
| • Pfingstfest | Komm heilger Geist, der Leben schafft |
| • Dreieinigkeit | Dreifaltiger verborgner Gott |

Der wichtigste Gesang im Kloster ist das *Magnificat*, der Lobgesang zur Ehre von Maria. Zu Beginn jeder Vesper wird ihm der Psalm *Dixit Dominus* gegenübergestellt auf welchen das *Magnificat* am Ende der Vesper die liturgische Antwort gibt. Besonders diese beiden Texte sind demnach in den Klöstern am häufigsten und sorgfältigsten vertont worden.¹⁸⁷

Die Musikpflege und Praxis in der Abtei von Kempten stand wohl in dieser Zeit den großen Klöstern in St. Gallen und auf der Reichenau nur wenig nach. Mit Stolz wird auf eine eigene Klosterschule und ein Scriptorium verwiesen, wo für den Eigenbedarf Beurkundungen und liturgische Handschriften angefertigt werden konnten. Im 11. Jahrhundert reißen dann leider die frühen musikhistorischen Zeugnisse über die Abtei in Kempten mit den Gesängen von Hermannus Contractus (Hermann der Lahme) aus dem Kloster Reichenau unvermittelt ab. Musik und Gesang sind deswegen aber nicht urplötzlich verstummt, die Ursache liegt eher in der spärlichen Überlieferung, die keine weiteren Auskünfte erteilt.¹⁸⁸

Das Talent und Geschick der Allgäuer Mächeler machte das Umland von Obergünzburg im späten Mittelalter zu einem lokalen Zentrum des Instrumentenbaus. Der Allgäuer Lauten- und Geigenbau bekam mit den Familien Gerle aus Immenthal und Steger aus Hartmannsberg viel Aufwind und wirkte bis zum Dreißigjährigen Kriege fort. Kempten war zudem auch eine bedeutende Heimstätte des frühen spätgotischen Orgelbaus im 15. Jahrhundert in Schwaben. Sicherlich trugen auch die vielen anonymen Schulmeister und Musiker zusammen mit ihren Schülern einen nicht unwesentlichen Anteil an der wachsenden musikalischen Ausgestaltung vieler feierlicher Anlässe bei.¹⁸⁹

¹⁸⁶ Josef Focht und Hans Gurski: Das Gloria der Engel im Fürststift Kempten. Passau 1998, Seite 27

¹⁸⁷ Josef Focht und Hans Gurski: Das Gloria der Engel im Fürststift Kempten, Passau 1998, Seite 29

¹⁸⁸ ebenda: Seite 10 ff.

¹⁸⁹ Josef Focht und Hans Gurski: Das Gloria der Engel im Fürststift Kempten, Passau 1998, Seite 21

2.4.2 Die Musikpflege an der Schwelle der Neuzeit im Geiste der Renaissance

Mit dem zu Ende gehenden 15. Jahrhundert fand auch humanistisches Gedankengut leicht verspätet Einlass in die Klostermauern der Residenz. Das musikalische Leben wird bereichert und neue Einflüsse verändern alte Stile und Vorlieben. In dieser Zeit stehen humanistisch gebildete oder orientierte Persönlichkeiten gerne in brieflichem Kontakt miteinander. Solche Kontakte finden wir auch zwischen Kempten und Ottobeuren, wo der gelehrte Prior Nikolaus Ellenbog in regem Briefwechsel mit gleichgesinnten Mitbrüdern aus Nachbarklöstern stand.

Von dieser Korrespondenz sind einige Teile erhalten geblieben, die Rückschlüsse auf die Musikszene zulassen. Der Kemptener Musiker Alexius Wagner erhielt von Ellenbog den Auftrag, eine Sequenz mit Noten auf den heiligen Theodor zu komponieren. Diese Messe wurde auch fertiggestellt und in Ottobeuren gedruckt, obwohl Wagner inzwischen das Kloster wegen seiner Heirat verlassen hatte. Natürlich fand auch ein praktischer Austausch der bei festlichen Anlässen zwischen den Musikern und Organisten beider Klöster statt. Ebenso sind Korrespondenzen mit Konrad Reyschfelder aus Kempten und Markus Elend aus dem Kloster St. Mang in Füssen erhalten.¹⁹⁰

Eine umfangreiche Handschrift des Konstanzer Klostermusiklers Johann Braittenstein erlaubt Rückschlüsse auf die damalige Musizierpraxis im Fürststift. Braittenstein verließ am 1. Juni 1556 das Kloster und wurde Nachfolger des Pfarrers Johann Beuggel in Hopferbach. Sein Gesangbuch enthält Mess- und Offiziumsgesänge in lateinischer, griechischer und deutscher Sprache mit gelegentlichen Übersetzungsversuchen ins Hebräische und Syrisch-Aramäische. Den Propriumsgesängen folgt das Antiphonale und am Schluss seines Gesangbuches stehen noch einige Messen.

Die deutschen Lieder und Texte sind größtenteils der im Jahre 1537 erschienenen ersten katholischen Kirchenliedersammlung von Michael Vehe entnommen, oder sie stammen von protestantischen Drucken der Reformationszeit. Bei der Notenschrift dieser deutschen Lieder entschied sich Braittenstein für die Mensuralnotation, Übersetzungen liturgischer Gesänge notierte er der Einfachheit halber in gotischer Hufnagelschrift. Der praktischen Handhabung und Verwendbarkeit aller in seinem Gesangbuch aufgenommenen Lieder dürfte bei allem wissenschaftlichen Interesse wohl der Vorrang eingeräumt worden sein.¹⁹¹

¹⁹⁰ Adolf Layer: Musikgeschichte der Fürstabtei Kempten, Kempten 1975, Seite 12 und 13

¹⁹¹ ebenda: Seite 14 und 15

Mehrere Male erhielt das Fürststift im 16. Jahrhundert herrschaftlichen Besuch hochgestellter Persönlichkeiten kirchlicher und weltlicher Natur. So brachte Erzherzog Ferdinand II. seine komplette Hofkapelle bei einem Besuch im Jahre 1567 mit nach Kempten, die von Wilhelm Bruneau, einem Niederländer, geleitet wurde. Auch Jakobus de Kerle, ein herausragender niederländischer Komponist, könnte in den Jahren 1574 und 1575 für eine kurze Zeit lang in Kempten gewirkt haben. Eine Widmung in der Vorrede an den Fürstabt Eberhard von Stein (1571 bis 1584) in seinen im Jahre 1575 in München erschienenen „*Sacrae Cantiones*“ (einer Motettensammlung seiner schönsten Kompositionen) lässt darauf schließen, wenngleich ein sicherer Beweis dafür erst noch zu erbringen ist.¹⁹²

Weil die Abtfürsten aufgrund eigener Repräsentationsbedürfnisse für die Pflege von Musik und Kunst reichlich Finanzmittel für alle Protagonisten bereitstellten, hatte das Niveau der klösterlichen Stiftsmusik in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einen so beachtenswerten Stellenwert erreicht, wie sie selbst in den bekannten Reformklöstern in St. Gallen oder in Weingarten nicht vorzüglicher anzutreffen war. Mit seinen geistlichen Nachbarn Ottobeuren und Augsburg konnte Kempten also musikalisch bestens konkurrieren. Selbst künstlerisch verwöhnte Besucher konnten ihre Bewunderung angesichts der Überschwänglichkeit solcher musikalischer Präsenz nicht unterdrücken. Als der berühmte französische Philosoph Michel de Montaigne in den Jahren 1580 und 1581 Italien, die Schweiz und Deutschland bereiste, da machte sein Sekretär folgende Notiz über den Aufenthalt in der Reichsstadt Kempten in sein Tagebuch:

„ ... die Stadt Kempten ist lutherisch; verwunderlich dabei ist, dass hier, ebenso wie in Isny, der katholische Gottesdienst in äußerst feierlichen Formen stattfindet. Am folgenden Tage nämlich, donnerstags, also an einem Werktag, wurde die Messe in der Abtei außerhalb der Stadt zelebriert, gerade so wie das in Notre Dame zu Paris am Osterfeste üblich ist, mit Musik und Orgeln, und es waren doch nur Mönche anwesend. ...“¹⁹³

Diese feinsinnigen Beobachtungen des geistreichen und so vielgereisten Franzosen samt dem Vergleich zu Notre Dame in Paris schmeichelt der Stadt und symbolisiert auch heute noch den außerordentlichen Standard der Stiftsmusik am Ende des 16. Jahrhunderts. Dabei hatte das normale Volk nur an besonderen Anlässen freien Zutritt zur monumentalen Stiftskirche.

¹⁹² ebenda: Seite 16

¹⁹³ vgl. in: *Journal de voyage en Italie, par la Suisse et l'Allemagne 1580 et 1581*. zitiert nach: Adolf Layer: *Musikgeschichte der Fürstabtei Kempten*, Kempten 1975, Seite 16

Die Gottesdienste für die weitläufige Klosterpfarre fanden in der Kirche St. Lorenz auf dem Berg statt, an deren Stelle heute die St. Lorenz Basilika steht. Die künstlerische Verfeinerung und Ausgestaltung ihrer Gottesdienste überließen die adeligen Stiftsherren paradoxerweise professionellen Musikern, weil sie sich als bessergestellte geistliche Herren den eher strengen monastischen Ordensregeln nicht so bedingungslos verpflichtet fühlten. Ein Nutznießer dieser etwas überzogenen Selbsteinschätzung war die Musikpflege.¹⁹⁴

Eine Klausel in der Wahlkapitulation des Fürstabtes Johann Erhard Blarer von Wartensee aus dem Jahre 1587 manifestiert die hohe Wertschätzung einer leistungsfähigen Stiftsmusik, denn der Prälat verpflichtet sich darin, für den Unterhalt von sechs Chorknaben auf privater Basis aufzukommen. Zu diesen Kapellknaben kamen üblicherweise noch eine kleine Anzahl meist erwachsener Vokalistinnen und Instrumentalisten. Augsburger Organisten schickten mehrfach Kompositionen nach Kempten. So wurde Fürstabt Johann Adam Renner von Allmendingen sogar von zwei Musikern mit Dedikationen bedacht. Gregor Aichinger (1603) und Christian Erbach (1607) widmeten ihm neue geistliche Werke. Kapellmeister am Fürststift war damals Joseph Bieling, und als Organisten und Stiftsschulmeister finden wir Johann Feser, der schon im Jahre 1572 die „Paideia musicae“ in Augsburg hatte drucken lassen, ein Elementarbuch zur theoretischen Unterweisung in der Musikkunst. Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges erschien in der Stiftsoffizin als einer der ersten Kemptener Musikdrucke das „Musicbüchlein Lateinisch und Teutsch“ von Heinrich Trautmann, einem Kantor aus Lindau.¹⁹⁵

2.4.3 Der mühsame Neuanfang nach der völligen Zerstörung

Die imposanten Neubauten von Kloster, Kirche und Residenz und die sich verschlimmernden Zustände einer zunehmenden geistigen Erkrankung des Fürstabtes Roman Giel von Gielsberg zwangen das Kloster jahrzehntelang zu größter Sparsamkeit. Erst rund dreißig Jahre nach dem Kriegsende belebte der reformierende Einfluss junger Benediktinerpatres aus der Schweiz das brachliegende Musikleben im Stift. Aus den Klöstern Einsiedeln und St. Gallen kamen vier Organisten, Kapellmeister, Sänger und Musiklehrer, die das Musikleben im Stift, am Hof und im Stiftsgymnasium wieder in Gang brachten. Im einzelnen waren dies Valentin Molitor (von 1666 bis 1672), Fridolin Kleger (von 1672 bis 1673), Johannes Schnorff (von 1673 bis 1674)

¹⁹⁴ Josef Focht und Hans Gurski: Das Gloria der Engel im Fürststift Kempten, Passau 1998, Seite 5 ff.

¹⁹⁵ Adolf Layer: Musikgeschichte der Fürstabtei Kempten, Kempten 1975, Seite 17

und Kilian Wirth (von 1675 bis 1678). Die entscheidende Impulse gingen aber von Valentin Molitor aus, der dem anfänglichen Chaos Herr zu werden versuchte und schon im Jahre 1668 eine Sammlung von 15 schlicht gesetzten Weihnachtsliedern für variable Besetzungen in der neu eingerichteten Druckerei des Stifts in Auftrag gab.¹⁹⁶

Im selben Jahr schrieb er ein sehr lobendes Vorwort zu den ebenfalls im Stift publizierten „Psalmi vespertini“ von Dr. Philipp Jakob Baudrexel, seinerzeit Dekan und Stadtpfarrer in Kaufbeuren. Vielleicht sind diese beiden Herren auch die Komponisten von vier Messen, die im Jahre 1671 leider ohne jede Autorenangabe unter dem Titel „Sacrae sirenes“ in Kempten gedruckt wurden. Philipp Jakob wurde am 2. Mai 1627 in Füssen als Sohn des Kantors und Schulmeisters Paulus Baudrexel geboren. Seinen Vater verlor er mit fünf Jahren im Krieg. Der Stiefvater, ein Goldschmied, förderte seine musikalische Ausbildung und Johann Rudolf von Rechberg ermöglichte ihm im Jahre 1644 die Aufnahme ins Collegium Germanicum in Rom, wo er sechs Jahre später promovierte. Musikalisch unterrichtete ihn der berühmteste katholische Kirchenmusiker seiner Zeit, der Oratorienkomponist Giacomo Carissimi.¹⁹⁷

Baudrexel übernahm nach seiner ersten Anstellung als Domkapellmeister in Augsburg nach dreijähriger Dienstzeit im Jahre 1654 die Stadtpfarrei St. Martin in Kaufbeuren. Nach einem Streit mit dieser Pfarrgemeinde trat im Jahre 1672 in die Dienste des Kardinals Bernhard Gustav von Baden-Durlach, der inzwischen zum Koadjutor des geisteskranken Fürstbistums Roman Giel von Gielsberg ernannt wurde. Somit war er Hofkaplan und Hofkapellmeister in Fulda als auch in Kempten. Leider wird in den Quellen über seine musikalische Arbeit nur wenig berichtet. Es ist jedoch davon auszugehen, dass das Stift Kempten bis zu seinem Wechsel an den Mainzer Hof des Kurfürsten Karl Heinrich von Metternich nach dem frühen Tod seines bisherigen Dienstherrn im Jahre 1677 musikalisch immer wieder profitierte.¹⁹⁸

Den entscheidenden Aufschwung für die Musikpflege am Kemptener Fürststift brachte die Verpflichtung des Augsburger Augustinerchorherrn Pater Thomas Eisenhuet. Der Sohn eines wohlhabenden Augsburger Bierbrauers und Gastwirtes absolvierte zusammen mit seinem jüngeren Bruder Johann das Jesuitengymnasium und trat als Novize zum Jahresbeginn 1664 in das Augustiner-Chorherrenstift St. Georg in Augsburg ein. Schon bald nach dem Empfang der höheren Weihen wurde er Chordirigent und Organist dieses Stifts. Nach dem Tode des alten Probstes bekam der musikfanatische Eisenhuet in seinem Kloster Probleme, denn der

¹⁹⁶ Josef Focht und Hans Gurski: Das Gloria der Engel im Fürststift Kempten, Passau 1998, Seite 31

¹⁹⁷ Adolf Layer: Musikgeschichte der Fürstabtei Kempten, Kempten 1975, Seite 23

¹⁹⁸ ebenda: Seite 23 ff.

neue Probst teilte seine Leidenschaft nicht und schränkte ihn mit Verboten ein. Kurze Zeit zuvor hatte Eisenhuet in der neuen Stiftsdruckerei in Kempten im Jahre 1674 seinen ersten Musikdruck, die „*Harmonia sacra*“ herausgebracht. Der damalige Subprior, ein gewisser Pater Rupert von Bodmann war bereits zu diesem Zeitpunkt auf ihn aufmerksam geworden und versuchte ihn nach Kempten zu holen.¹⁹⁹

Der Wechsel nach Kempten vollzog sich in mehreren Schritten und spätestens ab dem Herbst des Jahres 1677 war Eisenhuet als Musiker in Kempten beschäftigt. Am 2. Januar 1678 wurde eben jener Rupert von Bodmann, sein Förderer und Gönner, zum Fürstabt gewählt. Es begann nun eine lange Zeit der Anerkennung und Wertschätzung dieser beiden Menschen, die das Musikleben in Kempten bereicherten. Ab dem Jahre 1680 verpflichtete sich der Fürstabt für den Unterhalt des Kapellmeisters in seinem Kloster zeitlebens aufzukommen. Eisenhuet hat noch drei weitere Sammlungen mit geistlichen Werken in Kempten veröffentlicht. Im Jahre 1677 das „*Antiphonarium Marianum*“, im Jahre 1680 die „*Hymni ariosi*“ und im Jahre 1683 die „*Sacri concentus*“. Seine letzte Sammlung geistlicher Werke, die „*Offertoria*“ erschienen im Jahre 1694 in Augsburg.²⁰⁰

Thomas Eisenhuet komponierte hauptsächlich zeitgenössische, kirchliche Musik. Geistliche Konzerte, Hymnen und marianische Antiphonen in unterschiedlichen Besetzungen, Litaneien, Offertorien und andere geistliche Musik veranschaulichen sein breit gestreutes Talent, wobei er das bisherige Repertoire an der Stiftskirche erheblich erweiterte. Seine besondere Eignung und Erfahrung als Musiklehrer am Stiftsgymnasium und bei den Kapellknaben zeitigten in musikpädagogischer und –praktischer Hinsicht ebenfalls beachtliche Erfolge. Sein für damals wegweisendes Singlehrbuch „*Musicalisches Fundament*“ wurde im Jahre 1682 in Kempten zum ersten Mal gedruckt und erschien noch 50 Jahre später in einer dritten ergänzten Auflage zum letzten Mal. Vermutlich hat Eisenhuet auch wesentlichen Anteil an der Publikation des im gesamten Benediktinerorden weit verbreiteten sogenannten Kemptener Antiphonale aus dem Jahre 1692 (*Antiphonale Benedictinum Romano-Monasticum*). Des weiteren stellte er sein musikalisches Talent und Können auch in den Dienst des Barocktheaters und des fürststiftischen Lyzeums. So trägt das Schuldrama und die Musik des Barocktheaters seine typische musikalische Handschrift.²⁰¹

¹⁹⁹ Josef Focht und Hans Gurski: *Das Gloria der Engel im Fürststift Kempten*, Passau 1998, Seite 52 ff.

²⁰⁰ ebenda: Seite 53

²⁰¹ Adolf Layer: *Musikgeschichte der Fürstabtei Kempten*, Kempten 1975, Seite 35

Bemerkenswert für Kempten bleibt der Umstand, dass ausschließlich deutsche Kapellmeister im Kloster eine Anstellung finden, während an den meisten anderen Fürstenhöfen im Reich vielfach Italienische Meister das Musikleben prägen und beherrschen. Und mit einer einzigen Ausnahme, dem weltlichen Musiker Franz Xaver Richter, sind alle Kapellmeister in Kempten studierte Theologen. Thomas Eisenhuet starb am 4. November 1702 an einem Schlaganfall. Selbst zu diesem Zeitpunkt dürfte die Hofmusik in Kempten wohl nur in bescheidener Größe bestanden haben. Die Besetzungen der vokalen und instrumentalen Werke, die in erster Linie für den Hausgebrauch geschaffen waren, lassen dies deutlich werden. Matthias Hafner, der Nachfolger von Eisenhuet trat kompositorisch nicht hervor. In seine Epoche fällt aber der Druck des „Catholischen Gesang-Büchleins“ für die „Hochfürstliche Kemptische Landschaft“ und die Publikation eines „Antiphonarium Marianum“ des Musikers und Klosterkomponisten Meinrad Spieß aus Irsee. Beide Werke gingen im Jahre 1713 an die Öffentlichkeit. In beiden Fällen darf eine ordnende und redigierende Teilnahme von Hafner angenommen werden.²⁰²

2.4.4 Höhepunkt und Ende der fürststiftischen Hofmusik in Kempten

Nach dem Tode von Matthias Hafner im Jahre 1739 holte der prunkliebende Fürstabt Anselm von Reichlin-Meldegg den jungen weltlichen Musiker und Komponisten Franz Xaver Richter als Vizekapellmeister ins Stift. Er stammte aus dem ostmährischen Örtchen Holleschau und war nur einer von vielen böhmischen Musikern, die damals in Deutschland Karriere machten. Diese böhmischen und mährischen Naturtalente nahmen die vielen modernen musikalischen Einflüsse rasch und gekonnt auf und verbreiteten sie an den meisten deutschen Fürstenhöfen im 18. Jahrhundert. Auf diese Weise wurde nicht nur am Hof des Wittelsbacher Kurfürsten Karl Theodor in Mannheim die spätere Klassik vorbereitet.

Als Richter nach Kempten kam war er gerade einmal 30 Jahre alt. Seine ersten Lehrjahre verbrachte er in Wien, wo er vielleicht sogar bei Antonio Caldara Unterricht nahm. Danach studierte er in Italien und an der Ritterakademie in Ettal. Fürstabt Anselm hielt Richter genau für den richtigen Mann, die intime Eleganz und die vornehme Geistlichkeit am Hofe in die Sprache der Musik zu übersetzen. Richter war in der Tat dazu berufen und befähigt, diesen „Gusto“ an der Seite weiterer Künstler, die damals die Residenz mit zauberhaftem Prunk ausschmückten, dem Hofmaler Franz Georg Herman und dem Hofstukkator Johann Georg

²⁰² ebenda: Seite 36 ff.

Überher mit jugendlich frischer, und ungebremster musikalischer Leichtigkeit kongenial zum Klingen zu bringen.²⁰³

Mit dem musikalischen Stilwandel zur Vor- und Frühklassik änderte sich auch die bisherige Musikipflege in Kempten. Das Hauptaugenmerk schwenkte von der geistlichen Musik spürbar in die weltliche, kammermusikalische Richtung, hin zu einem absolutistisch-repräsentativen Überschwang, der manchmal die leidvolle Realität vergessen ließ und in einer überzogenen Selbstdarstellung gipfelte. Richter heiratete im Februar 1743 Maria Josepha von Moz, eine Enkelin des Kanzleidirektors und Hofrates Karl Christoph Wilhelm Moz. Die Familie wuchs heran und bestand am Ende seines Wirkens in Kempten immerhin aus fünf Personen.²⁰⁴

Im Jahre 1746 wechselte Richter an den Mannheimer Hof. Seine finanzielle Situation war wohl der Hauptgrund für diesen Schritt, denn entweder reichte seine Besoldung nicht für die wachsende Familie aus oder das Paar konnte nicht richtig mit Geld umgehen. Dazu kamen noch menschliche Probleme mit dem neuen Koadjutor Engelbert von Syrgenstein, der immer umfassender die Administrationspflichten des alten Fürstabtes Anselm von Reichlin-Meldegg übernehmen musste. Richter wurde in Mannheim Mitglied des berühmten Hoforchesters und stieg bald neben Johann Wenzel Stamitz zum führenden Kopf der Mannheimer Schule auf. Da der Kurfürst aber den galanten Stil bevorzugte, war seine kontrapunktische Schreibweise weniger gefragt, so wurde er im Jahre 1779 Domkapellmeister am Straßburger Münster. Hier entstand in den verbleibenden zehn Jahren bis zu seinem Tod im September 1789 der größte Teil seines kirchenmusikalischen Gesamtwerkes.²⁰⁵

Aus seiner Kemptener Zeit stammen dennoch einige wichtige kirchenmusikalische Werke. Es sind dies zwei Messen in A-Dur und eine Missa Laetare in g-moll, ferner ein großangelegtes Te Deum, ein Magnifikat und in Korrespondenz dazu der Eröffnungspsalms Dixit Dominus. Darüber hinaus hat er noch eine Anzahl von Psalmen vertont. Für seine spätere Karriere sind die Jahre in Kempten bedeutsam, denn hier durfte er erstmals all seine musikalische Finesse entfalten und in großem Stil repräsentative Musik schreiben. Für die Residenz in Kempten waren seine kurzen Wirken als Kapellmeister der Aufbruch in eine neue musikalische Zukunft und sein ungebremster, genialer Schaffensdrang gleichzeitig auch der strahlende Höhepunkt in der eigenen musikgeschichtlichen Vergangenheit.²⁰⁶

²⁰³ Josef Focht und Hans Gurski: Das Gloria der Engel im Fürststift Kempten, Passau 1998, Seite 65 ff.

²⁰⁴ Adolf Layer: Musikgeschichte der Fürstabtei Kempten, Kempten 1975, Seite 46

²⁰⁵ Josef Focht und Hans Gurski: Das Gloria der Engel im Fürststift Kempten, Passau 1998, Seite 67

²⁰⁶ Adolf Layer: Musikgeschichte der Fürstabtei Kempten, Kempten 1975, Seite 47 ff.

Nach Franz Xaver Richter übernahm Joseph Anton Auffmann für knapp zehn Jahre das Amt des Kapellmeisters. Während seines Wirkens in Kempten ließ er in Augsburg im Jahre 1754 drei Orgelkonzerte drucken, die ihn als einen hervorragenden Organisten ausweisen. In seiner Zeit und wohl noch in den ersten Folgejahren entstand in Kempten allmählich ein formelles Hoforchester in sinfonischer Besetzung. Unter Fürstabt Engelbert von Syrgenstein wurde der „Hochfürstlichen Hof- und Kamtermusik“ ein Musikintendant vorangestellt, der gleichzeitig oberster Musikdirektor war. Plazidus Freiherr von Knöringen hatte dieses Amt als erster bis zum Jahre 1760 versehen. Ihm folgten schließlich noch Anselm Fugger Graf von Kirchberg und Weißenhorn, sowie Engelbert Freiherr von Zweyer auf Evenbach aus dem Kreise der adeligen Stiftskapitulare nach. Der Hofmusikbetrieb wurde formalisiert und institutionalisiert und zu einem eigenen Verwaltungskomplex aufgebläht.²⁰⁷

Letzter fürstlicher Kapellmeister in Kempten wurde Joseph Ignaz Bieling. Die Musikerfamilie brachte in mindestens vier Generationen immer wieder Organisten, Hofmusiker und andere Bedienstete hervor, die wiederholt in der Klosterchronik auftauchen. Bieling studierte an der Benediktineruniversität in Salzburg wo er auch Schüler von Leopold Mozart war. Während seiner langen Schaffensperiode brillierte er als Alleskönner, der für jeden Anlass die passende Musik schreiben konnte. Das vielseitige Wirken manifestierte sich in allen musikalischen Gebieten, es umfasste Offiziumssätze, vier Messen, vier Te Deum, zwei Passionen aber auch Singspiele, Lieder, drei Sinfonien und Gelegenheitskompositionen aller Art.²⁰⁸

Die Hofmusiker wurden zu Berufsmusikern und das instrumentale, weltliche Musizieren zu Repräsentationszwecken nahm überhand. Der Hofstaat und die festliche Hofhaltung erreichte einen künstlerischen Höhepunkt, der den Stiftskapitularen und allen auswärtigen Gästen und Besuchern ein höfisches Fluidum vorgaukelte. Die Anzahl der adeligen Konventsmitglieder stieg bis zum Jahre 1770 auf die stolze Anzahl von 20 Personen und sieben Professoren. Mit der Aufhebung des Fürststiftes nach dem Frieden von Lunéville und der Einverleibung des Territoriums in den Bayerischen Staat endet die Geschichte der Kemptener Hofmusik und der Eigenstaatlichkeit. Die neuen Bayerischen Herrscher gewähren den älteren Bediensteten Pensionen und übernehmen die jüngeren meist in andere Dienste. Der letzte Fürstabt Kastolus von Reichlin-Meldegg starb im Mai des Jahres 1804 und wurde mit allen fürstlichen Ehren in der Gruft der Stiftskirche beigesetzt. Die Hofkapelle wurde im Jahre 1805 aufgelöst.²⁰⁹

²⁰⁷ ebenda: Seite 50

²⁰⁸ vgl. dazu: Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 318 ff.

²⁰⁹ Adolf Layer: Musikgeschichte der Fürstabtei Kempten, Kempten 1975, Seite 56 ff.

III. Die beiden Gesangbücher aus dem 18. Jahrhundert

3. Das katholische Gesangbuch der Stiftsstadt aus dem Jahre 1713

Die Musikausübung im Kloster war primär natürlich eine vorrangige Angelegenheit für die Konventsmitglieder, andererseits wurde sie auch zu beträchtlichen Anteilen an professionelle Musiker delegiert. Die adeligen Mönche achteten akribisch darauf, alle, ihrer Meinung nach geringwertigen Tätigkeiten von Bediensteten oder Angestellten ausführen zu lassen, denn solche Arbeiten widersprachen massiv dem Selbstverständnis ihrer Exklusivität. Hierunter fiel auch die künstlerische Ausgestaltung der Gottesdienste. Dennoch wurde stets peinlich darauf geachtet, eine standesbewusste Distanz zur normalen Bevölkerung auch in der Feier der Messe zu wahren, wo eine höfisch-elitäre Schranke die beiden Glaubensgruppen sowohl optisch, als auch akustisch voneinander trennte. Nur zu besonderen Anlässen bekam das einfache Volk die exklusive Kunstmusik der Stiftsherren zu hören.²¹⁰

Mit dem Wiederaufbau des Klosters und der Residenz wurde diese historische Trennung von Volk und Konvent in der Glaubenspraxis beendet. Die neue Stiftskirche St. Lorenz erfüllte zwei Funktionen, denn sie war Klosterkirche und Pfarrkirche zugleich. Die Bevölkerung hatte also im Langhaus der Kirche Zugang zu allen kirchlichen Handlungen der Ordensbrüder. Am Berührungspunkt zwischen Langhaus und Chor wurden deshalb im Jahre 1681 Musik- und Orgelemporen eingefügt. Von dort herab erklang nunmehr erlesene konzertante Musik für das Chorgebet des Konvents ebenso, wie eine angemessene Orgelbegleitung für den Volksgesang bei den Pfarrgottesdiensten.²¹¹

Spätestens als Fürstabt Rupert von Bodmann mit seinen Bemühungen, für die Stiftsstadt auch das Stadtrecht zu erhalten Erfolg hatte, war der Grundstein dafür gelegt, dieses Ereignis in den Jahren nach der Entscheidung von 1712 entsprechend zu feiern und mit einem eigenen Gebet- und Gesangbuch zu würdigen. Die klostereigene Druckerei fertigte also im Jahr 1713 für die Landbevölkerung des Territoriums ein solches Sing- und Gebetbuch das ausschließlich für den privaten und kirchlichen Gebrauch vorgesehen war. Die Gebets- und Liedersammlung fand im Volk Verbreitung und zählt heute zu den bedeutendsten Quellen des volkstümlichen geistlichen Liedes im Allgäu aus dem frühen 18. Jahrhundert.²¹²

²¹⁰ Josef Focht und Hans Gurski: Das Gloria der Engel im Fürststift Kempten, Passau 1998, Seite 6 ff.

²¹¹ ebenda: Seite 23

²¹² Adolf Layer: Musikgeschichte der Fürstabtei Kempten, Kempten 1975, Seite 39

Von der pfarrkirchlichen, also populären Vokalmusik der katholischen Kirchen und Pfarreien im Allgäu ist aus den beiden Jahrhunderten seit der Reformation noch sehr wenig bekannt. Wie auch in anderen Landesteilen treffen wir hier auf zwei grundsätzliche ideologische Strömungen. Hier finden wir einmal den jesuitisch geprägten Begriff der Kirchenmusik nach den Vorgaben des Trienter Konzils (von 1545 bis 1563), welches nur die lateinische Sprache erlaubte und die Volkssprache der häuslichen Andacht und der religiösen Erziehung in der Schule vorbehielt. Andererseits begegnet uns die moderatere, benediktinische Art im Umgang und der Verwendung von Musik, Muttersprache und Gesang im Gottesdienst.

Lediglich in Mindelheim und Kaufbeuren gab es zwei kleinere Niederlassungen der Jesuiten im Allgäu. Dennoch prägten ihre Kollegien, die Schulen und die Seminare in Landsberg und Augsburg zusammen mit den Universitäten in Dillingen und Ingolstadt weite Teile der Bevölkerung in ihrer gegenreformatorischen und streng katholischen Glaubensausübung. Die Jesuiten waren die intellektuelle Elitetruppe der Kirche gegen die mächtigen Wellen der Reformation, die bereits weite Teile der Christen im Reich ins glaubensfeindliche Lager hatte abdriften lassen.²¹³

Das Konzil von Trient mit seinen restriktiven Beschlüssen und den strengen Vorgaben für die Kirchenmusik, sowie das Postulat der allein zulässigen Verwendung der lateinischen Sprache im Gottesdienst waren ihr persönliches Credo. Die gemeine Volkssprache sollte nach ihren Vorstellungen nur der häuslichen Andacht, der religiösen Erziehung in der Schule und den populären Formen der Frömmigkeit vorbehalten bleiben. Im jesuitisch dominierten Bayern fand deshalb der deutschsprachige Volksgesang im katholischen Gottesdienst erstmals mit der fortgeschrittenen Aufklärung im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts und mehr noch in einem zweiten Anlauf nach der Säkularisation eine nennenswerte Verbreitung.²¹⁴

Die Benediktiner gewährten der Volkssprache an einigen exponierten Orten deutlich früher Einlass in die pfarrkirchliche Musik. Die unmittelbare Nachbarschaft mancher Gemeinden zu evangelischen Städten oder Territorien begünstigte diese Strategie. Im Hochstift Bamberg beispielsweise, das gänzlich von evangelischen Herrschaften eingeschlossen war, erschien bereits im Jahre 1628 das „Degensche Gesangbuch“ welches viele Liedervorlagen von Martin Luther übernahm und somit vielleicht sogar bewusst die Konfessionsgrenzen zu verwischen versuchte. In Kempten war es umgekehrt, hier war die Reichsstadt weitestgehend isoliert.

²¹³ Volker Dotterweich (Hrsg.): Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 298 ff.

²¹⁴ ebenda: Seite 390 ff.

3.1 Verbindungen zu benediktinischen Glaubenskongregationen in der Schweiz

Nach der völligen Zerstörung des Klosters und der Kirche im Jahre 1632 durch die Bewohner der Reichsstadt Kempten unter Duldung der schwedischen Besatzer leitete der junge Fürstabt Roman Giel von Gielsberg bereits kurze Zeit nach Kriegsende den Wiederaufbau des Klosters und der Residenz ein. Der Konvent lebte zerstreut im Umland von Kempten und nur ein Teil der Mönche nutzte das kleine Schlösschen Schwabensberg, das heute an der nordwestlichen Stadtgrenze in Richtung Heiligkreuz zu finden ist, als Übergangsdmizil. Roman suchte noch während des Krieges um Unterstützung bei mehreren Kongregationen seines Ordens nach. Er wandte sich dabei zuerst nach Lothringen und später an das Nachbarland, die Schweiz. Alte Verbrüderungsbücher aus der Mitte des 17. Jahrhunderts dokumentieren noch heute seine Bemühungen um moralische Hilfe und materiellen Beistand.²¹⁵

Aus Einsiedeln und St. Gallen kamen dann zwischen 1666 und 1678 vier Organisten und Musiker, Lehrer und Sänger, welche die Stiftsmusik, die Schulmusik am Gymnasium und den Chorgesang zu den Gebetszeiten und bei Gottesdiensten wieder zu neuem Leben erweckten. Hierbei hatte besonders der erste Helfer vor Ort, Valentin Molitor, mit kaum vorstellbaren Unwägbarkeiten und Problemen zu kämpfen, denn es fehlte schlichtweg an allem. Erst langsam normalisierten sich die Arbeitsbedingungen und die Musikausübung gewann wieder an Bedeutung. Seine Nachfolger als Kapellmeister und Organisten, Philipp Jakob Baudrexel, Thomas Eisenhuet und Matthias Hafner etablierten die Stiftsmusik wieder zu einem hohen künstlerischen Aushängeschild des Klosters und erhielten die fruchtbaren Verbindungen nach Einsiedeln und St. Gallen weiterhin aufrecht.²¹⁶

Das Kloster St. Gallen ließ spätestens ab dem Jahre 1689 in unregelmäßigen Abständen für die von ihm betreuten Pfarreien Gebet- und Gesangbücher in der eigenen Offizin drucken. Im Jahre 1705 erschien wiederum eine Neuauflage dieses ersten St. Gallener Gesangbuches. Das darin enthaltene Liedrepertoire, der im Titel propagierte Verwendungszweck und sogar die typographische Gestaltung dienten der späteren Kemptener Ausgabe wohl als unmittelbares Vorbild, denn von den 85 Liedern die mit ihren Melodien dort abgedruckt sind, stammen allein 65 Lieder (also knapp 80%) vollständig oder in nur leicht variierten Formen aus der alten St. Gallener Vorlage. Vergleicht man die beiden Gesangbücher, so fällt sofort auf, dass in beiden Fällen weder die Textdichter noch die Komponisten der Lieder genannt werden.

²¹⁵ Adolf Layer: Musikgeschichte der Fürstabtei Kempten, Kempten 1975, Seite 19 ff.

²¹⁶ ebenda: Seite 21 ff.

Beide Bücher sind zweiteilig aufgebaut. Dem vorangestellten Gebet- oder Textbuch folgt ein Anhang mit den entsprechenden Melodien.²¹⁷

Besonders in der katholischen Kirche war im frühen 18. Jahrhundert der Abdruck von Noten in Gesangbüchern eine seltene Ausnahme. Meistens wurde den ausschweifenden Texten die Angabe einer allgemein bekannten Singweise beigelegt, nach deren Melodie das betreffende Lied gesungen werden sollte. Speziell in der zunehmend ländlich strukturierten katholischen Bevölkerung darf der Anteil derer, die des Lesens überhaupt und des Notenschriftlesens im Besonderen kundig waren, als vergleichsweise eher gering eingestuft werden. Außer einigen Pfarrern, Lehrern oder interessierten Schülern aus der stiftseigenen Lateinschule gab es in dieser Zeit wohl nahezu keine musikalisch aktiven Laien mit ausreichender Musikpraxis und entsprechendem Hintergrundwissen.²¹⁸

Die kirchliche Musikausübung war vorwiegend semiprofessionellen Berufsständen aus den Kreisen der Ordensangehörigen, Organisten, Hofkapellmusikern, Trompetern und Türmern oder ähnlichen Spielleuten vorbehalten. Eine musikalisch aufgeschlossene und auch geschulte Bürgerschaft, wie sie in den reformierten Reichsstädten anzutreffen war, hatte sich auf dem Lande noch nicht etabliert. Insofern mutet dieser Notendruck unangemessen und zu teuer an. Der residierende Fürstabt Rupert von Bodmann scheute jedoch zunächst keine Mühen und Kosten und ließ zur Feier der Stadterhebung und vielleicht auch zur allgemeinen Förderung der musikalischen Bildung das „Catholisch Gesang=Büchlein“ für seine Untertanen drucken. Der vollständige Titel des im Jahre 1713 hergestellten Gesangbuches lautet in ausladender barocker Schreibweise folgendermaßen:

„Catholisch Gesang=Büchlein / Darinnen Allerhand schöne Geistliche Gesänger zu finden. Welche durch das ganze Jahr an Sonn= und Feyrtagen / in den Predigten / Kinderlehren / Processionen / Creuzgängen / und andern Orthen sehr nützlich zu gebrauchen. Gerichtet und getruckt für die Hochfürstliche Kemptische

²¹⁷ Erkenntnisse aus dem Vergleich der beiden Ausgaben von St. Gallen und Kempten

²¹⁸ Eine allgemeine Schulpflicht gab es im katholischen Bayern erst ab dem Jahre 1802. In den evangelischen Städten werden in den Kirchenordnungen der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zwar erstmals niedere Schulen erwähnt, die jedoch nur sehr unregelmäßig von den Kindern besucht werden, zumal dafür Schulgeld bezahlt werden muss. Neben einer katholischen Stadtschule gab es noch vereinzelt stiftische Dorfschulen. Sie sind aber nicht mit den Stadtschulen vergleichbar, denn hier unterrichteten keine hauptamtlichen Schulmeister, sondern in den meisten Fällen der jeweilige Messner der Dorfkirche. In Kempten und dem Stiftsland treffen wir genau auf diesen Zustand. Etwas besser war es mit den höheren Schulen bestellt, dort herrschte wenigstens ein geregelter Unterrichtsbetrieb mit ausgebildeten Lehrern. Als Quellen dienten vorwiegend Ratsprotokolle und Instruktionen.

Landschaft. Cum Licentia Superiurum. Stifft Kempten / durch Johann Mayr.
1713.²¹⁹

In der St. Gallener Vorlage war dem Titel die Absicht der Herausgeber, die musische Bildung innerhalb der Bevölkerung zu fördern noch beigefügt worden. Diese Textpassage lautet:

„ ... Anjetzo Zum Nutzen der Catholischen Jugendt und liebhaberen der Music in
Druck geben. ...²²⁰

Warum dieser Zusatz in Kempten nicht als würdig zur Übernahme erachtet wurde ist nicht ersichtlich. Es soll den Herausgebern aber nicht unterstellt werden, dass sie diese Absicht gegenüber ihrer eigenen Bevölkerung vernachlässigt hätten. Dafür spricht auch, dass die nach dem Kriege im Jahre 1660 wiedereröffnete Stiftsdruckerei „Typographia Ducalis Monasterii Campidonensis“ in den Jahren zuvor bereits in zwei Auflagen die grundlegende Musiklehre des Hofkapellmeisters Thomas Eisenhuett (Musikalisches Fundamentum) verbreitet hat. Eine dritte, überarbeitete Auflage dieses Standardwerkes wurde sogar noch 30 Jahre nach seinem Tode im Jahre 1732 dort gedruckt.²²¹

3.2 Die Suche nach den Schöpfern des Gesangbuches

Das Fürststift Kempten präsentiert sich damals als ein weitgehend arrondiertes Territorium von etwa 1.000 Quadratkilometern Größe mit einer Bevölkerung von knapp 40.000 Personen. Für die Entwicklung einer laienhaften Musikkultur wären die breite Verteilung des Buches und die häufige praktische Anwendung ein unerlässlicher Bestandteil in den Anstrengungen ihrer Schöpfer gewesen. Wie flächendeckend die Ausstattung der Pfarreien und der Besitz des Gesangbuches innerhalb der Herrschaft tatsächlich war lässt sich heute nicht mehr feststellen. Dieses Gesangbuch ist nur in einem einzigen kompletten Exemplar in der Dekanatsbibliothek von St. Michael in Sonthofen erhalten. Der Großteil des dortigen Bücherbestandes stammt aus der vom Piaristenorden geführten ehemaligen fürststiftisch kemptischen Gymnasialbibliothek, die während der Säkularisation rein prophylaktisch nach Sonthofen ausgelagert wurde.²²²

²¹⁹ zitiert nach dem Titelblatt des Gesang = Büchleins, Kempten 1713

²²⁰ zitiert nach dem Titelblatt des Gesang = Büchleins, St. Gallen 1705

²²¹ Adolf Layer: Musikgeschichte der Fürstabtei Kempten, Kempten 1975, Seite 33 ff.

²²² Volker Dotterweich (Hrsg.): Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 354 ff.

Die zahlenmäßig unbedeutende Überlieferung könnte auch der Grund dafür sein, dass dieses Gesangbuch bei der späteren Rekonstruktion einer Entwicklungsgeschichte des Augsburger Diözesangesangsbuches damals keine Beachtung fand. Die Höhe der gedruckten Auflage ist nicht bekannt. Dank des sehr kleinen Formates von 12,8cm x 7,8cm wird es wohl preiswert gewesen sein, und daher könnte durchaus mit einer großen Verbreitung gerechnet werden.²²³

Bekannt sind die Daten der Herkunft der Vorlage des Gesangbuches aus St. Gallen. Gedruckt wurde das Buch in der Klosterdruckerei durch den Faktor Johann Mayr. Er arbeitete dort in den Jahren von 1696 bis 1736. In seine Schaffensperiode fallen noch weitere beachtenswerte Drucke von lokalen als auch regionalen Musikaliendruckern. Leider hat sich trotz intensiver Nachforschungen der Nebel über den unbekannten Textdichtern und Komponisten nicht gelichtet. Sie sind wohl im näheren Umkreis der Organisten, Hofmusiker und Künstler des Fürststifts zu suchen.

Für die nachträglich hinzugefügten Textneuschöpfungen kommen vielleicht sogar Angehörige des Konvents in Frage oder talentierte Dichter mit einer nachweisbaren Affinität zu Kloster und Kirche. Für die neu hinzu gekommenen Kompositionen zeichnet höchstwahrscheinlich der amtierende Kapellmeister Matthias Hafner verantwortlich. Er wird jedenfalls schon im Jahre 1690 als junger Marianer am Augsburger Dom für seine Erfahrung in der Vokal- und Instrumentalmusik lobend erwähnt und hervorgehoben.²²⁴

In der musikalischen und religiösen Gestaltung treten klare Merkmale hervor. Die barocken Texte dienen der christlichen Erziehung, der sittlichen Erbauung, der moralischen Erkenntnis, der spirituellen Versenkung, der feierlichen Frömmigkeit und natürlich einer persönlichen Glaubensmotivation der ausschließlich katholischen Eigentümer. Für eine problemlose und schnelle Erlernbarkeit speziell in den musikalisch eher unerfahrenen Bevölkerungskreisen der Allgäuer Landbewohner mussten die verwendeten Melodien und Lieder melodisch schlicht, formal einprägsam, harmonisch eher moderat und vor allem gestalterisch und geschmacklich ansprechend sein.

Die Musik steht in unmittelbarer enger Verbindung zum Text, der Strophenaufbau wiederholt sich regelmäßig und der Ambitus aller Singstimmen bleibt immer klein gehalten, wie auch die Verwendung häufig vorkommender Intervalle von den Sängern keine große Musikalität oder

²²³ Theodor Wohnhaas: Zur Geschichte des Gesangbuches in der Diözese Augsburg, In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 10, Augsburg 1976, Seite 212 bis 220

²²⁴ Adolf Layer: Musikgeschichte der Fürstabtei Kempten, Kempten 1975, Seite 38 ff.

Singerfahrung abverlangt. Die Mehrstimmigkeit wird auf einfachstem Niveau angedeutet, sie ist sehr tonal, arm an Dissonanzen und beschränkt sich auf naheliegende Modulationen und rechtzeitig wahrnehmbare harmonische Ausweichungen mit einem bestens überschaubaren Klangvorrat. Zu Recht darf behauptet werden, dass diese Merkmale einem volksliedhaften, oder sogar einem sehr schlichten, naiven Singstil entsprechen.²²⁵

3.3 Besonderheiten, die nur in diesem Gesangbuch anzutreffen sind

Die Einsatzmöglichkeiten eines Gesangbuches zeichnen sich anhand des Liedervorrates ab. Die Verwendung beschränkt sich ausdrücklich nicht nur auf die festlichen sonn- und feiertäglichen Pfarrgottesdienste. Hier rücken vielmehr auch Umgänge, Prozessionen, Bitt- und Dankandachten, Wallfahrten, Gedenktage und ähnliche öffentliche Glaubensbezeugungen demonstrativer Volksfrömmigkeit in unser Blickfeld. Selbst im eher spärlich vorhandenen ländlichen Schulbetrieb findet das traditionelle Kirchen- und Kalenderjahr seinen gezielten theologischen Niederschlag.²²⁶ Zusätzliche Funktionen des geistlichen Liedgutes außerhalb der Liturgiefeier erschließen sich aus den Überschriften einzelner Kapitel wie beispielsweise: „Nach dem Essen“, „Tischgesang“ oder „Von der Geduld“. In Anlehnung an andere Gesangbücher spiegelt sich in der gliedernden Übersicht der Liederreihenfolge des Rasters unverkennbar die Chronologie des Kirchenjahres wider.

Zu Beginn des Textteiles finden wir die Standardgebete aller katholischen Christen, das Vater unser, das Ave Maria und das Glaubensbekenntnis. Anschließend werden die Festkreise des Kirchenjahres in chronologischer Reihenfolge bedacht (Advent, Weihnachten, Fastenzeit, Passion, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Erntedank, Kirchweih, Allerheiligen, sowie einzelne Gedenktage für die armen Seelen). Diesem Jahreskreis folgen drei Litaneien und mehrere Rosenkranzverse. Christuslieder und Sterbe- und Trostgesänge runden das Liederangebot ab.

Ein Abschnitt widmet sich durchgehend der Heiligenverehrung, wobei hier besonders das Lied von den Kemptischen Patronen ins Auge sticht. Im Gesangbuch von St. Gallen finden wir ebenfalls einen über 15 Strophen langen Lobgesang von den heiligen Märtyrern und den St. Gallener Schutzpatronen. In der Bearbeitung für das Kemptener Gesangbuch wurden

²²⁵ vgl. dazu: Catholisch Gesang=Büchlein, Kempten 1713

²²⁶ vgl. hierzu in: Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 289 ff.

lediglich die ersten drei Strophen und die letzte Strophe wegen ihrer Allgemeingültigkeit beibehalten. Fünf neue Strophen mit engem Bezug auf die Situation in Kempten wurden neu in das bereits vorgegebene Schema eingefügt.²²⁷

Die Geschichte des Stifts und die Ausstattung seiner neuen St. Lorenz Kirche mit diversen Schutz- und Patronatsheiligen werden in den fünf ergänzten Strophen besungen. Dieses Lied nimmt aufgrund seiner spezifischen Inhalte und seiner eingängigen musikalischen Gestaltung eine unübersehbare zentrale Stellung im Lied-Repertoire des Gesangbuches ein. Man kann getrost sagen, dass es als ein Hymnus auf die eigene ruhmreiche Vergangenheit des Klosters und seiner mutmaßlichen Gründungsväter und -mutter verstanden wurde. Mit Stolz wird auf die lange Reihe der heiligen Fürsprecher und Patrone des Landes und der Stadt hingewiesen, die sich im Kircheninneren als Bilder, Standbilder oder Statuen wiederfinden.

Die fromme Heiligenverehrung und das Andenken an das Martyrium herausragender Vorzeigechristen mit legendären Identifikationsmerkmalen für willige und glaubenseifrige Nachahmer waren dem kirchlichen Establishment zu allen Zeiten ihres Bestehens ein wichtiges Anliegen und willkommener Anlass zur Legendenbildung. Die genaue Reihenfolge der Strophen ermöglicht feinsinniger Weise sogar einen Bittumgang oder eine Singprozession durch den Kirchenraum von St. Lorenz. Im Chorraum wäre der Start- und Zielpunkt von wo aus die Wegstrecke anschließend durch das nördliche und letztlich durch das südliche Langhaus der Kirche führen würde. Beschreiten wir also, wie die Menschen vor 300 Jahren, ihr Patronatslied singend den Weg durch den Kirchenraum, mit der immer währenden Bitte um Beistand und Hilfe.²²⁸

3.4 Das Loblied von den Kemptischen Patronen als Glaubenshymnus

In der ersten Strophe wird in heftigen kontroverstheologischen Appellen der Kampfgeist aller Christen, gemeint sind hier natürlich ausschließlich die einzig rechtgläubigen Personen, die Katholiken nämlich, heraufbeschworen, der letztlich zum entscheidenden Sieg verhelfen soll. Gottes Sohn, Jesus Christus persönlich erhält bei diesem Kampf das Kommando und soll ihn zu dem erhofften guten Ende führen. Genau genommen hat der Feind sowieso keine Chance

²²⁷ ebenda: Textteil

²²⁸ Wir stellen uns dabei vor, dass wir singender Weise innerhalb der Basilika an einer Prozession teilnehmen oder diese zumindest aktiv mitverfolgen.

auf den Sieg, denn der kann logischer Weise nur allein von Gott errungen werden. Als Lohn für ihre Mühen und Leiden wird allen Mitstreitern dafür das ewige Leben versprochen.

Kommt her, kommt her, ihr Christen all
Zum Krieg gehet alle ahn;
Der Göttliche Trompetenschall
Zum Kampf b'rufft jedermann;
Christus ist General
Der Feind ist ohne Zahl;
Er muss sich doch ergeben
Der Sold ist's ewig Leben;
Kommt her nur alle z'mahl!

Basierend auf einem archaisch befohlenen und göttlich gerechtfertigten Aufruf zum Kampf gegen einen zwar in überwältigender Anzahl allgegenwärtig vorhandenen aber dennoch nicht näher spezifizierten Feind, der mit aller Macht bezwungen werden muss, folgen nach strenger himmlischer Hierarchie weitere elysische Autoritäten, die sich in der zweiten Strophe mutig und wehrhaft an der Schlacht beteiligen.

St. Michael der große Held
Mit der Schutzengel Schaar;
Zieht vor uns in dieß g'fährlich Feld
Zu sehen wo die G'fahr;
Lucifer gantz unverhetzt
Durch aignen Fahl verletzt;
Stellt sich zwar starck darwider
St. Michel schlägt ihn nider;
Hat ihm schon eins versetzt.

Dabei wird erstaunlicher Weise auf die weitere Kampfkraft und die moralische Unterstützung des Heiligen Geistes explizit verzichtet. Stattdessen bildet der Erzengel Michael mit der Schar

der anderen Schutzengel eine mächtige Vorhut, welche die Situation zunächst ausspähen soll, um geeignete Mittel und Strategien für die Entscheidungsschlacht zu entwickeln. Jetzt wird erstmals der Gegner der Operation genannt, es ist der gefallene Erzengel des Lichtes, Lucifer, der, obwohl er durch eigenes Fehlverhalten vor Gott verletzt und bereits angeschlagen ist, sich trotzdem dem göttlichen Heer furchtlos entgegen stellt. Michael streckt ihn aber ohne zu Zögern kompromisslos nieder und hat damit den wichtigen Grundstein für den glorreichen Sieg praktisch schon gelegt. In der dritten Strophe beteiligt sich sogar Maria, die reine und keusche Jungfrau am tobenden Kriegsgetümmel.

Maria in Himmel g´nommen ein
Ist's z´erst bey disem Streit;
Ein Thurn ist sie von Helffenbein
Zum helffen uns bereit;
Sie breit ihren Mantel auß
Macht uns ein Schirm darauß;
Wann schon der Feind eins waget
Maria ihn verjaget
und macht ihm den garauß.

Die untadelige Jungfrau Maria verdrängt in diesem Text den Heiligen Geist aus der Trinität Gottes und steht gleich einem Turm aus kostbarem Elfenbein den christlichen Streitmächten zur Seite, indem sie ihren Mantel schützend und schirmend über das Volk der Gläubigen ausbreitet und damit den Feind verjagt oder, falls nötig, sogar eigenhändig vernichtet. Die Himmelfahrt von Maria sehen wir eindrucksvoll auf dem Hauptaltar der Kirche dargestellt. Sie wird als Nebenpatrozinium alljährlich am 15. August von der Pfarrei gefeiert. Zusätzlich finden wir im nördlichen Chorbogen einen separaten Marienaltar. Die sonst eher passive Schutzfunktion von Maria weicht in der letzten Zeile einer äußerst konkreten Tatandrohung. Ein demonstrativer Paukenschlag der einzigen Frau in der exklusiv himmlischen, männlichen katholischen Herrlichkeit. Ab hier werden fünf Strophen mit lokalem Kolorit eingefügt.

St. Hildegard die Stifterin
Zum Streit bringt Hilff und Macht;

Sie z'erst als die Fürbitterin
Zwey Martyrer führt auff d'Wacht
Gordian und Epimachum;
Marina auch zu kommt;
Dass sie ihr Stifft bewahren
Von Seel und Leibs Gefahren
Sollen b'schützen alls herumb.

Hildegard war eine Tochter des alemannischen Landvogtes Hildebrand aus dem Geschlecht des Herzogs Gottfried. Schon seit dem frühen 12. Jahrhundert wird sie, zusammen mit ihrem Ehemann, Karl dem Großen und Papst Hadrian I. nach zielgerichteten Urkundenfälschungen als Stifterin und vor allem Wohltäterin des Klosters Kempten empor stilisiert und wie eine Heilige verehrt. Ihr Bildnis finden wir als Fresko im nördlichen Seitenschiff der Kirche und auf dem Blatt des Castulus-Altars. Im Wappen des Stiftes begegnen wir ihr erneut. Sie sorgte im Jahre 774 dafür, dass die Reliquien der beiden römischen Heiligen Gordian und Epimach nach Kempten überführt wurden. Die überlebensgroßen Figuren dieser beiden Stiftspatrone stehen links und rechts vom Hochaltar.

Alljährlich am 10. Mai begeht die Gemeinde ein weiteres Nebenpatrozinium zu Ehren dieser beiden Heiligen. Neben der Lorenzkirche direkt in der Stadt Kempten finden wir im Allgäu nur noch zwei Kirchen und Pfarreien, deren Patrone diese beiden Heiligen darstellen. Es sind dies die Kirchen in Pless, nördlich von Memmingen im Landkreis Unterallgäu und in Aitrach, weiter im Südwesten an der Iller knapp über der Grenze zum württembergischen Allgäu im Landkreis Ravensburg. Angeblich sollen die Baupläne für die Kirche in Pless sogar von dem später so berühmt gewordenen Baumeister Dominikus Zimmermann persönlich stammen. Seine frühen Schaffensjahre führten ihn auch tatsächlich einmal ganz in die Nähe, nämlich nach Buxheim. Die dort befindliche Reichskarthause lässt sich im Jahre 1765 auch wirklich als Auftraggeberin für den Kirchenneubau in Pless nachweisen.

Um das Jahr 1680 widmete der selbst komponierende, adelige Kapitular Epimach Roth von Schreckenstein diesen beiden Schutzpatronen eine in der Abtei Ottobeuren fragmentarisch erhaltene Messe.²²⁹

²²⁹ Josef Focht und Hans Gurski: Das Gloria der Engel im Fürststift Kempten, Passau 1998, Seite 54 ff.

Die Funktion und Rolle der Heiligen Marina (= die am Meer Wohnende) will sich mir mit einem konkreten Bezug auf Kempten allerdings nicht so recht erschließen. Im Castolus-Altar (er ist nebenbei bemerkt der Patron des Benediktiner Klosters in Moosburg in Oberbayern) finden wir Marina nur ein einziges Mal in der St. Lorenz Kirche, nämlich auf einer Abbildung oben rechts neben den beiden Patronen Gordian und Epimach. Vielleicht determinierte ihre Legende und Vita bei der Überführung der beiden römischen Patrone im späten 8. Jahrhundert den Zeitgeist und sie wurde stillschweigend assimiliert, weil man einen kleinen Vorrat an Heiligen immer gut gebrauchen konnte.

Gordian und Epimach werden in der katholischen, der orthodoxen, der armenischen und der koptischen Kirche, allerdings an unterschiedlichen Gedenktagen, gleichermaßen verehrt. Über Marina existieren heute mehrere mutmaßliche Ortsbestimmungen ihres heilvollen Wirkens. Den Legenden nach wird ihr Leben und Wirken an drei Orten und zu unterschiedlichen Zeiten in Syrien, in Ägypten und auch in Bithynien (einem antiken Kleinstaat östlich des Marmara-Meeres und südlich des Schwarzen Meeres gelegen) angesiedelt.

Sie wurde wohl schon als Kind von ihrer Mutter verlassen und folgte ihrem Vater, als Mann verkleidet, in ein Kloster. Dort bezichtigte man sie nach etlichen Jahren, mit einer Frau ein Kind gezeugt zu haben. Nach dem Ausschluss aus der Klostergemeinschaft nimmt sie sich fürsorglich ihres vermeintlichen Kindes an. Erst nach ihrem Tod wird ihr wahres Geschlecht entdeckt. Sie gilt als Helferin gegen Schmerzen und wird meist zusammen mit einem Kind vor einer Klosterpforte stehend dargestellt. Eine plausible Affinität zum Reichsstift Kempten fehlt jedoch und konnte mir auch auf mein Nachfragen weder vom Stadtpfarrer Dr. Lupp, noch vom örtlichen Historiker Hugo Naumann mitgeteilt werden.

St. Benedict hier auch zu eylt
Den Kampf sehr wohl betracht;
Daß man nit find den Sig ohn Streit
Drumb jung die Welt veracht;
Daß Fleisch mit Dörnen zwingt
Uns dass es nicht umbringt;
Den Teuffel macht er z'Schanden
Daß wir in seine Banden
Nit fallen also blind.

Diese Strophe huldigt dem Ordensgründer Benedikt von Nursia. Seine Mönchsregeln und die Vorschriften bildeten das Fundament für das Zusammenleben und die Glaubensausübung des Kemptener Konvents bis zu seiner Auflösung. Im Klosteralltag und in der spirituellen Arbeit liegen auch die wichtigsten Wurzeln unserer abendländischen Musikausübung. Benedikt kommt in diesem Lied lediglich ein Beobachterstatus zu. Er schreckt den Teufel wohl mehr symbolisch durch Selbstkasteiung, Entsagung und Abkehr von allen weltlichen Gelüsten. Gleichwohl ist auch er der Auffassung, dass es ohne Streit keine Entscheidung, also keinen Sieg geben kann. In der St. Lorenz Basilika ist Benedikt mehrfach dargestellt. In der vorderen Kapelle des nördlichen Seitenschiffes ist ihm sogar ein eigener kleiner Seitenaltar geweiht.

St. Lorenz und Sebastian
Mit Pfeil und Feur gerüßt;
Uns z'Hilf stehen sie für eine Mann
Achte kein Höllens List;
Recht zihlt Sebastian
Daß kein Pest schaden kann;
Lorenz auff Feuer und Kohlen
Schertzt uns den Krantz zu hohlen
Ruff beyd nur kindlich an.

In der sechsten Strophe werden zwei weitere Protagonisten ins Feld geführt, die den Kampf entscheiden sollen. Es sind dies der Hauptkirchenpatron St. Lorenz (Laurentius) zusammen mit dem Heiligen Sebastian. Beide stehen in engster Verbindung zur Stadt Rom, wo sie auch ihr Martyrium erlitten. Das Hauptpatrozinium wird in Kempten am 10. August gefeiert. Dem Bauherren der Stiftskirche, Fürstabt Roman Giel von Gielsberg war es ein großes Anliegen, die enge Verbindung des exempten und somit besonders begünstigten Klosters Kempten mit dem katholischen Glaubenszentrum Rom auf möglichst vielfältige Weise ins Bewusstsein der Menschen zu rücken. Der Petersdom diente dabei als markantes architektonisches Vorbild und die stark theologisch motivierte Innenausstattung der St. Lorenz Basilika fokussierte den Gedankenfluss der Gläubigen auf vorgegebene religiöse Themenkreise.

Die Vorgängerkirche „St. Lorenz uffm Berg“ befand sich spätestens seit dem 9. Jahrhundert bereits am selben Ort und diente dem Volk als Pfarrkirche. Archäologische Funde der letzten

Jahre weisen jedoch immer konkreter darauf hin, dass sich wohl schon im 7. Jahrhundert ein Friedhof mit einer kleinen Lorenz-Kapelle an genau diesem Platz befunden haben könnte. Falls diese These in Zukunft verifiziert werden kann, dann muss es wohl schon vor der von St. Gallen ausgehenden und von Bischof Wikterp geförderten Klostergründung eine kleine christliche Gemeinde in oder um Kempten gegeben haben. Damit ließe sich auch die seit dem frühen Mittelalter nachgewiesene Verehrung des Heiligen Lorenz für Kempten erklären.²³⁰

Dem Heiligen Sebastian ist im nördlichen Seitenschiff ebenfalls ein Altar geweiht, der später der Sebastians-Bruderschaft vorbehalten blieb. Die Verehrung dieses Pestheiligen durch eine Bruderschaft können wir bis in die Jahre vor dem Dreißigjährigen Krieg zurückverfolgen.²³¹ Diese beiden Recken stehen quasi als eiserne Reserve bereit, um mit ihrer Ausrüstung den Streitenden zu Hilfe zu eilen. Im Bedarfsfalle möge das Volk nur mit kindlichem Vertrauen um Hilfe rufen, sodann werden sie sich erfolgreich ins Getümmel stürzen.

Nachdem geht erst der Kampf recht an
Es dopplet sich der Streit;
St. Castolus der Helden Mann
St. Jörg gibt ihm das G'leit;
Sie streitten alle beyd
Zu wenden alles Leyd;
Honorius auch will schützen
Innocentius uns allen Nutzen
Durch Wunderthätigkeit

Von dem Heiligen Männerquartett Castolus, Jörg (Georg), Honorius und Innocentius kommt Castolus sicher die größte Bedeutung und Verehrung in Kempten zu. Ihm ist ein Seitenaltar im südlichen Chorarm geweiht. Auf seinem Altarblatt sind neben Castolus der residierende Fürstabt Rupert von Bodmann, die Stiftsgönner Hildegard und ihr Mann, Karl der Große, die Stiftspatrone Epimach und Gordian, die Heilige Marina und der Ordensgründer Benedikt versammelt. Den beiden hierbei noch fehlenden Heiligen Honorius und Innocentius sind Altäre im nördlichen und südlichen Seitenschiff gewidmet.

²³⁰ Franz - Rasso Böck und Gerhard Weber (Hrsg.): Mehr als 1000 Jahre, Friedberg 2006, Seite 63 ff.

²³¹ ebenda: Seite 307 ff.

Anhand dieser enormen Präsenz von Potentaten erfährt das Kampfgeschehen zum Ende hin nochmals eine gewaltige Steigerung an Intensität. Die Anstrengungen verdoppeln sich, die ohnehin schon heftigen Auseinandersetzungen schwellen sogar noch an und die Regisseure der beiden Konfliktparteien werfen alles was sie noch aufzubieten haben in die Waagschale. Auf Innocentius ruht die Hoffnung, im Extremfall sogar Wundertaten zur kompromisslosen Sicherstellung des Sieges vollbringen zu können. Die Dramaturgie nimmt rapide zu und die Handlung erfährt eine kräftige Beschleunigung.

Nun dann O Welt! O blinde Welt!
Thu deine Augen auff;
Dann wider dich gehen in das Feld
Kayser und König auch;
Der fromm Ludovicus,
Und grosse Carolus,
Beyd drum fromm groß zu achten
Weil sie Cron Septer lachten
Und d'Welt nur schertzten auß.

Jetzt wird noch die letzte Trumpfkarte gezogen und aus der Dynastie der Karolinger zwei wegbereitende Könige beziehungsweise Kaiser als weltliche Garanten der Macht in das Feld geführt. Wenn neben den konzentrierten himmlischen Heerscharen sogar noch die irdischen Herrschaften für den katholischen Glauben ringen, wer soll diese kraftstrotzende Armee dann noch in die Knie zwingen können! Wo Gott samt Himmelreich, vereinigt mit Kaiser und König zur Tat schreiten, da gibt es für den Feind kein Entrinnen. Theologisch-philosophische Omnipotenz gepaart mit technisch-materieller Schlagkraft kann nur zum gewünschten Erfolg führen.

Kaiser Karl der Große verlieh dem Kloster Kempten die wichtigen Privilegien der Immunität und der freien Abtwahl. Seine zweite Frau Hildegard überließ ihm weite Teile ihres geerbten Adelsbesitzes und arrangierte überdies die Überführung von Reliquien der Heiligen Gordian und Epimach aus Rom. Eine Generation später bestätigte Kaiser Ludwig der Fromme, einer der Söhne von Karl, alle zuvor verliehenen Privilegien und Rechte des Klosters. Dadurch wurden dieser Personenkreis zu wichtigen Garanten einer gesicherten und soliden Existenz

des jungen Benediktinerkonvents. Allerdings waren die beiden Kaiser durchaus in der Welt zuhause, sie achteten aber dennoch die tragende Rolle der Kirche.

Victoria! Victoria!
Gewonnen ist die Schlacht;
Victoria! Victoria!
Überwunden ist die Macht;
Der stolzen Tyranny
Wir sprechen jetzund frey
Ihr Zeugen Christi bitten
Durch das was ihr gelitten
Daß uns Gott gnädig sey.

So kommt es wie es kommen muss, der Sieg wird mit vereinten Kräften errungen und die Macht des Bösen überwunden. Angst und Tyrannei gehören der Vergangenheit an und alle Menschen sind frei. Durch die Vermittlung von Jesus Christus, seiner Menschwerdung und in seinem Leiden für unsere Erlösung sollen auch unsere irdischen Qualen und Schmerzen in Gottes Gegenwart die erhoffte Gnade finden. Diese neunte Strophe ist wieder unverändert aus dem St. Gallener Gesangbuch übernommen. Sie markiert in den beiden Buchausgaben den glorreichen Schlusspunkt eines lebenslangen Kampfes gegen das Unheil, der aber dank der selbstlosen Mithilfe vieler Fürsprecher und Vorkämpfer gewonnen werden kann.

Resümierend darf festgestellt werden, dass wir es hier mit einem für das Barockzeitalter typischen Text zu tun haben, der in überschwänglich ausladender Manier sehr plastisch und bildhaft den immer noch währenden Glaubenskampf symbolträchtig mit einer heftig hin und her wogenden Schlacht vergleicht, deren Lebensechtheit keine Wünsche offen lässt. Jeder einzelne Mensch ist dabei klein und hilflos, dennoch wird an seine Verantwortung appelliert, sich dieser katholischen Christenpflicht zu stellen, weil am Ende der Sieg und damit die Erlösung auch auf ihn wartet.

3.5 Aufbau und Gliederung des Gesangbüchleins

Nach dem Titelblatt folgt unmittelbar ohne ein Vorwort, eine Widmung oder eine Einleitung das „Vater unser“ als gesungenes Gebet. Es ist als Wechselgesang konzipiert, ähnlich dem Leisen – Singen aus dem Mittelalter. In jeder Strophe folgt nach dem ersten Halbsatz der stets melodisch und textlich gleichbleibende Einschub des Rufes „Kyrie eleison“ bevor der Satz vollendet wird. Danach wird jede Strophe mit einem stereotypen Vers fortgesetzt, der an das Erbarmen Gottes appelliert und die Hoffnung ausdrückt, von ihm nach der irdischen Existenz gnädig in den Himmel aufgenommen zu werden. Dieser Text lautet:

O Vatter mein
Erbarm dich unser auff Erden
Auff dass wir deine liebe Kinder werden.

Anschließend finden wir das „Ave Maria“ in nahezu identischer Struktur. Auch hier wird der Kernsatz in der Mitte von dem Leisen – Ruf „Kyrie eleison“ unterbrochen, bevor der Satz zu Ende gesprochen wird. Ähnlich dem Vater unser gibt es einen gleichbleibenden angehängten Vers, der sich in allen Strophen wiederfindet. Thematisiert wird nicht das Erbarmen, sondern die Bitte nach Fürsprache bei Gott. Der Text lautet folgendermaßen:

Maria rein
Bitt Gott für uns auff Erden
Auff dass wir seine liebe Kinder werden.

Im apostolischen Glaubensbekenntnis begegnet uns ein weiteres Mal dieser formale Aufbau. Der erste Satz, jeweils eine demonstrative Glaubensaussage, wird in der Mitte von dem Ruf „Kyrie eleison“ unterbrochen und danach fortgesetzt. Am Ende jeder Strophe folgt dann der aus dem „Vater unser“ wörtlich übernommene Vers, der wiederum das Erbarmen Gottes zu seinem Inhalt hat.

O Vatter mein
Erbarm dich unser auff Erden
Auff dass wir deine liebe Kinder werden.

Für das „Vater unser“ findet sich im Notenteil noch eine Singmelodie, wogegen zu den beiden anderen Gebeten keine Singweisen angeführt sind. Hier dürfen wir damit rechnen,

dass diese Gebete ohne Gesang praktiziert wurden. Mit Erstaunen registrieren wir die außergewöhnliche Identität im strukturellen Aufbau dieser drei zentralen Gebete, die eine beinahe kindgemäße Reimkunst widerspiegeln und daher ohne großen geistigen Aufwand gebetsmühlenartig, meist monoton heruntergeleiert werden können.

Am Ende des Text-Teiles lesen wir eine doppelseitige „Nachricht“, wie das Kirchenvolk bei den Litaneien sinngemäß und richtig zu antworten habe.²³² Diese Handlungsanweisung zeigt unter Verwendung einiger Textbausteine exemplarisch auf, wie das Wechselspiel zwischen Vorsänger und Volk beim Beten der Litaneien funktionieren soll. Im Anschluss an diese „Nachricht“ folgt ein alphabetisch geordnetes Register für den vorangegangenen Textteil, der sechs Seiten umfasst. Nach einer Leerseite beginnt dann der Melodienteil des Gesangbuches. Hier taucht, völlig überraschend, die im Buchtitel weggelassene Textpassage aus der St. Gallener Vorlage auf, welche auf den Nutzen für die „Catholischen Jugend und Liebhabern der Music“ hinweist.²³³

„Anjetzo zum Nutzen der Catholischen Jugend und Liebhabern der Music in Druck geben“

Im Textteil finden wir zudem noch Seitenüberschriften in der Kopfzeile, die eine Gliederung vornehmen, die nicht im Register zum Tragen kommt und somit eine eigene chronologische Detailansicht offenbart. Die Aufeinanderfolge dieser Abschnitte korrespondiert weitgehend mit der Einteilung und dem Verlauf des katholischen Kirchenjahres. Zur Veranschaulichung möchte ich diese Seitenüberschriften in der Kopfzeile separat auflisten, um einen konkreten Vergleich mit dem nur die Lieder aufzählenden Register zu ermöglichen:

Titelseite

Das Heilige Vater unser	(als Gebet und in Liedform)
Das Heilige Ave Maria	(als Gebet ohne Noten)
Der Apostolische Glaube	(als Gebet ohne Noten)
 Tischgesang	 (als Gebet ohne Noten)
 In der Heiligen Adventzeit	 (5 Lieder)

²³² Catholisch Gesangbüchlein: Kempten 1713, hier als nicht nummerierter Einschub zwischen der Seite 257 des zu Ende gehenden Textteiles und der Seite 258 des nachfolgenden Melodienteiles.

²³³ vgl. bei der Anmerkung 337

In der Heiligen Weihnachtszeit	(15 Lieder)
In der Heiligen Fastenzeit	(12 Lieder)
Zu Oesterlicher Zeit	(3 Lieder)
Das Regina Coeli	(2 Lieder)
Von der Glorwürdigen Himmelfahrt Christi	(1 Lied)
Vom Heiligen Geist	(2 Lieder)
Von der Heiligen Dreyfaltigkeit	(das Te Deum)
Vom Heiligen Hochwürdigen Sacrament	(5 Lieder)
 Litaneey zu unser lieben Frauen	 (71 Strophen)
 Von unser lieben Frauen	 (18 Lieder)
 Von St. Joseph	 (1 Lied)
Von Jesu, Maria und Joseph	(2 Lieder)
Vom Heiligen Johann Baptist	(1 Lied)
Von St. Peter und Paulo	(1 Lied)
Von den Kemptischen Patronen	(1 Lied)
Von allen Heiligen	(1 Lied)
Von den Heiligen Gottes	(1 Lied)
Vom verlohrnen Sohn	(1 Lied)
Von Eytelkeit der Welt	(2 Lieder)
Von dem Todt	(2 Lieder)
 Klag der armen Seelen	 (50 Strophen)
 Von dem guten Hirten	 (1 Lied)
Vom Christkindlein	(1 Lied)
 Litaneey von dem allerheiligsten Namen Jesu	 (als Gebet mit Noten)
Litaneey von unser lieben Frauen zu Loreto	(als Gebet mit Noten)
Litaneey zu Gott und allen Heiligen	(als Gebet mit Noten)
 Die 15 Geheimnuffen des Psalters	 (Rosenkranzgebet ohne Noten)
Fünff Gebettlein nach einem jeden Zehner	(Marienanrufung ohne Noten)
Cron Christi oder Dreyßger	(Wechselgebete ohne Noten)
 Litaneey vom Leyden Christi	 (Wechselgebete ohne Noten)

Nachricht	(2 Seiten)
Register	(6 Seiten)
Melodeyen über das Catholische Gesangbüchlein	(85 Lieder)
Register	(8 Seiten)

Kommen wir nun zum Register des Text-Teiles unseres Gesangbuches. Das Register nennt die jeweilige Seitenzahl des Liedtextes und ist meist nur ansatzweise alphabetisch angeordnet. Die Kriterien und Geheimnisse dieser extravaganten Sortierung konnte ich selbst nach langem Experimentieren nicht befriedigend erschließen. Es enthält insgesamt 90 Titel, weil auch die fünf Gebete und Litaneien ohne Singweisen mit berücksichtigt wurden.

Am Ende des Gesangbuches finden wir nochmals ein Melodien-Register in identischer, nur näherungsweise alphabetischer Sortierung, lediglich ohne die oben bereits erwähnten Gebete, weil sie nicht auf Melodien gesungen, sondern nur gesprochen werden. Im Unterschied zum ersten Text-Register sind hier sowohl die Seitenangaben für den reinen Singtext, als auch für die Singweisen vermerkt. Diese Angaben ermöglichen eine erfolgreiche Suche nach Liedtext und Singmelodie in nur einem Arbeitsgang.

Bei dem Lied „Aus hartem Weh“ finden wir in der ersten Strophe des Melodiendruckes eine vom Textdruck auf der Seite 11 abweichende Textunterlegung. Hier hat sich offensichtlich in der Textausgabe ein Lapsus eingeschlichen, denn die Satzzusammenstellung wurde verdreht und der Sinn erschließt sich erst nach einer Richtigstellung der verdrehten Satzglieder wieder. Betrachten wir zuerst die durcheinander geratene Textversion:

Auß harten Weh
wann kommt der uns erlösen möcht
klag(t) Menschlich G'schlecht
es stund in grossen Sorgen
wie lang ligt er verborgen.

Danach wird der Text der ersten Strophe in beiden Teilausgaben korrekt fortgesetzt und zu Ende geführt. Weitere Diskrepanzen oder Textfehler zwischen der Noten- und Textausgabe sind mir nicht aufgefallen. Es wurden lediglich manchmal Buchstaben weggelassen oder auch vergessen und hin und wieder zeitspezifische Abkürzungen verwendet. Hier nun die richtige Textversion für die komplette erste Strophe aus dem Melodienteil des Gesangbuches:

Auß harten Weh
klag Menschlich G'schlecht
es stund in grossen Sorgen
wann kombt der uns erlösen möcht
wie lang ligt er verborgen.

O Herr Gott sieh an die Noth
zerreiß deß Himmels Ringe
laß dich erwecken dein ewigs Wort
und laß ihn herab tringen
den Trost ab allen Dingen.

Im Melodien-Teil des Gesangbuches finden wir den für diese Zeit üblichen Typendruck vor. Das Druckbild ist überall sauber und gut leserlich. Es ist selbst für das handliche Format groß genug gedruckt und beansprucht pro Seite nur zwei Systeme. Die Folge davon ist, dass beim Absingen viel geblättert werden muss. Selten fehlen Pausenzeichen, Taktstriche, Binde- oder Haltebögen, manchmal auch Akzidenzien. In der Diskantstimme wird hauptsächlich der C1- oder Sopran-Schlüssel verwendet und für die Bass-Stimme durchgehend der F-Schlüssel. In manchen Liedern tauchen im Notenbild Symbole und Bezifferungen für das Generalbass-Spiel auf.

Lediglich drei Lieder sind nicht mit einer eigenständigen Melodie versehen. Sie lauten in alphabetischer Reihenfolge: „Christ fuhr gen Himmel“, ferner „Freuet euch ihr lieben Seelen“ und schließlich noch das Lied „Zu dieser Jungfrau Maria rein“. In zwei Fällen existieren sogar alternative Melodievarianten, die nach Anlass oder Geschmack variiert werden können. Es handelt sich um die Pfingstlieder „Christ ist erstanden“ und „Komm heiliger Geist“ bzw. um die lateinische Textvorlage aus dem Gregorianischen Choral „veni creator spiritus“. Beide Melodien finden laut einem Querverweis interessanterweise Verwendung für zwei der oben

angeführten Lieder ohne eine eigene Singweise. Betroffen sind die beiden Lieder „Christ fuhr gen Himmel“ und „Zu dieser Jungfrau Maria rein“. Welche der möglichen Varianten dabei den Vorzug erhielt, kann heute wohl nicht mehr mit Sicherheit beantwortet werden. Pfarrer und Organist, soweit die Kirche über eine Orgel verfügte, dürften sich dabei abgesprochen haben. Interessant für die heutige Betrachtung ist besonders die Perspektive, dass hier eine Auswahl zwischen zwei möglichen Melodiealternativen gegeben zu sein scheint.

Werfen wir nun einen Blick auf das Register des Text-Teiles des Gesangbuches:

Aus hartem Weh	(unterschiedliche Textunterlegung)
Am Weynachtabend in der Still	
Alle gute Ding seynd drey	
All Tugend schon	
Ach Jesu mein	
Andächtig ich anbette	
Ave Maria, ave	
Alle Tage sing und sage	
Alles heut frolocken soll	
Christi Mutter stund in Schmertzen	
Christ ist erstanden	(in zwei Melodievarianten)
Christ fuhr gen Himmel	(im Ton: „Christ ist erstanden“)
Der Tag der ist so Freudenreich	
Dein grosse Lieb o Jesulein	
Die grosse Liebe deß Herrn mein	
Da Jesus an dem Creutze stund	
Dich Gott wir loben uns ehren	
Der guldene Rosenkrantz	
Der grimmig Todt mit seinem Pfeil	
Dreyßger oder Cron Christi	(erscheint nicht im Notenteil)
Es ist ein Roß entsprungen	
Ein Kind gebohren zu Bethlehem	
Ein grosse Freud verkünd ich euch	

Es ist ein Kind Jesus genandt
Erfreue dich o Christenheit
Es muß nur seyn

Freu dich du werthe Christenheit
Freu dich du Himmels Königin
Freuet euch ihr liebe Seelen (im Ton: „Andächtig ich anbette“)
Freu dich du Himmels Königin
Freu dich o Jungfrau werthe

Gegrüßt seyst du Maria zart (erscheint nicht im Notenteil)
Gelobt seyst du Herr Jesu Christ
Gegrüßt seyst du o Jesulein
Gegrüßt seyst du Königin
Gegrüßt seyst du schöns Jungfräulein
Geheimnusse des heiligen Rosenkrantz (erscheint nicht im Notenteil)

Heiliger Gott Herr Sabaoth (Tischgesang)
Himmel Erden euch bewoegen

Ich glaub in Gott den Vatter mein (erscheint nicht im Notenteil)
In Galilea ein Jungfrau wohnt
In Schwartz will ich mich kleyden
Jesus der gieng den Berg hinan
Ich will mich wider stellen ein

Komm Nachtigal mein
Königin in dem Himmel
Komm Heiliger Geist wahrer Trost (veni creator spiritus als Choral)
Komm heiliger Geist mit deiner Gnad
Kommt her ihr Creaturen all
Kommt her, kommt her ihr Christen all

Last uns das Kindelein wiegen
Last uns erfreuen hertzlich sehr
Litaney vom Namen Jesu

Litaney von unser lieben Frauen

Litaney von allen Heiligen

Litaney vom Leyden Christi

(erscheint nicht im Notenteil)

Maria ein zart Jungfräuelein

Mein Mund der singt

Mein Hertz will ich dir schencken

Mit was Trauren und Bedauern

Maria Königin Mutter

Maria schöner Gnadenthron

Maria edle Jungfrau zart

Maria Mutter mein

Mit vil Müh und grossen Sorgen

Niemahls so schön und klar

Nun singt mit mir von Hertzensgrund

O Heyland reiß die Himmel auff

O Wunder groß auß Vatters

O Mensch gedenck ins Hertz

O Hertz, o du betrübtes Hertz

O Traurigkeit o Hertzenleyd

O Christ hie merck

O Liebster Jesu stetiglich

Seelige Mutter

O Maria noch so schön

O Joseph rein, o Vatter mein

O Jesu lieber Herre

O Ihr Heilige Gottes Freund

O Schwäre Gottes Hand

Reich und Arm sollen frölich seyn

Solls seyn, so seys

Salve, salve, o Regina

Sagt mir wer ist doch dise

Sey geprisen hoch erkisen

Sag was hilfft alle Welt

Vatter unser der du bist

Wie schön und zierlich

Wo kommt es here (im Notenteil „höre“ geschrieben)

Zu diser Jungfrau Maria rein (im Ton: „Komm heiliger Geist“)

Abschließend möchte ich eine Gliederung des Gesangbuches in der gleichen Reihenfolge des Text-Teiles einfügen, die den chronologischen Aufbau des Buches nach dem Kirchenjahr demonstriert. Dabei habe ich eine Gliederung hinsichtlich der Länge des Liedes nach den Seiten, dem Liedanfang oder Titel, der Anzahl der Strophen, eventuellen Besonderheiten und der internen Zählweise vorgenommen. Es fällt auf, dass zu Beginn bei kaum einem Lied die Strophen gezählt und angeschrieben sind. Im weiteren Verlauf begegnen wir sowohl Liedern mit nummerierten Strophen, als auch solchen ohne Zählsystematik. Welche tiefere Logik sich dahinter verbirgt, hat sich mir nicht erschlossen. Zum Ende des Text-Teiles setzt eine nahezu durchgehende Zählung der Strophen ein.

Ab dem Seitenwechsel von der Seite 179 auf die Seite 180 erfolgt eine falsche Zählung. Es werden von da an genau zehn Seiten doppelt gezählt. Dieses Missgeschick wird im weiteren Verlauf beibehalten und nicht mehr korrigiert. Das Gesangbuch umfasst also genau zehn Seiten mehr, weil die Seitenzahlen von der Seite 170 bis zur Seite 179 zweimal anzutreffen sind. Ich habe es in meiner Arbeit bei der vorgefundenen Zählung belassen und möchte an dieser Stelle lediglich darauf hinweisen, dass hier zwar genau genommen ein formaler Fehler gemacht wurde, der allerdings weder auf den weiteren Inhalt, noch auf die Aussagefähigkeit der Texte einen maßgeblichen Einfluss ausübt.

Weitaus bedeutender erachte ich den Umstand, dass im Gesangbuch sage und schreibe vier Lieder aufgezeichnet sind, die über mehr als 25 Strophen verfügen. Dieser Umstand mahnt uns, dass der Faktor Zeit vor 300 Jahren sicherlich nur eine unbedeutende Nebenrolle spielte. Die Menschen waren es gewohnt und hatten keine Probleme damit, ihre Pfarrkirche oftmals in der Woche als aktives Gemeindemitglied aufzusuchen, die unterschiedlichen Angebote mit zu feiern und gegebenenfalls auch über eine längere Zeitspanne mehr oder minder andächtig zuhörend darin zu verweilen oder betend und singend am Geschehen teilzunehmen. Vor allem

das klerikale Diktat des obligatorischen sonntäglichen Kirchenbesuches korrelierte schon seit langem mit den individuellen Ausprägungen der Volksfrömmigkeit, selbst wenn derartige Hochämter und Festgottesdienste zwei oder mehr Stunden dauerten und das Volk an der Liturgie fast nicht aktiv beteiligt war.

Den vierten Platz nimmt das stellvertretend für das feierliche „Te Deum laudamus“ stehende Lied von der Heiligen Dreifaltigkeit „Dich Gott wir loben und ehren“ ein. Hier kann die Gemeinde ihrem Gott in 26 Strophen ausgiebig huldigen und das Lob darbringen. An dritter Stelle folgt das Weihnachtslied „Am Weihnachtabend in der Still“ mit bereits 29 Strophen. Auf dem zweiten Platz finden wir mit gewaltigem Abstand das Klagelied der armen Seelen im Fegfeuer „O schwäre Gotteshand“, wo in 50 Strophen sämtliche Register der Theatralik und Dramaturgie gezogen werden und die Qualen, Schmerzen und Entbehrungen der auf Erden sündigen und unreinen Menschen nach ihrem Tode in barocker Ausschweifung mehr als plastisch, bluttriefend und tränenreich nachgezeichnet werden. Dieses Martyrium wird auch musikalisch zu einer Herausforderung, denn das Lied dauert länger als eine Stunde, falls es mit allen Strophen gesungen wird.

Die gläubigen Kirchgänger waren damals an der Liturgie nicht beteiligt, sie blieben stumme Zeugen irgendwelcher kultischer Riten und mystischer Zeremonien, die noch dazu in einer fremden Sprache von elitären Priestern und Mönchen zelebriert wurden. Erst das deutsche Kirchenlied ermöglichte es dem einfachen Volk, sich in seiner Sprache und in seinen eigenen Denkmustern am Gottesdienst aktiv zu beteiligen und wiederzufinden. Zu den Ausnahmen zählten lediglich einige Wechselgebete bei Andachten und Prozessionen und der vorwiegend antiphonal aufgebaute Leisen-Gesang des Mittelalters.

Den absoluten Höhepunkt an nicht mehr zu überbietender Singfreudigkeit und musikalischem Durchhaltevermögen offenbart uns die Litanei zu unser lieben Frauen in dem Lied „Freu dich, du Himmelskönigin“. In diesem Marathonlied von 71 Strophen wird die Jungfrau Maria in all ihren vermeintlich realen und stilisiert surrealen Qualitäten besungen. Dem Volk wird dabei ein wahrhaft verklärtes und übersteigertes Frauenbild vermittelt, dem hier auf Erden fleißig nachgeeifert werden soll. Die Messlatte liegt vorsorglich aber so hoch, dass kein normaler Mensch jemals dieses Limit erreichen kann. Die ausschließlich männlich strukturierte und dominierte Kirche hat auf diese Weise eine populäre Frauenfigur zu sich ins Männerteam geholt und partizipiert und profitiert mit von ihrem Ruhm und den Sympathien, welche die Bevölkerung dieser Frau selbst heute noch in hohem Maße entgegenbringt.

Catholisch Gesang-Büchlein von Kempten aus dem Jahre 1713

Gliederung des Inhaltes nach dem Kirchenjahr:

Seite	Titel	Strophen	Besonderheiten	interne Zählweise
1	Deckblatt			
	Elementare Gebete			
2 bis 3	Vater unser		Leisen - Gesang	O Vater mein, ... Kyrie eleison ...
4	Ave Maria		Leisen - Gesang	Maria rein, ... Kyrie eleison ...
4 bis 7	Glaubensbekenntnis		Leisen - Gesang	O Vater mein, ... Kyrie eleison ...
7 bis 10	Nach dem Essen (Tischgesang)	8	Verszählung	nur Text, keine eigene Melodie
10	In der Adventszeit			
10 bis 11	O Heiland rei die Himmel auf	6	Verszählung	Erwartung der Ankunft
11 bis 14	Aus hartem Weh, wann kommt der uns erlösen möcht	9	Verszählung / abweichender Text im Lied	ein anders 1
14 bis 18	Es ist ein Ros entsprungen	15	keine Verszählung	ein anders 2
18 bis 21	In Galliläa ein Jungfrau wohnt	11	keine Verszählung	ein anders 3
21 bis 24	Maria, ein zart Jungfräuelein	11	keine Verszählung	ein anders 4
24	In der Weihnachtszeit			
24 bis 30	Am Weihnachtabend in der Still	29	keine Verszählung	Beim Jesuskind im Stall
30 bis 32	Reich und arm sollen fröhlich sein	6	keine Verszählung	ein anders 1
32 bis 35	Der Tag, der ist so freudenreich	8	keine Verszählung	ein anders 2
35 bis 37	Gelobt seist du Herr Jesu Christ	9	keine Verszählung	ein anders 3
37 bis 39	Dein große Lieb o Jesulein hat dich ganz überwunden	5	keine Verszählung	ein anders 4
39 bis 41	Ein Kind geboren zu Bethlehem	12	Verszählung	ein anders 5
41 bis 44	Ein große Freud verkünd ich euch	11	keine Verszählung	ein anders 6
44	Neujahrsgesang			
44 bis 48	Es ist ein Kind, Jesus genannt, geboren im Judenland	18	keine Verszählung	Neujahrslied
48 bis 50	Gegrüßt seist du, o Jesulein	12	keine Verszählung	ein anders 1
50 bis 51	Komm, Nachtigall mein	4	Verszählung	ein anders 2
52 bis 54	Laßt uns das Kindelein wiegen	10	keine Verszählung	ein anders 3
54 bis 55	Mein Mund der singt, mein Stimm erklingt	6	keine Verszählung	ein anders 4
55 bis 57	Mein Herz will ich dir schenken	6	Verszählung	ein anders 5
57 bis 60	O Wunder groß aus Vaters Schoß	18	keine Verszählung	ein anders 6
60 bis 63	Alle gute Ding sind drei	11	keine Verszählung	ein anders 7
64	In der Fastenzeit			
64 bis 68	In schwarz will ich mich kleiden	15	keine Verszählung	Vergleiche mit Farben
68 bis 70	Mit was Trauren und Bedauern	9	keine Verszählung	Maria, die schmerzhaftige Mutter
70 bis 72	Christi Mutter stand in Schmerzen	10	keine Verszählung	Trauer- und Klaggesang
72 bis 77	All Tugend schon viel Ehr und Leben	13	keine Verszählung	Von der Geduld
77 bis 78	O Mensch gedenke, ins Herz versenke	5	keine Verszählung	ein anders 1
78 bis 82	Soll's sein, so sei's wie mein Gott will	12	keine Verszählung	Von dem Willen Gottes
82 bis 83	Ach Jesu mein, was große Pein	5	Verszählung	ein anders 2

83 bis 86	Die große Liebe des Herren mein	9	keine Verszählung	Von der Lieb Jesu
86 bis 88	Da Jesus an dem Kreuze stund	9	keine Verszählung	Die sieben Wort
88 bis 90	O Herz, o du betrübtes Herz	8	Verszählung	ein anders 3
90 bis 91	O Traurigkeit, o Herzeleid	7	Verszählung	ein anders 4
91 bis 93	Jesus, der ging den Berg hinan	9	Verszählung	ein anders 5
93	Zu österlicher Zeit			
93 bis 95	Christ ist erstanden	14	keine Verszählung	Auferstehung
95 bis 98	Freu dich, du werte Christenheit	11	Verszählung	ein anders 1
98 bis 100	Laßt uns erfreuen herzlich sehr	5	Verszählung	ein anders 2
100 bis 101	Freu dich, du Himmelskönigin	5	regina coeli / mit Halleluja - Rufen	teilweise lateinische Verse
101 bis 102	Königin in dem Himmel	6	Verszählung	ein anders 3
102	Himmelfahrt			
102 bis 103	Christ fuhr gen Himmel	5	Verszählung	Himmelfahrt
103 bis 104	Komm heiliger Geist, wahrer Trost	7	veni creator spiritus / mit zwei Melodien	Vom heiligen Geist / gregorianisch
104 bis 106	Komm heiliger Geist mit deiner Gnad	6	keine Verszählung	ein anders 1
106	Dreifaltigkeit			
106 bis 110	Dich Gott wir loben und ehren	26	te deum laudamus	deutscher Text
110	Sakramentslieder			
110 bis 112	Andächtig ich anbete	7	keine Verszählung	Verherrlichung von Jesus
113 bis 115	Freuet euch, ihr lieben Seelen	7	keine Verszählung	im Ton / Andächtig ich anbete
115 bis 116	O Christ hie merk	6	Verszählung	ein anders 2
116 bis 119	Kommt her, ihr Kreaturen all	10	Verszählung	noch ein anders
119 bis 121	O liebster Jesu stetiglich	3	Verszählung	ein anders 3
121	Unserer lieben Frauen			
121 bis 134	Freu dich, du Himmelskönigin	71	Verszählung	Litanei von Maria
134 bis 138	Maria Königin, Mutter (salve regina)	17	keine Verszählung	Wechselgesang / dt. und lat.
138 bis 139	Maria Königin (salve, salve o regina)	8	keine Verszählung	Wechselgesang
139	Gegrüßt seist du, Königin	2	Verszählung	ein anders 1
140 bis 141	Der güldne Rosenkranz	9	keine Verszählung	Marienlob
141 bis 143	Maria schöner Gnadenthron	5	Verszählung / statt 4. Strophe nochmals 2.	Gnadenvolle Maria
143 bis 146	Zu dieser Jungfrau Maria rein	13	keine Verszählung	im Ton / Komm heilger Geist
147 bis 150	O seelige Mutter	11	keine Verszählung	Maria hilf
150 bis 153	Maria, edle Jungfrau zart	9	keine Verszählung	Maria Trost im Sterben
153 bis 154	Ave Maria	5	keine Verszählung	Ave Maria - ave pia
154 bis 157	Freu dich, o Jungfrau werte (Maria Himmelfahrt)	10	keine Verszählung	Himmelfahrt
157 bis 161	O Maria noch so schön	6	Verszählung	die geistliche Cynthia
161 bis 162	Wie schön und zierlich (Geburt, Empfängnis)	6	Verszählung	Geburt und Empfängnis
163 bis 164	Sagt mir, wer ist doch diese	6	Verszählung	ein anders 3
164 bis 166	Niemals so schön und klar	7	Verszählung	ein anders 4
166 bis 168	Sei gepriesen, hoch erkiesen	7	Verszählung	ein anders 5
168 bis 171	Gegrüßt seist du schöns Jungfräulein	12	keine Verszählung	ein anders 6
171 bis 173	Maria, Mutter mein	10	Verszählung	Maria und der Rosenkranz

173 bis 176	Alle Tage sing und sage	6	Versählung	Marienverehrung
176	Vom heiligen Joseph			
176 bis 177	O Joseph rein, o Vater mein	7	Versählung	Stellvertretende Vaterschaft
178 bis 180	Nun singt mit mir von Herzensgrund (Liebes-Seufzer)	8	Versählung	von Jesus, Maria und Joseph

Seitenwechsel 179 / 180 ab hier erfolgt eine falsche Zählung, denn es werden 10 Seiten wiederholt und auch später nicht mehr korrigiert!

170 bis 173	Alles heut frohlocken soll	9	Versählung	ein anders 1
173 bis 178	Erfreue dich, o Christenheit	12	Versählung	von Peter und Paul
178 bis 182	Kommt her, kommt her ihr Christen all (Kampflied)	9	Versählung	Kemptener Patrone
182 bis 186	O Jesu, lieber Herre	13	Versählung	alle Heilige
187 bis 188	O ihr Heiligen, Gottes Freund	6	Versählung	Heilige Gottes
189 bis 193	Ich will mich wieder stellen ein	9	Versählung	der verlorene Sohn
193 bis 195	Wo kommt es here	9	Versählung	Eitelkeit der Welt
195 bis 197	Sag, was hilft alle Welt	9	Versählung	ein anders 1
197 bis 202	Der grimmig Tod mit seinem Pfeil	15	Versählung	von dem Tod
203 bis 206	Es muß nur sein, ich geb mich drein	12	Versählung	Schwanenlied
206 bis 217	O schwere Gotteshand	50	Versählung	Klag der armen Seelen
217 bis 219	Mit viel Müh und großer Sorge	5	Versählung	vom guten Hirten
220 bis 222	Himmel, Erden euch bewegen	7	Versählung	vom Christkindlein
223	Litaneien			
223 bis 227	Von dem allerheiligsten Namen Jesu		keine Versählung	rep. Erbarme dich unser!
227	Vater unser			
227 bis 229	Gebet			
229 bis 232	Unser lieben Frauen zu Loreto		keine Versählung	rep. Bitt für uns!
232	Ave Maria			
233	Gebet			
234 bis 241	Zu Gott und allen Heiligen		keine Versählung	rep. Bitt für uns!
241	Rosenkranz			
241 bis 242	Verse		freudenreich / schmerzlich / glorwürdig	
242 bis 243	Ave Maria			
243 bis 247	Gebete dazwischen	5	Versählung	nach jedem Zehner
247 bis 251	Kron Christi		4 Gebete	
252	Jesus			
252 bis 256	Vom Leiden und Sterben Jesu Christi			rep. Erbarme dich unser!
256 bis 257	Gebet			
keine Seiten	Nachricht	2 Seiten	Regularien der Nutzung	z.B.: Volk oder Vorsänger
keine Seiten	Register	6 Seiten	alphabetisch geordnet	
keine Seite	Deckblatt	1 Seite		
258 bis 512	Zweistimmige Notensätze		Melodiestimme und Bass (Generalbass)	
keine Seiten	Register	8 Seiten	alphabetisch geordnet / mit Gebet- und Liedseitenangabe	

3.6 Statistische Auswertungen von Einzelbeobachtungen

Für statistische Zwecke habe ich mir erlaubt, das Gesangbuch in themenspezifische Gruppen zu unterteilen. Dabei hat sich eine Systematik von 13 Lieder- bzw. Gebetstypen, nach deren Chronologie im Kirchenjahr herauskristallisiert. Nachfolgend hier nun eine Auflistung dieser Liedergruppen:

- I Reine Gebetstexte (mit Singweisen für das Vater unser und ein Tischgebet)
- II Lieder der Adventszeit
- III Lieder der Weihnachtszeit
- IV Lieder zum Jahreswechsel
- V Lieder für die Fastenzeit
- VI Lieder zum Osterfest
- VII Himmelfahrts- und Pfingstlieder
- VIII Lieder zur Dreifaltigkeit
- IX Sakramentslieder
- X Marienlieder
- XI Heiligenlieder und Lieder von Sünde und Tod
- XII Litaneien
- XIII Rosenkranzgebete (ohne Singweisen)

Das Gesangbuch enthält insgesamt 83 unterschiedliche Lieder und zwei gesungene Gebete. Zu diesen 85 möglichen Liedern existieren lediglich 82 Melodien. Mathematisch betrachtet scheint es einen Mangel an Melodien zu geben. Dieses vermeintliche Manko wird durch die mehrfache Verwendung von Melodien in Einzelfällen kompensiert. Der Pfingsthymnus „veni creator spiritus“ (komm Heiliger Geist), kann alternativ sogar auf zwei Melodien gesungen werden. Dabei orientiert sich die erste Variante notengetreu am gregorianischen Choral als musikalischer Grundlage, der über einem ausgeschriebenen Generalbass notiert ist. Für den in der obersten Zeile gedruckten lateinischen Text finden wir wahlweise in der Zeile darunter eine deutsche Textübertragung, die ebenfalls zum Choral gesungen werden kann. Falls die alte Melodie des Chorals nicht gewünscht wird, so ist das Lied alternativ dazu im Ton des Osterliedes „Christ ist erstanden“ singbar. Diese Wahlmöglichkeit wird unter dem Titel im Melodienteil durch einen entsprechenden Textvermerk angedeutet.

Exakt derselbe deutsche Text (komm Heiliger Geist, wahrer Trost) kann an nachfolgender Stelle zur frei komponierten zweiten Melodie dieses Liedes gesungen werden. Im ganzen Gesangbuch findet sich nur ein einziges Mal, bei diesem Pfingstlied in der deutschsprachigen Textvariante, die Möglichkeit, das Lied sogar nach drei verschiedenen Melodien zu singen. Zwei andere Lieder sind ohne eine eigene Singweise vertreten. Hierbei handelt es sich zuerst um das Sakramentslied „Freuet euch, ihr lieben Seelen“, welches, auf die sich unmittelbar davor befindliche Weise des zuerst genannten Sakramentsliedes „Andächtig ich anbete“, gesungen werden soll. Einige Seiten weiter hinten begegnet uns das Lied „Zu dieser Jungfrau Maria rein“, seinem Typus nach ein Marienlied, das ebenfalls auf die Melodie des oben bereits beschriebenen Pfingstliedes „Komm Heiliger Geist, wahrer Trost“ ausgeführt wird.

Anhand dieser Untersuchung ergibt sich folgendes Bild für die Häufigkeiten der verwendeten Lieder. Von 82 Melodien kommen 79 nur jeweils bei einem Lied zur Anwendung. Bei den drei mehrfach genannten Melodien findet sich folgende Verteilung:

Andächtig ich anbete	(ein Sakramentslied)	=>	zweimaliges Vorkommen
Christ ist erstanden	(ein Osterlied)	=>	zweimaliges Vorkommen
Komm Heiliger Geist	(ein Pfingstlied)	=>	dreimaliges Vorkommen

Für die evangelischen Gesangbücher aus der Barockzeit sind Mehrfachverwendungen von Melodien gängige Praxis, wie wir bei der Betrachtung des Gesangbuches aus der Reichsstadt später noch feststellen werden. In diesem katholischen Gesangbuch aus der Stiftsstadt besitzt das Phänomen der mehrfachen Nutzung einer, dem Volk gut vertrauten Melodie hingegen eher noch singulären Charakter.

Den geringsten Umfang an Liedern weist das Fest der Dreifaltigkeit auf. Hierzu ist nur ein Lied im Gesangbuch zu finden. Lediglich zwei Lieder umfasst das Fest zum Jahreswechsel mit der Neujahrsfeier. Des Weiteren folgen dann die Rosenkranzgebete und erstaunlicher Weise auch das Pfingstfest und Christi Himmelfahrt. Nach den Gebeten und Litaneien liegen die Festkreise Advent, Ostern und die Sakramentslieder mit jeweils fünf Liederalternativen im mittleren Bereich der Häufigkeiten. Die vorderen Plätze nehmen 12 Lieder zur Fastenzeit ein und 13 Lieder über Heilige, die Sünde und den Tod. An zweiter Stelle steht Weihnachten mit 14 Weihnachtsliedern. Klarer Gewinner dieses Vergleiches sind aber unangefochten die schon

erwähnten Marienlieder. In diesem eher kleinen Gesangbuch stehen allein 19 Loblieder auf Maria zur Disposition. Ihre Anzahl entspricht 23% des gesamten Liedangebotes. Damit fällt die Zuordnung zur katholischen Kirche leicht, zumal ausgerechnet eines dieser Marienlieder mit 71 Strophen den Längenrekord klar für sich beanspruchen kann.

Rein interessehalber erlaube ich mir, einige Betrachtungen zu speziellen Konstellationen aus den 13 von mir konstruierten Themenkreisen anzustellen. Die Gebete und Litaneien machen zusammen 13% des Inhaltes aus. Die Festkreise von Weihnachten und Neujahr bringen es gemeinsam auf einen Anteil von 20% aller Lieder. Fröhliche Lieder und Loblieder finden wir bei 30% aller aufgezeichneten Lieder vor. Genau so hoch ist der Anteil von Liedern zur Fastenzeit und vom Tod. Droh- und Gedenklieder ergeben einen Umfang von immerhin 37% des Inhaltes. Fasst man die Marienlieder und alle Lieder, die an Heilige gerichtet sind oder über das Wirken von Heiligen erzählen zusammen, dann erreicht ihr Anteil sogar 40% des gesamten Liedangebotes.

Es fällt auf, dass der Verklärung von Heiligen, und hier steht an erster Stelle Maria, der Löwenanteil aller Lieder gewidmet ist. Danach folgen mit nur wenig Abstand Droh- und Gedenklieder, die textlich an das Richteramt und die absolute Macht eines eher allein herrschenden Gottes erinnern, als dass sie eine Frohbotschaft für die Kirchengemeinde zum Ausdruck bringen. Auf dem dritten Platz rangieren mahnende und nachdenklich stimmende Lieder zur Fastenzeit oder vom Tod. Erst dann begegnen uns Loblieder und fröhliche Lieder, die eine positive Grundstimmung vermitteln und vorbehaltlos zum angstfreien Glauben an einen gütigen, vergebenden und mildtätigen Gott animieren.

Zum praktischen Vergleich füge ich eine alphabetische Liederliste mit den entsprechenden Kurzcharakteristiken zum Inhalt, und den Zuordnungen der kirchlichen Thematik in den von mir vorgenommenen Eingruppierungen für statistische Betrachtungen bei.

Einige statistische Auswertungen für das Liederbuch aus dem Stift Kempten von 1713

Gruppe	Thematik	Anzahl	in %	bereinigt	Statistische Überlegungen:	
I	Gebete	4	5	0	Gebete und Litaneien	12% (11 Stück)
II	Adventszeit	5	6	6		
III	Weihnachtszeit	14	15	18	Weihnachten u. Neujahr	20% (16 Lieder)
IV	Neujahr	2	2	3		
V	Fastenzeit	12	13	15	Marienlieder	24% (19 Lieder)
VI	Ostern	5	6	6		
VII	Himmelfahrt / Pfingsten	3	3	4	Fröhliche Lieder	32% (25 Lieder)
VIII	Dreifaltigkeit	1	1	1		
IX	Sakramentslieder	5	6	6	Fastenzeit und Tod	32% (25 Lieder)
X	Marienlieder	19	21	24		
XI	Heilige, Sünde und Tod	13	14	17	Droh- und Gedenklieder	38% (30 Lieder)
XII	Litaneien	4	5	0		
XIII	Rosenkranzgebete	3	3	0	Marienlieder und Heilige	41% (32 Lieder)

(83 Melodien)

Titel	Gruppe	Thematik	Inhalt
Aus hartem Weh, wann kommt der uns	II	Advent	Sehnsucht nach dem Erlöser / Verkündigung / Geburt
Am Weihnachtabend in der Still	III	Weihnachten	Traum von Geburt / Huldigung / bis zur Erlösung
Alle gute Ding sind drei	III	Weihnachten	Verehrung der heiligen Familie
All Tugend schon viel Ehr und Lohn	V	Fastenzeit	Leid in Geduld ertragen lernen
Ach Jesu mein, was große Pein	V	Fastenzeit	Kreuzigung und Leiden von Jesus
Andächtig ich anbete	IX	Sakrament	Gegenwart Jesu in Brot und Wein
Ave Maria, ave pia	X	Maria	Maria als Vorbild für Frömmigkeit und Zucht
Alle Tage sing und sage	X	Maria	Maria als erstrebenswertes Lebensvorbild
Alles heut frohlocken soll	XI	Heilige	Johannes der Täufer als Vorkämpfer des Glaubens
Christ fuhr gen Himmel	VII	Himmelfahrt	Christus soll den Menschen die Bahn zum Himmel ebnen
Christi Mutter stand in Schmerzen	V	Fastenzeit	Aus der mütterlichen Trauer Kraft für das eigene Leben schöpfen
Christ ist erstanden	VI	Ostern	Freude über die Auferstehung und das leere Grab
Der Tag, der ist so freudenreich	III	Weihnachten	Geburt des Heilands / Erlösung der Welt
Dein große Lieb, o Jesulein	III	Weihnachten	Der Wunsch, Jesus in sich aufzunehmen
Die große Liebe des Herren mein	V	Fastenzeit	Aufopferung des Heilandes für die Menschen
Da Jesus an dem Kreuze stund	V	Fastenzeit	Die sieben Worte unseres Heilandes am Kreuze
Dich Gott wir loben und ehren	VIII	Dreifaltigkeit	Anrufung der göttlichen Trinität

Der güldne Rosenkranz	X	Maria	Verherrlichung Mariens und Vergleich mit einem Rosenkranz
Der grimmig Tod mit seinem Pfeil	XI	Tod	Plastische Darstellung des Todes mit seinen Schrecken
Es ist ein Ros entsprungen	II	Advent	Viele adventliche Strophen / die ersten beiden sind weihnachtlich
Ein Kind geboren zu Bethlehem	III	Weihnachten	Bericht von den Umständen der Geburt Christi
Ein große Freud verkünd ich euch	III	Weihnachten	Botschaft von der Geburt / Aufforderung zum Besuch
Es ist ein Kind, Jesus genannt	IV	Neujahr	Bitte um Frieden, Heil und Beistand
Erfreue dich, o Christenheit	XI	Heilige	Loblied auf die Apostel Petrus und Paulus
Es muß nur sein, ich geb mich drein	XI	Tod	Das Ringen eines Sterbenden mit dem Tod
Freu dich, du werthe Christenheit	VI	Ostern	Freude über die Auferstehung und Überwindung des Todes
Freu dich, du Himmelskönigin	X	Maria	Völlig überbordendes Loblied auf Maria in 71 Strophen
Freu dich, du Himmelskönigin / regina coeli	VI	Ostern	Freudenlied für Maria, denn Jesus ist auferstanden
Freuet euch, ihr lieben Seelen	IX	Sakrament	Freude über die Anwesenheit Christi in Brot und Wein
Freu dich, o Jungfrau werthe	X	Maria	Rechtfertigung der Himmelfahrt wegen ihrer Reinheit
Gegrüßt seist du, Maria zart	I	Gebet	Mariengebet in der Hoffnung auf Fürbitte
Gelobt seist du, Herr Jesu Christ	III	Weihnachten	Dank für die Tat der Erlösung
Gegrüßt seist du, o Jesulein	III	Weihnachten	Gruß an den Heiland / Hingabe an Jesus
Gegrüßt seist du, Königin	X	Maria	Gruß und Lob auf die Königin und Fürsprecherin
Gegrüßt seist du, schöns Jungfräulein	X	Maria	Maria, heller und reiner als Sonne und Sterne
Heiliger Gott, Herr Sabaoth	I	Gebet	Tischgebet nach dem Essen / Hilfe und Beistand
Himmel, Erden euch bewegen	IV	Neujahr	Aufruf zum Besuch des Erlösers in der Krippe
Ich glaub in Gott, den Vater mein	I	Gebet	Glaubensbekenntnis der Katholiken
Ich will mich wieder stellen ein	XI	Heilige	Der verlorene Sohn als bußwilliger Sünder
In Galilea ein Jungfrau wohnt	II	Advent	Lebensgeschichte von Maria / Hingabe an Gott
In Schwarz will ich mich kleiden	V	Fastenzeit	Farben als Spiegel für Trauer und Leid
Jesus, der ging den Berg hinan	V	Fastenzeit	Die letzten Szenen vor dem Verrat durch Judas
Königin in dem Himmel	VI	Ostern	Marienlob mit Hilfsgesuch
Komm Nachtigall mein	III	Weihnachten	Eine Nachtigall singt Jesus symbolisch unsere Grüße
Komm heilger Geist, wahrer Trost	VII	Himmelfahrt / Pfingsten	Der Heilige Geist soll die Herzen entzünden
Komm heilger Geist mit deiner Gnad	VII	Himmelfahrt / Pfingsten	Bitte um Erleuchtung, Hilfe und Rat
Kommt her, ihr Kreaturen all	IX	Sakrament	Lobgesang auf die Gegenwart Christi
Kommt her, kommt her, ihr Christen all	XI	Heilige	Kampflied von der Kemptischen Patronen
Laßt uns das Kindelein wiegen	III	Weihnachten	Aufmerksamkeiten für das Christkind
Laßt uns erfreuen herzlich sehr	VI	Ostern	Das Leid ist vergessen / Freude an der Auferstehung
Litanei vom Namen Jesu	XII	Litanei	Jesus möge sich aller Menschen erbarmen
Litanei zu unser lieben Frauen	XII	Litanei	Bitte um Hilfe und Fürbitte bei Maria
Litanei von allen Heiligen	XII	Litanei	Bitte um Hilfe zu Gott und allen Heiligen
Litanei vom Leiden Christi	XII	Litanei	Der leidende und sterbende Jesus soll sich der Welt erbarmen

Maria, ein zart Jungfräulein	II	Advent	Verkündigung / Hingabe an Gott
Mein Mund, der singt	III	Weihnachten	Freudentaumel über die Geburt des Erlösers
Mein Herz will ich dir schenken	III	Weihnachten	Hingabe an Jesus
Mit was Trauren und Bedauern	V	Fastenzeit	Schmerzen einer Mutter beim Tod ihres Sohnes
Maria Königin, Mutter und Helferin	X	Maria	Verklärtes Loblied auf die Königin
Maria, schöner Gnadenthron	X	Maria	Glorifizierung und letzte Hoffnung auf Maria
Maria, edle Jungfrau zart	X	Maria	Maria als Trost für Sterbende
Maria, Mutter mein	X	Maria	Maria als Universalmedizin gegen alles Fehl und Leiden
Mit viel Müh und großer Sorge	XI	Heilige	Der gute Hirte sucht seine verirrtten Schäflein
Niemals so schön und klar	X	Maria	Verklärung der Schönheit und Unberührtheit
Nun singt mit mir von Herzensgrund	XI	Heilige	Loblied auf die heilige Familie
O Heiland rei die Himmel auf	II	Advent	Sehnsucht nach dem Erlöser
O Wunder groß, auf Vaters Schoß	III	Weihnachten	Liebe und Hingabe in der Hoffnung auf Erlösung
O Mensch gedenke, ins Herz versenke	V	Fastenzeit	Gedenken an das große Opfer, das Jesus für uns brachte
O Herz, o du betrübtes Herz	V	Fastenzeit	Die Leiden und Schmerzen von Maria unter dem Kreuz
O Traurigkeit, o Herzeleid	V	Fastenzeit	Appell, die Sünden zu bereuen, um Gnade zu finden
O Christ hie merk	IX	Sakrament	Glaube an die Anwesenheit Christi in der Wandlung
O liebster Jesu, stetiglich	IX	Sakrament	Glaube an die Aussagen der katholischen Kirche
O seelige Mutter	X	Maria	Maria als Fürbitterin für die Menschen
O Maria, noch so schön	X	Maria	Die Schönheit von Maria überstrahlt einfach alles
O Joseph rein, o Vater mein	XI	Heilige	Joseph als demütiger Vollbringer des Willen Gottes
O Jesu, lieber Herre	XI	Heilige	Bitte um Beistand und Hilfe von allen Heiligen
O ihr Heiligen, Gottes Freund	XI	Heilige	Die Heiligen als Vorbild und Zielpunkt
O schwere Gotteshand	XI	Tod	Klagelied der armen Seelen im Fegefeuer in 50 Strophen
Reich und Arm sollen fröhlich sein	III	Weihnachten	Für Arm und Reich, für die ganze Welt ist Jesus geboren
Rosenkranzgebete (mit Zehner und Dreißiger)	XIII	Rosenkranz	Die Geheimnisse des Psalters
Solls sein, so sei's wie mein Gott will	V	Fastenzeit	Schicksalhafte Einwilligung in ein Leben nach Jesu Vorbild
Salve, salve o regina	X	Maria	Gruß an Maria, die allen helfen kann
Sagt mir, wer ist doch diese	X	Maria	Maria, die absolut schönste Kreatur
Sei gepriesen, hoch erkiesen	X	Maria	Maria ohne Sünde und Makel als Hoffnungsträger aller
Sag, was hilft alle Welt	XI	Tod	Von der Vergänglichkeit des irdischen Lebens
Vater Unser	I	Gebet	Das Vermächtnis von Jesus / Hoffnung auf Erbarmen
Wie schön und zierlich	X	Maria	Maria wird makellos empfangen
Wo kommt es here	XI	Heilige	Von der Eitelkeit der Menschen
Zu dieser Jungfrau Maria rein	X	Maria	Maria als Schutzpatronin der Menschen und Wegbereiterin

4. Das Gesangbuch der Reichsstadt Kempten aus dem Jahre 1745

Als vor etwa zwölf Jahren in der Dekanatsbibliothek St. Michael in Sonthofen die zufällige Wiederentdeckung des vermutlich ersten fürststiftischen Gesangbuches durch den inzwischen bereits verstorbenen Kirchenmusikdirektor der St. Lorenz Basilika in Kempten, Hans Gurski in interessierten Kreisen bekannt wurde, gelangte dieses Werk für kurze Zeit in den Bereich der Interessen der Musikwissenschaft. Eine zufriedenstellende Auswertung der Liedtexte oder auch der Melodien hat bisher allerdings noch nicht stattgefunden. Um eine vergleichende Untersuchung grundsätzlich zu ermöglichen, machte ich mich zunächst auf die Suche nach einem zeitlich korrespondierenden Gesangbuch aus der benachbarten Reichsstadt Kempten.

Bei den Nachforschungen im Archiv der evangelischen St. Mang Kirche konnte daraufhin ein Gesangbuch aus dem Jahre 1749 in zweiter Auflage aufgefunden werden. Die erste Auflage dieses Gesangbuches war aber bereits vier Jahre früher, nämlich ab dem Jahre 1745, bei der Kirchengemeinde in Gebrauch. Dieses ältere Referenz-Exemplar entdeckte ich jedoch nicht in Kempten, sondern in der Staats- und Stadtbibliothek in Augsburg. Ein Verlag wird zwar nicht explizit genannt, doch die Titelseite weist eindeutig die Stadt Kempten als Verlagsort aus. So drängt sich der berechtigte Verdacht auf, dass dieses Gesangbuch im Eigenverlag erschienen sein könnte. Erst in der zweiten Auflage erfahren wir zu Beginn der Vorrede, dass das Buch von einem nicht bekannten und daher auch nicht genannten, fremden Verlag stammen soll, und erst später als Kemptener Gesangbuch übernommen wurde.

Das kann ich so nicht unterstreichen, denn in der Stadt Kempten lässt sich nach einer etwa 114 Jahre dauernden Unterbrechung erstmals wieder im Jahre 1744 ein Drucker nachweisen. Sein Name lautet Johann Georg Gutmann und er dürfte mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit das Gesangbuch, an die alte Tradition anknüpfend, gedruckt haben. Weder seine Herkunft, die Familienverhältnisse, seine potentielle Wohnung in der Stadt, der Ort seiner Druckwerkstatt, noch sein weiterer Verbleib gehen aus den Ratsprotokollen oder anderen Unterlagen dieser Zeit hervor. Selbst eine genealogische Suche im Internet führte zu keinem verwertbaren Resultat.²³⁴ Für den Familiennamen Gut(t)mann in Verbindung mit den Vornamen Johann

²³⁴ Eine am 5. Juni 1745 vom Senior-Pfarrer Georg Jacob Mellin am Grabe des kurz zuvor verstorbenen Rektors und Leiters des städtischen Waisenhauses, Jacob Fehr gehaltene Leichenrede wurde ebenfalls von Gutmann in Kempten posthum gedruckt und beweist, dass er vielleicht sogar extra wegen der Herstellung des Gesangbuches nach Kempten gezogen war, weil er von der Stadt den Auftrag dazu erhalten hatte. Leider kann ich meine Vermutung nicht durch Dokumente beweisen. Es war aber durchaus keine Seltenheit, dass Handwerker (dazu zählen auch Buchdrucker) als fahrende Gesellen oder Meister unterwegs waren, und ihre Aufträge manchmal an Ort und Stelle erfüllten. Diese verhältnismäßig umfangreiche Leichenrede entdeckte ich ebenfalls im Bestand der Staats- und Stadtbibliothek in Augsburg. Die Rede ist im Folioformat gedruckt und mit einem schwarzen

und Georg existieren in dem betreffenden Zeitraum zwar Einträge, doch bei keiner dieser Personen stimmt die im Vergleichstext angegebene Berufsbezeichnung mit der von mir gesuchten, nämlich Buchdrucker oder Buchmacher, auch nur annähernd überein.²³⁵

Aus den mehr als zwei vorangegangenen Jahrhunderten protestantischer Kirchengeschichte in der Reichsstadt sind nach heutigem Stand im Kirchenarchiv keine Gebet- und Gesangbücher für den Gemeindegesang überliefert. Dieser Umstand bedeutet aber nicht zwangsläufig, dass keine Bücher vorhanden waren. Es wurde lediglich kein Buch konserviert. Möglicherweise befanden sich Gebet- und Gesangbücher fremder Städte und Gemeinden im Privatbesitz von einigen Bürgern. Vielleicht haben solche Bücher aus diesem Grunde niemals Eingang in das Archiv gefunden. Solange eindeutige Beweise hierfür fehlen, werden wir lediglich darüber spekulieren können.

Wir dürfen aber die Existenz älterer Gesangbücher, allein schon in Ermangelung stichhaltiger Nachweise, nicht von vornherein gänzlich ausschließen. Die Gemeinde hat mit Sicherheit in der Kirche gesungen, auch wenn dafür nach derzeitigen Erkenntnissen, aus uns nicht mehr nachvollziehbaren Gründen, keine eigenen Bücher verwendet wurden. Die meisten Lieder wurden sowieso auswendig gesungen, denn auch in den Städten konnten nicht alle Bürger richtig lesen. In den katholischen Pfarreien kamen die heute so selbstverständlich benutzten, reichlich vorhandenen und allen zur Gewohnheit gewordenen Gesangbücher bis auf wenige Ausnahmen nachweislich erst mit deutlicher Verzögerung, wegen der erst spät einsetzenden Alphabetisierung in den ländlichen Regionen, für den Volksgesang in Gebrauch.

Schutzumschlag versehen, sie war bis jetzt dem Kirchenarchiv von St. Mang nicht bekannt. In seinem Buch „Deutsche Buchdrucker, Buchhändler und Verleger 1701 bis 1750“ erwähnt David L. Paisy, dass von einem Johann Georg Gutmann noch mindestens ein Druck aus dem Jahre 1744 nachweisbar ist. Damit wissen wir, dass er nicht nur für Kempten gearbeitet hat.

Ihr Umfang von 100 Seiten beweist, dass Jacob Fehr ein sehr angesehener und wertgeschätzter Mann gewesen sein muss, denn nach der Rede des Pfarrers sind noch mehr als ein Dutzend weitere Trauerreden, Nachrufe und Kondolenzbezeugungen ehrsamere Bürger, Verwandter und Vertreter von Stadt und Kirche mit darin abgedruckt. Der Aufbau sieht folgendermaßen aus:

Titelseite für den ersten Teil	Seite 1
Leichenpredigt des Pfarrers	Seite 2 bis Seite 35
Lebenslauf von Jacob Fehr	Seite 36 bis Seite 42
Gebet für seine Erlösung	Seite 43 bis Seite 44
Titelseite für den zweiten Teil	Seite 45
Trauerreden anderer Personen	Seite 46 bis Seite 52
Nachrufe und Beileidsbezeugungen	Seite 53 bis Seite 100

²³⁵ vgl. hierzu in: Die Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 284

In der Historie der Stiftsdruckerei werden für diesen Zeitraum weder der Name Georg Gutmann, noch sein Beruf erwähnt. Das deutet mit großer Wahrscheinlichkeit darauf hin, dass er wohl nicht dort tätig war und sich auch nicht dort aufhielt. Vermutlich gehörte er der evangelischen Kirche an.

Eine beeindruckende Fülle von Musikhandschriften und Drucken²³⁶ unterstreicht außerdem, dass die Kantorei, die Kurrende, die Schulchöre zusammen mit den Kantoren, Lehrern und Organisten von St. Mang fortwährend fleißig Choräle, Kantaten, Motetten, Wechselgesänge und Kirchenlieder vorgetragen haben müssen, denn sonst wären diese Anschaffungen wohl nicht getätigt worden. Die weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte Sparsamkeit der Bewohner des Allgäus lässt zwangsläufig darauf rückschließen. Es wurde nämlich prinzipiell nichts mit Geld gekauft, wenn es hinterher nicht auch wirklich hätte gebraucht und verwendet werden können. In dem Kirchenarchiv befinden sich neben den Musikalien auch zahlreiche Dissertationen zu theologischen und philosophischen Themen, welche größtenteils aus dem 18. Jahrhundert stammen und in ihrer Mehrzahl an den Universitäten von Tübingen, Altdorf, Jena und Leipzig angefertigt wurden.

Für die musikalische Gestaltung der Messen und Kirchenfeste der Pfarrei St. Mang waren zu keinem Zeitpunkt überreichliche finanzielle Mittel verfügbar. Sparen war die oberste Devise und so konnten nur in sehr seltenen Ausnahmefällen externe Solisten oder Orchestermusiker engagiert werden. Die kirchenmusikalische Hauptarbeit lastete eindeutig auf den Schultern der Kantoren und Organisten, die meist noch in Personalunion als Lehrer an den Schulen der Stadt arbeiteten. Auf diese Weise war allerdings auch ein problemloser Zugriff auf talentierte Schüler möglich. Durch diesen geschickten Schachzug standen der Pfarrgemeinde fast immer einsatzfähige Ensembles zum Singen und Musizieren für alle Arten festlicher Anlässe zur Verfügung. Außerdem lebten in fast allen Reichsstädten, spätestens seit der Verbreitung der Ständeverfassungen viele, vorwiegend auf privater Basis hervorragend ausgebildete und tätige Instrumentalistenzirkel, die für Gewöhnlich zwar nur für sich, auf Verlangen aber auch gerne bei öffentlichen Anlässen musizierten. Die private Musikausübung zählte schon früh zu den freiwilligen Tugenden der Bürgerschaft und sie vermochte es immer wieder, das städtische Musikleben in erfrischender Weise dadurch zu bereichern.

²³⁶ vgl. hierzu die Forschungen von Hildegard Herrmann-Schneider: Musikhandschriften der evangelisch-lutherischen Pfarrkirche St. Mang in Kempten, nachzulesen in: Kataloge Bayerischer Musiksammlungen 19, thematischer Katalog, herausgegeben von der Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken, München 1991, 111 Seiten

4.1 Die langwierige Suche nach der Herkunft des Gesangbuches

Es ist höchst unbefriedigend, wenn sich selbst nach jahrelangen Recherchen das Dunkel um die Herkunft des ersten Gesangbuches immer noch nicht zufriedenstellend lichten will. Ich habe in den großen Archiven in Regensburg und Köln geforscht, in den sieben bayerischen Diözesanarchiven, ebenso in Baden-Württemberg und in allen Stadt- und Pfarrarchiven der ehemaligen Reichsstädte aus dem süddeutschen Raum, inklusive der grenznahen Städte aus der Schweiz. Überall fand ich Gesang- und Gebetbücher zumeist aus dem 18. Jahrhundert vor, aber an keinem Ort konnte ich eine ausreichende Übereinstimmung von wenigstens 70% bis 75% mit dem verwendeten Liedgut oder im Aufbau und in der Gliederung feststellen.

Gewachsene, langjährige Beziehungen führten von der Reichsstadt Kempten wirtschaftlich, politisch und kulturell in viele Richtungen, wobei klare Präferenzen nach Württemberg, in die Schweiz, nach Oberschwaben und in die fränkische Städtelandschaft auszumachen sind, die eindeutig den Löwenanteil darstellen.²³⁷ Weitere Kontakte reichten aber auch nach Thüringen, Sachsen und Berlin bis nach Schlesien. Den Entstehungsort und damit den Ausgangspunkt des Gesangbuches konnte ich aber leider in keiner dieser Regionen lokalisieren. Aus den mir zugänglichen Unterlagen der hymnologischen Sammlung der Universität Augsburg und des Augsburger Verlages Merz und Mayer, der in den Jahren 1748 und 1749 zwei Ausgaben eines Gesangbuches mit identischem Titel vertrieb, wird nach eingehender Prüfung aller relevanten Daten schnell klar, dass diese Gesangbücher nicht als die Vorlage für die Bücher aus Kempten gedient haben konnten. Dafür sind Inhalt, Aufbau und Umfang derselben allzu verschieden und lassen sich nicht miteinander vergleichen.²³⁸

²³⁷ vgl. dazu in: Die Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 124 ff.

²³⁸ Das Gesangbuch aus Augsburg ist ebenfalls im kleinen Oktavformat gedruckt, in seinen Ausmaßen allerdings etwas größer ausgefallen. Es misst 16,6cm Länge und 9,8cm Breite. Sein inhaltlicher Umfang beträgt 840 Seiten und am Ende des Buches befindet sich auch ein kleines Gebetbuch als Anhang für die häusliche Glaubenspraxis. Anstelle von 400 Liedern sind dort allerdings 667 Titel zu finden. Damit ist es wesentlich umfangreicher und in seinen einzelnen Abschnitten auch anders aufgebaut. Zum Vergleich hier noch einmal der genaue Titel und der Aufbau seines Inhaltes:

Altes und Neues aus dem Lieder-Schatz der Evangelischen Kirche
oder
vermehrtes geistreiches Gesangbuch zum Schriftmäßigen Gebrauch
bey
öffentlicher und besonderer Übung eines vernünftigen Gottesdienstes in Kirchen, Schulen und Heimen
dieser
der heil. Römischen Reich freyer Stadt Augspurg mit Oberherrlicher Genehmigung
zusammen getragen und in diese gründliche Ordnung gebracht.
Augspurg
Verlegt und zu finden, im Merz- und Mayrischen Buchladen;
Gedruckt und auch zu haben bey Andreas Brinhauser, Stadt-Buchdrucker 1748.

In den Jahren 1755, 1759, 1764 und 1769 erschienen nochmals Nachdrucke im Verlag Merz, bevor dann im Jahre 1770 eine leicht veränderte Neuauflage bei Christian Deckardt wiederum in Augsburg erfolgte. Für die Jahre 1776 und 1782 können wir bei Johann Jakob Lotter in Augsburg letztmals Auflagen und Ergänzungen zu dieser Gesangbuchgeneration feststellen. Für die Zeiten danach konnte ich unter dem bekannten, mit dem Gesangbuch aus Kempten identischen Originaltitel des Gesangbuches keinen weiteren Eintrag in den oben genannten Verzeichnissen der Druckereien und Verlage in Augsburg mehr auffinden. Umfangreiche Nachforschungen in anderen Reichsstädten mit bekannten Druckereien und Verlagen im näheren und weiteren Umkreis von Kempten lieferten ebenfalls keinerlei verifizierbaren Hinweise auf mögliche Druckaufträge oder erfolgte Lieferungen für das Gesangbuch von Kempten.²³⁹

Frau Schaber, eine Mitarbeiterin des Pfarrarchivs der St. Mang Kirche, äußerte mir gegenüber die Vermutung, dass die beiden Gesangbuchauflagen ab dem Jahre 1776 – hier begegnet uns ihrer Meinung nach erst die dritte Ausgabe dieses Gesangbuches – vermutlich eine neue Generation repräsentieren könnten. Nach einer sorgfältigen Kontrolle komme ich zu dem Schluss, dass beispielsweise im Gesangbuch von 1776 genau 118 Lieder aus dem Gesangbuch von 1745 nicht mehr enthalten sind. Dies entspricht einem Anteil von 29,2%, also knapp einem Drittel des gesamten Liederumfanges. Mathematisch betrachtet, erscheint dies durchaus bedeutsam. Berücksichtigen wir jetzt noch den veränderten formalen Aufbau des Gesangbuches und den Wandel seiner internen Struktur, dann finden sich genügend erwähnenswerte Abweichungen, um tatsächlich von einer neuen Konzeption zu sprechen. An

²³⁹ Der Aufbau und die Gliederung des Augsburger Gesangbuches sehen folgendermaßen aus:

Erste Titelseite für den Liederteil	
Vorrede	6 Seiten
Register der Lieder	23 Seiten
Texte für 667 Lieder	840 Seiten
Liederanhang	5 Seiten
Zweite Titelseite für das Gebetbuch	
Kleines Gebetbuch	55 Seiten
Register der Gebete	1 Seite

In der Vorrede wird zur Herstellung des Buches und bezüglich der Liederauswahl auf frühere Gesangbücher aus den Jahren von 1712 bis 1717 Bezug genommen. Sie werden als „Vorgänger“ bezeichnet und auf ihnen basiere nun das neue Gesangbuch. Alle bis zum Jahre 1782 nachfolgenden Gesangbuchauflagen sind inhaltlich mit dem ersten Gesangbuch von 1748 identisch und umfassen 667 Lieder. Lediglich in der Größe der Buchausgaben gibt es minimale Schwankungen. So variiert die Länge der acht Auflagenserien zwischen 16,5cm und 17,2cm und die Breite schwankt zwischen 9,5cm und 10,8cm.

In den Gesangbüchern aus der Stadt Augsburg habe ich nicht weiter recherchiert, denn sie sind aufgrund ihrer Verschiedenheit kein wichtiger Bestandteil meiner wissenschaftlichen Arbeit für das Gesangbuch aus der Stadt Kempten. Trotzdem hat mich die verblüffende Übereinstimmung der ersten Zeile des Gesangbuchtitels zunächst bei meiner Suche nach dem vermeintlichen Drucker oder Hersteller des Buches eine Zeit lang in die Irre geführt. Übrigens taucht in der hymnologischen Sammlung der Universität Augsburg für das gesamte 18. Jahrhundert keine weitere Gesangbuchausgabe mit gleichlautendem Titel auf.

die Stelle der fehlenden Lieder treten 122 „modernere“ Lieder, die neu in das Gesangbuch aufgenommen werden. Damit liegt der Anteil neuer Lieder im Vergleich zum Gesangbuch von 1745 bei exakt 30,5%. Das verbliebene gemeinsame Restliedgut ist also tatsächlich auf einen deutlich geringeren Wert gesunken, der bei etwas über 70% der Gesamtmenge aller Lieder liegt. Eine so geringe Übereinstimmung symbolisiert gleichwohl einen Tatbestand, der zu weiteren Untersuchungen Anlass gegeben hat.

Auf der Suche nach der dritten Auflage des Gesangbuches bin ich überraschender Weise im Internet auf einen Hinweis gestoßen, der mich anfänglich nach England führte und letztlich sogar bis nach Amerika vorstoßen ließ. Schließlich entdeckte ich unter dem entsprechenden Buchtitel einen Eintrag, der mich neugierig machte und auch letztendlich ans Ziel brachte.²⁴⁰

Es existiert wirklich eine dritte Auflage des Gesangbuches unter demselben Titel und mit inhaltlich identischem Aufbau wie die beiden ersten Auflagen. Diese dritte Auflage erschien im Jahre 1755. Die oben erwähnte Auflage von 1776 wird in ihrer Vorrede eindeutig als die vierte Auflage identifiziert und die vermeintlich letzte Auflage aus dem Jahre 1788 ist lediglich ein Nachdruck der unveränderten vierten Auflage von einer anderen Druckerei.

Die ersten drei Auflagen bilden zusammen eine Gesangbuchgeneration, die mit nur leichten Abweichungen nahezu identisch aufgebaut sind, denselben Titel tragen und inhaltlich eine weitestgehend übereinstimmende Ausstattung mit Liedertexten aufweisen. Die äußere Form unterscheidet sich jedes Mal geringfügig voneinander, aber die Anzahl der Lieder beträgt immer genau 400 Stück. An dieser Stelle möchte ich die gemessenen Größenangaben der drei Bücher noch einmal zueinander ins Verhältnis setzen:

²⁴⁰ unter der Web-Adresse www.worldcat.org bin ich zweimal fündig geworden. Ein Exemplar der gesuchten dritten Auflage des Gesangbuches steht in der „Cambridge University Library“ in England und ein weiteres befindet sich in der Bibliothek der Universität von Cincinnati im Bundesstaat Ohio in den Vereinigten Staaten von Amerika. Diese Bücher stimmen in allen wesentlichen Details (Aufbau, Titel, Struktur und Liederanzahl) auffallend mit den hier vorrätigen Belegexemplaren überein. Auf welchem Wege beide Gesangbücher dorthin gelangt sind, habe ich nicht feststellen können.

Zum Vergleich sei hier noch einmal der vollständige Titel der dritten Auflage genannt:

Altes und Neues aus dem Lieder-Schatz, der Evangelischen Kirchen,
in gute Ordnung zusammen getragen, und in gegenwärtigen Gesang-Buch verfasst;
auch hier und da mit nützlichen Anmerkungen und Erklärungen;
ingleichen mit einem dienlichen Register versehen:
zusamt einem angehängten Kirchen-Gebet-Buch.
Zum Gebrauch der Gemeine Gottes zu Kempten.
Zum drittenmahl aufgelegt.
Kempten: Bey der löbl. Kirchen-Pfleg, 1755.

1. Auflage	1745	Format	=	15,3cm x 6,8cm
2. Auflage	1749	Format	=	14,8cm x 8,3cm
3. Auflage	1755	Format	=	16,0cm x 8,8cm

Ich konnte weder die Auflagenhöhe, noch den damaligen Kaufpreis ermitteln. Als Drucker steht ein Mann namens Johann Georg Gutmann mit ziemlicher Sicherheit fest, und für den Ort der Herstellung konnte ich die Stadt Kempten ermitteln, denn das Gesangbuch ist im Eigenverlag der Kirchenpflegschaft in Kempten entstanden. Dennoch fehlen letzte, konkrete Beweise in Form eines schriftlichen Nachweises im Bürgerbuch der Stadt, der diese These hundertprozentig absichern könnte. Wir müssen vorerst also von Annahmen sprechen, die im ungünstigsten Falle vielleicht einmal widerlegt werden. Dennoch darf mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass dieses Gesangbuch tatsächlich in der Reichsstadt gedruckt wurde, weil in allen umliegenden und angrenzenden Orten bis jetzt noch immer kein Nachweis für den Druck gefunden wurde. Vielleicht gelingt es einem künftigen Forscher, diese offenen Fragen zufriedenstellend zu beantworten.

Die vierte Auflage unterscheidet sich merklich von den drei vorangegangenen Auflagen. Die Anzahl der Liedertexte ist um vier Nummern auf 404 Singweisen angewachsen. Der Titel des Gesangbuches hat sich geändert und sowohl die innere Struktur, als auch sein methodischer Aufbau hat sich deutlich verändert. Es gibt nur noch vier Hauptabteilungen, nach welchen die Liedertexte geordnet sind. Dazu sind erstmals gesondert 114 Grundmelodien ausgewiesen, nach denen die Mehrzahl aller Lieder gesungen werden kann. Zudem sind bei einigen der im Gesangbuch verbliebenen Liedern sogar die Bezugsmelodien geändert worden. Zwischen der dritten und vierten Auflage waren 21 Jahre vergangen und da kann sich der Zeitgeschmack durchaus wandeln, denn wir befinden uns nun an der Schwelle der Aufklärung mit merklich anderen Wertvorstellungen und Idealen.²⁴¹

²⁴¹ Hier nun der geänderte Titel der vierten Auflage:

Gesangbuch zum Gebrauch der Gemeinde Christi in der Reichsstadt Kempten.
Im Verlag der löblichen Kirchenpflege.
Lindau, gedruckt bey Ludwig Stoffel 1776.

In seiner internen Struktur begegnen wir folgendem Aufbau:

Titelseite			
Vorrede		6 Seiten	
Gliederung in Hauptabteilungen:			
I.	Lieder auf besondere Zeiten und Feste	Seite 1 bis 150	110 Lieder
II.	Lieder zur Glaubenslehre	Seite 150 bis 312	98 Lieder
III.	Lieder auf die Pflichten im christlichen Leben	Seite 312 bis 565	169 Lieder
IV.	Lieder auf außerordentliche Fälle	Seite 566 bis 602	27 Lieder

Eine fünfte Auflage hat es nicht gegeben. Im Jahre 1788 wurde die vergriffene vierte Auflage noch einmal nachgedruckt. Inzwischen gab es in der Reichsstadt aber wieder eine Druckerei, denn seit 1777 lebte und arbeitete der Drucker Christian Rudolf Müller aus Wittenberg in Kempten und richtete dort eine Druckerei ein. Nach ihrer Auflösung betrieb der Stadtdrucker Joseph Kösel den Buchhandel und die Druckerei noch von 1786 bis 1794 weiter. Danach übernahm Tobias Dannheimer beide Betriebe und führte sie sogar noch über das Ende der reichsstädtischen Zeit hinaus weiter.²⁴²

Der Nachdruck ist mit Sicherheit nicht in Lindau erfolgt, sonst wäre es auf dem Titelblatt erwähnt. In Kempten kommt hierfür nur Joseph Kösel in Frage, doch findet sich kein Eintrag seiner Druckerei im Gesangbuch wieder. Es handelte sich hierbei auch um einen Neudruck, denn die Druckplatten lagen in Lindau und der dortige Drucker Ludwig Stoffel hat sie nicht an einen anderen Drucker herausgegeben. Daraus resultiert auch das geänderte Format, denn mit 18,6cm Länge und 10,8cm Breite gleicht dieser Nachdruck weder in der Größe, noch in den Seitenumbrüchen seinem etwas kleineren Vorgänger. Inhaltlich, konzeptionell und in allen wesentlichen Strukturen stimmen diese beiden Exemplare vollkommen überein.

Ich möchte doch noch konkret auf die nicht mehr in die vierte Auflage übernommenen Lieder zu sprechen kommen. Wie wir bereits wissen, handelt es sich hierbei um eine Anzahl von 118 Liedern, die sich gemäß der nachfolgenden Tabelle folgendermaßen gliedern lassen:

Lieder aus der Reformation und davor	45 Lieder	38%
Lieder nachreformatorischer Zeiten	20 Lieder	17%
Lieder aus dem 30jährigen Krieg	20 Lieder	17%
Lieder nach dem 30jährigen Krieg	24 Lieder	20%
Lieder mit pietistischem Hintergrund	3 Lieder	3%
Lieder aus der strengen Orthodoxie	6 Lieder	5%

Zunächst fällt auf, dass 55% aller verschwundenen Lieder entweder aus der Reformationszeit oder aus den Jahrzehnten der Nachreformationszeit bis zum Beginn des 30jährigen Krieges

Verzeichnis der 114 Grundmelodien	5 Seiten
404 Liedertexte	595 Seiten
Lieder-Register	15 Seiten
Gebetbuch zum Gebrauch der evangelischen Gemeinde zu Kempten	131 Seiten
Verzeichnis der Gebete	4 Seiten

²⁴² vgl. dazu in: Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 284

stammen. Von diesen 65 Liedern kommen allein 22 Lieder aus der Feder Martin Luthers. Kein anderer Liederdichter hatte auch nur einen ansatzweise ähnlich hohen Exodus seiner Lieder zu verzeichnen. Hieran lässt sich trefflich nachvollziehen, dass ein neuer Zeitgeist mit anderen Denkweisen einen ideologischen Wandel an der Schwelle zur Aufklärung auslöst, der besonders in der Literatur und in den freien und bildenden Künsten evident wird.

Mit einer Veränderung des Liedervorrats in dieser Größenordnung über einen Zeitraum von mehr als dreißig Jahren hinweg (faktisch können wir hier von einer Menschengeneration sprechen) finden natürlich auch Zeitströmungen und der sukzessive Wandel des herrschenden gesellschaftlichen Leitbildes Einfluss in das Gesangbuch. Die Religiosität, sowie Denkmuster und Verhaltensweisen der Bevölkerung haben sich zum Ende der Barockzeit weiter bewegt. Dieser Umstand ist vollkommen normal und gerechtfertigt, weil er in den Übergangsperioden zwischen zwei Epochen immer in unterschiedlichsten Intensitäten zu beobachten ist. In der vierten und gleichzeitig auch letzten Auflage aus den beiden Jahren 1776 und 1788 kam es eindeutig zu veränderten Gewichtungen und Akzentverschiebungen hinsichtlich der Texte und Inhalte, die klar in das Gedankengut der Frühaufklärung weisen.²⁴³

Neben dem Liedgut haben sich auch der Buchtitel, der inhaltliche Aufbau und das äußere Erscheinungsbild verändert. Wir dürfen mit hoher Wahrscheinlichkeit von einer allmählichen Anpassung ausgehen, die in sehr kleinen, eher unspektakulären Etappen vollzogen wurde, und deshalb auch nicht sofort und in vollem Umfang wirksam werden konnte, ausgehen. Aus unserer Perspektive überblicken wir heute mit entsprechendem Abstand weit größere Entwicklungsströmungen und orientieren unsere Werturteile an einem höheren Wissenspegel.

Neue Lieder im Umfang von mehr als 30% werfen ohne Zweifel neue Inhalte und Aussagen in die Waagschale. Als Massenphänomene sind sie daher mit Sicherheit zu berücksichtigen, denn sie haben einen merklichen Wandel im Liedgut verursacht, der ab der vierten Auflage eindeutig dem Zeitgeist der Aufklärung zugeordnet werden kann. Dank einer zurückhaltenden Aufnahme pietistisch angehauchter Lieder und Texte in das evangelische Gesangbuch blieb ihr Anteil immer sehr überschaubar, und hat so im Höchstfall 56 Lieder, also 14% betragen. Nahezu gleichwertig korrespondierten streng kirchliche, orthodoxe Lieder, die ihrerseits maximal auf die Anzahl von 50 Liedern kletterten, und damit 12,5% des Gesamtvolumens

²⁴³ Der Titel der nachgedruckten Auflage aus dem Jahre 1788 hat sich nicht mehr verändert. Das Gesangbuch gewann allerdings an Größe und misst jetzt 18,6cm x 11,3cm. Sein Umfang beträgt nur noch 707 Seiten und es enthält nach wie vor keine Noten. Zu Vergleichszwecken möge sich der Leser am Inhalt der vorangegangenen Fußnote orientieren.

erreichten. Somit zählt das Gesangbuch der Reichsstadt Kempten eindeutig nicht zu den pietistisch dominierten Gesangbüchern. Dennoch werden darin ohne Zögern auch Lieder dieser Geisteshaltung bevorratet.

Auf weitere konkrete Veränderungen der Gesangbücher gehe ich nur noch anhand eines Vergleiches zwischen den Büchern von 1745 und 1749 ein. Hier sind die tatsächlichen Variationen gut auszumachen, deren Trend sich auch in der folgenden Auflage von 1755 in vergleichbarer Manier fortsetzt. Die Gegenüberstellung dieser beiden Jahrgänge offenbart am besten die Veränderungen und erlaubt eine individuelle Beurteilung durch den Betrachter.

4.2 Aufbau und Gliederung des Gesangbuches

Das Gesangbuch ist in einen schwarzen Schutzumschlag eingebunden und kann mit geringen Abweichungen am ehesten dem Oktavformat zugeordnet werden. Die äußere Form ist kleiner als die Normgröße, dafür aber ein wenig mehr in die Länge gezogen. Die von mir manuell nachgemessenen Maße betragen 15,3 x 6,8cm. Somit ist es von der Oberfläche etwas größer und in seiner Höhe deutlich umfangreicher ausgefallen als das katholische Gesangbuch aus dem Jahre 1713. Das katholische Gesangbuch verfügt über insgesamt 528 Seiten, während es sein evangelisches Pendant auf 919 Seiten bringt. In der Papierherstellung konnten vor 300 Jahren noch nicht die hauchdünnen Blätter der modernen Gebetbuchausgaben „abgespalten“ werden. Deshalb liegt dieses Gesangbuch für unser heutiges Empfinden etwas kantig und wuchtig in der Hand. Aber die Bürger waren gewiss stolz auf ihren „privaten“ Liederschatz, den sie trotz allem mühelos in die Kirche mitnehmen konnten.

Nach dem kartonierten Deckblatt folgt die Titelseite mit den in barocker Fabulierlust breit ausgeschriebenen Informationen für den Eigentümer oder Leser. Danach finden wir auf der linken Seite eine Übersicht der zwölf Teile dieses Gesangbuches, welche die chronologische Ordnung widerspiegelt. Hier fehlen leider hilfreiche Seitenangaben, um den Umfang dieser einzelnen Abschnitte wenigstens ansatzweise abschätzen zu können. Dem Betrachter wird nur ein pauschaler Blick auf die aufsteigend nummerierten Teile möglich, ohne dass er dabei in Erfahrung bringen kann, auf welcher Seite der eventuell gesuchte Abschnitt beginnt und bei welcher Seite er wieder endet. Hier nun die Auflistung dieser zwölf Teilbereiche:

- I. Catechismus-Lieder
- II. Lieder auf die heiligen Zeiten
- III. Psalmen Davids
- IV. Lehr-Lieder
- V. Tugend-Lieder
- VI. Bet-Lieder
- VII. Buß-, Beicht- und Communion-Lieder
- VIII. Klag- und Trost-Lieder
- IX. Lob- und Dank-Lieder
- X. Morgen-, Tisch-, Abend- und Wetter-Lieder
- XI. Sterb- und Begräbnis-Lieder
- XII. Himmels-Lieder

In dem ersten Abschnitt Katechismus-Lieder sind 16 Lieder zusammengefasst, die von den zehn Geboten, dem Glaubensbekenntnis, dem Vaterunser, der Taufe, dem Abendmahl, der Erlösung durch Jesus und der Absolution durch ehrliche Reue berichten und allenthalben zum Gebet ermahnen. Nur zwei dieser Lieder (dies sind 12,5%) besitzen eine eigene Melodie, für den verbleibenden Rest werden andere, allgemein bekannte Singweisen herangezogen. Immer wenn dies der Fall ist, wird vor dem Liedanfang neben der Liednummer die Kennmelodie genannt, nach welcher das betreffende Lied gesungen werden soll. Es erfolgt allerdings kein weiterer Hinweis, wo diese Melodie gegebenenfalls zu finden ist, oder ob das Bezugslied überhaupt im Gesangbuch als eigenständiges Lied vorkommt. In der vierten Auflage sind diese Grundmelodien in einem separaten Register genannt.

Für die Lieder auf die heiligen Zeiten habe ich sinnvoller Weise die von den Verfassern vorhandene Gliederung in kleinere Untergruppen übernommen, um so eine bessere Übersicht über deren große Anzahl zu gewinnen. Insgesamt umfasst dieser Teilbereich genau 91 Lieder. Er dominiert somit unangefochten die gesamte Themenliste und charakterisiert treffend die hervorgehobene Bedeutung dieser Texte im religiösen Leben der evangelischen Christen und deren Glaubensvorstellungen als Orientierungsrahmen in jener Zeit. Werfen wir also einen Blick auf die Zusammenstellung:

Advent und Erwartung	8 Lieder	3 Lieder mit eigener Melodie
Weihnachten und Geburt	12 Lieder	7 Lieder mit eigener Melodie
Neujahr und Aufbruch	14 Lieder	3 Lieder mit eigener Melodie
Passion und Fastenzeit	18 Lieder	6 Lieder mit eigener Melodie
Ostern und Auferstehung	9 Lieder	4 Lieder mit eigener Melodie
Himmelfahrt	5 Lieder	2 Lieder mit eigener Melodie
Pfingsten und Dreifaltigkeit	25 Lieder	9 Lieder mit eigener Melodie

Zu den 91 Liedern dieses Teilbereiches existieren immerhin für 34 Lieder eigene Melodien. Hier erreicht die musikalische Eigenständigkeit stolze 37,4% und variiert von dem niedrigsten Einzelwert, 21,4% bei Neujahr und Aufbruch, bis zum Spitzenwert, 58,3% bei Weihnachten und Geburt, über eine große Bandbreite von beinahe 37%-Punkten. Als Durchschnittswert habe ich 38,7% ermittelt.

Bei den Psalmen Davids lassen sich 28 Lieder einordnen. Davon sind für 18 Lieder passende eigene Singweisen komponiert, die den besonderen Wert und die Einzigartigkeit dieser alten Psalmentexte unterstreichen. Das Zahlenverhältnis der Lieder mit selbständigen Melodien dreht sich hier merklich in die andere Richtung. Die überwältigende Mehrheit, nämlich 64,3% aller Lieder wird nach speziellen Melodien gesungen. Damit gebührt den Vertonungen der Psalmverse mit großem Abstand der vorderste Rang unter allen Liedertiteln nicht nur der oben angeführten Untergruppen, sondern auch im kompletten Gesangbuch.

Die Lehr-Lieder des nächsten Abschnittes nehmen rein mengenmäßig einen der vorderen drei Plätze im Vergleich der zwölf Kapitel ein. Die Elemente der Belehrung und Bekehrung sind wesentlicher Bestandteil der Glaubenslehre in allen Kirchen. Die evangelische Kirche legte aber zu allen Zeiten besonderen Wert darauf, ihre Christengemeinde noch eindringlicher über Glaubensgrundsätze und Auslegungen zu informieren. So war sie stets danach bestrebt, hier eine Vorbildfunktion einzunehmen. Im Gesangbuch finden wir 55 derartige Lieder, von denen immerhin 14 Lieder, also knapp 25,5% mit eigenen Melodien versehen sind.

Tugend-Lieder repräsentieren ebenfalls eine wichtige Säule für das tragfähige Kirchendach der evangelischen Glaubensgemeinschaft. Hier wird die Richtigkeit der göttlichen Zeit- und Handlungsabläufe gerechtfertigt und den Menschen nahegelegt, sich ohne Bedenken auf ihre Kompetenz zu verlassen und dem Geschehen mit Geduld und vertrauensvollem Gehorsam

willig entgegen zu sehen. Diese Aussagen stehen in einer Größenordnung von 32 Liedern im Gesangbuch und fünf davon, das entspricht 15,6%, haben eine eigene Melodie.

Bet-Lieder finden wir an zweiter Stelle hinsichtlich der Häufigkeit ihres Auftretens in diesem Gesangbuch. Es sind genau 57 Lieder in diesem Abschnitt aufgenommen. Damit liegen sie äußerst knapp mit nur zwei Liedern mehr als die Lehr-Lieder an zweiter Stelle im internen Gesamtvergleich. Immerhin 14 Lieder davon verfügen über spezielle Melodien, die sie noch besser hervorheben. Im anteiligen Vergleich erreichen sie 24,6% und liegen damit um fünf Prozentpunkte unter dem errechneten Mittelwert.

Buß-, Beicht- und Kommunion-Lieder setzen die Reihe fort und wir treffen davon 22 Stück im Gesangbuch an. Acht von ihnen, das sind rund 36,4%, werden auf individuelle Melodien gesungen. Damit rangieren sie an dritter Stelle was die Eigenständigkeit ihrer Melodien im Vergleich zu den anderen Teilbereichen anbelangt.

Zu allen Zeiten hat Leid in unterschiedlicher Intensität und Ausprägung die Menschheit hart getroffen und heimgesucht. Nicht selten war es gänzlich selbst verschuldet oder wurde dank höherer Anordnung vorsätzlich provoziert. In diesen Fällen griff man gerne auf Klag- und Trost-Lieder zurück, die wenigstens eine kleine Anteilnahme der Gemeinschaft am Unglück und Elend des Einzelnen gewährleisteten. Mit 29 Liedern wird diesem zutiefst menschlichen Bedürfnis Rechnung getragen. Neun Lieder davon, das sind 31%, sind auf eigene Melodien zu singen.

Nach den vielen Unbilden, die es für die Menschen in ihrem Leben zu ertragen gilt, warten sie vielleicht schon sehnsüchtig auf ausdrucksstarke Lob- und Dank-Lieder, die ein Spiegelbild für die Kraft und Dynamik des christlichen Glaubens darstellen und dabei helfen, die Energie und Freudenpotenziale lautstark nach draußen in die Welt hinaus zu tragen. Immerhin finden wir zu diesem Bereich schon 15 Lieder vor. Diese kleine Anzahl mag für manch einen Leser von heute durchaus etwas enttäuschend klingen und verleitet womöglich zu der Annahme, dass die Menschen damals wohl nicht viel Anlass zu Lob und Dank gehabt haben mochten. Das vorherrschende Gottesbild vom strengen und richtenden Vater erlaubte im überwiegend duldsamen und düsteren Leben nur wenig Gelegenheiten zur persönlichen Prachtentfaltung. Deshalb beinhalten vermutlich auch nur zwei der oben genannten Lieder, nämlich 13,3%, eigenständige Singweisen.

Im ländlichen und städtischen Tageslauf gab es immer wieder Zeiten, wo gemeinsam gebetet oder gesungen werden konnte. Dies geschah vorwiegend zu den Mahlzeiten und am Morgen oder Abend vor oder nach dem Schlaf. Dafür sind spezielle Morgen-, Tisch-, Abend- und Wetter-Lieder im Gesangbuch zusammengestellt. Sie eignen sich einerseits zum Singen in der eucharistischen Gemeinschaft beim Gottesdienst, können andererseits aber genau so gut in einer mehr familiären und privaten Sphäre der Hausgemeinschaften praktiziert werden. Dazu verhelfen dem Eigentümer immerhin 23 Lieder, von denen wiederum 30,4% oder genauer gesagt, 7 Lieder, mit eigenständigen Melodien versehen sind.

Der Tod und das Sterben war lange Zeit ein Tabuthema für den einzelnen Menschen, als auch für alle christlichen Kirchen. Verdrängungsmechanismen oder Bagatellisierungsbestrebungen ließen derartigem Gedankengut nur wenig Raum, sich zu entfalten. Unser Leben verbringen wir ohnehin in einem Jammertal voll drohender Gefahren. Die Vergänglichkeit der Welt und die Allgegenwart des Todes charakterisieren das Leben besonders im Barockzeitalter und die Auswirkungen sind in allen Bereichen nachweisbar. Unser Leben soll in erster Linie als eine Bewährungsprobe für den späteren Eintritt ins verheißene Paradies dienen. Erst im Jenseits werden wir dann wahre Gerechtigkeit und den ewigen Frieden erfahren.

Sterbe- und Begräbnis-Lieder, als Ausdruck tief empfundener Trauer, begegnen uns in allen Formen von Religionsgemeinschaften, denn sie verleihen dem körperlichen Abschied einen offiziellen Rahmen. Alle menschlichen Kulturen dieser Erde haben Klagerituale und Gesänge für Bestattungen hervorgebracht. Im gemeinsamen Ausleben dieser Riten finden die direkt betroffenen Menschen Rückhalt und Geborgenheit für ihren oft stummen Schmerz. Wo das Leid den Mund verschließt arbeitet der Verstand dennoch weiter und sucht nach möglichen Erklärungen. Nach befriedigenden Lösungsvorschlägen dazu wird selbst heute noch heftig gerungen. Das Unfassbare blockiert auch den Verstand und wir ringen beschämt und tief erschüttert nach Worten und Gesten. Für die Bewohner aus der Reichsstadt Kempten sorgten 26 dieser Lieder im Bedarfsfall für einen würdigen Übertritt in das ersehnte Reich Gottes. Davon werden 12 Lieder und das sind beinahe 46,2% nach besonderen Weisen gesungen, die ausschließlich diesen Liedern vorbehalten waren.

Zuletzt soll noch der Bereich der Himmels-Lieder angesprochen werden. Auf diese Kategorie entfallen, rein zahlenmäßig, die wenigsten Lieder, es sind lediglich fünf. Warum so wenig darüber gesungen wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Die Dorfpfarrer und Ordensbrüder predigten den Menschen ihre Version des Himmels und des Aufenthaltes bei Gott. Die sehr

plakativen Leitvorstellungen von einem Leben im Jenseits wurden durchaus bewusst nicht den Gläubigen selbst überlassen, sondern zentral vorgegeben. Heute werden den Menschen ihre Träume und Fantasien über diesen Ort nicht mehr so detailliert vorschreiben, sondern diese Angelegenheit individuell ihren Wünschen, Vorstellungen und Sehnsüchten überlassen. Aus theologischer und philosophischer Perspektive gibt es hierzu eine wahre Fülle von Kommentaren, Interpretationsversuchen und Denkmodellen, die letztendlich doch alle immer nur theoretisch um das Thema kreisen. Kein Mensch kam jemals wieder von diesem Ort zurück und es existiert, außer unserem freiwilligen Glauben, weder ein Zeugnis über seine reale Existenz, noch von seiner tatsächlichen Beschaffenheit.

Nur ein einziges Lied (in diesem Falle entspricht das einem Anteil von 20%) wird zu einer gebundenen Melodie gesungen. Der in der Umgebung von Eisenach geborene Georg Michael Pfefferkorn (1646–1732), ein pietistisch ausgerichteter Dichter jüdischer Herkunft, skizziert in seinem Lied „Ach, wie betrübt sind fromme Seelen“ zunächst reale, irdische Verhältnisse und entwirft dann eine Vision der veränderten Zustände im Himmel. Das Lied umfasst acht Strophen und appelliert stereotyp an jedem Strophenende mit dem Satz „Ach, wenn ich nur im Himmel wär!“ an eben diesen sehnlichsten Wunsch aller christlichen Erdenbürger, die das Lied aus tiefstem Herzen lautstark mitsingen.²⁴⁴

²⁴⁴ Dieses Lied steht auf der Seite 819 im Gesangbuch und trägt die Nummer 396. Zum leichteren Vergleichen liste ich seine Strophen unverändert unter dieser Fußnote auf:

Ach, wie betrübt sind fromme Seelen Allhier in dieser Jammer-welt!
Wer kan ihr Leiden all erzählen, Daß sie so lang gefangen hält?
Es thut gar weh und kränket sehr. Ach wenn ich nur im himmel wär!

Ich mag mich, wo ich will, hinwenden, so seh ich nichts, denn tausend noth:
Ein jeder hat sein kreutz in händen, Und isset stets das thränen-brodt,
Das ihn betrübet mehr und mehr. Ach wenn ich nur im himmel wär!

Im Himmel wird das kreutz der erden, Und was uns hier zu boden drückt,
Zu lauter güldnen kronen werden: Ach wär ich nur schon hingerückt!
Das kreutz ist hart und zimlich schwer. Ach wenn ich nur im himmel wär!

Hier kan das glück zwar etwas machen, Doch kommt es nicht in jedes haus:
Dem einen bringt es frohes lachen, Dem andern preßt es thränen aus:
Drum acht ich keines glückes mehr. Ach wenn ich nur im himmel wär!

Im himmel sind wir gleich an gaben; Im himmel sind wir alle reich;
Im himmel kann man alles haben; Im himmel sind wir engeln gleich;
Im himmel ist kein unglück mehr. Ach wenn ich nur im himmel wär!

Hier ist der mensch in stetem jammer: Mit jammer kommt sein abend-ruh;
Mit jammer geht er aus der kammer; Mit jammer bringt den tag er zu;
Das macht das leben zimlich schwer. Ach wenn ich nur im himmel wär!

Im himmel wird sich niemand kränken, im himmel wird nur freude seyn.
Mein Jesus wird uns alle tränken Mit zucker-süßem engel-wein.

Zuerst wird die Welt als ein Ort des Leidens, Jammerns und des Wehklagens geschildert, der die frommen Seelen gefangen hält. Egal wohin wir uns auch wenden, permanent sind wir von Not und Elend umgeben. Im Himmel aber, wird alles was uns bedrückt in goldene Kronen verwandelt. Hier liegt der Ort an dem die christliche Menschheit ihre Zuflucht findet und endlich aller Not entrinnt. Manche Menschen werden zwar vom Glück begünstigt, doch dies ist mehr vom Zufall abhängig und nicht gerecht verteilt. Im Himmel dagegen herrscht absolute Gleichheit, es mangelt an nichts und es gibt kein Unglück, worüber man täglich jammern müsste. Keiner wird benachteiligt, alle sind zufrieden und wir dürfen mit Freuden am ewigen Leben von Jesus teilhaben. Durch ihn wird die Himmelspforte geöffnet und unser Kommen gesegnet.

Kehren wir aber wieder zu unserer Aufstellung zurück. Bei einem rechnerischen Mittelwert von 27% für Lieder mit eigener Kennmelodie (108 von 400 Liedern verfügen über eine eigene Melodie) sollte man sich wenigstens die auffälligsten Ausreißer der Statistik etwas näher betrachten. Der absolute Spitzenwert wird von den Psalmen Davids mit 64% behauptet. Die Lieder dieses dritten Abschnittes verfügen somit über mehr als den doppelten Vorrat an eigenen Melodien als der Durchschnitt aller Lieder. An diese Vielfalt reicht kein anderer Abschnitt auch nur annähernd heran. Lediglich die an zweiter Stelle stehenden Morgen-, Tisch-, Abend- und Wetter-Lieder übersteigen den oben genannten Durchschnitt wenigstens noch um sieben Prozentpunkte.

Am unteren Ende der Skala finden wir etwas überraschend die Katechismus-Lieder mit einem spärlichen Eigenanteil von 12,5% liedgebundener Melodien. Das darf uns nicht verwundern, denn viele dieser, als Lieder bezeichneten Texte sind reine Gebete, die mehrheitlich nicht gesungen, sondern nur gemeinsam gesprochen wurden. Anders sieht es dagegen bei den Lob- und Dankliedern aus. Hierfür lassen sich keine Erklärungen herleiten und das Ergebnis von mageren 13,3% an eigenen Melodien zeigt eindrücklich, wie weit abgeschlagen diese Lieder das Schlusslicht unserer Zusammenstellung markieren. Nur die Lehrlieder kommen mit einem Wert von 15,6% eigener Melodien ähnlich weit ins Hintertreffen wie die Lob- und Danklieder. Das liegt aber vornehmlich daran, dass bei der Christenlehre nicht die Musik im Vordergrund steht, sondern die Inhalte und Aussagen der Texte, die den Gläubigen Kraft, Mut, Hoffnung und Orientierung vermitteln sollen.

Im himmel ist kein jammer mehr. Ach wenn ich nur im himmel wär!

Ey nur, mein liebster Jesu! Führe, Ey! Führe mich nur aus der welt;
Schleuß auf dein goldne himmels-Thüre, Wodurch mein hingang ist bestellt.
Ich achte nun der welt nicht mehr. Ach wenn ich nur im himmel wär!

Im Anschluss an diese Übersicht stoßen wir auf eine Vorrede, die ganze zehn Seiten umfasst. Danach werden auf den folgenden zwölf Seiten alle dem Verlag bekannten Liederdichter mit einigen persönlichen Daten aufgezählt. Zusammen mit einer kleinen Nachlese von vier Personen sind in diesem Gesangbuch immerhin 155 Liederdichter benannt. Erst jetzt, nachdem bereits 23 Seiten hinter uns liegen, beginnt mit den Liedertexten auch die Seitenzählung. Auf 836 Seiten stehen nun die Texte und Melodiehinweise für die insgesamt 400 aufgenommenen Lieder. Anschließend informiert uns ein alphabetisch aufgebautes Liederregister auf 18 Seiten über alle vorhandenen Titel und an welcher Stelle sie im Buch zu finden sind. Bis hierher wird auch die Seitenzählung weitergeführt.

Die nachfolgend auf vier Seiten eingefügten Worterklärungen versuchen, dem Nutzer einige weniger bekannte Begriffe und Formulierungen aus der theologischen Fachterminologie mit ihrer symbolhaften Wortwahl und den dahinter versteckten Sinnbildern besser erschließen zu helfen und diese, dem angenommenen Bildungshorizont und Verständnis angemessen, etwas näher zu bringen. Als Überschrift steht dort der hier zitierte Satz:

„Erklärung derjenigen fremden, oder sonst dunklen Wörter,
welche in disem Gesangbuch, und zwar zum öfteren
vorkommen“²⁴⁵

Die 89 Worterklärungen beginnen mit dem hebräischen Wort „Abba“, als dessen deutsche Übersetzung „lieber Vater“ vermerkt ist, und sie enden mit dem Ausdruck „Zungen“, der im textlichen Zusammenhang als bildhaftes Synonym und Metapher für den Begriff „mancherlei Sprachen“ verstanden werden soll. Diese Erklärungsversuche verstehe ich durchaus vor dem pädagogischen Hintergrund, dass die Kirche tatsächlich danach bestrebt war, vorherrschende Unverständlichkeiten abzubauen und für nachvollziehbaren intellektuellen Zugang zu sorgen. Den jeweiligen Vorreden können wir immer wieder entnehmen, dass die Hersteller eifrigst darum bemüht waren, ihre Gesangbücher vollständiger und verständlicher zu machen. Auch klerikale Laien sollten an einer für alle sinnerfüllten Liturgie teilnehmen können und nicht ausschließlich als Statisten an für sie inhaltsfremden Riten teilnehmen.

Nach den Worterklärungen erhält der Leser noch nützliche Hinweise auf bereits bekannte und entdeckte Druckfehler der kopierten Vorlage, die vermutlich aus Kostengründen beim ersten Nachdruck nicht extra korrigiert worden sind. Solche Verbesserungen waren damals durchaus

²⁴⁵ zu finden im Gesangbuch auf Seite 854. Auf der Seite davor endet plötzlich die reguläre Seitenzählung.

üblich, ihr Umfang hält sich zudem sehr in Grenzen und beträgt lediglich drei Buchseiten. Die Auflistung der Druckfehler wird mittels zweier Zahlen kodiert, deren erste die betreffende Seite benennt, die zweite die konkrete Zeile lokalisiert. Diese informativen Ortsangaben ermöglichen es zielgenau, den Fehler zu entdecken und, falls gewünscht, auch zu korrigieren. Außer dem bereits aufgezählten Fehlerkatalog habe ich im Gesangbuch noch weitere Fehler entdeckt, die vermutlich auf ähnliche Ursachen zurückzuführen sind wie die bereits bekannten und benannten.

Manchmal werden sinnfremde Worte verwendet, die weder zum Reim, noch zum Textinhalt passen. Diese müssen durch die richtigen Begriffe ersetzt werden. Des öfteren fehlen einzelne Buchstaben. Meist betrifft es ein Wortende, dieses Phänomen ist aber auch in der Wortmitte gelegentlich anzutreffen. Fälschlich verwendete Personalpronomina stechen häufig ins Auge und bei älteren Schreibweisen verwirrt uns hauptsächlich der manchmal willkürliche, vom Schreiber abhängige Gebrauch der heute obsoleten Buchstaben „h“ im Anschluss an ein „t“ oder nach einem „y“ als Stellvertreter für ein „i“ oder ein „ü“. Eine allgemein gültige Regelung der Rechtschreibung lag zu diesem Zeitpunkt noch in weiter Ferne, denn sehr viele Menschen konnten damals noch nicht lesen und schreiben. Selbst Wortverwechslungen, die im Endreim gleich klingen und im Schriftbild ziemlich ähnlich aussehen, sind an manchen Stellen zu finden. Die Fehler sind aber alle rasch als solche zu erkennen und mit ein bisschen Fantasie, gutem Willen und Kreativität leicht zu korrigieren. Zuletzt stoßen wir noch auf ein kleines Gebetbuch, welches durch eine ausgiebig verzierte Titelseite auf sich aufmerksam macht. Als weiteres Beispiel barocker Formulierfreude kann ich nicht widerstehen, diesen Satz eigens hervorzuheben:

„Gebetbüchlein, darinne die nöthigste Kirchen- Beicht- und
Communion-Gebete wie auch Morgen- und Abend-Segen
sowohl auf den Sonntag als auf die Wochen-Tage enthalten“²⁴⁶

Die Gebete werden wiederum von einer Seitenzählung begleitet, die allerdings erneut mit der Seite eins einsetzt und nach 36 Seiten nicht nur das beigelegte Gebetbuch, sondern auch das Gesangbuch insgesamt beschließt.

Bei der Seitenzählung für die Liedertexte sind mir an drei Stellen kleine Fehler aufgefallen, die nicht bei den Druckfehlern erwähnt werden. Ich will sie daher hier noch kurz benennen.

²⁴⁶ vgl. hierzu das Titelblatt der letzten 36 Seiten aus dem Gesangbuch der Reichsstadt Kempten von 1745

Etwa in der Mitte der Liedertexte folgt auf die Seite 412 die Seite 713. Logischerweise muss es aber die Seite 413 sein. Dieser Fehler taucht unmittelbar danach wieder auf, denn statt der zu erwartenden nächsten Seite 414 lesen wir 314. Hier wurde ebenfalls an der Hunderterstelle eine falsche Ziffer gedruckt. Beinahe am Ende des Liederteiles entdeckte ich nochmals einen Seitenfehler, denn nach der Seite 826 blättern wir unerwartet noch einmal auf die Seite 817 zurück. Hier ist eindeutig die Dezimalstelle vertauscht worden und es muss natürlich 827 heißen. Im Liederregister fehlt unter dem Buchstaben O das Lied mit der Nummer 373 (O du schönes Weltgebäude), welches auf der Seite 771 im Textteil erscheint. Der Buchstabe U wird im Register nicht separat aufgeführt, stattdessen entdecken wir das Lied Nummer 365 „Unsre müden Augenlider“ zwischen den Liedern des nachfolgenden Buchstabens V. In den nachfolgenden zwei Ausgaben des Gesangbuches treten diese Verwechslungen nicht mehr auf. Weitere formale Fehler konnte ich bei meinen Recherchen nicht entdecken.

4.3 Leitgedanken aus der Vorrede zur ersten Ausgabe von 1745

Im Unterschied zum katholischen Gesangbuch aus dem Fürststift Kempten ist allen Büchern und Ergänzungen des evangelischen Gesangbuches eine Vorrede mitgegeben worden. Hierin informieren die Hersteller und Zusammensteller des Buches die potentiellen Nutzer über die Beweggründe ihres Handelns und geben der Hoffnung Nahrung, dass von ihrem Angebot nur reichlich Gebrauch gemacht werden solle. Denn allen Liebhabern „geistlicher und lieblicher Lieder“ wurde ein reicher Liedervorrat zur Verfügung gestellt, der nach bestem Können und Wissen zusammen getragen wurde und für einen „nutzenstiftenden Gebrauch“ eingerichtet worden sei. Zuweilen hatte ich beim Lesen den Eindruck, dass die späteren Besitzer für dieses kostbare Geschenk den Schöpfern zutiefst dankbar sein müssten, obwohl sie das Buch nicht geschenkt bekamen, sondern höchstwahrscheinlich dafür bezahlen mussten.²⁴⁷

Oberhalb der Überschrift steht eine gedruckte Buchstabenkette mit den Initialen „I.N.I.A.“. Alle Buchstaben sind groß geschrieben und durch Punkte voneinander getrennt. Eine solche Buchstabenfolge kann ein Kürzel für eine Widmung sein, oder es sind die Anfangsbuchstaben der Gönner oder Hersteller des Gesangbuches. Es könnte auch eine verschlüsselte Botschaft in lateinischer oder griechischer Sprache sein, die vielleicht sogar einen Hinweis auf die Herkunft geben, von mir aber zuerst dekodiert werden müssen. In der zweiten und allen

²⁴⁷ vgl. hierzu den Beginn der Vorrede

nachfolgenden Auflagen taucht dieses Kürzel nämlich nicht mehr auf. Das Rätsel um diese Buchstabenfolge war rasch gelöst, denn die Buchstaben stehen für eine damals verbreitete Grußformel und persönliche Anrede mit dem Wortlaut: „In nomine Jesu, amen!“²⁴⁸

Im zweiten Absatz wird zur Wahl des Buchtitels Stellung bezogen und seine Herkunft durch einen Querverweis auf das Matthäus-Evangelium in der Bibel legitimiert (Matth. 13,52)²⁴⁹ und ausdrücklich noch einmal besonders hervorgehoben. In diesem Kapitel hält Jesus eine Rede über das Himmelreich. Die evangelische Kirche, hier sinnverwandt als Hausmutter bezeichnet, vermag auch nach mehr als 200 Jahren noch immer Neues und Altes aus dem Schatz ihres permanent wachsenden Potentials hervorzubringen. Damit erfährt der Buchtitel „Altes und Neues aus dem Lieder-Schatz der Evangelischen Kirchen“ eine außerordentliche Rechtfertigung und wird somit über jede irdische Kritik erhaben.

Es wäre gleichermaßen unverantwortlich, wenn die geistreichen alten Lieder komplett durch neue Lieder ersetzt würden oder andererseits ausschließlich nur neue Lieder ins Gesangbuch aufgenommen würden. Diesem Missverhältnis wollte man vorbeugen, indem mit erwiesener kirchengemeindlicher Billigung eine Vereinigung von alt und neu unter einem Deckmantel publiziert wurde. Das Gesangbuch sollte dabei zwei Hauptzwecke verfolgen. Erstens wurde der Versuch gemacht, eine möglichst umfangreiche Vollständigkeit der Lieder und Texte zu erzielen. Das Adjektiv „vollständig“ erscheint deshalb auch fett gedruckt im dritten Absatz der Vorrede.

Die Macher des Buches waren sich bewusst, dass eine umfassende Vollständigkeit zum einen nicht hergestellt werden kann, und zum anderen das Gesangbuch viel zu unhandlich machen würde. Also haben sie nach sorgfältiger Prüfung eine möglichst repräsentative Auswahl an Liedern und Texten getroffen, die sowohl in ihrer Länge, als auch im Inhalt alle Nuancen der protestantischen Glaubenslehren widerspiegeln und darüber hinaus noch der persönlichen Erbauung dienlich sein können.²⁵⁰ Damit sollten bei Haus- und Kirchenandachten keinerlei Mängel in der Literatur evident werden.

²⁴⁸ Lenz, Rudolf (Hrsg.): Abkürzungen aus Personalschriften des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts, aus der Reihe der Marburger Personalschriften-Forschungen, Band 35, Stuttgart 2002, Seite 102

²⁴⁹ Das Zitat markiert den Abschluss seiner Rede und lautet in voller Länge:

„Da sagte er zu ihnen: Jeder Schriftgelehrte also, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist, gleicht einem Hausherrn, der aus seinem reichen Vorrat Neues und Altes hervorholt.“

²⁵⁰ vgl. dazu den Originaltext des vierten Absatzes, der in einem Satz formuliert wurde:

„Zu diesem Zweck ist hier aus den besten Lieder-Büchern von alten und neuen Zeiten der Kern ausgesucht, und, nebst den alten überall bekannten, keine andere als solche angenommen worden, die man, nach sorgfältiger Prüfung, nicht allein dem Vorbilde der heilsamen Lehre gemäß zu seyn erkannt, sondern auch zu gemeiner

Im fünften Absatz wird auf die Einteilung des Inhaltes in zwölf Abschnitte hingewiesen, die je nach den Erfordernissen nochmals in sinnvolle Unterteilungen gegliedert sein können. Das Gesangbuch habe zudem einen noch größeren Nutzen, weil sich einige Lieder multifunktional mehrfach verwenden lassen, was die Wertigkeit des Gesamtwerkes verbessert, ohne in eine allzu große Weitläufigkeit auszuarten. Am Ende dieses Absatzes sticht dem Leser wiederum das fett gedruckte Wort Vollständigkeit ins Auge.

Anschließend erfährt man den zweiten Hauptzweck dieser Publikation, dies sei der Versuch, die Inhalte und Aussagen der verwendeten Texte allen Lesern und Besitzern verständlich zu machen. Das Adjektiv „verständlich“ ist dabei folgerichtig wieder fett gedruckt.²⁵¹ Deshalb sind, wo immer es für nötig befunden wurde, Anmerkungen oder auch Erläuterungen direkt mittels einem Sternchen (*) in den Fließtext oder am Seiten Ende eingefügt worden, oder der vermeintlich unbekannte Begriff wird bei den Worterklärungen im Anschluss an das Lieder Register separat in einer vierseitigen, alphabetischen Wörterliste erklärt.

Sogar auf bereits bekannte Druckfehler wird im siebten Absatz vorsorglich hingewiesen. Ihre Koordinaten werden zeilengenau durch ein Zahlenpaar, nämlich die Angabe der Seite und der betreffenden Zeile lokalisiert. Ein Korrekturvorschlag findet sich dahinter und kann von dem Nutzer selbst in den Text übertragen werden. Es wurde also auch auf die Richtigkeit von Druckbild und Sprache geachtet. Die Verfasser der Lieder wurden, ebenfalls in alphabetischer Reihenfolge, mit allen verfügbaren Daten in ein extra Register aufgenommen, weil es unter Umständen durchaus von Interesse sein könnte, weiterreichende Informationen als nur die Namen der Dichter zu kennen.

Der letzte Absatz klärt noch darüber auf, dass am Ende des Gesangbuches „ein kurzes aber hinlängliches Gebetbuch“ beigefügt worden ist. Hiermit soll all jenen gedient sein, die täglich in der Kirche oder im privaten, häuslichen oder familiären Rahmen zu Gott oder anderen Instanzen beten wollen. Die Vorrede schließt denn auch mit einem kleinen Gebet, in welchem Gott verherrlicht wird und sein Segen für das Gesangbuch demütig erbeten wird. Dieses Gebet wurde in den ersten drei Auflagen beinahe wortgetreu beibehalten und wird erst in der

Erbauung vor andern dienlich und nöthig erachtet, insonderheit auf eine gründliche, ordentliche, deutliche, liebliche und mit einem Worte, schriftmäßige Art abgefasst, daneben auch der Melodien und der Länge halben am brauchbarsten gefunden hat.“

²⁵¹ vgl. dazu den Originaltext des sechsten Absatzes, besonders seinen zweiten Satz:

„Es ist nicht zu leugnen, daß in unsern alten und neuen Liedern zuweilen Sachen und Worte vorkommen, welche von Einfältigen nicht recht gefasset oder in Mißverstand gezogen, von Ungelehrigen und Leichtfertigen aber zum Nachtheil der Wahrheit und der Gottseligkeit verwirret werden mögen.“

vierten Auflage etwas modifiziert. Darin wird dem Wunsch Ausdruck verliehen, das Bitten, Flehen und Singen aller Menschen ihrem Gott zu Ehren an allen Orten wohl gelingen zu lassen.²⁵²

Nach der aufmerksamen Lektüre des dritten und vierten Absatzes aus der Vorrede drängte sich mir immer wieder der Verdacht auf, dass es vielleicht tatsächlich kein Referenzexemplar oder Vorgängerbuch zu diesem Gesangbuch gegeben haben könnte. Denn hier lese ich völlig unmissverständlich, dass aus den besten Liederbüchern der Gegenwart und der Vergangenheit der wesentliche Kern entnommen wurde. Dieser wertvolle Liederkanon wurde dann anonym, von sich nicht an die Öffentlichkeit drängenden Schlüsselpersonen, die nach ihren eigenen Aussagen aber genügend Expertenwissen mitbringen, zu einem neuen Gesangbuch vereint. Abschließend suchten sie noch einen Titel dafür aus, der über das Matthäus Evangelium einen direkten Bezug zu persönlichen Aussagen von Jesus gewährleistete. Kein Wunder also, dass ich bei meiner Suche erfolglos blieb!

4.4 Unterschiede zu der zweiten Auflage aus dem Jahre 1749

Ein altes Exemplar des Gesangbuches von der zweiten Auflage aus dem Jahre 1749 ist im Pfarrarchiv von St. Mang in Kempten vorhanden. Vermutlich wurde auch die zweite Auflage wieder im Eigenverlag von Johann Georg Gutmann in Kempten gedruckt. Leider sind davon weder die Höhe der Auflage, noch der Kaufpreis des Buches bekannt. Immerhin kennen wir wenigstens den mutmaßlichen Hersteller. In seinen Ausmaßen ähnelte es deutlich einem kleinen Oktavformat, denn es war 14,8cm lang und 8,3cm breit.

Der genaue Wortlaut seines Titels lautet folgendermaßen:

„Altes und Neues aus dem Lieder-Schatz Der Evangelischen Kirchen
in gute Ordnung zusammen getragen und in gegenwärtigem Gesang-
Buch verfasset; auch hier und da mit nützlichen Anmerkungen und
Erklärungen; ingleichen mit einem dienlichen Register versehen

²⁵² vgl. dazu den letzten Absatz aus der Vorrede:

„Dem GOTT, dem allein alle Ehre und Preis gebühret in Ewigkeit, wird hiemit das ganze Werk zu reichem Einfluß seines himmlischen Segens in tiefster Demuth dargestellt: Der lasse allezeit unser Bitten, Fleh'n und Singen Ihm zu Ehren wohl gelingen. Amen!“

Zusamt einem angehängten Kirchen-Gebet-Buch Zum Gebrauch der
Gemeine Gottes zu Kempten. Zum andern Mahl aufgelegt, und zu
finden, bey der löblichen Kirchen-Pfleg daselbst 1749.“

Die Änderungen auf der Titelseite sind zwar nur marginal, doch sollen sie trotzdem bei der Gesamtbeurteilung der beiden Gesangbücher vollständig in einer kleinen Gegenüberstellung aufgelistet werden. Der Einfachheit halber, und der besseren Übersicht willen, bediene ich mich dafür einer tabellarischen Darstellungsweise:

Gesangbuch von 1745	Gesangbuch von 1749
in richtige Ordnung	in gute Ordnung
zusammengetragen	zusammen getragen
(dieser Text ist nicht vorhanden)	und in gegenwärtigem Gesang-Buch verfasst
und mit Nützlichen Anmerkungen	auch hier und da mit nützlichen Anmerkungen
auch nöthigen Registern	ingleichen mit einem dienlichen Register
Nebst einem dienlichen Verzeichnis	
Der Lieder-Verfasser	(dieser Text wurde nicht übernommen)
und beygefügem Gebet-Büchlein	Zusamt einem angehängten Kirchen-Gebet-Buch
(dieser Text ist nicht vorhanden)	Zum Gebrauch der Gemeine Gottes zu Kempten
Kempten	Zum andern mahl aufgelegt
bey der Löblichen Kirchen-Pflegschaft	bey der Löbl. Kirchen-Pfleg

Am Titel und auf der Titelseite hat sich in der Tat nur sehr wenig verändert. Die Aussagen stimmen grundsätzlich überein, wenn auch die Worte nicht immer identisch sind. Die kleine, im älteren Gesangbuch nicht vorhandene Textpassage „und in gegenwärtigem Gesang-Buch verfasst“ ist obsolet, weil sie keine neuen Erkenntnisse vermittelt. Der Halbsatz, welcher im älteren Buch auf das Verzeichnis der Lieder-Verfasser hinweist, wurde in der zweiten Auflage nicht übernommen. Das Verzeichnis ist aber dennoch enthalten. Der Verwendungshinweis „Zum Gebrauch in der Gemeine Gottes zu Kempten“ ist in der älteren Ausgabe wiederum nicht vorhanden. Der Gebrauch in der eigenen Pfarrei wurde dort wohl als selbstverständlich vorausgesetzt.

In der älteren Ausgabe taucht dann aber der Name der Stadt Kempten, noch dazu sehr breit geschrieben auf. Dies verleitet beinahe automatisch zu der Annahme, dass damit nur der Verlagsort gemeint sein kann, so wie es bei anderen Büchern üblich war. Diese Information unterstreicht die Folgerung, dass das Gesangbuch im Eigenverlag erschienen sein muss. Die zweite Auflage übernimmt genau diese Äußerlichkeiten in ihrem Druckbild, denn das Wort Kempten aus dem vorangehenden Satz steht wiederum alleine in einer Zeile und ist größer geschrieben als die Wörter im Satz davor und danach. Anscheinend wollte die Reichsstadt nach außen hin damit wieder als Verlagsort prahlen, was zu diesem Zeitpunkt mit großer Wahrscheinlichkeit auch der Fall war.²⁵³

Auf der nachfolgenden Übersichtsseite der Einteilung des Gesangbuches in einzelne Kapitel hat sich ebenfalls nur wenig verändert. Die bestehende Aufteilung in zwölf übergeordnete Themenkomplexe blieb erhalten. Lediglich die Positionen der ersten drei Abschnitte wurden untereinander vertauscht. Die zweite Auflage beginnt ihren Liederteil mit den Sonn- und Festtagsliedern, danach folgen an zweiter Stelle die Psalmen Davids und dann erst kommen die Katechismus-Lieder. Die weitere Reihenfolge der restlichen neun Gliederungsteile ist mit der Anordnung im älteren Gesangbuch identisch. Dort stehen allerdings die Katechismus-Lieder an erster Stelle, gefolgt von den Liedern auf die heiligen Zeiten (diese entsprechen weitestgehend den neu titulierten Sonn- und Festtagsliedern) und erst jetzt finden wir die Psalmen Davids.

Vermutlich reagierten die Hersteller mit der Änderung der bisherigen Reihenfolge auf die Anforderungen des täglichen Gebrauchs, weil die Menschen dann vielleicht weniger lange nach den tagesaktuellen Texten blättern mussten. In der Liturgie oder der Wertschätzung ihrer einzelnen Teilbereiche haben sich meinen Erkenntnissen zufolge während der inzwischen vergangenen vier Jahre keine zwingenden Handlungserfordernisse ergeben. Die praktischen Seitenüberschriften mit den entsprechenden Untergruppierungen der zwölf Teilbereiche sind in beiden Ausgaben gleichermaßen anzutreffen und bieten eine gute Hilfe bei einer ersten, groben Orientierung.²⁵⁴

²⁵³ vgl. dazu in: Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, Seite 284

In den Jahren zwischen 1608 und 1630 betrieb der Buchdrucker Christian Kraus aus dem fränkischen Amberg eine Druckerei in der Stadt. Nach der Inhaftierung und Verbannung des protestantischen Kontroverstheologen Georg Zeämann musste Kraus, mangels Aufträgen, die Stadt ebenfalls verlassen. Erst 1744 wurde wieder eine Offizin durch Johann Georg Gutmann eröffnet. Weitere 33 Jahre später, im Jahre 1777 richtete der Wittenberger Christian Rudolf Müller nochmals eine eigene Druckerei in Kempten ein.

²⁵⁴ vgl. dazu die entsprechenden Anfangsseiten der Gesangbücher, die dieser Arbeit als Anhang beigegeben sind

4.4.1 Ein anderer Wertebezug in der Vorrede der neuen Auflage

Zunächst fällt rein optisch auf, dass die Buchstabenfolge „I.N.I.A“ oberhalb der Überschrift „Vorrede“ nicht mehr vorhanden ist. Die Grußformel mit der Formulierung „im Namen Jesu, amen!“ fehlt plötzlich in dieser zweiten Auflage. Stattdessen steht unter der Überschrift eine persönliche Anrede, die sich direkt an potentielle Leser oder Besitzer wendet. Sie lautet: „Christlich, geliebter Leser!“, ist komplett ausgeschrieben und hebt sich optisch durch ein größeres Schriftbild deutlich vom nachfolgenden Text ab.

Zu Beginn der Vorrede erfährt der Leser, dass der Pfarrgemeinde St. Mang in Kempten vor wenigen Jahren, gemeint ist hier das Jahr 1745, ein Gesangbuch aus einem fremden Verlag von einer „hohen und mildthätigen Hand“ gespendet, und zur geflissentlichen Verwendung gnädig überlassen wurde. Der Vorrat an Exemplaren neigte sich aber inzwischen dem Ende zu, und so sah man sich veranlasst, eine neue Auflage drucken zu lassen. Der vormalige Spender wird wiederum nicht genannt, aber wir erfahren immerhin, dass es einen solchen gab. Von beiden Auflagen existieren weder Angaben zur Auflagenhöhe noch zum Kaufpreis.

Wir erfahren ferner, dass in der neuen Auflage nur wenig an dem äußeren Aufbau und am Inhalt verändert wurde. Die Vorzüge dieses, mit geistlichen und lieblichen Liedern „wohl eingerichteten“ Gesangbuches werden nochmals herausgestellt und sein Gebrauch wärmstens empfohlen:

„Denn hierinnen ist nicht allein der Kern von alten und neuen wolgeprüften, und dem Fürbild der heilsamen Lehre gemäß zu seyn erkannten Liedern enthalten; sondern auch der geklagte Mangel und Abgang etlicher unter uns bekannt- und gewohnter Lieder ersetzt; und unbekannte, und unbrauchbare aber weggelassen; und überall alles, was in solchen schwer zu verstehen seyn möchte, durch deutliche und gründliche Anmerkungen, denen Einfältigen unter uns zu lieb, zimlicher Massen erläutert, und verständlich gemacht worden.“²⁵⁵

Auch in diesem Gesangbuch sind, seinem Titel konform, alte und neue Lieder enthalten, die nach sorgfältiger Prüfung, von möglichen Fehlern befreit, für würdig befunden worden sind, hier Aufnahme zu finden. Somit sind alle für eine Haus- oder Kirchenandacht notwendigen

²⁵⁵ vgl. dazu die zweite Hälfte des ersten Absatzes aus der Vorrede

Lieder in genügender Menge darin enthalten. Es wird ferner zugesichert, dass nur noch Lieder aus diesem Gesangbuch gesungen werden, um seine Anschaffung zu rechtfertigen.

Die Gläubigen werden nachdrücklich ermuntert, dieses Buch fleißig zu verwenden und eifrig daraus zu singen, so wie einst David seinen Gott mit Liedern lobte und pries. Dafür werden Passagen aus dem letzten Drittel des 57. Psalms zitiert, die eine herzliche und Gott gefällige Einstellung aller Menschen ihrem Schöpfer und Herrn gegenüber offenbaren und seine große Macht und Wahrheit rühmen, weil die ganze Welt die Geborgenheit unter dem Schutz Gottes daraus ableiten darf:

„Mein Herz ist bereit, dass ich singe und lobe. Wache auf meine Ehre; wache auf Psalter und Harphen; frühe will ich aufwachen. Herr! Ich will dir danken unter den Völkern; ich will dir lobsingem unter den Leuten. Dann deine Güte ist, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Erhebe dich, Gott! Über den Himmel, und deine Ehre über alle Welt.“²⁵⁶

Sodann wird Johann Heermann, ein schlesischer Kirchenliederdichter und Pfarrer in Köben zitiert, der genau diese Psalmen zur Grundlage einer seiner Ansprachen machte, mit welcher er bei seiner Zuhörerschaft die Lust und Freude am Singen der geistlichen Lieder wecken wollte.²⁵⁷ Seine Erkenntnisse und Schlussfolgerungen lassen sich nahezu ohne Abstriche in unsere Zeit übertragen, denn die spärliche Singbereitschaft der Kirchenbesucher und ihr eher zweifelhafter Wille zur aktiven Teilnahme und zum Mitsingen im Gottesdienst, ja überhaupt zur Teilnahme an den Kirchenfesten und Messfeiern, haben sich auch nach 300 Jahren nicht wesentlich gebessert. Die Situation, die Heermann beschreibt, treffen wir auch heute noch in vielen Kirchen jedes Wochenende tausendfach an. Er bemängelt also nichts Neues, da diese Zustände bereits zuvor für heftige Kritik sorgten. Im Blickwinkel auf das längst vergangene Barockzeitalter kommt seinen Aussagen allerdings wieder eine wachsende Bedeutung zu.

²⁵⁶ vgl. dazu den Beginn des zweiten Absatzes aus der Vorrede zum Gesangbuch

In der ökumenischen Einheitsübersetzung der Bibel, Stuttgart 1999, finden wir die korrespondierenden Verse des 57. Psalms (57, 8-12) heute in folgendem Wortlaut:

8 Mein Herz ist bereit, o Gott, mein Herz ist bereit, ich will dir singen und spielen.

9 Wach auf, meine Seele! Wacht auf, Harfe und Saitenspiel! Ich will das Morgenrot wecken.

10 Ich will dich vor den Völkern preisen, Herr, dir vor den Nationen lobsingem.

11 Denn deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, deine Treue, so weit die Wolken zieh'n.

12 Erheb dich über die Himmel, o Gott; deine Herrlichkeit erscheine über der ganzen Erde.

²⁵⁷ Liess, Bernhard: Johann Heermann (1585 – 1647) Prediger in Schlesien zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Münster 2003

Neben seinem Priesterberuf hat er noch die Zeit dafür gefunden, über 400 Liedertexte zu dichten.

Zuerst kritisiert er die abnehmende Bereitschaft der Menschen, wenigstens am Sonntag,²⁵⁸ dem Tag des Herrn, in die Kirche zu kommen. Sodann bemängelt er die Unpünktlichkeit und die Passivität der Kirchgänger während der Messfeier. Am meisten stört ihn aber, dass so viele nicht mitsingen. Vorgetäuschte Entschuldigungen wie, ich habe keine Singstimme, ich besitze kein Gesangbuch, ich kenne die Lieder nicht oder ich habe niemals Lesen gelernt, lässt er von vorne herein nicht gelten und widerlegt sie sodann Schritt für Schritt.

Jeder Mensch kann singen, und jeder möge, so gut er es eben kann mitsingen, denn wir haben alle eine Stimme von Gott bekommen. Singen ist primär eine Herzensangelegenheit und Gott achtet sehr darauf, ob wir seinen Wünschen Folge leisten. Wer kein Gesangbuch hat, der möge etwas von dem Geld, was zuviel für Wirtshausbesuche oder sonstige Hoffärtigkeiten verwendet wird, zurücklegen, und sich davon ein Buch kaufen. Den Analphabeten rät er, zunächst aufmerksam zuzuhören, denn weltliche Trink-, Liebes- oder Lumpenlieder werden ohne Probleme, und sogar mit allen Strophen, ebenso von nicht schriftkundigen Personen mitgesungen. Wenn es bei diesen Liedern möglich ist, dann sollte es auch beim geistlichen Gesang in der Kirche gelingen.

Zu allen Zeiten war die christliche Kirche eine singende Kirche, die zu Recht und mit Stolz auf ihr musikalisches Erbe zurückblicken kann. Diese fromme und lebensfrohe Einstellung wünscht sich Heermann besonders gegenüber dem weniger alten, *deutschen* Kirchenlied:

„Derowegen ihr Lieben! stehet doch nicht unter wehrendem Gesang da, wie die Ölgötzen, die vor Stolz und Übermuth nicht einmal ihre Mund aufthun mögen, eben, als wann es ihnen ein Spot wäre, wenn sie mitsingen, und Gott preisen sollten.“²⁵⁹

Mit den sich lauthals während des Volksgesangs unterhaltenden Störenfrieden in der Messe geht er ebenfalls hart ins Gericht. Ihr Benehmen ist rücksichtslos und unflätig und offenbart eine beinahe schrankenlose Geringschätzung und Gleichgültigkeit gegenüber ihrem Schöpfer und Gott. Gibt es denn wirklich keine günstigere Zeit und Gelegenheit für privaten Tratsch und Unterhaltungen, als ausgerechnet beim Singen in der Kirche.

²⁵⁸ vgl. dazu einige Verse des 68. Psalms, der hier von Heermann bemüht wird. Die Menschen werden darin angewiesen, Gott mit ganzem Herzen zu loben und zu singen.

²⁵⁹ zitiert aus der letzten Seite der Vorrede zum Gesangbuch

Am Ende seiner Rede appelliert er nochmals an alle Menschen, dass sie zur Ehre Gottes ihre Stimmen erheben sollen, dem sie schließlich alles verdanken. Gott zu loben ist die höchste Freude und dafür muss sich niemand schämen oder ängstigen. Besonders in einer größeren Gemeinschaft mit anderen entfaltet der Gesang seine heilsame Wirkung. Darum sollen wir gemeinsam mit unseren Kindern und dem Gesinde in allen Haus-Kirchen und Andachten schöne Psalmen und andere geistliche, liebliche Lieder singen, um somit unseren aufrichtigen Dank an Gott zu entrichten.

Die Auszüge dieser Ansprache machen die Hälfte der Vorrede aus und die Argumentation von Johann Heermann wird am Schluss noch einmal von der für den Druck verantwortlichen Pfarrei mit folgendem Nachsatz bekräftigt:

„.... so gebrauchet beides (gemeint sind das Gebetbuch, als auch das Gesangbuch) zu eurer Erbauung, mit vielem Segen, betet mit den Betenden, und singet mit den Singenden; und übet beides zu Gottes Ehren, von ganzem Herzen.“²⁶⁰

Beschlossen wird die Vorrede wiederum mit dem kleinen Gebet, welches uns schon aus der ersten Ausgabe bekannt ist. Auch hier kam es zu minimalen Veränderungen, die inhaltlich aber keinen Bedeutungswandel nach sich ziehen. Vergleichen Sie am besten selbst.

1745

Dem GOTT, dem allein alle Ehre und Preis gebühret in Ewigkeit, wird hiemit das ganze Werk zu reichem Einfluß seines himmlischen Segens in tiefster Demuth dargestellt: Der lasse allezeit unser Bitten, Fleh'n und Singen Ihm zu Ehren wohl gelingen.
Amen!

1749

Dem Gott, dem allein alles Lob, Ehre Preiß und Dank gebühret in Ewigkeit, wird hiemit das ganze Werk, zu reichem Einfluß seines himmlischen Segens in tiefster Demuth dargelegt; der selbe lasse allezeit unser Bitten, Flehen und Singen Ihme zu Ehren wohl gelingen.
Amen!

²⁶⁰ vgl. dazu den vorletzten Satz aus der Vorrede zur zweiten Auflage

4.4.2 Veränderungen im Gebetsteil der beiden Gesangbuch Ausgaben

Eine Anzahl kleinerer Veränderungen, die schon zu Beginn der Gesangbücher bei sorgfältiger und gründlicher Betrachtung offensichtlich werden, habe ich im zurückliegenden Abschnitt exemplarisch behandelt, und dabei versucht, ihre Intentionen und den wahren Gehalt ihrer Aussagekräfte messbar zu machen. Bevor die Seitenzählung zusammen mit den Liedertexten einsetzt, finden wir in der zweiten Auflage kein eigenes alphabetisch sortiertes Register der Liederdichter. Ihre Namen stehen immer am Ende des betreffenden Liedtextes, soweit sie dem Drucker bekannt sind. Auch die Worterklärungen und die Korrekturen der Druckfehler aus der ersten Auflage suchen wir im nachfolgenden Gesangbuch vergebens. Nach dem Liederteil folgt am Ende wiederum ein Gebetbuch für die tägliche, private Andacht zuhause oder für besondere Gelegenheiten unterwegs. Allerdings ist es bedeutend umfangreicher ausgefallen und umfasst mittlerweile 110 Seiten. Sein genauer Titel lautet:²⁶¹

Kleines Kirchen-Gebet-Buch, oder christliche Anweisung, welcher Gestalt eine gläubige Seele das Morgens, und Abends, zu Hauß, und in der Kirchen bey dem öffentlichen Gottes-Dienst, sonderlich an Sonn- und hohen Festtagen:

Ingleichen zur Heil. Buß- Beicht- und Communion-Zeit, in andächtigen Gebett und Seuffzern sich fleißig und Gott wolgefällig üben möge;

Nebst angehengtem Neumannischen Kern aller Gebete.

Also zum Gebrauch der Evengelischen Kirchen zu Kempten zusammen getragen, und neben dem vorangehenden Gesang-Buch zum Druck gegeben.

Anno 1749

Nach den Gebeten folgt auf den Seiten 111 bis 137 der im Titel bereits angesprochene Kern aller Gebete nach Neumann. Diese Titelseite befähigt uns, die religiösen Grundeinstellungen und Geisteshaltungen der Menschen dieser Zeit besser nachvollziehen zu können.²⁶²

²⁶¹ vgl. dazu das Titelblatt des Gebetbuches im Anhang

²⁶² ebenda auf Seite 112

Der Kern aller Gebet, in wenig Worten:

Für alle Menschen,
Zu allem Alter,
In allen Ständen,
In allem Anligen,
Zu allen Zeiten,

und danach statt eines

Morgen-Segens,
Abend-Segens,
und aller anderen Bet-Andachten dienlich.

Nach des Authoris eigener Ausfertigung.

Auf der Seite 112 finden wir dann noch ein Zitat nach Matthäus VI. Vers 7, das da lautet: „Wenn ihr betet, sollet ihr nicht plappern!“ Hier wird nochmals explizit auf die Vorrede Bezug genommen, in der Heermann bereits das unpassende Gerede der Kirchenbesucher während der Messe verurteilt und sie stattdessen zum vermehrten Mitbeten und Mitsingen auffordert. Die Untugend des Störens durch private Unterhaltungen in der Kirche muss zu dieser Zeit weit verbreitet gewesen sein, denn sonst würden nicht permanent Hinweise und Appelle zur Unterlassung derselben Unarten erfolgen. Auf dem Rest der Seite 112 stehen nur noch zwei Sätze außer dem bereits vorgestellten Zitat.²⁶³

In der ersten Epistel an der Tim. am 2. Cap. v. 1.

So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen thue
Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen.

Nochmals wird hier eindringlich gefordert, konzentriert zu Werke zu gehen mit dem klaren Querverweis, dass diese Vorgehensweise für alle Menschen gelten soll und gleichfalls auch

²⁶³ ebenda auf Seite 112

von allen Menschen befolgt werden soll. Auf der Seite 113 erblicken wir dann noch eine Übersicht mit der Einteilung nachfolgender vier Gebetsabschnitte. Sie liefert eine brauchbare Gliederung und kann beim gezielten Suchen gute Dienste leisten. Der genaue Wortlaut dieser letzten Abschnitte ist folgender:

Das Böse Niemandem:

Das Gute Mir und Dir:

Die Ehre Gott!

Gott bereite mein Herz zum Gebet.

I.	Bitte, wider alles Böse	Seite 113 bis 118	22 Strophen
II.	Gebet, Um alles Gute	Seite 118 bis 124	31 Strophen
III.	Fürbitte. Für alle Menschen	Seite 124 bis 127	18 Strophen
IV.	Danksagung. Für alles, was wir haben	Seite 128 bis 133	30 Strophen

Nach all den ausführlichen Gebetshinweisen und den Anleitungen für ihren geflissentlichen Gebrauch endet das Gesangbuch. Als heiteren Ausklang dieses Abschnittes möchte ich mir die Freiheit herausnehmen, auf einen kleinen, aber sehr amüsanten Druckfehler in der zweiten Auflage hinzuweisen, der mich wiederholt zum Schmunzeln veranlasst hat. Der besagte Text steht im Lieder-Register auf Seite 580. Es dreht sich um das letzte Lied am Ende der Seite. Weil sich der Aussagegehalt des betroffenen Textabschnittes so dramatisch ändert, möchte ich dem Leser diese Variante einer zufälligen Stilblüte nicht vorenthalten. Die Überschrift des Liedes müsste richtiger Weise folgendermaßen lauten:

„Mein Heiland nimmt die Sünder an!“

Mittels einer sicherlich unbeabsichtigten Verschiebung eines einzigen Buchstabens durch ein Leerzeichen wurde aus diesem Satz eine neue Überschrift, die jetzt so zu lesen ist:

„Mein Heiland nimmt die Sünde ran!“

Ich vertraue im Stillen darauf, dass auch andere Menschen über diesen kleinen aber ziemlich bedeutsamen Buchstabendreher leise schmunzeln können.

4.4.3 Veränderungen im Liedgut der beiden Gesangbuch Ausgaben

Bei der Liederauswahl der ersten beiden Auflagen gibt es nur leichte Verschiebungen, die sich, rein statistisch gesehen, lediglich in einer Bandbreite von knapp 10% Abweichungen voneinander unterscheiden. In allen nachfolgenden Betrachtungen dieses Abschnitts soll jeweils die erste Ausgabe aus dem Jahr 1745 als fester Bezugspunkt und Vergleichsmaßstab für meine Untersuchungen dienen. In diesem Gesangbuch waren die weiter unten angeführten 21 Lieder noch enthalten.²⁶⁴

Ach, was ist doch unser Leben	Johann Rosenthal	1685	mit fremder Melodie
Da Jesus an des Kreuzes Stamm	Samuel Zwicker	1646	mit fremder Melodie
Dank sagen wir alle Gott	Erasmus Alberus	1527	mit eigener Melodie
Die Liebe leidet nicht Gesellen	Erasmus Finx	1686	mit fremder Melodie
Ein Würmlein bin ich, arm und klein	Bartholomäus Fröhlich	1587	mit fremder Melodie
Es sind doch selig alle	Matthäus Greitter	1550	mit eigener Melodie
Glori, Lob und Ehr sei dir	Adam Reusner	1526	mit eigener Melodie
Gott Vater, Sohn und Geist	David Denicke	1652	mit fremder Melodie
Hast du denn, Jesu, dein Angesicht	Ahasverus Fritsch	1656	mit eigener Melodie
Herr, wie du willst, so schicks mit mir	Kaspar Bienemann	1574	mit fremder Melodie
Hör, liebe Seel, wer ruffet dir	Sigismund von Birken	1676	mit fremder Melodie
Komm du Tröster, Heilger Geist	Martin Luther	1526	mit eigener Melodie
Kyrie eleison, Herr erbarme dich	Martin Luther	1524	mit eigener Melodie
Mag ich Unglück nicht widerstahn	Martin Luther	1526	mit eigener Melodie
Mensch, willst du leben seliglich	Martin Luther	1524	mit eigener Melodie
Nun ist auferstanden	Philipp Jakob Spener	1676	mit fremder Melodie
O du schönes Weltgebäude	Johann Franck	1673	mit eigener Melodie
O Herz des Königs aller Welt	Paul Gerhardt	1648	mit fremder Melodie
O König, dessen Majestät	Valentin Ernst Löscher	1713	mit fremder Melodie

²⁶⁴ vgl. dazu die beiden Lieder-Register der Auflagen von 1745 und 1749

Selig, ja selig, wer willig erträgt	Johann Flittner	1668	mit fremder Melodie
Wend von uns, Herr, du treuer Gott	Bartholomäus Ringwald	1585	mit eigener Melodie

Jede Neuauflage des Gesangbuches beinhaltet naturgemäß auch eine gewisse Anzahl neuer Lieder, weil die Entwicklungen unumkehrbar immer nach vorne verlaufen. Dieser Umstand dürfte, neben dem Verbrauch der alten Auflage, wohl einer der Hauptgründe gewesen sein, warum neue Bücher nachgedruckt werden mussten. Sogar gönnerhafte Dedikationen an die Kirchengemeinde neigen sich irgendwann einmal dem Ende zu, und es bedarf neuer Bücher. Inhaltlich findet meistens gleichzeitig ein Austausch statt, denn die Gunst der Stunde wird häufig dafür genutzt, manche Lieder herauszunehmen, die sich in der Praxis nicht bewährt haben und andere dafür neu aufzunehmen, in der Hoffnung, dass ihre Melodien und Texte den Zeitgeschmack besser treffen und den Besitzern wieder Freude bereiten.

Genau diesen Prozess hat auch das Kemptener Gesangbuch von 1745 durchlaufen, dessen Nachfolgaufgabe schon vier Jahre später an die Pfarrgemeinde von St. Mang ausgeliefert werden konnte. Die 21 darin nicht übernommenen Lieder verteilen sich auf mindestens vier unterschiedliche Epochen und Stile. Ein Text von Johann Rosenthal aus der Zeit der frühen Aufklärung wurde gestrichen, ebenso wie das Lied von dem orthodoxen, antipietistischen Liederdichter Valentin Ernst Löscher. Vielleicht sorgte eine Art ausgleichende Gerechtigkeit dafür, dass ein Auferstehungslied aus der konkurrierenden pietistischen Richtung, welches von Philipp Jakob Spener gedichtet wurde, ebenfalls verschwand. Nebenbei bemerkt, zählten genau diese drei Lieder zu den jüngsten und modernsten ihrer Gattung im alten Gesangbuch.

Diesen dreien folgen noch sieben Lieder, entweder aus der Zeit des 30jährigen Krieges oder aus den ersten Jahrzehnten danach, die bei der Kirchengemeinde oder ihren hochhoffiziellen Repräsentanten im entscheidenden Gremium des Kirchenvorstandes nicht sonderlich beliebt waren. Selbst ein Text des heute so sehr geschätzten Paul Gerhardt genügte den Menschen damals nicht. Von der Gesamtanzahl aller weggelassenen Lieder machen diese Texte genau 38% aus. Der Anteil der älteren Lieder aus der Reformations- und der Nachreformationszeit beträgt auf dieser Liste sogar 48%. Am meisten wurde dabei an Martin Luther selbst gespart, denn immerhin vier dieser 10 Lieder stammen aus seiner Feder. Aber auch jeweils ein Lied von Matthäus Greitter, Adam Reusner, Bartholomäus Ringwald, Kaspar Bienemann, Erasmus Alberus und Bartholomäus Fröhlich konnten den veränderten Ansprüchen der Pfarrgemeinde nicht mehr voll genügen, obwohl damit gleichzeitig eigenständige Melodien aus dem alten

Gesangbuch für immer verschwanden, denn für mehr als die Hälfte dieser Lieder existierten eigene, individuelle Melodien.

Andererseits wurde dieser Verlust durch die Hereinnahme anderer Lieder wieder zu einem gewissen Teil ausgeglichen. In diesem konkreten Fall kamen 14 Lieder neu dazu, das sind allerdings fünf Lieder weniger als in der Ausgabe von 1745. Der Umfang des Gesangbuches ist also minimal geschrumpft. Lesen wir doch einfach nach, welche Liederdichter und welche Texte die für uns posthum nicht immer leicht nachvollziehbaren Hürden einer Neuaufnahme erfolgreich überwinden konnten.²⁶⁵

Ach Gott, gedenke mein	Albrecht Dürer	1515	mit eigener Melodie
Ach, was soll ich Sünder machen	Johann Franck	1661	mit eigener Melodie
Da Jesus an dem Kreuze stund	Johannes Böschenstain	1504	mit eigener Melodie
Erschienen ist der herrlich Tag	Nikolaus Hermann	1560	mit eigener Melodie
Großer Gott zu alten Zeiten	Kaspar Neumann	1703	mit fremder Melodie
Heut ist der Christen Ruhetag	Nikolaus Selnecker	1572	mit fremder Melodie
In dulci jubilo	Heinrich Seuse	1400	mit eigener Melodie
In süßen Freudenschall	Johann Scheffler	1654	mit fremder Melodie
Nach dir, o Herz verlangt	Paul Gerhardt	1653	mit fremder Melodie
Nun gibt mein Jesus	Johann Rist	1655	mit fremder Melodie
Nun, welche hier ihr Hoffnung	Matthäus Greitter	1525	mit eigener Melodie
O du angenehmer Tag	Benjamin Schmolck	1715	mit fremder Melodie
O Mensch, beweine dein Sünde groß	Sebald Heyden	1530	mit eigener Melodie
Wie der Hirsch in großen Dürsten	Paul Gerhardt	1656	mit eigener Melodie

Auf den ersten Blick erkennen wir, dass die neu hinzugekommenen Lieder nahezu alle aus demselben Zeitabschnitt stammen, und auch ziemlich ähnlich gewichtet sind, wie die zuvor herausgenommenen Lieder. Eine besondere Tendenz hinsichtlich einer echten Um- oder gar

²⁶⁵ vgl. dazu das Liederdichter Register der Ausgabe von 1749

Neuorientierung in Richtung auf eine besondere theologische, humanistische, literarische oder auch sonstige zeitspezifische Geisteshaltung kann hieraus nicht zwingend abgeleitet werden. Dennoch werden für mich einige kleinere Auffälligkeiten sichtbar, die auf jeden Fall erwähnenswert sind, weil daraus Rückschlüsse auf den Umgang mit Kirchenliedern in der ehemaligen Gemeinde von St. Mang in Kempten möglich werden.

Das heute noch bekannte Weihnachtslied „In dulci jubilo“, vermutlich im Spätmittelalter um das Jahr 1400 entstanden und Heinrich Seuse zugeschrieben, fand vorübergehend einen Platz im Gesangbuch. Dort bereicherte es den protestantischen Gemeindegesang in der Reichsstadt, zusammen mit älteren Texten aus den Messordinarien, die teilweise bis ins 4. Jahrhundert zurückreichen und aus einer Zeit lange vor der Reformation stammen. Aber auch Texte und Lieder aus den Anfängen der Reformationsbewegung sind wieder neu dazu gekommen, wie deren Autoren Matthäus Greitter, Sebald Heyden, Nikolaus Hermann eindrucksvoll beweisen.

Wir finden allerdings auch einen weltweit bekannten Mann unter den Dichtern, nämlich den Künstler Albrecht Dürer, der noch der Zeit vor der Reformation, dem Humanismus, angehörte und, wie man überrascht zur Kenntnis nimmt, auch Liedertexte gedichtet hat. In ähnlicher Weise darf auch der in Esslingen geborene Humanist und Pfarrer Johannes Böschenstain betrachtet werden, denn seine vier Kirchenlieder entstanden noch vor der Reformation. An der Universität in Wittenberg lehrte er um 1520 vor allem Hebräisch und Mathematik. In unserer Menschheitsgeschichte tauchen sukzessive Individuen auf, die von Gott oder der Natur in einem ganz besonderen Maße begünstigt zu sein scheinen und mit außerordentlichen Fähigkeiten und Talenten geradezu überschüttet wirken. Solche Genies fühlen sich in allen Künsten wohl und ihre Vermächtnisse geben bewundernswert davon Zeugnis, selbst wenn sie zu ihren Lebzeiten deshalb mehrheitlich angefeindet wurden.

Zwei eindeutig protestantisch-orthodoxe Autoren, Kaspar Neumann und Benjamin Schmolck, unterstreichen mit ihren beiden Liedern die nur marginal pietistisch angehauchte Tendenz der evangelischen Bürgerschaft von Kempten. Selbstverständlich finden wir im Gesangbuch in dieser Zeit auch vereinzelt Lieder und Texte dieser etwas frömmelnden und leicht verklärten Geisteshaltung, doch ihre geringe Anzahl beweist, dass hier dem Zeitgeschmack wohl nur des Proporztes Willen, ein wenig nachgekommen wurde. Das Kemptener Gesangbuch zählt sicher nicht zu den Gesangbuch-Ausgaben, die ihre Herkunft auf einen pietistischen Glaubenszirkel oder eine derartige Interessengemeinschaft zurückführen können. Weder in den Herzen, noch in den Köpfen der im Allgäu geborenen und aufgewachsenen Bevölkerung konnte sich in

irgendeiner Epoche extremistisches Gedankengut über einen nennenswerten Zeitraum halten oder gar durchsetzen.

An Stelle der zehn Lieder aus der Zeit der Reformation und den ersten Jahrzehnten danach, die in der neuen Ausgabe von 1749 fehlen, finden sich wieder vier andere Lieder aus eben dieser Anfangszeit des evangelischen Kirchengesangs. Sie stammen von den Dichtern Sebald Heyden, Nikolaus Hermann, Matthäus Greitter, und Nikolaus Selnecker. Die Hereinnahme dieser Lieder dokumentiert die Intention der verantwortlichen Auftraggeber, diesen älteren Weisen aus den Jahren des theologischen Aufbruchs, wenn auch in etwas eingeschränkter Anzahl, einen festen Platz im Gemeindegesang zu widmen. Ein Teil der entstandenen Lücke konnte dadurch geschlossen werden und es blieb dennoch genügend Raum übrig, neue Lieder aufzunehmen. Diese Praxis dauert bis heute an und hat dem evangelischen Gesangbuch viele Lieder und Texte aus den Anfängen der Reformation erhalten.

Knapp die Hälfte aller neuen Lieder, nämlich genau sechs Stück, stammen aus den beiden Jahrzehnten nach dem 30jährigen Krieg. Somit lässt sich ein Schwerpunkt der Liedauswahl klar lokalisieren. Er basiert auf den heute noch aussagekräftigen Texten von Paul Gerhardt, Johann Rist und ihrer Glaubenskollegen. Dank der literarischen Qualitäten trugen sie wieder zur Kräftigung und Stärkung des Glaubens in den evangelischen Gemeinden bei und waren ein Garant für ein stolzes Selbstbewusstsein der Gläubigen. Die Anzahl der eigenen Melodien dominiert bei den neu hereingenommenen Liedern klar und steht im Verhältnis von vier zu drei gegenüber den anderen Weisen, die nur als Trägermelodien fungieren. Erwähnenswert erachte ich den Umstand, dass in drei Fällen Lieder und Texte von Autoren, die zunächst einmal Liedabgänge zu verzeichnen hatten, durch andere Lieder genau derselben Autoren ersetzt wurden. Davon sind die Liederdichter Matthäus Greitter und Paul Gerhardt betroffen, von denen jeweils ein Lied dem Rotstift zum Opfer fiel. Auch Johann Franck gehört dieser Generation von Dichtern an, die nach dem 30jährigen Krieg ihre größte Schaffenskraft an den Tag legten. Paul Gerhardt muss wohl in besonderer Gunst gestanden haben, denn von ihm wurden sogar zwei Lied-Dichtungen in das Gesangbuch von 1749 aufgenommen.

4.5 Statistische Auswertungen und Auffälligkeiten zur ersten Auflage

In der Chronologie ihres Aufbaues lassen sich die beiden Gesangbücher der Reichsstadt und der Stiftsstadt sehr gut miteinander vergleichen, denn das evangelische Gesangbuch beinhaltet bereits eine Gliederung nach theologischen, sowie musikspezifischen Themenbereichen. Bei der Konzeption der Gliederung des katholischen Gesangbuches habe ich mich weitestgehend von dem Vorbild aus der Reichsstadt leiten lassen. Beide Bücher erscheinen in einem etwas verkleinerten Oktavformat von 12,8cm x 7,8cm für die katholischen Kirchenbesucher und 15,3cm x 6,8cm für die evangelischen Gläubigen. Lediglich dem Umfang nach unterscheiden sie sich merklich. Der Textteil des evangelischen Gesangbuches umfasst allein 835 Seiten, wogegen die Liedertexte des katholischen Gesangbuches lediglich 257 Seiten ausmachen. Allerdings muss hierbei der annähernd gleich starke Notenteil bis zur Seite 512 noch mit dazu gerechnet werden, denn die Melodien zählen untrennbar mit zu den Texten. Werfen wir zunächst einen Blick auf die inhaltliche Gliederung des Gesangbuches:

I.	Sonn- und Festtagslieder	16 Lieder
II.	Psalmlieder	91 Lieder
III.	Katechismuslieder	28 Lieder
IV.	Lehrlieder	56 Lieder
V.	Tugendlieder	32 Lieder
VI.	Betlieder	57 Lieder
VII.	Buß-, Beicht- und Kommunionlieder	22 Lieder
VIII.	Klag- und Trostlieder	29 Lieder
IX.	Lob- und Danklieder	15 Lieder
X.	Morgen-, Tisch-, Abend- und Wetterlieder	23 Lieder
XI.	Sterbe- und Begräbnislieder	26 Lieder
XII.	Himmelslieder	5 Lieder

An dieser Gliederung fällt auf, dass die Himmelslieder nur ganz schwach vertreten sind und mit einer Anzahl von fünf Liedern, aus genau 400 möglichen Liedern, gerade einmal 1,25% ausmachen. Der Himmel, oder anders gesagt, seine tonal-emotionale und mental-illusorische Dimension in der Vorstellungswelt und in den Sehnsüchten der Menschen war offensichtlich ein eher unbedeutender Gegenstand der gelebten Glaubenspraxis. Bei den evangelischen

Christen spielte die Illusion Himmel nicht die gleich starke Rolle wie bei den katholischen Nachbarn. Im bürgerlichen Leben zählte der Fleiß, das Können, die Zurückhaltung, die Zucht und die Enthaltsamkeit. Zu den unterrepräsentierten Liedern zählen ferner noch die Lob- und Danklieder mit nur 15 Vertretern und die Sonn- und Festtagslieder, von denen ebenfalls nur 16 Lieder im Gesangbuch anzutreffen sind. Bleibt also festzuhalten, dass im evangelischen Gesangbuch die Lieder mit festlichem, fröhlichem und erhebend-feierlichem Charakter eine weniger bedeutsame Nebenrolle spielen, als andere Liedgruppen. Sogar alle drei Bereiche zusammen genommen erreichen mit 36 Liedern exakt 9% Anteil, was nur knapp über dem rechnerischen Mittelwert von 33 Liedern liegt. Daneben sollten wir allerdings auch den Umstand nicht vollkommen außer Acht lassen, dass sich in den vielen Psalmliedern immer wieder inhaltliche Verwandtschaften zu anderen Gruppen wiederfinden, die in besonderem Maße die Zielvorgabe Himmel, oder die Fröhlichkeit und Dankbarkeit in den christlichen Lehren samt ihren Lob- und Dankgesängen ins Gedächtnis rufen.

Genau die Hälfte, nämlich sechs Kategorien, der häufiger vertretenen Themenbereiche aus der Gliederung bleiben mit der Anzahl aller auf sie entfallenden Lieder mehr oder weniger knapp unterhalb dieses statistischen Mittelwertes von 33 Liedern. Am nächsten kommen ihm allein die Tugendlieder, die den in Gottes Namen versammelten Christen öffentlich in der Kirche oder auch in der privaten Erbauung beim Reflektieren ihres Lebenswandels als Maßstab und Vorbild dienlich sein sollen. Humanistisches Denken und reformatorische Glaubenskritik sind ursächlich dafür verantwortlich, dass zu Beginn des 16. Jahrhunderts in einigen Landstrichen Neu- und Umorientierungen im Denken und Handeln erfolgt sind. Leider schwächte sich diese Philosophie im Laufe der Zeit, erstmals schon während, vor allem aber nach dem Ende des 30jährigen Krieg wieder merklich ab, bevor im Hoch- und Spätbarock bei den reichen Potentaten eine überbordende Lebenslust jegliche Moral verdrängte. Auch beim einfachen Landvolk verschaffte sich eine oft realitätsfremde Verklärung verhängnisvoll Platz. Erst im Zeitalter der Aufklärung wurden diese lange Zeit vergessenen Wertevorstellungen wieder aufgegriffen.

Auf Platz zwei stehen mit 57 Liedern die Betlieder, dicht gefolgt von den Lehrliedern, welche nur ein Lied weniger umfassen. Unangefochtene Favoriten dieses Gesangbuches sind die 91 Psalmlieder, die allein schon 22,75% des Inhaltes repräsentieren. Mit ihrer starken Präsenz beruft sich die evangelische Kirche kompromisslos auf die schriftlichen Vorgaben aus der Bibel und stellt so einen starken Bezug zu den Lehren und Glaubensquellen aus den Anfängen des Christentums her. Allein schon das hohe Alter und die universelle Gültigkeit dieser

Weisheiten rechtfertigen die protestantische Religion, denn das Volk wird so in singender Weise zum lebendigen Glied einer über zwei Jahrtausende alten Kette von Überlieferungen und Traditionen monotheistischer Glaubensvorstellungen.

Trotz aller Bemühungen ist es mir nicht gelungen, alle Liederdichter ausfindig zu machen. Ich muss also den Lesern die Namen von drei anonymen Personen schuldig bleiben. Bei der Gesamtanzahl von 400 Liedern entspricht dies einem Wert von nur 0,75%. Diesem Umstand sei gegenübergestellt, dass im katholischen Gesangbuch kein einziger Textdichter mit Namen genannt wird, obwohl darin 83 Lieder mit teilweise markanten Texten verzeichnet sind.

Bei der Beschreibung der Lieder aus dem katholischen Gesangbuch habe ich erwähnt, dass nur zu sehr wenigen Liedern, hier waren es nur drei Lieder, keine eigene Melodie überliefert ist. In der evangelischen Singtradition kehrt sich dieser Tatbestand beinahe um, denn von den 400 Liedern besitzen lediglich 118 Lieder eine eigene, nicht austauschbare Melodie. Für mehr als zwei Drittel aller Lieder existieren sogenannte Trägermelodien, die in manchen Fällen sogar häufiger Verwendung finden, weil ihr gefälliges Versmaß mit einer gewissen Vorliebe gerne als musikalisch-rhythmische Kompositionsvorlage genutzt wurde. In der nachfolgenden Liste sind alle Titel dieser Lieder mitsamt ihren Häufigkeiten verzeichnet:

Beliebte Singweisen als Melodienträger für alternative Texte im Gesangbuch von 1745

Liedtitel	Häufigkeit	Sonstiges
Ach, dass ich Wasser und Tränen gnug	1	
Ach, Gott und Herr, wie groß	1	
Ach, wie betrübt sind fromme Seelen	6	
Allein Gott in der Höh sei Ehr	11	
Allein zu dir, Herr Jesu Christ	1	
Alle Menschen müssen sterben	1	
An den Wasserflüssen Babylon	1	nicht enthalten
Auf, auf, mein Herz	2	
Auf meinen lieben Gott	5	
Aus meines Herzens Grunde	2	
Aus tiefer Not schrei ich zu dir	5	

Befiehl du deine Wege	1	
Christ, der du bist der helle Tag	7	
Christ ist erstanden	1	
Christ lag in Todesbanden	1	
Christ, unser Herr zum Jordan kam	1	
Christus, der uns selig macht	4	
Das schöne Weltgebäude	1	nicht enthalten
Der Herr ist mein getreuer Hirt	2	
Der lieben Sonne Licht und Pracht	1	
Der Tag, der ist so freudenreich	1	
Dies sind die heiligen zehn Gebot	1	
Du arme (meine) Seele, singe	1	
Ein feste Burg ist unser Gott	1	
Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld	1	
Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort	2	
Ermuntre dich, mein schwacher Geist	2	
Es ist das Heil uns kommen her	4	
Es ist gewisslich an der Zeit	5	
Es kostet viel, ein Christ zu sein	2	
Es sind doch selig alle	2	
Freu dich sehr, o meine Seele	1	
Fröhlich soll mein Herze springen	1	nicht enthalten
Gott des Himmels und der Erden	3	
Hast du denn, Jesu, dein Angesicht	1	
Helft mir, Gottes Güte preisen	6	
Herr (Jesu) Christ, der (einig) ewig Gottessohn	2	
Herr, ich habe missgehandelt	2	

Herr Jesu Christ, dich zu uns wend	1	
Herr Jesu Christ, du höchstes Gut	14	
Herr Jesu Christ, meins Lebens Licht	1	nicht enthalten
Herzlich tut mich verlangen	9	
Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen	1	
Hilf, Herr Jesu, lass gelingen	2	
Ich dank dir, lieber Herre	1	
Ich dank dir schon durch deinen Sohn	2	
Ich hab mein Sach Gott heimgestellt	1	
Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ	2	
In dich hab ich gehoffet, Herr	5	
Jesu, der du meine Seele	4	
Jesu, du mein liebstes (höchstes) Leben	2	
Jesu meine Freude	3	
Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn	6	
Liebster Jesu, wir sind hier	5	
Lobe den Herren	1	
Lobt Gott, ihr Christen all zugleich	1	
Meinen Jesum lass ich nicht	7	
Mein Gott in der Höh sei Ehr	1	nicht enthalten
Mein Heiland nimmt die Sünder an	1	
Nun freut euch, liebe Christen Gmein	3	
Nun komm der Heiden Heiland	3	
Nun lasst uns Gott, dem Herren Dank sagen	4	
Nun lob mein Seel den Herren	1	
Nun ruhen alle Wälder	1	
Nun sich der Tag geendet hat	2	

O du schönes Weltgebäude	2	
O Ewigkeit, du Donnerwort	1	
O Gott, du frommer Gott	12	
O Gott Vater im Himmelreich	4	
O Herre Gott, dein göttlich Wort	10	
O Jesu Christ, meins Lebens Licht	3	
O Jesu süß, wer dein gedenkt	5	
O Mensch, beweine deine Sünde groß	1	nicht enthalten
O Traurigkeit, o Herzeleid	1	
O Welt, ich muss dich lassen	3	
Schwing dich auf zu deinem Gott	1	
Selig, ja selig, wer willig erträgt	2	
Singen wir aus Herzensgrund	3	
Sollt es gleich bisweilen scheinen	4	
Vater unser im Himmelreich	1	
Vom Himmel hoch, da komm ich her	2	
Von Gott will ich nicht lassen	3	
Wachet auf, ruft uns die Stimme	1	
Wenn wir in höchsten Nöten sind	2	
Werde munter, mein Gemüte	5	
Wer nur den lieben Gott lässt walten	21	
Wie schön leuchtet der Morgenstern	4	
Wo Gott zum Haus nicht gibt sein Gunst	3	
Zion klagt mit Angst und Schmerzen	11	

Im Gesangbuch fungieren also 89 im Volk bekannte Liedmelodien als unterlegte Singweisen für fremde Texte, die keine eigene Melodie besitzen. In der evangelischen Singpraxis ist diese Methode seit langem verbreitet und stellt keine Besonderheit dar. Interessanterweise sind sechs der Singweisen, die als Trägermelodien für andere Lieder in obiger Tabelle verzeichnet

sind, selbst nicht im Gesangbuch enthalten. Die restlichen 83 Melodien tauchen alle im Liederteil als eigenständige Titel auf. In diesem Gesangbuch gibt es eine ganz klare Vorliebe für die Melodie „Wer nur den lieben Gott lässt walten“, denn sie begegnet uns genau 21 mal als unterlegte Grundmelodie für andere Lieder. Darüber hinaus kommt sie natürlich auch in ihrer Originalversion in der Liederauswahl vor. Jeweils nur eine Nennung verzeichnen wir bei 36 Liedern, unter denen wir auch die sechs Lieder finden, deren Melodie zwar für andere Texte als Singweise genutzt wird, die aber selbst nicht im Gesangbuch vorkommen. Alle anderen Lieder treten in einer Häufigkeit zwischen 2 und 14 Nennungen auf.

Nur ein einziges Mal, nämlich bei den Katechismusliedern, stoßen wir beim „Kyrie eleison“ auf ein Lied mit fremdsprachigen Textbausteinen. Hier verwendete sogar Martin Luther die aus der altgriechischen Sprache entnommenen Originalausdrücke der ansonsten allesamt von der lateinischen Sprache stammenden Messordinarien. Möglicherweise auch deshalb, weil die Menschen in Deutschland seit ihrer Missionierung mit dem Gebrauch dieses Glaubenstextes vertraut sind, und ihn als ehrenvolle Grußformel in der mystischen Begegnung mit Gott und seiner Heilsbotschaft internalisiert haben. Noch heute wird, nach der liturgischen Begrüßung, einem Lied zur Eröffnung, einem Psalm und der anschließenden Stille zum persönlichen Gebet, in den evangelischen Gottesdiensten in Bayern der Kyrieruf im Wechsel zwischen dem Priester und der Gemeinde gesungen.

Die evangelischen Kirchenlieder-Dichter waren von Anfang an ein wichtiger Garant für den großen Erfolg und die rasche Verbreitung des reformierten Glaubens. Singend näherte man sich dem Herrgott und singend empfand das Volk seine Prinzipien und Wertvorstellungen prägnant formuliert in den nun allen verständlichen deutschen Texten der Singweisen wieder. Ihre Botschaften eilten wie ein Lauffeuer durch die Länder und so gewann die neue Lehre ziemlich rasch viele zuvor enttäuschte aber auch weiterhin engagierte Christen für ihre Ideale. Auf Verständnis und Rückhalt stießen sie zunächst bei einigen namhaften Vertretern des Humanismus, wie Albrecht Dürer, Lazarus Spengler, Johannes Böschentain und Philipp Melanchthon.

Mit ihrer starken poetischen Ausdruckskraft, persönlichem Charisma und etwas theologisch-psychologischem Feingespür nahmen sie die erneuerungsbedürftigen Problemzonen der katholischen Glaubenspraxis wortgewaltig und zielsicher in ihr Visier. In der nachfolgenden Tabelle stehen sie, zusammen mit anderen Verfassern späterer Zeiten und der Auswahl ihrer Lieder, als Autoren des Liederkanons für das Gesangbuch der Reichsstadt von 1745.

Diese Liste muss zu meinem größten Bedauern leider unvollständig bleiben, denn es ist mir bis zum Ende meiner Arbeit nicht gelungen, alle Lieder zweifelsfrei einem Autor und Dichter zuzuordnen. Dennoch zeichnen sich anhand der Auswertung der Herkunftsorte aller Autoren zwei geographische Achsen mit deutlichen Konzentrationen von Liederdichtern ab. Zunächst richtete sich meine Aufmerksamkeit auf eine Linie von Basel bis hinab nach Königsberg. Die Entfernung beträgt über 1200 Kilometer, und wenn wir etwas großzügig einen Korridor von knapp 200 Kilometern Breite um diese Gerade herum als Trefferzone zulassen, dann streifen oder durchschneiden wir folgende Regionen:

- Basel, Straßburg und die nördliche Schweiz
- Südbaden und das Zentrum von Württemberg
- Mittelfranken, Oberfranken und das südliche Thüringen
- Nordböhmen, Sachsen und das südliche Brandenburg
- Niederschlesien, Hinterpommern und Ostpreußen

Allein aus diesen Landstrichen stammen mehr als 50% aller Kirchenliederdichter, deren Texte im Gesangbuch vertreten sind. Eine zweite, etwas kürzere Achse verläuft von Hamburg fast senkrecht nach Süden bis hinauf nach Augsburg. Wir passieren dabei Lüneburg, Hannover, Kassel, Fulda, Teile von Unter-, und Mittelfranken und erreichen schließlich, nachdem wir das Ries durchquert haben, unseren Zielort Augsburg. Diese beiden Linien treffen sich im südwestlichen Thüringen. Hier, im Schnittpunkt, als auch in den angrenzenden Ländern von Hessen und Sachsen finden wir die dichteste Konzentration von Liederdichtern. Lediglich Schlesien, mit seinem Zentrum Breslau, will nicht so recht in dieses Schema passen, denn es markiert eher eine geographische Randlage, brachte aber so bekannte Persönlichkeiten wie Johann Heermann, Johann Scheffler (Angelus Silesius), und Benjamin Schmolck hervor, die mit ihren Dichtungen maßgeblich zu dem Erfolg der evangelischen Kirche in Deutschland beitrugen. Nach der absoluten Anzahl der von ihnen und ihren Landsleuten verfassten Lieder nehmen sie mit stolzen 74 Liedern (oder 18,5%) einen guten Platz unter allen Regionen ein.

Werfen wir noch einen Blick auf die Statistik derjenigen Dichter, die mit vielen Liedertexten aus ihrer Feder vertreten sind. Hierbei unterscheide ich in zwei Gruppen, nämlich einmal werde ich die Dichter betrachten, die mit zehn oder mehr Liedern im Gesangbuch stehen, und zum anderen die Autoren, von welchen 5 bis 10 Liedertexte enthalten sind. Beginnen wir also zunächst mit den stärker nachgefragten Dichtern.

Paul Gerhardt	Berlin	1676 †	53 Lieder	
Martin Luther	Thüringen	1546 †	37 Lieder	
Johann Heermann	Schlesien	1647 †	22 Lieder	
Benjamin Schmolck	Schlesien	1737 †	16 Lieder	(orthodox)
Denicke / Gesenius	Hannover	1671 †	15 Lieder	
Johann Rist	Hamburg	1667 †	13 Lieder	

Unangefochten nimmt Paul Gerhardt die Spitzenposition hinsichtlich seiner Liederanzahl im Gesangbuch ein. Seine Lyrik ist auch heute noch in vielen Gesangbüchern anzutreffen und wird auch gerne in mehrstimmigen Chorsätzen verwendet. Einen erheblichen Einfluss üben die Texte und Lieder von Martin Luther aus, seine Weisen finden sich selbst nach zwei Jahrhunderten noch in großer Zahl im Gesangbuch wieder. In den nachfolgenden Auflagen schwindet sein Liederanteil immer mehr, bis er in der vierten Auflage auf 15 Lieder reduziert wird. Aber selbst damit behauptet Luther immer noch einen Platz in der Spitzengruppe. Die schlesischen und die norddeutschen Liederdichter komplettieren die Führungsriege mit ihren Texten.

Von den Entstehungszeiten her sind zwei Ausreißer feststellbar. Der erste ist Martin Luther, als herausragender Initiator und Vertreter der Reformationsbewegung und der andere heißt Benjamin Schmolck, ein konservativer, orthodoxer Christ, dessen Texte seine streng antipietistische Auffassung widerspiegeln. Die anderen vier Dichter lebten und wirkten alle entweder noch im oder nach dem 30jährigen Krieg. Als bildhafte Darstellung würde uns eine etwas in die Länge gezogene Raute oder Spindel auf der Deutschlandkarte begegnen, deren lange Enden von Norden (Hamburg) nach Südosten (Schlesien) ausgerichtet sind und deren Bauch von Thüringen über Hannover spitz auf Berlin zuläuft. Der Süden und Westen des Reiches wäre in diesem Schaubild also nicht vertreten.

In der folgenden Tabelle wird die Zugehörigkeit der genannten Dichter zu den religiösen Strömungen der Zeit sichtbar. Zahlenmäßig dominieren die Poeten der schlesischen Schule aus der Zeit nach dem 30jährigen Krieg. Dabei treffen Johannes Scheffler, ein lange Zeit pietistisch orientierter Dichter, der am Ende seines Lebens zu den Jesuiten konvertierte und sich fortan Angelus Silesius nannte, sein pietistischer Dichterkollege Johann Jakob Rambach und eine der wenigen literarisch nachweisbaren Frauen, Ludmilla Elisabeth, Gräfin zu Schwarzburg-Rudolstadt, auf zwei streng orthodoxe, antipietistische Liederdichter. Das sind

der Hamburger Erdmann Neumeister und zum anderen der Schlesier Heinrich Cornelius Hecker. Bildlich begegnet uns abermals eine Art Spindel, die ihren Bauch diesmal allerdings in Hessen und Thüringen, und somit etwas weiter im Westen hat. Bei den Auswahlkriterien hinsichtlich der Text- und Liederauswahl tendieren die Gesangbuch-Herausgeber hierbei im Vergleich zur Spitzengruppe klar in den späteren Zeitraum nach dem 30jährigen Krieg bis hin zur neuen Orthodoxie in der evangelischen Kirche. Es fällt ferner auf, dass wiederum keine Personen aus West- oder Süddeutschland darunter sind.

Johannes Scheffler	Schlesien	1677 †	9 Lieder	pietistisch
Erdmann Neumeister	Hamburg	1756 †	8 Lieder	orthodox
Johann Jakob Rambach	Hessen	1735 †	8 Lieder	pietistisch
Johann Franck	Schlesien	1677 †	6 Lieder	neutral
Heinrich C. Hecker	Schlesien	1743 †	6 Lieder	orthodox
Ludmilla v. Schwarzburg	Thüringen	1672 †	5 Lieder	pietistisch

Der Vollständigkeit halber erlaube ich mir, in einer dritten Tabelle diejenigen Liederdichter aufzulisten, von welchen noch vier Lieder im Gesangbuch vertreten sind. Wie man unschwer feststellen kann, sind auch dabei keine Dichter aus Süd- und Westdeutschland vertreten. Bremen markiert den nördlichsten Bezugspunkt, drei Dichter wirken in Mitteldeutschland und in zwei Fällen führt uns ihr Lebensmittelpunkt nach Böhmen. Mit einem gewissen Erstaunen registrieren wir allerdings, dass hier die Liederdichter der Reformationszeit mit der Hälfte aller Titel klar in der Überzahl sind und somit die anfänglichen Glaubensgrundsätze und die Eckpfeiler der Reformationsbewegung bestens repräsentieren. Eine Außenseiterrolle kommt dem Hallenser Johann Ludwig Konrad Allendorf zu, denn seine Liedertexte gelten in der Fachwelt eindeutig als pietistisch und heben sich somit von den anderen merklich ab.

Michael Weisse	Böhmen	1534 †	4 Lieder	
Paul Eber	Wittenberg	1569 †	4 Lieder	
Bartholomäus Ringwald	Brandenburg	1599 †	4 Lieder	
Joachim Neander	Bremen	1680 †	4 Lieder	
Sigmund von Birken	Böhmen/Nürnberg	1681 †	4 Lieder	
Johann L. K. Allendorf	Halle	1773 †	4 Lieder	(pietistisch)

In einem letzten Vergleich interessierte mich die Frage, wie viele der 164 Liederdichter zum Zeitpunkt der Publikation des Gesangbuches noch am Leben waren. Aus diesem Wert lässt sich rückschließen, wie hoch der Anteil der zeitgenössischen Poeten zu veranschlagen ist. Bei dieser Aufstellung habe ich auch die vier Dichter berücksichtigt, deren Todesjahr mit dem Jahr des Erstdruckes identisch ist.

Johann Eusebius Schmidt	Gotha	1745 †	1 Lied	pietistisch
Johann Menzer	Chemnitz	1745 †	2 Lieder	pietistisch
Konrad Gebhard Stübner	Thüringen	1745 †	1 Lied	pietistisch
Johann Ernst Wenigk	Gotha	1745 †	1 Lied	pietistisch
Tobias Heinrich Schubart	Hamburg	1747 †	2 Lieder	orthodox
Valentin Ernst Löscher	Dresden	1750 †	3 Lieder	orthodox
Erdmann Neumeister	Hamburg	1756 †	8 Lieder	orthodox
Johann Kaspar Wetzel	Nürnberg	1756 †	1 Lied	aufgeklärt
Johann Friedrich Starck	Frankfurt	1756 †	1 Lied	pietistisch
Johann Jakob Spreng	Basel	1768 †	3 Lieder	aufgeklärt
Johann L. K. Allendorf	Köthen	1773 †	4 Lieder	pietistisch
Abraham Wiegner	Lauban	1784 †	1 Lied	pietistisch

Bei einer Gesamtmenge von 164 Liederdichtern beträgt der Anteil der 12 zeitgenössischen Dichter rund 7,3%. Für das Verhältnis der 28 modernen Lieder in Relation zu dem gesamten Liedervorrat von 400 Liedern errechne ich einen Wert von exakt 7%. Diese beiden Resultate korrespondieren eng miteinander und beweisen, dass gleichwohl auch zeitgemäße Lieder mit in das Gesangbuch aufgenommen wurden, ihr Anteil aber vorsichtigerweise äußerst gering gehalten wurde. Die vier Lieder der beginnenden Aufklärung machen zusammen mit ihren beiden Dichtern nur den kleinsten Teil dieser Liste aus. Mit immerhin 11 Liedern stehen die sieben pietistisch gesonnenen Liederdichter klar an zweiter Stelle. Rein zahlenmäßig befinden sich die drei streng kirchlichen, orthodoxen Dichter zwar in der Unterzahl, doch die höhere Anzahl ihrer 13 Lieder dominiert diesen Vergleich zu ihren Gunsten.

Zur erleichternden Übersicht füge ich eine alphabetisch nach Titeln geordnete Liederliste des Gesangbuches von 1745 aus der Reichsstadt Kempten bei, die leider im Gesangbuch so nicht zu finden ist, was mir die Detailsuche in mancherlei Weise erschwerte.

Text- und Lieddichter im evangelischen Gesangbuch von Kempten 1745

Name	Herkunft	Zeitraum	Häufigkeit 1745	pietistisch pro anti	Häufigkeit 1749
Albert, Heinrich	Ostpreußen / Königsberg	30 jähr. Krieg	2		1
Alberus, Erasmus	Sachsen / Thüringen	reformatorisch	2		1
Albinus, Johann Georg	Sachsen / Thüringen	nach dem 30 jähr. Krieg	1		2
Albrecht, Markgraf zu Brandenburg-Kulmbach	Berlin / Dresden	reformatorisch	1		1
Allendorf, Johann Ludwig Konrad	Sachsen / Thüringen	pietistisch (jüngere Hallenser)	4	x	3
Altenburg, Michael	Sachsen / Thüringen	30 jähr. Krieg	1		1
anonymus			5		4
Arnschwanger, Johann Christoph	Nürnberg	nach dem 30 jähr. Krieg	3		3
Backmeister, Lucas	Norddeutschland	nach dem 30 jähr. Krieg	1		2
Behm, Martin (Böhm)	Schlesien	nachreformatorisch	5		3
Bethulius, Christian	Sindelfingen	nach dem 30 jähr. Krieg	1		1
Bienemann, Kaspar (Melisander)	Nürnberg	nachreformatorisch	1		0
Birken, Sigismund von	Nürnberg	nach dem 30 jähr. Krieg	3		3
Böschenstein, Johannes	Augsburg, Nürnberg	humanistisch-vorreformatorisch	1		
Brandenburg, Albrecht Markgraf von	Berlin	reformatorisch	1		
Brandenburg, Luise Henriette von	Berlin	30 jähr. Krieg	2		2
Brunckhorst, Christian	Sachsen / Thüringen	nach dem 30 jähr. Krieg	1		2
Burmeister, Franz Joachim	Lüneburg	nach dem 30 jähr. Krieg	1		0
Chyträus, David Natan	Norddeutschland	nachreformatorisch	1		1
Crusius, Theodor	Sachsen / Thüringen	30 jähr. Krieg	1		1
Crutziger, Elisabeth (Creutziger)	Sachsen / Thüringen	reformatorisch	1		1
Dach, Simon	Ostpreußen	30 jähr. Krieg	2		2
Dachstein, Wolfgang	Sachsen / Thüringen	nachreformatorisch	1		1
Decius, Nikolaus	Stettin / Pommern	reformatorisch	1		1
Denicke, David / Gesenius, Justus	Norddeutschland	nach dem 30 jähr. Krieg	12		11
Deßler, Wolfgang Christoph	Nürnberg	antipietistisch (streng kirchlich)	1		1
Dillherr, Johann Michael	Nürnberg	30 jähr. Krieg	1		1
Dürer, Albrecht	Nürnberg	humanistisch-vorreformatorisch	1		1
Eber, Paul	Nürnberg	reformatorisch	4		4
Feuchter, Johann	Sachsen / Thüringen	nach dem 30 jähr. Krieg	1		1
Finx, Erasmus (Francisci)	Nürnberg	nach dem 30 jähr. Krieg	2		1
Fleming, Paul	Norddeutschland / Hamburg	30 jähr. Krieg	1		1
Flinner, Johann	Straßburg	nachreformatorisch	1		1
Flittner, Johann	Norddeutschland / Pommern	nach dem 30 jähr. Krieg	1		2
Franck, Johann	Schlesien	nach dem 30 jähr. Krieg	5		5
Franck, Michael	Sachsen / Thüringen	30 jähr. Krieg	2		2
Francke, August Hermann	Sachsen / Thüringen	pietistisch (Franckescher Kreis)	1	x	1
Freder, Johann	Norddeutschland	nachreformatorisch	1		1
Freylinghausen, Johann Anastasius	Sachsen / Thüringen	pietistisch (Franckescher Kreis)	1	x	0
Fritsch, Ahasverus	Schlesien	nach dem 30 jähr. Krieg	1		0
Fröhlich, Bartholomäus	Berlin	nachreformatorisch	1		0
Gerhardt, Paul	Berlin	nach dem 30 jähr. Krieg	48		50
Gigas, Johann	Schlesien	nachreformatorisch	1		2
Gotter, Ludwig Andreas	Sachsen / Thüringen	pietistisch (Spenerkreis)	1	x	1
Gramann, Johann	Ostpreußen / Königsberg	reformatorisch	1		0
Greitter, Matthäus	Sachsen / Thüringen	reformatorisch	2		1
Haslocher, Johann Adam	Sachsen / Thüringen	pietistisch (Spenerkreis)	1	x	2
Hecker, Heinrich Cornelius	Berlin	antipietistisch (streng kirchlich)	6		5
Hedinger, Johann Reinhard	Württemberg / Stuttgart	pietistisch	1	x	1
Heermann, Johann	Schlesien	30 jähr. Krieg	20		22
Held, Heinrich	Schlesien	nach dem 30 jähr. Krieg	1		1
Helmbold, Ludwig	Sachsen / Thüringen	nachreformatorisch	1		2
Herman, Nikolaus	Nürnberg	reformatorisch	3		6
Herrnschmidt, Johann Daniel	Sachsen / Thüringen	pietistisch (Franckescher Kreis)	1	x	1
Herzog, Johann Friedrich	Sachsen / Thüringen	nach dem 30 jähr. Krieg	1	x	1
Hesenthaler, Magnus	Tübingen	nach dem 30 jähr. Krieg	1		1
Hesse, Johann	Breslau	reformatorisch	1		1
Heunisch, Kaspar	Nürnberg / Herrenhuter Brüder	nach dem 30 jähr. Krieg	1		1
Heyden, Sebald	Nürnberg	reformatorisch	1		2
Hippen von, Johann Heinrich	Limburg / Norddeutschland	nach dem 30 jähr. Krieg	1		1
Höfel, Johann	Nürnberg	nach dem 30 jähr. Krieg	1		1
Hörningk, Johann Ludwig	Sachsen / Thüringen	nach dem 30 jähr. Krieg	1		1
Homburg, Ernst Christoph	Sachsen / Thüringen	nach dem 30 jähr. Krieg	2		3
Hubert, Konrad	Straßburg	reformatorisch	1		0
Job, Johann (Hiob)	Sachsen / Thüringen	pietistisch (Franckescher Kreis)	1	x	1
Jonas, Justus	Sachsen / Thüringen	reformatorisch	1		1
Keimann, Christian	Sachsen / Thüringen	30 jähr. Krieg	1		1
Kolros, Johann	Basel / Norddeutschland	reformatorisch	1		1

Kramer, Moritz	Norddeutschland	antipietistisch (streng kirchlich)	1		x	0
Lange, Joachim	Sachsen / Thüringen	pietistisch (Spenerkreis)	1	x		1
Laurentii, Laurentius	Norddeutschland / Bremen	pietistisch (Spenerkreis)	1	x		3
Lehr, Leopold Franz Friedrich	Sachsen / Thüringen	pietistisch (Franckescher Kreis)	1	x		2
Löscher, Valentin Ernst	Sachsen / Thüringen	antipietistisch (streng kirchlich)	3		x	1
Luther, Martin	Sachsen / Thüringen	reformatorisch	36			32
Mathesius, Johann	Sachsen / Thüringen	nachreformatorisch	1			2
Menzer, Johann	Sachsen / Thüringen	pietistisch (Oberlausitz)	1	x		2
Meyfart, Johann Matthäus	Sachsen / Thüringen	30 jähr. Krieg	1			1
M.L.S.K.	Pseudonym	reformatorisch	1			1
Moller, Martin	Sachsen / Thüringen	nachreformatorisch	2			2
Mühlmann, Johann	Sachsen / Thüringen	nachreformatorisch	1			1
Müller, Heinrich	Norddeutschland / Rostock	pietistisch (Franckescher Kreis)	3	x		2
Müller, Michael	Norddeutschland	pietistisch (Franckescher Kreis)	1	x		1
Musculus, Wolfgang (Meuslin oder Müslin)	Augsburg, Bern, Straßburg	nachreformatorisch	2			2
Neander, Joachim	Norddeutschland / Bremen	pietistisch (reformierte Kirche)	4	x		4
Neumann, Kaspar	Schlesien	antipietistisch (streng kirchlich)	1		x	4
Neumark, Georg	Sachsen / Thüringen	30 jähr. Krieg	1			1
Neumeister, Erdmann	Norddeutschland / Hamburg	antipietistisch (streng kirchlich)	7		x	8
Nicolai, Philipp	Norddeutschland / Hamburg	nachreformatorisch	2			2
Oechslein, Johann	Nürnberg	nach dem 30 jähr. Krieg	1			0
Pappus, Johann	Straßburg	nachreformatorisch	1			1
Peisker, Johann	Sachsen / Thüringen	pietistisch (Oberlausitz)	1	x		1
Pfefferkorn, Johann Michael	Sachsen / Thüringen	nach dem 30 jähr. Krieg	2	x		3
Prätorius, Michael	Norddeutschland	nachreformatorisch	2			1
Rambach, Johann Jakob	Sachsen / Thüringen	pietistisch (jüngere Hallenser)	5	x		6
Reusner, Adam (Reißner)	Frankfurt	reformatorisch	1			1
Richter, Christian Friedrich	Sachsen / Thüringen	pietistisch (Franckescher Kreis)	2	x		2
Ringwald, Bartholomäus	Berlin	nachreformatorisch	5			4
Rist, Johann	Mecklenburg	30 jähr. Krieg	13			13
Rodigast, Samuel	Berlin	Frühaufklärung	1	x		1
Rosenthal, Johann	Sachsen / Thüringen	Frühaufklärung	1	x		0
Rutilius, Martin (Rüdel)	Sachsen / Thüringen	nachreformatorisch	1			1
Sacer, Gottfried Wilhelm	Sachsen / Thüringen	nach dem 30 jähr. Krieg	1			1
Sachs, Hans	Nürnberg	nachreformatorisch	1			2
Wilhelm II. von Sachsen - Weimar	Sachsen / Thüringen	30 jähr. Krieg	1			1
Schade, Johann Kaspar	Berlin	pietistisch (Spenerkreis)	1	x		1
Schalling, Martin	Nürnberg	nachreformatorisch	1			1
Schechs, Jakob Peter	Nürnberg	30 jähr. Krieg	1			1
Scheffler, Johann	Schlesien (später Jesuit)	nach dem 30 jähr. Krieg	7	x		7
Schein, Johann Hermann	Sachsen / Thüringen	30 jähr. Krieg	1			1
Schenk, Hartmann	Nürnberg	nach dem 30 jähr. Krieg	1			1
Schererz, Sigismund	Lüneburg	30 jähr. Krieg	1			1
Schirmer, Michael	Berlin	nach dem 30 jähr. Krieg	1			1
Schmidt, Johann Eusebius	Sachsen / Thüringen	pietistisch (Franckescher Kreis)	1	x		1
Schmolck, Benjamin	Schlesien	antipietistisch (streng kirchlich)	13		x	13
Schmuck, Kaspar Vincent	Sachsen / Thüringen	nachreformatorisch	1			2
Schneegaß, Cyriakus	Sachsen / Thüringen	nachreformatorisch	1			1
Schneesing, Johann	Sachsen / Thüringen	reformatorisch	1			1
Schubart, Tobias Heinrich	Norddeutschland / Hamburg	antipietistisch (streng kirchlich)	1		x	2
Schütz, Johann Jakob	Frankfurt	pietistisch (Spenerkreis)	1	x		1
Schwarzenburg, Ludämlia Elisabeth Gräfin zu	Sachsen / Thüringen	pietistisch (Franckescher Kreis)	4	x		3
Scriver, Christian	Sachsen / Thüringen	pietistisch (Franckescher Kreis)	2	x		2
Seckendorf, Veit Ludwig von	Sachsen / Thüringen	pietistisch (Spenerkreis)	1	x		1
Selnecker, Nikolaus	Sachsen / Thüringen	nachreformatorisch	2			3
Senft, Ludwig Rudolph von	Sachsen / Thüringen	pietistisch	1	x		1
Soelius, Christoph	Straßburg	reformatorisch	1			2
Spener, Philipp Jakob	Sachsen / Thüringen	pietistisch (Spenerkreis)	2	x		0
Spengler, Lazarus	Nürnberg	vorreformatorisch	1			1
Spreng, Johann Jakob	Sachsen / Thüringen	reformatorisch	2			2
Stegmann, Josua	Berlin	30 jähr. Krieg	1			1
Stübner, Konrad Gebhard	Sachsen / Thüringen	pietistisch	1	x		1
Thilo, Valentin	Ostpreußen / Königsberg	30 jähr. Krieg	1			1
Tietze, Christoph (Titius)	Nürnberg	antipietistisch (streng kirchlich)	3		x	3
Vogel, Johann	Nürnberg	nach dem 30 jähr. Krieg	1			1
Walther, Johann	Hof	reformatorisch	1			1
Wegelin, Josua	Augsburg, Lindau	30 jähr. Krieg	1			1
Weickmann, Joachim	Danzig	Aufklärung	1		x	1
Weingärtner, Simon	Nürnberg	nachreformatorisch	1			1
Weisse, Michael	Zwickau (Böhmische Brüder)	vorreformatorisch	4			3
Wenigk, Johann Ernst	Sachsen / Thüringen	Aufklärung	1			1
Wetzel, Johann Kaspar	Sachsen / Thüringen	Aufklärung	1			1
Wiegner, Abraham	Sachsen / Thüringen	pietistisch	1	x		1

Wülffer, Daniel	Nürnberg	pietistisch (Spenerkreis)	1	x		1
Zwick, Johann	Konstanz	reformatorisch	1			1
Zwicker, Samuel	Sachsen / Thüringen	nach dem 30 jähr. Krieg	1	x		0
			362	39	10	379
Nicht zugeordnet			5			4

Lieder - Schatz der Evangelischen Kirchen, davon die ersten beiden Auflagen, Kempten aus den Jahren von 1745 und 1749

			Anzahl (401)	noch nicht zugeordnet	
				1745	1749
<u>Gliederung:</u>	I	Sonn- und Festtagslieder	16		
	II	Psalmlieder	91	9 Lieder	9 Lieder
	III	Katechismuslieder	28		
	IV	Lehrlieder	56		
	V	Tugendlieder	32		
	VI	Betlieder	57	generell fehlende Titel	
	VII	Buß-, Beicht- und Kommunionlieder	22	1745	1749
	VIII	Klag- und Trostlieder	29	14 Lieder	21 Lieder
	IX	Lob- und Danklieder	15		
	X	Morgen-, Tisch-, Abend- und Wetterlieder	23		
	XI	Sterbe- und Begräbnislieder	26		
	XII	Himmelslieder	6	Gesamtzahl aller Titel	
				401 Lieder	401 Lieder

Titel	Nummer	Gruppe	Dichter / Verfasser	Inhalt	Besonderheiten
Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ	259	VI	Nikolaus Selnecker	Mel.: Christ, der du bist der helle Tag	1563 (36 Quellen)
			1. Strophe von Philipp Melanchthon (um 1535)		
Ach, dass ich Wasser und Thränen gnug	281	VII	incertus		
Ach, dass ich nicht die letzte Stunde	370	XI	Erdmann Neumeister		1721 (nur 1 Quelle)
Ach Gott, erhöre mein Seufzen	258	VI	Jakob Peter Schechs		1648 (nur 1 Quelle)
Ach Gott, gedenke mein	340	VI	Albrecht Dürer (AD)	fehlt bei 1745	1515 (nur 1 Quelle)
				Mel.: O Gott, du frommer Gott	
Ach Gott, hilf, dass die Kinderzucht	273	VI	Martin Behm	Mel.: Wo Gott nicht gibt zum Haus sein Gunst	1590 (2 Quellen)
Ach Gott und Herr, wie groß und schwer	282	VII	Martin Rutilius (Rüdel)		Jena 1613 (36 Quellen)
Ach Gott vom Himmel sieh darein	110	III	Martin Luther	polemischer Charakter	1524 (34 Quellen)
Ach Gott, wie manches Herzeleid	303	VIII	Martin Moller	Mel.: O Gott, Vater im Himmelreich	1587 (23 Quellen)
Ach Gott, wie wird der Mensch verderbt	145	IV	Heinrich Cornelius Hecker	Mel.: Herr Jesu Christ, du höchstes Gut	1735 (nur 1 Quelle)
Ach Herr, mich armen Sünder	109	III	Johann Hermann Schein	Mel.: Herzlich tut mich verlangen	1597 (nur 1 Quelle)
Ach Herr und Gott, du höchstes Gut	253	VI	anon.	Mel.: Vater unser im Himmelreich	1714 (nur 1 Quelle)
Ach hilf mir, hilf, Herr Jesu Christ	291	VII	Christoph Brunchorst	Mel.: Aus tiefer Not schrei ich zu	1654 (nur 1 Quelle)
Ach liebe Christen, seid getrost	389	XI	Johann Gigas	Mel.: Herr Jesu Christ, du höchstes Gut	1561 (2 Quellen)
Ach mein Jesu, welch Verderben	256	VI	Ludwig Andreas Gotter	Mel.: Herr, ich habe mißgehandelt	1714 (9 Quellen)
Ach sagt mir nichts von Gold und Schätzen	167	IV	Johann Scheffler	Mel.: Wer nur den lieben Gott	1657 (26 Quellen)
Ach sei mir gnädig, Herr, mein Gott	119	III	Johann Scheffler	Anmerkung: In der alten Melodie	Hannover 1652

Ach Sünder, sei doch nicht so blind	217	V	Johann Rist	Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit	1643	(2 Quellen)
Ach treuer Gott, barmherzigs Herz	313	VIII	Paul Gerhardt	Mel.: Herr Jesu Christ, du höchstes Gut	1653	(10 Quellen)
Ach, was ist doch unser Leben	181	IV	Johann Rosenthal	fehlt bei 1749	1685	(3 Quellen)
				Mel.: Sollt es gleich bisweilen scheinen		
Ach, was soll ich Sünder machen	399	VII	Johann Franck	fehlt bei 1745	1661	(14 Quellen)
Ach, wie betrübt sind fromme Seelen	396	XII	Johann Michael Pfefferkorn			(3 Quellen)
Ach, wie heilig ist der Ort	228	VI	Benjamin Schmolck	Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht	1712	(10 Quellen)
Ach wie nichtig, ach wie flüchtig	182	IV	Michael Frank	als fliegendes Blatt erschienen	1650	
Ach wundergroßer Siegesheld	78	II	Ernst Christoph Homburg	Mel.: Wie schön leuchtet der Morgenstern	1659	(32 Quellen)
Ade du schnöde Welt	222	V	Heinrich Müller	Mel.: Auf meinen lieben Gott	1659	(nur 1 Quelle)
Allein Gott in der Höh sei Ehr	91	II	Wolfgang Musculus (Müslin oder Mäuslin)		1526	(überall vertreten)
Allein zu dir, Herr Jesu Christ	283	VII	Johann Schneising	Text: Martin Bucer	1540	(38 Quellen)
Alle Menschen müssen sterben	371	XI	Johann Rosenmüller			Leipzig 1652 (überall)
Alles ist an Gottes Segen	143	IV	anon.			Nürnberg 1673 (37 Quellen)
Als Christ vom Tod erstanden war	15	I	Michael Weiße (Böhm. Brüder)	Mel.: O Mensch beweine deine Sünde groß	1525	(nur 1 Quelle)
Als Jesus Christus in der Nacht	13	I	Johann Heermann	Mel.: Ich dank dir schon durch deinen Sohn	1636	(nur 1 Quelle)
Also hat Gott die Welt geliebt	146	IV	Paul Gerhardt	Mel.: Ermuntre dich, mein schwacher Geist	1661	(9 Quellen)
Amen, amen, lauter amen	280	VI	Benjamin Schmolck	Mel.: Gott des Himmels und der Erden	1723	(nur 1 Quelle)
Angenehme Fastenzeit	51	II	Erdmann Neumeister	Mel.: Christus, der uns selig macht		
Auf, auf, ihr Reichsgenossen	18	II	Johann Rist	Mel.: Helft mir Gottes Güte preisen	1651	(37 Quellen)
Auf, auf, mein Herz mit Freuden	69	II	Paul Gerhardt		1647	(20 Quellen)
Auf, auf, mein Herz und du mein ganzer Sinn	104	II	Sigismund von Birken		1661	(7 Quellen)
Auf, auf, mein Herz und du mein Sinn	200	V	Johann Christoph Arnschwanger	Mel.: In dich hab ich gehoffet, Herr	1684	(nur 1 Quelle)
Auf Christi Himmelfahrt allein	79	II	Josua Wegelin	Mel.: Nun freut euch, liebe Christen Gmein	1626	(38 Quellen)
Auf diesen Tag bedenken wir	80	II	Johann Zwick		1538	(20 Quellen)
Auf meinen lieben Gott	326	VIII	Sigmund Weingärtner			Nürnberg 1607 (35 Quellen)
Auf, mein Geist und mein Gemüte	295	VII	Ernst Christoph Homburg	Mel.: Werde munter, mein Gemüte		(2 Quellen)
Aus meines Herzens Grunde	348	X	Johann Mathesius	Morgenlied von König Gustav Adolf	1565	(34 Quellen)
Aus tiefer Not schrei ich zu dir	131	III	Martin Luther		1524	(überall vertreten)
 Befiehl du deine Wege	 203	 V	 Paul Gerhardt		 1653	 (überall vertreten)
 Christ, der du bist der helle Tag	 359	 X	 Michael Weiße	 Böhmische Brüder	 1532	 (14 Quellen)
Christe, der du bist Tag und Licht	360	X	Michael Weiße	mittelalterlich (12. Jhdt.)	1526	(nur 1 Quelle)
Christ fuhr gen Himmel	81	II	Christoph Soelius	mittelalterlich (12. Jhdt.)	1529	(19 Quellen)
				Mel.: Christ ist erstanden (Wittenberg)		
Christ ist erstanden von der Marter alle	70	II	Martin Luther	mittelalterlich (12. Jhdt.) um 1150	1529	(35 Quellen)
Christ lag in Todesbanden	71	II	Martin Luther		1524	(28 Quellen)
Christ unser Herr zum Jordan kam	10	I	Martin Luther		1541	(13 Quellen)
Christus, der ist mein Leben	372	XI	Melchior Vulpius			Jena 1609 (38 Quellen)
Christus, der uns selig macht	53	II	Michael Weiße	Böhmische Brüder	1521	(nur 1 Quelle)

Da Jesus an dem Kreuze stund	55	I	Johannes Böschenstein	fehlt bei 1745 (1472 - 1539)	1504 (13 Quellen)
Da Jesus an des Kreuzes Stamm	54	II	Samuel Zwicker	fehlt bei 1749	1646 (nur 1 Quelle)
				Mel.: In dich hab ich gehoffet, Herr	
Dank sagen wir alle Gott	337	IX	Erasmus Alberus	fehlt bei 1749	1527 (2 Quellen)
Das neugeborne Kindelein	38	II	Cyriakus Schneegaß	Mel.: Christ, der du bist der helle Tag	1597 (2 Quellen)
Den Herren meine Seel erhebt	98	II	Johann Heermann	Mel.: Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn	1636 (nur 1 Quelle)
Der du bist drei in Einigkeit	92	II	Martin Luther	Mel.: Erhalt uns Herr, bei deinem Wort	1543 (5 Quellen)
Der Ehstand ist ein werther Stand	140	IV	Johann Vogel	Mel.: Allein Gott in der Höh	1652 (nur 1 Quelle)
Der Herr ist mein getreuer Hirt	114	III	Wolfgang Musculus (Müslin oder Mäuslin)		Augsburg 1531 (6 Quellen)
Der lieben Sonnen Licht und Pracht	361	X	Christian Scriver	Mel.: Christ, der du bist der helle Tag	1671 (21 Quellen)
Der Tag, der ist so freudenreich	25	II	Martin Luther	mittelalterlich (14. Jhdt.)	1529 (5 Quellen)
Die Engel, die im Himmelslicht	99	II	Laurentius Laurentii	Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr	1700 (nur 1 Quelle)
Die Liebe leidet nicht Gesellen	221	V	Erasmus Finx (Francisci)	fehlt bei 1749	Nürnberg 1676
				Mel.: Wer nur den lieben Gott	
Die Seele ruht in Jesu Armen	390	XI	Johann Ludwig Konrad Allendorf	Mel.: Wer nur den lieben Gott	1736 (3 Quellen)
Die Zeit ist nunmehr nah	397	XII	Paul Gerhardt	Mel.: Auf meinen lieben Gott	1653 (2 Quellen)
Die Zung und Mund ist deine Gab	254	VI	Johann Jakob Spreng	Mel.: Der Herr ist mein getreuer Hirt	1733 (nur 1 Quelle)
Dies sind die heiligen zehn Gebot	1	I	Martin Luther		1528 (37 Quellen)
Du bist ein Mensch, das weißt du wohl	141	IV	Paul Gerhardt	Mel.: Ermuntre dich, mein schwacher Geist	1653 (15 Quellen)
Du Brunnquell aller reinen Liebe	240	VI	Benjamin Schmolck	Mel.: Wer nur den lieben Gott	1734 (2 Quellen)
Du feiges Herz, was zagest du	144	IV	Christian Bethulius	Mel.: O Herre Gott, dein göttlich Wort	1657 (9 Quellen)
Du Friedefürst, Herr Jesu Christ	265	VI	Ludwig Helmbold		1581 (4 Quellen)
Du Gesegneter des Herrn	20	II	Benjamin Schmolck	Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht	1724 (nur 1 Quelle)
Du hast, o allerhöchster Gott	166	IV	Johann Jakob Rambach	Mel.: Herr Jesu Christ, du höchstes Gut	1735 (nur 1 Quelle)
Du liebe Unschuld, du	322	VIII	Paul Gerhardt		(7 Quellen)
Du meine Seele, singe	134	III	Paul Gerhardt	Mel.: Ich dank dir, lieber Herre	1653 (20 Quellen)
Du, o schönes Weltgebäude	373	XI	Johann Franck		1673 (8 Quellen)
Durch Adams Fall ist ganz verderbt	147	IV	Lazarus Spengler		1524 (17 Quellen)
Du sagst: ich bin ein Christ	192	V	Johann Adam Haslocher	Mel.: O Gott, du frommer Gott	1697 (7 Quellen)
Du Schöpfer aller Dinge	296	VII	Heinrich Müller	Mel.: Zion klagt mit Angst und Schmerzen	
Du siehest, Mensch, wie fort und fort	185	IV	Simon Dach	Mel.: Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn	1640 (6 Quellen)
Du unvergleichlichs Wesen	252	VI	Benjamin Schmolck	Mel.: Helft mir, Gottes Güte preisen	1724 (2 Quellen)
Ehr sei dem Vater und dem Sohn (Gloria)	401	XII	Martin Luther	nach mehreren Melodien singbar	1527 (2 Quellen)
Einen guten Kampf hab ich	391	XI	Heinrich Albert	Mel.: Schwing dich auf zu deinem Gott	1638 (19 Quellen)
Ein feste Burg ist unser Gott	118	III	Martin Luther		1528 (überall vertreten)
Ein Kindelein so löblich	26	II	Martin Luther	Mel.: Der Tag, der ist so freudenreich	Riga 1530 (3 Quellen)
Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld	55	II	Paul Gerhardt	Mel.: An Wasserflüssen Babylon	1646 (36 Quellen)
Ein neu gebornes Gotteskind	160	IV	Johann Jakob Rambach	Mel.: Es ist das Heil uns kommen her	1735 (nur 1 Quelle)
Ein Würmlein bin ich, arm und klein	374	XI	Bartholomäus Fröhlich	fehlt bei 1749	1587 (nur 1 Quelle)

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort	260	VI	Martin Luther (zusätzliche Strophen von Justus Jonas)	Mel.: Wenn mein Stündlein vorhanden ist	1533	(überall vertreten)
Ermuntre dich, mein schwacher Geist	27	II	Johann Rist		1641	(20 Quellen)
Erschienen ist der herrlich Tag	76	I	Nikolaus Herman	fehlt bei 1745	1550	(21 Quellen)
Er wird es tun, der treue Gott	304	VIII	Johann Daniel Herrnschmidt	Mel.: Es kostet viel, ein Christ zu sein	1704	(nur 1 Quelle)
Es geht der liebe Sonntag an	105	II	Johann Kaspar Wetzel	Mel.: Der lieben Sonne Licht und Pracht	(nur 1 Quelle)	
Es ging ein andachtvolle Seele	398	XII	Christoph Tietze	Mel.: Ach, wie betrübt sind fromme Seelen	1700	(nur 1 Quelle)
Es ist das Heil uns kommen her	148	IV	Paul Speratus		1524	(33 Quellen)
Es ist gewißlich an der Zeit	186	IV	Bartholomäus Ringwald		1586	(24 Quellen)
Es ist nicht schwer ein Christ zu sein	194	V	Christian Friedrich Richter	Mel.: Es kostet viel, ein Christ zu sein	1704	(28 Quellen)
Es kostet viel, ein Christ zu sein	193	V	Christian Friedrich Richter		1702	(27 Quellen)
Es sind doch selig alle	126	III	Matthäus Greitter	fehlt bei 1749	1525	(3 Quellen)
Es spricht der Unweisen Mund	112	III	Martin Luther		1524	(2 Quellen)
Es woll uns Gott genädig sein	120	III	Martin Luther		1524	(35 Quellen)
Freu dich sehr, o meine Seele	375	XI	Kaspar von Warnberg	Mel.: Zion klagt mit Angst und Schmerzen	1620	(34 Quellen)
Freundlichster Immanuel	28	II	Johann Jakob Rambach	Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht	1731	(nur 1 Quelle)
Frisch auf, mein Seel, verzage nicht	305	VIII	Kaspar Vincenz Schmucker	Mel.: O Herre Gott, dein göttlich Wort	1558	(11 Quellen)
Fröhlich soll mein Herze springen	29	II	Paul Gerhardt		1653	(36 Quellen)
Früh morgens, da die Sonn aufgeht	72	II	Johann Heermann	Mel.: O Jesu süß, wer dein gedenkt	1630	(36 Quellen)
Fürst der Engel, Herr der Scharen	48	II	Tobias Heinrich Schubart	Mel.: Zion klagt mit Angst und Schmerzen		
Gedulde dich, betrübtes Herz	206	V	incertus	Mel.: Wenn wir in höchsten Nöten sind		
Geduld ist euch vonnöthen	207	V	Paul Gerhardt	Mel.: Von Gott will ich nicht lassen	1661	(17 Quellen)
Geh aus, mein Herz und suche Freud	139	IV	Paul Gerhardt	Mel.: Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn	1653	(31 Quellen)
Gelobet sei Israels Gott	96	II	Johann Heermann	Mel.: Vom Himmel hoch	1736	(2 Quellen)
Gelobet seist du, Jesu Christ	30	II	Martin Luther		1524	(überall vertreten)
Gerechter Gott vor dein Gericht	137	IV	Johann Jakob Rambach	Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit	1735	(5 Quellen)
Gesetz und Evangelium	158	IV	Johann Jakob Rambach	Mel.: Es ist das Heil uns kommen her	1735	(6 Quellen)
Gib mir ein frommes Herz	249	VI	Erdmann Neumeister	Mel.: O Gott, du frommer Gott	1723	(4 Quellen)
Glori, Lob und Ehr sei dir	68	II	Adam Reusner (Reißner)	fehlt bei 1749		Gloria, laus et honor (770)
Gott, der du alles wohl bedacht	272	VI	David Denicke / Justus Gesenius	Mel.: Wo Gott zum Haus nicht gibt sein Gunst	1652	(nur 1 Quelle)
Gott der Ordnung, Herr der Stände	270	VI	Heinrich Cornelius Hecker	Gott des Himmels und der Erden	1644	
Gott, der Vater steh uns bei	93	II	Martin Luther		1524	(20 Quellen)
Gott des Himmels und der Erden	349	X	Heinrich Albert	Mel.: Ach, wie betrübt sind fromme Seelen	1642	(überall vertreten)
Gott, gib einen milden Regen	83	II	Moritz Kramer	Mel.: Werde munter mein Gemüte	1683	(22 Quellen)
Gott ist ein Gott der Liebe	215	V	Michael Prätorius	Mel.: Von Gott will ich nicht lassen	(4 Quellen)	
Gott lob, die Stund ist kommen	395	XI	Johann Heermann	Mel.: Nun ruhen alle Wälder	1632	(20 Quellen)
Gott lob, ein neues Kirchenjahr	17	II	Heinrich Cornelius Hecker	Mel.: Allein Gott in der Höh	1730	(23 Quellen)
Gott lob, ein Schritt zur Ewigkeit	347	X	August Hermann Francke	Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit	1691	(27 Quellen)
Gott lob, ich habe dich gefunden	306	VIII	Erasmus Finx (Francisci)	Mel.: Wer nur den lieben Gott	Nürnberg 1686	

Gott lob, nun ist erschollen	345	IX	Paul Gerhardt	Mel.: Nun lob mein Seel den Herren	1653	(28 Quellen)
Gott lob, so geht mit gutem Glücke	39	II	Erdmann Neumeister	Mel.: Wer nur den lieben Gott	1719	(2 Quellen)
Gott sei Dank durch alle Welt	21	II	Heinrich Held	Mel.: Nun komm der Heiden Heiland	1658	(37 Quellen)
Gott sei gelobet und gebenedeiet	301	VII	Martin Luther	1. Strophe aus Medingen um 1350	1524	(18 Quellen)
Gott sei Lob, ich bin gesund	343	IX	Paul Gerhardt	Mel.: Christus, der uns selig macht	1654	(2 Quellen)
Gott Vater, Herr, wir danken dir	94	II	Nikolaus Selnecker		Tübingen 1583	
Gott Vater, Sohn und Geist	227	VI	David Denicke / Justus Gesenius	fehlt bei 1749	1652	(nur 1 Quelle)
				Mel.: O Herre Gott, dein göttlich Wort		
Gott Vater, Sohn und heiliger Geist	11	I	Johann Walther	Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr	1535	(18 Quellen)
Greif zu, greif meine Seele zu	46	II	Ludämilia Elisabeth zu Schwarzenl	Mel.: In dich hab ich gehoffet, Herr	1672	(nur 1 Quelle)
Großer Gott von alten Zeiten	120	I	Kaspar Neumann	fehlt bei 1745	1703	(26 Quellen)
				Mel.: Gott des Himmels und der Erden		
Großer Prophet, mein Herze begehret	152	IV	Joachim Neander	Mel.: Selig, ja selig, wer willig erträget	1679	(nur 1 Quelle)
Halleluja, auf Zion, auf zu singen	107	II	Heinrich Cornelius Hecker	Mel.: Auf, auf, mein Herz	1734	(nur 1 Quelle)
Halleluja, die Tür ist offen	168	IV	Johann Ludwig Konrad Allendorf	Mel.: Ach wie betrübt sind fromme Seelen	1735	(nur 1 Quelle)
Hast du denn, Jesu, dein Angesicht	316	VIII	Ahasverus Fritsch	fehlt bei 1749	1664	(2 Quellen)
Heiligste Dreifaltigkeit	95	II	David Denicke / Justus Gesenius	Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr	1652	(2 Quellen)
Heiligster Jesu, Heilungsquelle	245	VI	Johann Scheffler	Mel.: Wachet auf, ruft uns die Stimme	1650	(26 Quellen)
Helft mir, Gottes Güte preisen	37	II	Paul Eber (Böhmische Brüder)		1560	(14 Quellen)
Herr Christ, der einig Gottes Sohn	241	VI	Elisabeth Crutziger		1524	(4 Quellen)
Herr, deine Rechte und Gebot	3	I	Lucas Osiander	Mel.: Herr Jesu Christ, du höchstes Gut	1552	(11 Quellen)
Herr, der du vormals hast dein Land	122	III	Paul Gerhardt	Mel.: Herr Jesu Christ, du höchstes Gut	1653	(23 Quellen)
Herr, du erforschest meinen Sinn	133	III	Paul Gerhardt	Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend	1654	(2 Quellen)
Herr Gott, dich loben alle wir	100	II	Paul Eber (Böhmische Brüder)	Mel.: Christ, der du bist der helle Tag	1559	(1 Quelle)
Herr Gott, dich loben wir, Herr Gott wir danken d	338	IX	Martin Luther		1529	(37 Quellen)
Herr Gott, dich loben wir, regier	346	IX	Michael Frank	Mel.: O Gott, du frommer Gott	1648	(22 Quellen)
Herr Gott, du kennest meine Tage	376	XI	Ludwig Rudolph von Senft	Mel.: Ach wie betrübt sind fromme Seelen	1715	(9 Quellen)
Herr Gott, es lieget uns im Sinn	263	VI	incertus	Mel.: Aus tiefer Not schrei ich zu dir		
Herr, ich habe mißgehandelt	284	VII	Johann Franck		1674	(25 Quellen)
Herr Jesu, aller Menschen Hort	102	II	Johann Christoph Arnschwanger	Mel.: Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn	1668	(2 Quellen)
Herr Jesu Christ, dich zu uns wend	230	VI	Wilhelm II. Herzog von Sachsen-Weimar		1648	(38 Quellen)
Herr Jesu Christ, du höchstes Gut	285	VII	Bartholomäus Ringwald		1588	(31 Quellen)
Herr Jesu Christ, ich weiß gar wohl	377	XI	Bartholomäus Ringwald	Mel.: Herr Jesu Christ, du höchstes Gut	1588	(34 Quellen)
Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott	378	XI	Paul Eber (Böhmische Brüder)	Mel.: O Jesu Christ, meins Lebens Licht	1566	(25 Quellen)
Herr Jesu, Gnaden Sonne	237	VI	Joachim Lange	Mel.: Herr Christ, der einig Gottessohn	1697	(33 Quellen)
Herr, wie du willst, so schicks mit mir	379	XI	Kaspar Bienemann (Melisander)	fehlt bei 1749	1574	(38 Quellen)
				Mel.: Herr Jesu Christ, du höchstes Gut		
Herr Zebaoth, dein heilig Wort	155	IV	anon.	Mel.: O Herre Gott, dein göttlich Wort	1698	(3 Quellen)

Herzlich lieb, hab ich dich, o Herr	248	VI	Martin Schalling		1571	(37 Quellen)
Herzlich tut mich verlangen	380	XI	Benjamin Schmolck		1719	(29 Quellen)
Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen	56	II	Johann Heermann		1630	(überall vertreten)
Heut ist der Christen (des Herren) Ruhetag	115	I	Nikolaus Selnecker	fehlt bei 1745	1572	(12 Quellen)
				Mel.: Erschienen ist der herrlich Tag		
Hilf, Gott mein Herr, wo kommts doch her	329	VIII	David Natan Chyträus	Mel.: O Herre Gott, dein göttlich Wort	1589	(2 Quellen)
Hilf, Herr Jesu, laß gelingen	40	II	Johann Rist		1641	(34 Quellen)
Hilf mir, mein Gott, hilf, daß nach dir	246	VI	Johann Heermann	Mel.: O Herre Gott, dein göttlich Wort	1630	(10 Quellen)
Hinunter ist der Sonnen Schein	362	X	Nikolaus Herman	Mel.: Christ, der du bist der helle Tag	1560	(31 Quellen)
Hör, liebe Seel, wer rufet dir	57	II	Sigismund von Birken	fehlt bei 1749	1676	(nur 1 Quelle)
				Mel.: Ich dank dir schon durch deinen Sohn		
Ich armer Mensch, ich komm allhier	286	VII	Johann Heermann	Mel.: O Herre Gott, dein göttlich Wort	1630	(12 Quellen)
Ich bin getauft auf deinen Namen	12	I	Johann Jakob Rambach	Mel.: Wer nur den lieben Gott	1734	(38 Quellen)
Ich bin Gottes Bild und Ehr	169	IV	Johann Anastasius Freylinghauser	Mel.: Singen wir aus Herzensgrund	1714	(5 Quellen)
Ich bin im Himmel angeschrieben	150	IV	Johann Ernst Wenigk	Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten	1711	(6 Quellen)
Ich bin mit dir, mein Gott, zufrieden	208	V	Andreas Ingolstetter	Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten	1676	(2 Quellen)
Ich dank dir, lieber Herre	350	X	Johann Kolrose	Mel.: Herzlich tut mich verlangen	1535	(nur 1 Quelle)
Ich dank dir schon, durch deinen Sohn	351	X	Michael Praetorius		Leipzig 1586	(6 Quellen)
Ich denk an dein Gerichte	188	IV	Benjamin Schmolck	Mel.: Herzlich tut mich verlangen	1712	(3 Quellen)
Ich eile meiner Heimat zu	399	XII	Leopold Franz Friedrich Lehr	Mel.: Mein Heiland nimmt die Sünder an	1736	(nur 1 Quelle)
Ich habe Lust, zu scheiden	381	XI	Benjamin Schmolck	Mel.: Du meine Seele, singe	1704	(13 Quellen)
Ich hab in Gottes Herz und Sinn	320	VIII	Paul Gerhardt	Mel.: O Herre Gott, dein göttlich Wort	1647	(33 Quellen)
Ich hab mein Sach Gott heimgestellt	382	XI	Johann Pappus		1597	(18 Quellen)
Ich hab oft bei mir selbst gedacht	307	VIII	Paul Gerhardt	Mel.: O Gott Vater im Himmelreich	1653	(2 Quellen)
Ich habs verdienet, was soll ich doch	323	VIII	Paul Gerhardt	Mel.: O Herre Gott, dein göttlich Wort	1652	(9 Quellen)
Ich preise dich und singe Herr	115	III	Paul Gerhardt	Mel.: Aus meines Herzens Grunde	1653	(10 Quellen)
Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ	239	VI	Paul Speratus		1531	(28 Quellen)
Ich singe dir mit Herz und Mund	340	IX	Paul Gerhardt	Mel.: Lobt Gott, ihr Christen all zugleich	1653	(überall vertreten)
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt	183	IV	Paul Gerhardt	Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr	1652	(2 Quellen)
Ich weiß, mein Gott, daß all mein Tun	277	VI	Paul Gerhardt	Mel.: In dich hab ich gehoffet, Herr	1653	(28 Quellen)
Ich will dich lieben, meine Stärke	201	V	Johann Scheffler	Mel.: Ach wie betrübt sind fromme Seelen	1657	(38 Quellen)
Ich will von meiner Missetat	287	VII	Luise Henriette von Brandenburg	Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit	Berlin 1653	(28 Quellen)
Jesu, deine tiefen Wunden	58	II	Johann Heermann	Mel.: Zion klagt mit Angst und Schmerzen	1644	(36 Quellen)
Jesu, der du meiner Seelen Leben	288	VII	Johann Rist		1641	(16 Quellen)
Jesu, du mein liebstes Leben	22	II	Johann Rist		1646	(8 Quellen)
Jesu, frommer Menschenherden	244	VI	Sigismund von Birken	Mel.: Jesu, der du meine Seele	Gera 1675	(16 Quellen)
Jesu, komm doch selbst zu mir	170	IV	Johann Scheffler	Mel.: Nun komm der Heiden Heiland	1657	(8 Quellen)
Jesu, meine Freude	171	IV	Johann Franck		1655	(38 Quellen)
Jesu, meine Liebe	339	IX	Johann Scheffler	Mel.: Jesu meine Freude	1661	(nur 1 Quelle)

Jesu, meiner Seele Leben	332	IX	Christian Scriver	Mel.: Jesu, der du meine Seele	1675 (20 Quellen)
Jesu, meiner Seelen Ruh	172	IV	Lucas Backmeister	Mel.: Nun komm der Heiden Heiland	Lüneburg 1661 (1 Quelle)
Jesu, meines Lebens Leben	59	II	Ernst Christoph Homburg	Mel.: Jesu, der du meine Seele	1659 (38 Quellen)
Jesus Christus, unser Heiland, der den Tod	73	II	Martin Luther		1524 (13 Quellen)
Jesus Christus, unser Heiland, der von uns	14	I	Martin Luther		1524 (13 Quellen)
Jesus, meine Zuversicht	184	IV	Luise Henriette von Brandenburg	Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht	1653 (überall vertreten)
Ihr Christen, schickt euch in die Zeit	218	V	Johann Rist	Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit	1645 (nur 1 Quelle)
Ihr Töchter Zions, kommt herbei	151	IV	Johann Feuchter	Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr	
In allen meinen Taten	209	V	Paul Fleming	Mel.: O Welt, ich muß dich lassen	1642 (überall vorhanden)
In dich hab ich gehoffet, Herr	116	III	Adam Reusner (Reißner)		1533 (26 Quellen)
In dieser Morgenstund	352	X	David Denicke / Justus Gesenius	Mel.: Herzliebster Jesu	Hannover 1646 (4 Quellen)
In dulci jubilo, nun singet	19	I	Heinrich Seuse zugeschrieben	fehlt bei 1745	um 1400
In Gottes Reich geht niemand ein	159	IV	Konrad Gebhard Stübner	Mel.: Es ist das Heil uns kommen her	1727 (5 Quellen)
In Jesu Namen reis ich aus	279	VI	Johann Heermann	Mel.: Christ, der du bist der helle Tag	1630 (3 Quellen)
In süßem Freudenschall	19	I	Johann Scheffler	fehlt bei 1745	1654 (2 Quellen)
				Mel.: In dulci jubilo	
Ist das nicht ein Werk der Gnaden	214	V	Johann Rist	Mel.: Werde munter, mein Gemüte	1645 (2 Quellen)
Ist Ephraim nicht meine Kron	163	IV	Paul Gerhardt	Mel.: Der Herr ist mein getreuer Hirt	1653 (nur 1 Quelle)
Ist Gott für mich	173	IV	Paul Gerhardt	Mel.: Herzlich tut mich verlangen	1653 (überall vertreten)
Komm du Tröster, heiliger Geist	84	II	Martin Luther	fehlt bei 1749	1526
Komm Gott Schöpfer, heiliger Geist	85	II	Martin Luther	mittelalterlich (12. Jhdt.)	1524 (9 Quellen)
Komm heiliger Geist, Herre Gott	86	II	Martin Luther	gebessert	1524 (38 Quellen)
Kommst du, großer Gottessohn	49	II	Benjamin Schmolck	Mel.: Liebster Jesu, wir sind hier	1712 (2 Quellen)
Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn	197	V	Bartholomäus Ringwald	ältere Herkunft	Zwickau 1558 (5 Quellen)
Kommt und laßt euch Jesum lehren	174	IV	Johann Heermann	Mel.: Zion klagt mit Angst und Schmerzen	1630 (7 Quellen)
Kyrie eleison, Herr erbarme dich	31	II	Martin Luther	fehlt bei 1749	1527 (17 Quellen)
Lasset ab, ihr meine Lieben	392	XI	Johann Heermann	Mel.: O du schönes Weltgebäude	1636 (4 Quellen)
Liebe, die du mich zum Bilde	202	V	Johann Scheffler	Mel.: Gott des Himmels und der Erden	1657 (36 Quellen)
Liebster Jesu, sei willkommen	32	II	Friedrich Fabricius	Mel.: Alle Menschen müssen sterben	1662 (3 Quellen)
Liebster Jesu, wie soll ich	60	II	Joachim Weickmann	Mel.: Christus, der uns selig macht	1716 (nur 1 Quelle)
Liebster Jesu, wir sind hier	231	VI	Tobias Clausnitzer		1684 (36 Quellen)
Liebster Vater, laß dir klagen	325	VIII	Benjamin Schmolck	Mel.: Zion klagt mit Angst und Schmerzen	1714 (nur 1 Quelle)
Liebster Vater, soll es sein	8	I	Veit Ludwig von Seckendorf	Mel.: Liebster Jesu, wir sind hier	1676 (3 Quellen)
Lobe den Herren, den mächtigen König	135	III	Joachim Neander	Mel.: Hast du denn, Jesu dein Angesicht	1679 (38 Quellen)
Lobet Gott mit vollem Mund	271	VI	incertus	Mel.: Nun komm der Heiden Heiland	
Lobt Gott, ihr Christen all zugleich	33	II	Nikolaus Herman		1550 (33 Quellen)
Mag ich Unglück nicht widerstahn	319	VIII	Martin Luther	fehlt bei 1749	Nürnberg 1526 (11 Quellen)

Meinen Jesum laß ich nicht	212	V	Christian Keimann		1658	(überall vertreten)
Mein Gott, das Herze bring ich dir	195	V	Johann Kaspar Schade	Mel.: Nun sich der Tag geendet hat	1689	(16 Quellen)
Mein Gott, ich habe mir gar fest gesetzt	117	III	Paul Gerhardt	Mel.: Auf meinen lieben Gott	1647	(10 Quellen)
Mein Gott, ich klopf an deiner Pforte	225	VI	Benjamin Schmolck	Mel.: Wer nur den lieben Gott	1714	(17 Quellen)
Mein Gott, in Reu und Leid	16	I	Heinrich Cornelius Hecker	Mel.: Auf meinen lieben Gott	1743	(nur 1 Quelle)
Mein Gott, nun ist es wieder Morgen	353	X	Kaspar Neumann	Mel.: Wer nur den lieben Gott	1700	(18 Quellen)
Mein Gott, weil ich in meinem Leben	250	VI	Benjamin Schmolck	Mel.: Wer nur den lieben Gott	1734	(4 Quellen)
Mein Gott, wie manches fehlt mir noch	251	VI	Valentin Ernst Löscher	Mel.: Ich hab mein Sach Gott heimgestellt	1713	
Mein Heiland nimmt die Sünder an	164	IV	Leopold Franz Friedrich Lehr		1733	(23 Quellen)
Mein Herz sei Gottes Lobetal	333	IX	Ludämilia Elisabeth zu Schwarzenl	Mel.: Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn	1652	(3 Quellen)
Mein Jesu, dem die Seraphinen	292	VII	Wolfgang Christoph Deßler	Mel.: Wer nur den lieben Gott	1692	(17 Quellen)
Mein Jesu, wie groß ist die Lieb	103	II	Magnus Hesenthaler	Mel.: Christ, der du bist der helle Tag	1662	(nur 1 Quelle)
Mein lieber Gott, gedenke meiner	238	VI	Erdmann Neumeister	Mel.: Wer nur den lieben Gott	1705	(18 Quellen)
Mein liebes Kind hinauf mit Herz und Sinn	196	V	Johann Ludwig Konrad Allendorf	Mel.: Auf, auf, mein Herz	1739	(nur 1 Quelle)
Mein Seel dich freu	298	VII	Sigismund Schererz	Mel.: Ach Gott und Herr, wie groß	1632	(2 Quellen)
Mein Wallfahrt ich vollendet hab	393	XI	Ludwig Hörning		1634	(2 Quellen)
Mensch, willst du leben seliglich	2	I	Martin Luther	fehlt bei 1749	1524	(2 Quellen)
Mir nach, spricht Christus unser Held	198	V	Johann Scheffler	Mel.: Allein Gott in der Höh sei	1668	(überall vertreten)
Mit Ernst, o Menschenkinder	23	II	Valentin Thilo	Mel.: Helft mir, Gottes Güte preisen	1642	(überall vertreten)
Mit Fried und Freud ich fahr dahin	47	II	Martin Luther		1524	(30 Quellen)
Mitten wir im Leben sind	383	XI	Martin Luther		1524	(38 Quellen)
Mittler, den mir Gott erkoren	153	IV	M.L.S.K.	Mel.: Jesu, du mein liebstes Leben		(nur 1 Quelle)
Nach dir, o Herr verlanget mich	160	II	Paul Gerhardt	fehlt bei 1745	1653	(3 Quellen)
				Mel.: Wenn wir in höchsten Nöten sind		
Nicht so traurig, nicht so sehr	321	VIII	Paul Gerhardt		1647	(16 Quellen)
Nimm von uns, Herr, du treuer Gott	321	VIII	Bartholomäus Ringwald		1584	(21 Quellen)
Noch dennoch, muß du drum nicht ganz	314	VIII	Paul Gerhardt	Mel.: Herr Jesu Christ, du höchstes Gut	1653	(nur 1 Quelle)
Nun bitten wir den heiligen Geist	87	II	Martin Luther	mittelalterlich (13. Jhdt.)	1536	(36 Quellen)
Nun bricht die finstre Nacht herein	106	II	Kaspar Neumann	Mel.: Nun sich der Tag geendet hat	1700	(19 Quellen)
Nun danket alle Gott	341	IX	Martin Rinckart	Mel.: O Gott, du frommer Gott	1648	(überall vertreten)
Nun danket all und bringet Ehr	342	IX	Paul Gerhardt	Mel.: Lobt Gott, ihr Christen all zugleich	1647	(37 Quellen)
Nun freut euch, Gottes Kinder all	82	II	Erasmus Alberus	Mel.: O Jesu süß, wer dein gedenkt	1549	(7 Quellen)
Nun freut euch, liebe Christen Gmein	149	IV	Martin Luther		1523	(31 Quellen)
Nun gibt mein Jesus gute Nacht	64	I	Johann Rist	fehlt bei 1745	1655	(2 Quellen)
				Mel.: Herzlich tut mich erfreuen		
Nun Gott Lob, es ist vollbracht	232	VI	Hartmann Schenk	Mel.: Liebster Jesu, wir sind hier	1664	(10 Quellen)
Nun haben wir (lasset uns) den Leib begraben	394	XI	Johann Georg Albinus		1531	(26 Quellen)
Nun ist auferstanden	137	III	Philipp Jakob Spener	fehlt bei 1749	1676	(2 Quellen)
				Mel.: Jesu meine Freude		
Nun komm, der Heiden Heiland	24	II	Martin Luther		1527	(überall vertreten)

Nun lasset Gottes Güte	334	IX	Johann Michael Dillherr	Mel.: Nun laßt uns Gott dem Herren	1656 (11 Quellen)
Nun laßt uns gehn und treten	41	II	Paul Gerhardt	Mel.: Nun laßt uns Gott dem Herren	1653 (überall vertreten)
Nun laßt uns Gott dem Herren Dank sagen	356	X	Ludwig Helmbold		1575 (21 Quellen)
Nun, liebe Seel, nun ist es Zeit	44	II	Johann Christoph Arnschwanger	Mel.: In dich hab ich gehoffet, Herr	1648 (nur 1 Quelle)
Nun lob, mein Seel, den Herren	124	III	Johann Gramann	Melodie aus dem 15. Jahrhundert	um 1530 (überall vertreten)
Nun ruhen alle Wälder	363	X	Paul Gerhardt	Mel.: O Welt, ich muß dich lassen	1647 (37 Quellen)
Nun sei einmal das Ziel gesteckt	293	VII	Johann Oechslein	Mel.: Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ	Nürnberg 1676 (3 Quellen)
Nun sich der Tag geendet hat	364	X	Johann Friedrich Herzog	1. Strophe nach Adam Krieger (1634-1666)	1682 (34 Quellen)
Nun welche hier ihr Hoffnung gar	151	II	Matthäus Greitter	fehlt bei 1745	1525 (nur 1 Quelle)
Nun wir sind auch diesmal satt	357	X	Erdmann Neumeister	Mel.: Liebster Jesu wir sind hier	1718 (nur 1 Quelle)
O allerschönster Freudentag	75	II	Johann Hiob	Mel.: Christ lag in Todesbanden	1724 (6 Quellen)
O Christe Jesu, Gottes Sohn	52	II	Simon Dach	Mel.: Es sind doch selig alle	Hannover 1646 (2 Quellen)
O daß ich tausend Zungen hätte	335	IX	Johann Mentzer	Mel.: Wer nur den lieben Gott	1704 (überall vertreten)
O du allersüßeste Freude	88	II	Paul Gerhardt	Mel.: Zion klagt mit Angst und Schmerzen	1647 (30 Quellen)
O du angenehmer Tag	117	I	Benjamin Schmolck	fehlt bei 1745	1715 (2 Quellen)
				Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht	
O du schönes Weltgebäude	373	XI	Johann Franck	fehlt bei 1749	1663 (nur 1 Quelle)
O du Schöpfer aller Dinge	296	VII	Christoph Tietze	Mel.: Zion klagt mit Angst und Schmerzen	1663 (6 Quellen)
O Ewigkeit, du Donnerwort	190	IV	Johann Rist		1642 (34 Quellen)
O Ewigkeit, du Freudenwort	189	IV	Kaspar Heunisch	Mel.: O Ewigkeit, du Donnerwort	1692 (17 Quellen)
O Gott, der du aus Herzensgrund	101	II	David Denicke / Justus Gesenius	Mel.: Mein Gott in der Höh sei Ehr	1646 (3 Quellen)
O Gott des Himmels und der Erden	138	IV	Valentin Ernst Löscher	Mel.: Ach, wie betrübt sind fromme Seelen	
O Gott, du frommer Gott	247	VI	Johann Heermann		1630 (überall vertreten)
O Gott, du höchster Gnadenhort	233	VI	Konrad Hubert		1545 (5 Quellen)
O Gott Vater im Himmelreich	226	VI	Johann Freder	Litanei und Gebet	Wismar 1558
O großer Gott von Macht	264	VI	Johann Matthäus Meyfart		1638 (nur 1 Quelle)
O guter Gott, ich komm zu dir	234	VI	Sigismund von Birken	Mel.: O Herre Gott, dein göttlich Wort	1676 (nur 1 Quelle)
O Haupt voll Blut und Wunden	61	II	Paul Gerhardt	Mel.: Herzlich tut mich verlangen	1656 (überall vertreten)
O heiliger Geist, kehr bei uns ein	89	II	Michael Schirmer	Mel.: Wie schön leuchtet der Morgenstern	1640 (überall vertreten)
O heiligste Dreifaltigkeit	95	II	Martin Behm		1586 (4 Quellen)
O Herre Gott, dein göttlich Wort	156	IV	Paul Speratus		Erfurt 1527 (3 Quellen)
O Herr, wer wird sein Wohnung han	113	III	Wolfgang Dachstein		Magdeburg
O Herz des Königs aller Welt	62	II	Paul Gerhardt	fehlt bei 1749	1648 (5 Quellen)
				Mel.: Es sind doch selig alle	
O Jesu Christe, Gottes Sohn	315	VIII	Johann Heermann	Mel.: Herr Jesu Christ, du höchstes Gut	1671 (2 Quellen)
O Jesu Christ, mein schönstes Licht	242	VI	Paul Gerhardt	Mel.: Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ	1653 (18 Quellen)
O Jesu Christ, meins Lebens Licht	384	XI	Martin Behm	nach Bernhard von Clairvaux	1557 (9 Quellen)
O Jesu, du mein Bräutigam	299	VI	Johann Heermann	Mel.: O Jesu Christ, meins Lebens Licht	1630 (16 Quellen)
O Jesu, Jesu, Gottes Sohn	243	VI	Johann Heermann	Mel.: Wie schön leuchtet der Morgenstern	1630 (33 Quellen)

O Jesu, meine Wonne	302	VII	Johann Rist	Mel.: Nun laßt uns Gott dem Herren	1654	(33 Quellen)
O Jesu süß, wer dein gedenkt	175	IV	Martin Moller	Mel.: O Jesu Christ, meus Lebens Licht	1612	(2 Quellen)
O Jesu, willst du noch	300	VII	Erdmann Neumeister	Mel.: O Gott, du frommer Gott	1705	(nur 1 Quelle)
O König, dessen Majestät	289	VII	Valentin Ernst Löscher	fehlt bei 1749	1713	(24 Quellen)
				Mel.: Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld		
O Lamm Gottes unschuldig	63	II	Nikolaus Decius		1521	(38 Quellen)
O meine Seel, erhebe dich	136	IV	David Denicke / Justus Gesenius	Mel.: Christ, unser Herr zum Jordan kam	1652	(3 Quellen)
O Mensch, bedenke stets dein End	191	IV	Johann Heermann	Mel.: O Gott Vater im Himmelreich	1630	(nur 1 Quelle)
O Mensch, beweine dein Sünde groß	44	I	Sebald Heyden	fehlt bei 1745	1525	(Matthäus Greitter)
O Seele, schaue Jesum an	199	V	Gottfried Hoffmann	Mel.: Nun freut euch, liebe Christen Gmein	1710	(nur 1 Quelle)
O starker Gott im Himmelsthron	266	VI	Martin Behm	Mel.: Erhalt uns Herr bei deinem Wort	1601	(nur 1 Quelle)
O süßes Wort, daß Jesus spricht	308	VIII	Johann Höfel	Mel.: Wo Gott zum Haus nicht gibt sein Gunst	1655	(7 Quellen)
O Tod, wo ist dein Stachel nun	76	II	Lucas Backmeister	Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr	1657	(30 Quellen)
O Traurigkeit, o Herzeleid	64	II	Johann Rist	Friedrich von Spee (erste Strophe)	1641	(29 Quellen)
O Vater aller Frommen	9	I	Vincent Schmuck	Mel.: Herr Christ, der einig Gottes Sohn	Erfurt 1563	(4 Quellen)
O Vater der Barmherzigkeit	269	VI	David Denicke / Justus Gesenius	Mel.: Herr Jesu Christ, du höchstes Gut	1646	(36 Quellen)
O Welt, ich muß dich lassen	385	XI	Johann Hesse		Nürnberg 1555	(28 Quellen)
O Welt, sieh hier dein Leben	65	II	Paul Gerhardt	Mel.: O Welt, ich muß dich lassen	1647	(überall vertreten)
O Wunderflut, das höchste Gut	162	IV	Johann Jakob Rambach	Mel.: O Traurigkeit, o Herzeleid	1732	(2 Quellen)
Reiß durch, gekränkte Seele	309	VIII	Gottfried Wilhelm Sacer	Mel.: Herzlich tut mich verlangen	1679	(11 Quellen)
				"reim dich, oder ich fress dich"		
Schau, lieber Gott, wie meine Feind	255	VI	David Denicke / Justus Gesenius	Mel.: Herr Jesu Christ, du höchstes Gut	1646	(nur 1 Quelle)
Schmücke dich, o liebe Seele	297	VII	Johann Franck		1649	(überall vertreten)
Schöpfer dieser ganzen Welt	6	I	Benjamin Schmolck	Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht	1720	(nur 1 Quelle)
Schwing dich auf zu deinem Gott	317	VIII	Paul Gerhardt	Mel.: Christus, der uns selig macht	1653	(29 Quellen)
Seele, geh auf Golgatha	66	II	Benjamin Schmolck	Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht	1714	(24 Quellen)
Seht, welch ein Mensch ist das	67	II	Abraham Wiegner	Mel.: O Gott, du frommer Gott	1704	(6 Quellen)
Selig ist die Seele	176	IV	Heinrich Müller	Mel.: Jesu meine Freude	(11 Quellen)	
Selig, ja selig, wer willig erträget	310	VIII	Johann Flittner	fehlt bei 1749	1668	(5 Quellen)
				Mel.: Ach, daß ich Wasser und Tränen gnug		
Sei getreu bis an das Ende	213	V	Theodor Crusius	Mel.: Freu dich sehr, o meine Seele	1659	(28 Quellen)
Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut	344	IX	Johann Jakob Schütz	Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr	1673	(38 Quellen)
Sei wohlgemuth, o Christenseel	121	III	Paul Gerhardt	Mel.: Herr Jesu Christ, du höchstes Gut	1648	(7 Quellen)
Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig	236	VI	Joachim Neander	Mel.: Hilf, Herr Jesu, laß gelingen	1679	(32 Quellen)
Sieh, wie lieblich und wie fein	132	III	Michael Müller	Mel.: Sollt es gleich bisweilen scheinen	1680	(7 Quellen)
Siehe, liebste Seele, siehe	50	II	Johann Peisker	Mel.: O du schönes Weltgebäude	1691	(nur 1 Quelle)
Singen wir aus Herzens Grund	358	X	Nikolaus Selnecker		1563	(nur 1 Quelle)
So ist die Woche nun geschlossen	367	X	Erdmann Neumeister	Mel.: Wer nur den lieben Gott	1705	(25 Quellen)
Soll ich mich denn täglich kränken	210	V	Philipp Jakob Spener	Mel.: Sollt es gleich bisweilen scheinen	1676	(3 Quellen)

Sollt es gleich bisweilen scheinen	312	VIII	Christoph Tietze		1663	(36 Quellen)
Sollt ich meinem Gott nicht singen	336	IX	Paul Gerhardt	Mel.: Jesu, du mein liebstes Leben	1653	(überall vertreten)
Sorge, Vater, Sorge du	278	VI	Ludāmilia Elisabeth zu Schwarzenl	Mel.: Christus, der uns selig macht	1687	(2 Quellen)
So tret ich demnach an	275	VI	Johann Heinrich von Hippen	Mel.: Auf meinen lieben Gott	1668	(6 Quellen)
So wahr ich lebe, spricht dein Gott	161	IV	Johann Heermann	Mel.: O Gott Vater im Himmelreich	1560	(nur 1 Quelle)
Stärket die Herzen, erweckt die Gemüter	177	IV	Johann Ludwig Konrad Allendorf	Mel.: Selig, ja selig, wer willig erträget	1700	(nur 1 Quelle)
Süßes Evangelium	157	IV	Martin Behm	Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht	1599	(nur 1 Quelle)
Trauter Jesu, wir sind hier	224	VI	Heinrich Cornelius Hecker	Mel.: Liebster Jesu, wir sind hier	1739	(nur 1 Quelle)
Treuer Gott, ich muß dir klagen	257	VI	Johann Heermann	Mel.: Zion klagt mit Angst und Schmerzen	1630	(11 Quellen)
Treuer Wächter Israel	267	VI	Johann Heermann	Mel.: Singen wir aus Herzensgrund	1630	(21 Quellen)
Unsre müden Augenlider	365	X	Johann Franck	Mel.: Werde munter, mein Gemüte	1665	(18 Quellen)
Valet will ich dir geben	386	XI	Nikolaus Herman	Mel.: Herzlich tut mich verlangen	1553	(34 Quellen)
Vater unser im Himmelreich	7	I	Martin Luther		1539	(30 Quellen)
Verleihe deiner Christenschar	42	II	Johann Jakob Spreng	Mel.: O Jesu süß, wer dein gedenkt	1738	(2 Quellen)
Verleih und Frieden gnädiglich	261	VI	Marin Luther	mittelalterlich	1529	(34 Quellen)
Verzage nicht, o (du) Häuflein klein	330	X	Michael Altenburg	Mel.: Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn	1632	(37 Quellen)
Vom Himmel hoch, da komm ich her	34	II	Martin Luther		1535	(33 Quellen)
Vom Himmel kam der Engel Schar	35	II	Martin Luther	Mel.: Vom Himmel hoch	1543	(23 Quellen)
Von Gott will ich nicht lassen	178	IV	Nikolaus Herman	Mel.: Helft mir, Gottes Güte preisen	1563	(38 Quellen)
Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin	77	II	Laurentius Laurentii	Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr	1700	(36 Quellen)
Wach auf, mein Herz, und singe	354	X	Paul Gerhardt	Mel.: Nun laßt uns Gott dem Herren	1647	(38 Quellen)
Wachet auf, ruft uns die Stimme	187	IV	Philipp Nicolai		1608	(überall vertreten)
Wär Gott nicht mit uns diese Zeit	127	III	Martin Luther		1524	(20 Quellen)
Warum betrübst du dich, mein Herz	324	VIII	Hans Sachs	Meistersinger	Nürnberg 1562	(26 Quellen)
Warum sollt ich mich denn grämen	311	VIII	Paul Gerhardt	Mel.: Fröhlich soll mein Herze springen	1653	(38 Quellen)
Was frag ich nach der Welt	223	V	Georg Michael Pfefferkorn	Mel.: O Gott, du frommer Gott	1671	(8 Quellen)
Was Gott gefällt, mein frommes Kind	211	V	Paul Gerhardt	Mel.: O Jesu süß, wer dein gedenkt	1653	(7 Quellen)
Was Gott tut, das ist wohl getan	142	IV	Samuel Rodigast		1686	(überall vertreten)
Was kann ich doch für Dank	294	VII	David Denicke / Justus Gesenius	Mel.: O Gott, du frommer Gott	1648	(10 Quellen)
Was mein Gott will, das gescheh allzeit	327	VIII	Albrecht, Markgraf zu Brandenburg-Preußen (1490 - 1568)		Dresden 1556	(38 Quellen)
Was soll ich, liebstes Kind	45	II	Franz Joachim Burmeister	Mel.: O Gott, du frommer Gott	(nur 1 Quelle)	
Weg mein Herz, mit den Gedanken	318	VIII	Paul Gerhardt	Mel.: Zion klagt mit Angst und Schmerzen	1667	(6 Quellen)
Welch eine Sorg und Furcht	219	V	Johann Reinhard Hedinger	Mel.: O Gott, du frommer Gott	1700	(nur 1 Quelle)
Wend von uns, Herr, du treuer Gott	262	VI	Bartholomäus Ringwald	fehlt bei 1749	1585	(nur 1 Quelle)
Wenn einer alle Ding verstünd	216	V	David Denicke / Justus Gesenius	Mel.: Es ist das Heil uns kommen her	1657	(nur 1 Quelle)
Wenn ich die heiligen zehn Gebot	4	I	David Denicke / Justus Gesenius	Mel.: Dies sind die heiligen zehn Gebot	Hannover 1652	(7 Quellen)
Wenn mein Stündlein vorhanden ist	387	XI	Nikolaus Herman		1562	(36 Quellen)

Wenn wir in höchsten Nöten sein	328	VIII	Paul Eber (Böhmische Brüder)		1566	(38 Quellen)
Wer das Kleinod will erlangen	220	V	Johann Menzer	Mel.: Jesu, der du meine Seele	1726	(13 Quellen)
Werde munter, mein Gemüthe	366	X	Johann Rist		1642	(35 Quellen)
Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut	204	V	Johann Mühlmann	Mel.: O Herre Gott, dein göttlich Wort	1571	(28 Quellen)
Wer in dem Schutz des Höchsten ist	123	III	Sebald Heyden	Mel.: Aus tiefer Not schrei ich zu dir	1525	(nur 1 Quelle)
Wer nur den lieben Gott läßt walten	205	V	Georg Neumark		1657	(überall vertreten)
Wer sich im Geist beschneidet	43	II	Laurentius Laurentii	Mel.: Helft mir, Gottes Güte preisen	1700	(nur 1 Quelle)
Wer wegen seiner Sünden	165	IV	Simon Dach	Mel.: Herzlich tut mich verlangen	1641	(nur 1 Quelle)
Wer weiß, wie nahe mir mein Ende	388	XI	Georg Michael Pfefferkorn	Mel.: Wer nur den lieben Gott	1678	(37 Quellen)
Wie der Hirsch in großen Dürsten	135	II	Paul Gerhardt	fehlt bei 1745	1648	(12 Quellen)
				Mel.: Freu dich sehr, o meine Seele		
Wie göttlich sind doch Jesu Lehren	154	IV	Johann Jakob Spreng	Mel.: Wer nur den lieben Gott	Eisenach	
Wie groß ist deine Herrlichkeit	179	IV	Johann Eusebius Schmidt	Mel.: Wie schön leuchtet der Morgenstern	1714	(2 Quellen)
Wie groß, o Gott, ist deine Macht	368	X	Johann Rist	Mel.: Allein zu dir, Herr Jesu Christ	1648	(8 Quellen)
Wie lang, o Herr, wie lange soll	111	III	Paul Gerhardt	Mel.: Ein feste Burg ist unser Gott	1648	(6 Quellen)
Wie lieblich sind dort oben	400	XII	Johann Walther	Mel.: Helft mir, Gottes Güte preisen	Hannover 1652	(13 Quellen)
Wie schön leuchtet der Morgenstern voll Gnad	180	IV	Philipp Nicolai		1599	(überall vertreten)
Wie schön leuchtet der Morgenstern vom Firmar	355	X	Josua Stegmann		1583	(10 Quellen)
Wie soll ich dich empfangen	19	II	Paul Gerhardt	Mel.: Herzlich tut mich verlangen	1653	(überall vertreten)
Wie wohl läßt Jesus uns geschehen	97	II	Tobias Heinrich Schubart	Mel.: Wer nur den lieben Gott	1735	(nur 1 Quelle)
Wir glauben all an einen Gott	5	I	Martin Luther		1524	(36 Quellen)
Wir Kinder danken Gottes Güt	274	VI	Johann Flinner		1570	(nur 1 Quelle)
Wir liegen hier zu deinen Füßen	268	VI	Benjamin Schmolck	Mel.: Wer nur den lieben Gott	1712	(27 Quellen)
Wir Menschen sind zu dem, o Gott	229	VI	David Denicke / Justus Gesenius	Mel.: Nun freut euch, liebe Christen Gmein	1659	(30 Quellen)
Wir singen dir, Immanuel	36	II	Paul Gerhardt	Mel.: O Jesu süß, wer dein gedenkt	1653	(37 Quellen)
Wo Gott, der Herr nicht bei uns hält	128	III	Justus Jonas	3. und 4. Strophe von Martin Luther	1524	(15 Quellen)
Wo Gott zum Haus nicht gibt sein Gunst	129	III	Johann Kolros		1525	(2 Quellen)
Wohl dem, der den Herren scheuet	125	III	Paul Gerhardt	Mel.: Zion klagt mit Angst und Schmerzen	1653	(3 Quellen)
Wohl dem, der in Gotts Furchte steht	130	III	Martin Luther		1524	(4 Quellen)
Wohl dem Menschen, der nicht wandelt	108	III	Paul Gerhardt	Mel.: Werde munter, mein Gemüte	1653	(13 Quellen)
Wo ist ein solcher Gott zu finden	369	X	Ludämilia Elisabeth zu Schwarzenl	Mel.: Wer nur den lieben Gott	1664	(3 Quellen)
Wo soll ich fliehen hin	290	VII	Johann Heermann	Mel.: Auf meinen lieben Gott	1630	(25 Quellen)
Zeuch ein zu meinen Toren	90	II	Paul Gerhardt	Mel.: Helft mir, Gottes Güte preisen	1653	(38 Quellen)
Zeuch mich, zeuch mich, mit den Armen	235	VI	Joachim Neander	Mel.: Hilf, Herr Jesu, laß gelingen	(3 Quellen)	
Zion klagt mit Angst und Schmerzen	331	VIII	Johann Heermann		1636	(22 Quellen)
Zweierlei bitt ich von dir	276	VI	Paul Gerhardt	Mel.: Singen wir aus Herzensgrund	1647	(5 Quellen)

anonym 3
unbekannt 6

5. Text- und Weisenanalyse der gemeinsam vorkommenden Lieder

Wie in meinen bisherigen Ausführungen bereits an anderer Stelle angedeutet, können fünf Lieder genauer miteinander verglichen werden, denn wir finden sie sowohl im katholischen Gesangbuch der Stiftsstadt von 1713, als auch in der ersten Auflage des evangelischen Gesangbuches der Reichsstadt von 1745. Ihrem Titel nach stimmen sie sogar vollkommen überein. Betrachten wir allerdings die Texte und Melodien etwas detaillierter, dann können wir durchaus Unterschiede feststellen, die möglicherweise konfessionell bedingt sind. In der zweiten und dritten Auflage des evangelischen Gesangbuches aus den Jahren 1749 und 1755 sind übrigens alle fünf Lieder wiederum anzutreffen, darüber hinaus kommt sogar noch ein sechstes Lied dazu. Es handelt sich um das Passionslied „Da Jesus an dem Kreuze stund“. So vermehrt sich der Bestand an gemeinsamen Liedern sogar noch um ein weiteres Lied. In der vierten Auflage des evangelischen Gesangbuches von 1776 und dem Nachdruck von 1788 werden fünf dieser Lieder nicht mehr übernommen. Nur das alte Weihnachtslied „Gelobet seist du, Jesu Christ“ blieb als letzte Gemeinsamkeit noch im Liederkanon erhalten.

Vom dem katholischen Gesangbuch sind keine weiteren Auflagen oder Nachdrucke bekannt. Erst durch die Säkularisation kommt nach mehr als 90 Jahren in der ehemaligen Stiftsstadt ein Bayerisches Gesangbuch in Gebrauch, dessen Aufbau und Inhalt sich aber grundlegend vom bisherigen Gesangbuch aus dem Jahre 1713 unterscheiden. In den aktuellen Gesangbüchern der evangelischen Kirche in Bayern und im katholischen Gotteslob der Diözese Augsburg entdecken wir vier beziehungsweise sechs dieser Lieder erneut. Sie sind in beiden Büchern mit dem zusätzlichen Kürzel „ö“ gekennzeichnet, dessen Bedeutung bei den Abkürzungen und Zeichen als „ökumenisches Lied“ wiedergegeben wird.²⁶⁶ Die in dieser Arbeit für die Doppelstadt Kempten messbare Liederüberschneidung vor mehr als 265 Jahren ist noch nicht auf ökumenische Bestrebungen zurückzuführen, sondern ausschließlich dem Zufall und den Auswahlkriterien der jeweiligen Gesangbuchhersteller geschuldet.

Folgende Lieder sind Mitte des 18. Jahrhunderts in den Gesangbüchern beider Konfessionen der Doppelstadt Kempten anzutreffen:²⁶⁷

²⁶⁶ vgl. dazu: Gotteslob, Katholisches Gebet- und Gesangbuch, Stuttgart 1975, Seite 15

bzw. im Evangelischen Gesangbuch für die Kirchen in Bayern und Thüringen, München 1994, Seite 1605

²⁶⁷ der besseren Übersicht zuliebe habe ich zunächst eine dem christlichen Kirchenjahr entsprechende Zuordnung vorgenommen und anschließend noch die aktuellen Liednummern aus dem Gotteslob und dem Evangelischen Kirchengesangbuch angemerkt.

* entnommen aus: Evangelisches Kirchen Gesangbuch (Ausgabe für Bayern), München 1957, die Seiten 21 und 22 und die Seiten 492 und 493

Christ fuhr gen Himmel	Himmelfahrtslied	GL 228	EG 120
Christ ist erstanden	Osterlied	GL 213	EG 99
Da Jesus an dem Kreuze stund	Passionslied	GL 187	EG 410 *
Der Tag, der ist so freudenreich	Weihnachtslied	GL 137	EG 18 *
Gelobet seist du, Jesu Christ	Weihnachtslied	GL 130	EG 23
O Traurigkeit, o Herzeleid	Passionslied	GL 188	EG 80

Wie wir schnell feststellen, sind vier der sechs Lieder auch heute noch in den Gesangbüchern der beiden christlichen Kirchen in Bayern vertreten. Jeweils ein Passions- und Weihnachtslied wurden aber nicht gemeinsam übernommen. Das Kirchenjahr ist auf diese Weise erstaunlich vollständig mit seinen wichtigsten Festkreisen wie Weihnachten, Passion und Leiden, Ostern (Auferstehung) und Pfingsten (Heiliger Geist) in den beiden historischen Gesangbüchern gleichermaßen repräsentiert. In dieser funktionalen Ordnung möchte ich auch fortfahren und die gemeinsamen Lieder nun in ihrer chronologischen Reihenfolge nach dem Verlauf des Kirchenjahres analysieren. Dazu beginne ich mit den Liedern aus dem Weihnachtsfestkreis.

5.1 Der Tag, der ist so freudenreich

Die Textvorlage zu diesem Lied finden wir im späten Mittelalter bei dem lateinischen Vers „Dies est laetitiae“, der um das Jahr 1320 nachgewiesen ist. Als musikalische Quellen sind uns das Zisterzienserinnen-Kloster Medingen bei Lüneburg, ebenfalls im Jahre 1320, und das Zisterzienserstift Hohenfurt in Südböhmen um das Jahr 1410 bekannt. Aus beiden Klöstern sind mehrere Kirchenlieder aus dem Mittelalter überliefert, die heute als ökumenische Lieder Eingang in die Gesangbücher beider Konfessionen gefunden haben. Martin Luther hat dann wohl als einer der ersten Bearbeiter nach 1526 eine Übertragung in die deutsche Sprache vorgenommen.²⁶⁸ Werfen wir zuerst einen Blick auf den Text im katholischen Gesangbuch, denn seine Wurzeln reichen noch 200 Jahre vor die Reformationszeit zurück.²⁶⁹

²⁶⁸ Diese Angaben finden wir im Gotteslob zu dem Lied Nummer 137 „Tag an Glanz und Freuden groß“ nach der dritten Strophe. Der Liedtitel wurde 1969 von Maria Luise Thurmair noch einmal neu übertragen und weicht daher von dem Originaltitel leicht ab. Heute werden in der evangelischen Kirche meist nur zwei Strophen dieses Liedes gesungen, so wie sie beispielsweise im Württembergischen Gesangbuch aufgezeichnet sind. Die erste Strophe lautet gleich, die zweite Strophe wird nach einem Text von Johann Peter Utz (1720 – 1796) gesungen. Bei der Ausgabe aus Bayern und Thüringen fehlt dieses Lied.

²⁶⁹ vgl. dazu den Text im Katholischen Gesangbuch von 1713 das Lied Nummer 10 auf den Seiten 32 bis 35.

Der Tag der ist so Freudenreich allen Creaturen
dann Gottes Sohn von Himmelreich über die Naturen:
Von einer Jungfrau ist er gebohren Maria du bist ausserkohren
daß du Mutter wärest was geschach so wunderlich
Gottes Sohn vom Himmelreich der ist Mensch gebohren.

Wir erfahren zunächst, dass Grund zu großer Freude besteht, denn allen Geschöpfen dieser Welt zur Ehre ist Gottes Sohn, also der Stellvertreter des Allmächtigen persönlich von Maria, als einfacher Mensch geboren worden. Diese Maria war eine besonders auserwählte junge Frau. Auf unerklärliche Weise wurde Maria Mutter und blieb im geistigen und körperlichen Sinne dennoch Jungfrau. Kein Mann, oder genauer gesagt, kein menschliches Wesen hat den Beischlaf vollzogen, sondern der Heilige Geist „kam über sie“. Maria ist für die katholische Kirche ein glorifiziertes Wesen ohne zugestandene Sexualität, eine Ikone der Keuschheit und Unversehrtheit, die göttlichen Interessen als Medium zwischen Himmel und Erde diene. Hier sind mehrere Wunder gleichzeitig geschehen, denn zum einen kommt Gott höchst persönlich als hilfloses Kind in Menschengestalt auf die Erde, und zum anderen wird dazu eine Frau als Mutter benutzt, die hinterher keinerlei Spuren eines Beischlafes und einer Schwangerschaft aufweist.

Ein Kindelein so lobenlich ist uns gebohren heute
von einer Jungfrau einiglich zu Trost uns armen Leuthe:
Wär uns das Kindelein nicht gebohren so wären wir allzugleich verlohren
das Heyl ist unser aller ey du süsser Jesu Christ
weil du Mensch gebohren bist behüt uns vor der Höllen.

Noch einmal wird die Tatsache unterstrichen, dass eine schlichte Jungfrau, ein hilfloses und außergewöhnliches Kind mit dem Namen Jesus Christus geboren hat, ohne dessen Existenz die Menschen verloren wären. Insbesondere für die armen Leute und deren untergeordneter Bedeutung in der Gesellschaft ist dieser Umstand wichtig, denn sie erfahren hiermit eine erhebliche Aufwertung. Durch seine Menschwerdung und das normale Zusammenleben mit der Bevölkerung finden alle Menschen Erlösung im christlichen Sinne, und das unendliche

göttliche Heil wird ihnen zuteil. Außerdem werden sie dank seiner Hilfe vor den Gefahren und Versuchungen der Hölle behütet.

Als die Sonn durchscheint das Glaß mit ihrem klaren Scheine
und doch nicht versehret das so mercken allgemeine:
Zu gleicher Weiß gebohren ward von einer Jungfrau rein und zart
Gottes Sohn der werthe in ein Kripp ward er gelegt
grosse Marter für uns trägt allhie auff dieser Erden.

Hier wird nun mittels eines bildhaften Vergleiches der Versuch unternommen, die Reinheit und körperliche Unversehrtheit der Jungfrau Maria trotz der Geburt eines Kindes beispielhaft zu erklären. Die Tatsache der vollkommenen Unberührtheit und daher Reinheit muss auch heute noch verwundern und entzieht sich zumindest meinem Verständnis. Um wie viel mehr bleibt dieser Vorgang aber für einen Menschen von damals, trotz aller Anstrengungen und Interpretationen verworren, unlogisch und letztlich sogar mysteriös. Hier kann nur ein starker Glaube weiterhelfen, denn mit unserem Verstand und einer langen Lebenserfahrung ist diese Überlieferung nicht nachvollziehbar, weil alle Naturgesetze und die Logik dagegen sprechen. Abschließend erfahren wir noch, dass der Sohn Gottes ganz ärmlich in eine Krippe gelegt wurde und in seinem späteren Leben noch große Leiden und Qualen uns zuliebe erdulden muss.

Die Hirten auff dem Felde warn erführen neue Mähre
von den Engelischen Schaaren wie Christus gebohren wäre:
Ein König über all König groß die Red Herodem sehr verdroß
außsandt er seine Botten: Ey wie gar ein falscher List
erdacht er wider Jesum Christ die Kindlein ließ er tödten.

Als erste Zeugen dieses Wunders wurden ausgerechnet die einfachen Hirten auf den Feldern von den anwesenden Engeln über die Geburt von Christus unterrichtet. Einfache Schafhirten waren somit die ersten Augenzeugen, die zum Kind in der Krippe herbeieilten. Herodes, der von den Römern tolerierte Souverän, erfuhr von den außergewöhnlichen Geschehnissen und

sah seine Vormachtstellung von diesem vermeintlichen Konkurrenten ernsthaft bedroht. Das Kind Jesus, einen potentiellen Rivalen seiner Königswürde, musste er so schnell wie möglich los werden, deshalb schickte er Boten aus, um ihn ausfindig zu machen. Als dies erfolgreich geschehen war, ließ er alle Kinder in besagtem Alter töten, um ganz sicher zu gehen, dass auch Jesus auf diese Weise umgebracht werden würde.

Die edle König hochgebohrn erkandten bey dem Sterne
wie dass ein Kindlein wär gebohren das wolten sie sehen gerne:
Sie nahmen mit ihnen reichen Sold Myrrhen Weyhrauch und auch das Gold
sie eylten allgemeine: Fielen nider auff ihre Knie
der Herr empfieng das Opffer ihr mit seiner Mutter reine.

Edelleute von hohem Stand wurden von einer auffälligen Himmelserscheinung (Stern oder Sternschnuppe) zu Jesus geführt, von dem sie schon zuvor gehört hatten und den sie zu sehen begehrten. Für die Huldigungen und Ehrbezeugungen führten sie zeitgemäße Kostbarkeiten mit sich, die sie dem Herrn der Welt demütig auf den Knien als Gaben reichten. Maria, seine reine und verehrungswürdige Mutter, nahm die Geschenke und wohl auch die Glückwünsche und das Ehrengelait stellvertretend für ihren Sohn in Empfang. Auf ihrem weiteren Weg haben die Weisen keine Zeit vergeudet, waren eilends aufgebrochen und haben nirgends lange verweilt.

Und als das Opffer war vollbracht dem Kind als Gott dem Herrn
sie nahmen Urlaub mit Andacht und zogen wider heime:
Der Stern weist sie in solcher Gschicht dass sie zu Herodes kamen nicht
da sandt er seine Botten in die Häusser ohne Zahl
nach dem Kindlein überal Herodes war betrogen.

Nach ihrer Aufwartung und der Übergabe der kostbaren Geschenke machten sich die weisen Männer nach den Weisungen des Sternes auf den Heimweg. Dabei kehrten sie nicht in den Palast von Herodes zurück, sondern begaben sich stattdessen direkt und ohne Umweg nach Hause. Herodes ließ daraufhin im ganzen Land intensiv nach diesem Wunderkind suchen,

denn er kannte die Prophezeiungen und fürchtete sich vor dieser unheimlichen Macht. Er fühlte sich von den Edelleuten betrogen und übergangen, weil er sich von ihnen nützliche Informationen über den Geburtsort und die näheren Umstände dieses Ereignisses mitsamt den Weissagungen erhofft hatte.

Joseph nahm das Kindelein gar lieblich in seine Hände
und sprach: Maria Fraue mein wir ziehen auß dem Lande
eh wir kommen in große Noth umb deines lieben Kindlein Todt
von den falschen Juden so ziehen wir in Egyptenland
das ist uns frembd und unbekandt folg du meiner Lehre.

An dieser Stelle wird erstmals Joseph erwähnt, der in großer Sorge um die Sicherheit seiner Familie seine Frau kurzentschlossen auffordert, gemeinsam mit ihm das Land zu verlassen und nach Ägypten zu fliehen. Er bringt Jesus aus der Gefahrenzone und rettet ihn und Maria damit vor den Häschern des machtbesessenen Herodes. Die Juden werden im Text pauschal als verschlagen und hinterhältig tituliert, die dem neugeborenen Gottessohn heimtückisch nach dem Leben trachten. Da hilft nur noch die sofortige Flucht in ein unbekanntes und fremdes Land, denn das ist immer noch besser als der sichere Tod in der Heimat. Dieser Einschub ist sowohl theologisch und kirchengeschichtlich bemerkenswert, denn hier wird im 14. Jahrhundert bereits eine Unterscheidung in Christen und Juden vorgenommen, die zum Zeitpunkt der Geburt Jesu noch nicht getroffen hätte werden können.

Nun singen wir das Lobgesang dem Kind als Gott dem Herrn
und bitten ihne zum Anfang durch sein Mutter Ehren:
daß er uns behütten wöll daß uns kein böser Feinde fäll
und all's Böß von uns wende und daß er uns an unserm End
setzt zu seines Vatters Händ nach disem Elende.

In dieser letzten Strophe wird dem Mensch gewordenen Gott zu Ehren ein Loblied gesungen mit der eingeschlossenen Bitte, dass er, zusammen mit seiner auserwählten Mutter Maria, die Menschheit allezeit vor Gefahren behüten möge. Dieser Schutz umfasst zunächst pauschal

alles Böse per se, und meint im Besonderen natürlich alle uns nicht wohlwollend gesonnenen Menschen, die uns auf irgendeine Weise schaden wollen. Am Schluss steht noch der wichtige Wunsch, dass sich Jesus am Ende unserer betrübten und mühseligen irdischen Existenz bei Gott, dem ewigen Vater für uns einsetzen soll, damit wir unter seinen Schutz gelangen.

Im evangelischen Gesangbuch von 1745 entdecken wir dieses Lied im Weihnachtsfestkreis unter der Hauptabteilung II. „Lieder auf heilige Zeiten“. Dort trägt es die Nummer 25 und steht auf der Seite 47. Sein Umfang hat merklich abgenommen, denn es werden lediglich drei Strophen gesungen. Sie korrespondieren inhaltlich fast wortgetreu mit der ersten, dritten und vierten Strophe des eben besprochenen Liedertextes aus dem katholischen Gesangbuch. Die Weihnachtsgeschichte wird drastisch reduziert und dadurch stärker fokussiert. Sie beinhaltet nur die Geburt unseres Erlösers, die jungfräuliche Rolle welche Maria darin zukommt, die Heilsbotschaft an die Hirten, sowie den von Herodes befohlenen Kindermord.²⁷⁰

Im direkten Vergleich hierzu nun der Text aus dem evangelischen Gesangbuch:

Der tag, der ist so freudenreich All creature:
Denn Gottes Sohn vom himmelreich, Über die Nature,
Von einer jungfrau ist gebor'n; Maria! Du bist auserkor'n,
Daß du muter wärest. Was geschah so wunderlich?
Gottes Sohn vom himmelreich Der ist mensch geboren.

Diese erste Strophe unterscheidet sich, abgesehen von ein paar marginalen orthographischen Details und dem fehlenden Personalpronomen „er“ vor dem Verb geboren, in keiner Weise von dem Text des katholischen Gesangbuches. Wenden wir uns also der zweiten Strophe zu.

Als die sonn (a) durchscheint das glas Mit ihrem klaren scheine,
Und doch nicht versehret das: So merket allgemeine (b),
Zu gleicher weis geboren ward Von einer jungfrau rein und zart
Gottes Sohn der werthe. In ein kripp ward er gelegt,
Grosse marter für uns trägt Allhie auf dieser erden.

²⁷⁰ vgl dazu im evangelischen Gesangbuch das Weihnachtslied auf der Seite 47.

- (a) Gleichwie das Glas von den Sonnenstralen nicht versehret wird, so blib auch die Maria bey ihrer Schwangerschaft eine reine Jungfrau.
- (b) alle insgesamt

Hier finden wir ein Musterbeispiel für das Bestreben der protestantischen Kirche, schwer zu verstehende Texte nicht einfach kommentarlos stehen zu lassen, sondern diese wenigstens mittels Worterklärungen oder Interpretationsnotizen dem Volk besser zugänglich zu machen. Aus der Vorrede zum Gesangbuch können wir uns vielleicht noch an die beiden Prämissen „Verständlichkeit und Vollständigkeit“ der Liedertexte erinnern, denen sich die Hersteller eigens verpflichtet fühlten. Deshalb haben sie die Anmerkungen direkt unterhalb der Strophe in kleinerer Schrift als Zusatzinformation eingefügt. Ansonsten treten in dieser Strophe keine Textabweichungen auf.

Die hirtē auf dem felde war'n, Erfuhren neue mähre,
 Von den engelischen schaar'n: Wie Christ geboren wäre,
 Ein könig über all könig groß. Herodes die red gar sehr verdroß,
 Aussandt er seine boten. Ey wie gar ein falsche list
 Erdacht er wider Jesum Christ! Die kindlein ließ er tödten.

Nur in der zweiten Hälfte der dritten Zeile unterscheidet sich die Reihenfolge der Wörter, denn im katholischen Gesangbuch heißt es: „... die Red Herodem sehr verdroß“, wohingegen im evangelischen Gesangbuch zu lesen steht: „... Herodes die red gar sehr verdroß“. Bis auf das zusätzlich eingefügte Wort „gar“ finden wir auch in dieser Strophe keinen signifikanten Unterschied im Text. Im Druckbild sind lediglich die beiden Wörter „die“ und „red“ nicht durch ein Leerzeichen voneinander getrennt, sondern irrtümlich zusammen geschrieben, so dass wir zunächst etwas erstaunt vor dem rätselhaften Begriff „diered“ unsere Stirn runzeln und nach seiner tieferen Bedeutung fahnden. Spätestens beim lauten Lesen klärt sich dieser Lapsus als ein schlichter Druckfehler auf.

Der Wortlaut, der in beiden Gesangbüchern wiedergegebenen Strophen unterscheidet sich fast nicht voneinander. Nur die Ausführlichkeit, mit der das Ereignis dargestellt wird differiert nachhaltig im Verhältnis von 3 zu 8 zu Gunsten der katholischen Seite. Hier erleben die

Gläubigen beim Singen des Liedes die Geschichte wesentlich plastischer und umfassender. Erstaunlich war für mich der Umstand, dass das Mysterium der Jungfräulichkeit in beiden Varianten gleichermaßen zum Ausdruck kommt und somit eine übergeordnete Rolle zu spielen scheint, denn die Leser des evangelischen Gesangbuches werden hierüber in einer Fußnote nochmals dezidiert unterrichtet. Übrigens begegnen wir den Redensarten von der „keuschen und reinen“ Jungfrau Maria im wörtlichen Sinne in vier der acht Strophen des katholischen Textes. Diese Häufung von Unschuld und Makellosigkeit ist zumindest auffällig, wenn nicht sogar typisch für die katholische Glaubenslehre.

5.1.1 Musikalischer Vergleich der beiden Singweisen

Melodie und Text sind in diesem Fall beide zusammen überliefert und reichen bis ins frühe 14. Jahrhundert zurück. Die Quelle weist ins Zisterzienserinnen-Kloster Medingen um das Jahr 1320. Aus diesem Grunde begegnet uns die Singweise in einer Form, die noch nicht unseren heutigen Hörgewohnheiten entspricht. Ein kleiner Exkurs über die Entwicklungen und die Besonderheiten der Musik aus der Renaissancezeit soll hier ein wenig Aufschluss geben. Der musikalische Aufbruch ins Zeitalter der Renaissance korrespondiert eng mit den zunehmenden Stadtgründungen und den wesentlich freieren Lebensbedingungen für ihre Bürger, die sich zu einem neuen Stand etablieren. Das Leben und damit auch die Künste pulsieren besonders in den rasch wachsenden Metropolen in Norditalien, Burgund, England, Spanien und in den Niederlanden. Die größte Bedeutung kommt dabei sicherlich Paris zu, denn hier entstand ein überregional ausstrahlendes Zentrum für bildende Künste und die Kirchenmusik.

Entscheidende Impulse einer substanziellen Umdeutung des Begriffes der „Schönen Künste“, die fortan eben nicht mehr nur ein Abglanz göttlicher Schönheit waren, sondern konkrete Schöpfungen hochbegabter irdischer Meister, gingen nachhaltig von dieser Stadt aus um die Welt. Öffentliche Musikausübung und die Zurschaustellung von Kunstobjekten wurde zum unverzichtbaren Mittel fürstlicher Repräsentationszwänge. Wer in dieser herausragenden Liga mitspielen wollte und es sich finanziell leisten konnte, demonstrierte mit hör- und sichtbaren Prestigeobjekten seine exponierte Stellung und unterstrich damit die direkte Zugehörigkeit zum herrschenden Establishment. Diese Vorgehensweise gilt gleichermaßen für kirchliche wie für weltliche Potentaten. Die säkularen Musizieranlässe nahmen bei der wachsenden

kunstinteressierten Bürgerschaft immer mehr an Bedeutung zu, der Tanz wurde aufgewertet, und die instrumentale Musik eroberte die Welt. In der Folgezeit entwickelte sich auch die Notationspraxis von Musik weiter fort.²⁷¹

Die musikalischen Grundbausteine Melodik, Harmonik und Rhythmik erhalten eine andere Formgebung und Prägung. Sie unterscheiden sich im hörbaren Klangerlebnis merklich von den heutigen Erwartungen, denn damals bedienten sich die meist anonymen Komponisten grundlegend anderer Kompositionstechniken. Für ihre Klangideale spielte beispielsweise das Intervall der Quarte eine vorrangige Rolle, was die Mehrstimmigkeit natürlich nachhaltig beeinflusste. Darüber hinaus galten auch bei den Rhythmisierungen und Phrasierungen andere Regelungen. Die Tonalität war nicht nur auf die beiden Charaktere Dur und Moll beschränkt, sondern konnte mit Hilfe von sieben Modi wesentlich differenzierter ausgedrückt werden. Daher wirken diese Klosterkompositionen nach dem heutigen Musikempfinden meist etwas spröde und manchmal noch nicht ganz ausgereift.

Ich werde im Folgenden keine notengetreue Werksanalyse der Melodien vornehmen, sondern mich vielmehr den wahrnehmbaren Auffälligkeiten und den spürbaren Unterschieden beim Singen dieser Lieder widmen. Der Vergleich soll vor allem an der Sing- und Musizierpraxis deutlich werden. Als erstes betrachten wir die aus dem Spätmittelalter überlieferte Weise. Ein direkter Vergleich der Melodien ist nicht möglich, weil mir die Noten im Original aus dem Jahre 1745 nicht vorliegen, da das Gesangbuch keinen Notenteil beinhaltet. Die derzeitige Publikationspraxis hat es sich allerdings zur Aufgabe gemacht, die alten Melodien wieder in ihrer ursprünglichen Form zu präsentieren. Im der aktuellen Ausgabe des evangelischen Gesangbuches für Bayern suchen wir dieses Lied vergebens, doch in der älteren Ausgabe aus dem Jahre 1957 trägt dieses Lied die Nummer 18 und befindet sich auf den Seiten 21 und 22. Die Gesangbücher anderer Landeskirchen, beispielsweise jenes von Baden-Württemberg, beinhaltet dieses alte Weihnachtslied hingegen noch immer.²⁷²

Spontan erkennen wir eine zweiteilige Struktur des Liedes, denn der erste Abschnitt wird durch ein Wiederholungszeichen deutlich vom Rest des Liedes getrennt. Die Taktstriche sind nur angedeutet, lassen aber ein Basismetrum von 4 Vierteln erkennen, was am Liedanfang auch durch die Bezeichnung C vorgeschrieben ist. In der Tonalität bewegen wir uns anhand des Vorzeichens nach heutigem Verständnis in F-Dur. Die Melodie und die Harmonien

²⁷¹ Bernhard Morbach: Die Musikwelt der Renaissance, Kassel 2006, Seite 8 ff.

²⁷² Evangelisches Kirchen Gesangbuch (Ausgabe für Bayern), München 1957, Seite 21 und 22

wechseln aber immer wieder in parallele Molltonarten und ähneln daher mehr den alten Kirchentonarten. Der zweite Abschnitt ist wiederum zweigeteilt und besteht aus 12 Takten. Dies führt zu einer 20-taktigen Liedform, die leicht asymmetrisch anmutet, weil die Gliederung des zweiten Teiles nicht regelmäßig verläuft. In seiner Struktur lässt sich das Lied etwa folgendermaßen darstellen:

1. Teil:	A	Kennmelodie	4 Takte		
	A	Wiederholung	4 Takte		
2. Teil:	B	Zwischenteil	4 Takte	mit Schlussfloskel	2 Takte
	A'	Kennmelodie	4 Takte	mit Schlussfloskel	2 Takte
		(am Ende leicht modifiziert)			

Der Tonumfang bewegt sich innerhalb einer Dezime und fällt damit durchaus weiträumig aus. Der Ambitus umschließt jedoch eine angenehme Lage und reicht vom tiefsten Ton b bis zum höchsten Ton d'. Diese Tonreihe sollte von den Vertretern aller Stimmlagen problemlos gesungen werden können. Alle vorkommenden Intervalle (Prim, Terz, Quart und Quint) sind im Melodienverlauf sehr leicht zu treffen, und zusätzliche Akzidenzien oder harmonische Besonderheiten treten nicht auf. Die Notenwerte wechseln lediglich zwischen Viertel- und Achtelnoten, die allerdings an zwei Stellen zum Zwecke der Verzierung als Wechselnoten vorkommen und ansonsten nur als Auftaktnoten gebraucht werden. In jedem zweiten Takt erscheint auf der dritten Zählzeit eine punktierte Viertelnote genau am Ende einer Phrase. Atemzeichen deuten an eben diesen Stellen die Möglichkeit von Zäsuren an. Das Tempo wird nicht vorgegeben, dennoch lässt sich das Lied, entsprechend seinem Inhalt, mit Freude und weihnachtlicher Anmut zügig singen. Es verlangt von den singenden Gemeindemitgliedern keine besonderen musikalischen Fertigkeiten.

Im katholischen Gesangbuch der Stiftsstadt wird grundlegend dieselbe Singweise verwendet. Die zweiteilige Struktur des Liedes bleibt erhalten, und ebenso seine 20 Takte umfassende äußere Form. Die Taktstriche sind fest vorgegeben, und am Liedanfang ist die Taktart mit einem C als 4/4 Takt klar fixiert. Obwohl am Anfang keine Vorzeichen notiert sind, ist die Tonalität G-Dur rasch erkennbar und wird durch die wiederkehrende Verwendung des Tones fis' manifestiert. Im drittletzten Takt (Takt 18) fehlt allerdings dieses Vorzeichen bei der Durchgangsnote f' auf die Zählzeit „eins und“. Hierbei handelt es sich vermutlich um einen Flüchtigkeitsfehler des Notenstechers oder Buchdruckers. Die Hofmusiker und Organisten werden diese Schwachstelle mit Sicherheit eigenverantwortlich korrigiert haben. Das Lied ist

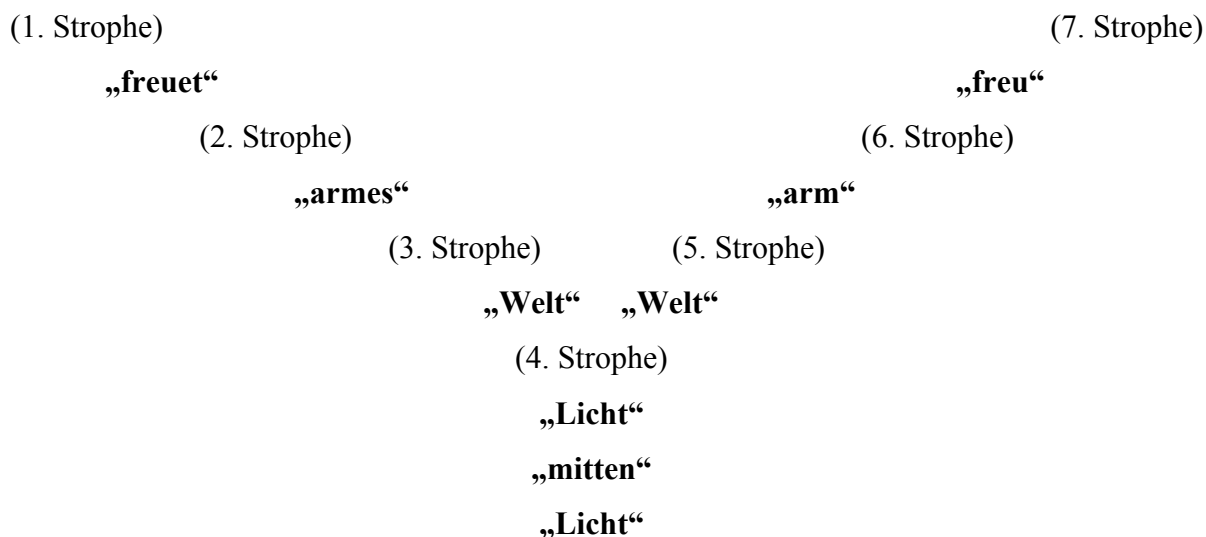
insgesamt um einen Ganzton höher gesetzt. Sein Tonumfang erstreckt sich dagegen nur noch auf eine None, misst also genau einen Ton weniger und reicht vom tiefsten Ton d' bis zum höchsten Ton e''. Aber auch diese Lage sollte von allen potentiellen Mitsängern immer noch problemlos bewältigt werden können, zumal die instrumentale Stimmung im Zeitalter des Barock um einige Schwingungen tiefer anzusiedeln ist. Die obligate Bassharmoniestimme differenziert allerdings nur noch nach den Tongeschlechtern Dur und Moll.

Sämtliche Schlüsse und Halbschlüsse kadenzieren nach den zeitspezifischen einschlägigen Kompositionsmerkmalen und verwenden dabei die entsprechenden Klauseln. Leider wird auf diese Weise die ursprüngliche Melodie ihrer spröden Andersartigkeit beraubt, denn die vor allem im zweiten Teil etwas kantigen Schlussfloskeln werden dadurch geglättet und einer den Motetten oder dem Strophenlied verwandten Singweise angeglichen. Intervalle, die über den Terzsprung hinausreichen (Quarte und Quinte) finden wir nur noch zu Beginn neuer Phrasen, ansonsten bewegt sich die Melodie sehr fließend und singfreundlich auf und ab. Aus den ursprünglich punktierten Viertelnoten der Melodie werden halbe Noten, und die häufigere Verwendung von verbindenden Achtelnoten verleiht der Melodie im Ganzen einen leichteren, fast schwebenden Charakter. Zu Beginn des zweiten Teiles wird im Takt sechs durch eine musikalisch nicht vorbereitete und daher unvermittelt erhöhte Note cis'' auf Schlag zwei die ursprüngliche Melodie verändert und eine harmonische Wendung nach D-Dur erzwungen, die in der überlieferten Vorlage so nicht anzutreffen ist.

Aufgrund der vorgenommenen Veränderungen wirkt dieses Arrangement zeitgemäßer, etwas homogener und bewegter. Die textliche Aussage der Freude über den neugeborenen Erlöser kommt in dieser Komposition besser zur Geltung. Durch die gesteigerte Verwendung von Achtelnoten wird die Melodie fließender, fröhlicher und mit Hilfe der Durchgangsnoten auch leichter singbar. Die um einen Ganzton höher gesetzte Tonart erhellt den Gesamtklang und macht das Lied dadurch kraftvoller und aufwärtsstrebender. Freude und Zuversicht können hiermit leichter ausgedrückt werden. Auf Kosten der Authentizität ist es dem Kapellmeister Matthias Hafner oder talentierten Hofmusikern aus seinem Umfeld hervorragend gelungen, die überlieferte alte Singweise mit nur wenigen Korrekturen und Veränderungen dem neuen Zeitgeschmack anzupassen und für das musikalisch nicht ausgebildete Volk sogar noch etwas leichter singbar zu machen. Möglicherweise waren einige der viel verwendeten Melodien vom Volk im Laufe der Jahrhunderte bereits etwas geglättet oder zurechtgesungen worden und die Musiker haben sich im Umkehrschluss davon mit inspirieren lassen und ein paar Anregungen für ihre Kompositionen übernommen.

5.2 Gelobet seist du, Jesu Christ

Auch das zweite gemeinsame Lied zählt wiederum zu der Gattung der Weihnachtslieder und wir finden es in beiden Gesangbüchern unter den entsprechenden Rubriken. Im katholischen Gesangbuch steht es zwischen den Seiten 35 und 37 bei den Liedern der Gruppe III. Es ist etwas umfangreicher und umfasst neun Strophen. Im evangelischen Gesangbuch trägt es die Nummer 30 und befindet sich auf den Seiten 54 und 55 bei der zweiten Hauptabteilung. Hier sind lediglich sieben Strophen dokumentiert. Laut den übereinstimmenden Quellenangaben von Gotteslob (GL) und Evangelischem Gesangbuch (EG) ist der Text der ersten Strophe ebenfalls aus dem Frauenkloster Medingen überliefert und datiert zurück bis in das Jahr 1380. Zum Alter und der Herkunft der Melodie finden wir ebenfalls Nachweise aus demselben Kloster, die in das Jahr 1460 weisen. Die deutsche Liedstrophe (Leise) reicht somit noch in vorreformatorische Zeiten zurück. Das Lied stammt von der lateinischen Weihnachtssequenz „Grates nunc omnes“ her. Martin Luther hat dann um 1523 in Wittenberg die Strophen zwei bis sieben zu diesem Lied ergänzt und die Melodie in die noch heute bekannte Form gebracht. Am formalen Aufbau des Liedes sticht eine symmetrische Anlage der Strophen ins Auge. Von außen nach innen gezählt korrespondieren immer zwei Strophen miteinander, so dass anhand von Schlüsselwörtern folgende Systematik sichtbar wird:



Die älteste Quelle für dieses, von Luther stark überarbeitete Lied, ist das Chorgesangbuch von Johann Walter aus dem Jahr 1524. Die dort abgedruckte, mixolydische Melodie orientiert sich an der Sequenz. Das Lied ist vermutlich in der Adventszeit des Jahres 1523 entstanden und

wurde sogleich in das neue Gesangbuch übernommen.²⁷³ Dieses Weihnachtslied ist sowohl inhaltlich, als auch musikalisch relativ anspruchsvoll und zählt vermutlich deshalb nicht zu den besonders populären Liedern. Im Streit um den wahren Glauben übernahmen die beiden christlichen Kirchen in vielen Fällen auch Vorlagen der Gegenpartei, sie unterzogen diese aber immer einer Bearbeitung und Veränderung. Bei Johann Sebastian Bach finden wir dieses Lied mit der Melodie im Weihnachtsoratorium (BWV 248) im ersten und im dritten Teil als Choral wieder. Dieser Umstand unterstreicht die hervorgehobene Stellung des Liedes in der protestantischen Frömmigkeit und Liturgie.²⁷⁴

Wie schon bei dem vorangegangenen Lied, so möchte ich auch hier mit der etwas längeren, erweiterten neunstrophigen Textvorlage aus dem katholischen Gesangbuch des Fürststiftes Kempten beginnen.²⁷⁵

Gelobt seyst du Herr Jesu Christ daß du uns Mensch gebohren bist
von einer Jungfrau rein und klar deß freuet sich der Engel Schaar
Alleluja oder Kyrie eleyson.

Wegen der großen Ähnlichkeiten stelle ich dieser Strophe direkt die erste Strophe aus dem evangelischen Gesangbuch der Reichsstadt gegenüber, denn dadurch bleibt der Vergleich viel übersichtlicher und transparenter. Bei den nachfolgenden Strophen werde ich gleichermaßen verfahren, sofern es sich dabei um inhaltsgleiche oder zumindest –verwandte Texte handelt.

Gelobet seyst du, Jesu Christ! Daß du mensch geboren bist,
Von einer Jungfrau, das ist wahr; Des freuet sich der engel-schaar.
Halleluja!

Die Unterschiede sind in der ersten Zeile sehr unbedeutend, denn das Anfangswort „Gelobet“ oder „Gelobt“ wird einmal zweisilbig und einmal dreisilbig geschrieben, was im weiteren

²⁷³ Johann Walter: Geistliches Chorgesangbüchlein, Worms 1524

²⁷⁴ Im ersten Teil finden wir das Lied als Choral und Rezitativ, „Er ist auf Erden kommen arm“. Im dritten Teil erscheint es dann noch einmal als Choral: „Dies hat er alles uns getan“

²⁷⁵ vgl. dazu die Quellenangaben aus den beiden Gesangbüchern der katholischen und evangelischen Kirche, das Gotteslob (Seite 207, Nummer 130) und das Evangelische Gesangbuch (Seite 63 und 64, Nummer 23).

Verlauf zur Folge hat, dass im katholischen Text ein Wort, nämlich „Herr“ ergänzt werden muss, um das Versmaß aufrecht zu erhalten. Der Zusatz eines herrschaftlichen Prädikates in der Anrede verleiht der betreffenden Person noch mehr Würde, Wertigkeit und Ansehen. Im zweiten Teil der ersten Zeile ist der Vers im katholischen Gesangbuch um eine Silbe, konkret um das Pronomen „uns“ länger und führt auf diese Weise das einmal begonnene jambische Versmaß konsequenter fort als der evangelische Gesangbuchtext, in dem zwischen den Hebungen auf „Christ“ und „Daß“ keine Senkung mehr steht.

Die Gründe für die fehlende Silbe liegen allerdings in der von Luther bearbeiteten Melodie begründet. Aber auch in der Melodie des katholischen Gesangbuches wäre der Text ohne das Wörtchen „uns“ für alle leichter zu singen, denn hier muss eine halbe Note eigens in zwei Viertelnoten unterteilt werden, um dem Melodienverlauf rhythmisch zu genügen. Der Aussagegehalt der ersten Zeile in der katholischen Textversion beschreibt den Tatbestand, dass Jesus „für uns“ als Mensch geboren wurde (daß du uns Mensch gebohren bist), um uns durch seine Taten zu erlösen. Im evangelischen Text finden wir den Halbsatz „Daß du mensch geboren bist“. Der Unterschied besteht darin, dass hier nur seine Menschwerdung an sich damit gemeint ist und somit eine konkrete Bestimmung oder Zielrichtung fehlt.

Die zweite Zeile weist in der näheren Spezifikation der Jungfräulichkeit eine Unterscheidung auf, denn der katholische Text bezeichnet sie explizit als „rein und klar“, wogegen der evangelische Text nicht näher auf ihre Eigenschaften eingeht, sondern das Glaubenspostulat der Jungfrauengeburt mit dem Halbsatz „das ist wahr“ bekräftigt. Diese Passage steht hier nicht zufällig anders geschrieben. In der evangelischen Theologie wird kein besonderer Wert auf das Herausstellen der Jungfräulichkeit Mariens gelegt. Es genügt die Anmerkung „das ist wahr“, um die Tatsache ausreichend zu würdigen. Der abschließende Ausruf „(H)alleluja“ oder der Leisenruf „Kyrie eleison“ schlagen eine musikalisch-textliche Brücke in das zu Ende gehende Mittelalter und vergegenwärtigen das hohe Alter und die überlieferte Sing- und Musizierpraxis vergangener Zeiten, indem sie eine Tradition herausbilden. Selbst in der heute gültigen ökumenischen Fassung dieses Weihnachtsliedes wurde seine historisch gewachsene Schlussfloskel, das „Kyrieleis“ in verkürzter Form beibehalten.

Gelobet sey die Jungfrau zart von der Christus gebohren ward
uns armen Sündern all zu Trost dass wir durch ihn wurden erlöst.

Dieser Text ist nur im katholischen Gesangbuch vertreten. Er hebt noch einmal Maria als Jungfrau hervor, die als besonders auserwählte Frau den Heiland aller Welt, Jesus Christus geboren hat, der durch seine menschliche Gestalt und sein freiwilliges Leiden alle Menschen von ihren Sünden und dem fehlerhaften Verhalten erlöst, indem er sein Leben stellvertretend für diese hingibt. Daraus mögen wir Kraft und Trost schöpfen, unser Leben stets mutig und im Vertrauen auf Gottes Gnade zu meistern.

Gelobet sei die Engel Schaar die bey der H. Geburt auch war
und sang dem kleinen Kindlein Lob auff Erd und auch im Himmel drob.

Das mit dem Buchstaben „H“ abgekürzte Wort kann nur die Bedeutung von „heilig“ haben. In der Seitenüberschrift für den betreffenden Abschnitt des Kirchenjahres wird dieser nämlich ebenfalls mit dem Ausdruck „In der H. Weihnachtszeit“ bezeichnet. Daraus folgere ich mit ziemlicher Sicherheit, dass dieser Abkürzung auch im Fließtext darunter die wortgleiche Bedeutung zuzusprechen sein wird. Die himmlische Pracht und Herrlichkeit wird zumindest bei der Geburt des Gottessohnes mittels einer Abordnung von Engeln temporär auf die Erde übertragen. Sie wachten über ihn und sangen ihm auf der Erde und im Himmel ihre Loblieder. In Würdigung und Anerkennung dieser himmlischen Repräsentanz göttlicher Herrlichkeit auf Erden sollen die Engel auch von uns Menschen extra gelobt werden.

katholisch: Deß ewigen Vatters einig Kind das man in der Krippen find
in unser armes Fleisch und Blut verkleydet sich das ewig Gut.

evangelisch: Des ew'gen Vaters einigs kind Jetzt man in der krippen findt,
In unser armes fleisch und blut Verkleidet sich das ewig gut (a).

(a) Christus wird unsers Fleisches und Blutes theilhaftig.

Diese Strophen unterscheiden sich nur in einem Wort zu Beginn des zweiten Halbsatzes in der ersten Zeile. Konfessionell betrachtet spielt es dabei keine Rolle, ob dieser Halbsatz mit

dem Wort „das“ oder mit dem Wort „Jetzt“ beginnt. Wir treffen hier auf die größtmögliche Übereinstimmung des ganzen Liedes und können sogar von Identität sprechen. Allerdings bedarf die zweite Strophenzeile dringend einer Erklärung. Diesen Umstand haben die für das evangelische Gesangbuch verantwortlichen Personen auch erkannt, und in einer Anmerkung erläutert. Dennoch wage ich zu behaupten, dass diese wohlgemeinte Hilfestellung nicht wirklich den angestrebten Durchblick ermöglicht. Der untere Text von Martin Luther steht heute wortgleich im GL und im EG als zweite Strophe dieses Liedes. Im Gotteslob finden wir am Ende des Liedes zu eben dieser Strophe noch eine kurze Erklärung, wogegen das evangelische Gesangbuch diese Textpassage nicht mehr kommentiert.²⁷⁶

katholisch: Der aller Weltkraiß nie beschloß der ligt wol in Maria Schooß
er ist ein Kindlein worden klein der alle Ding erhält allein.

evangelisch: Den aller weltkreis nie beschloß, der ligt in Mariä schooß;
Er ist ein kindlein worden klein, Der alle ding erhält allein.

Abermals begegnet uns nur eine minimale Abweichung, die in der zweiten Hälfte der ersten Zeile steht und bei der katholischen Textvariante durch das Wort „wol“ ausgedrückt wird. Jesus liegt nicht nur einfach so im Schoß seiner Mutter wie normale Kinder dies machen, nein, er leidet keinerlei Mangel und ist glücklich, während er sich wohlbehütet an Maria kuschelt. Mit der Befindlichkeit „wohl liegen“ wird noch einmal verdeutlicht, dass eine so außergewöhnliche Frau wie Maria selbstverständlich auch überdurchschnittliche Fähigkeiten als Mutter besitzt, welche für den Sohn Gottes als gerade angemessen gelten können. Jesus, dessen Herkunft und Existenz weit über die Erde bis zum Ende der Welt hinausreicht kann in seiner Allmacht nicht eingeschlossen, beschlossen oder dingfest gemacht werden, denn er ist ein Teil des Schöpfers und damit ein Garant des Lebens und der Schöpfung, obwohl er so unscheinbar klein wie alle Kinder im Schoße seiner Mutter liegt.

²⁷⁶ vgl. dazu im Gotteslob auf Seite 207 unter der Nummer 130 die entsprechende Fußnote.

Mit dem Wort „verkleiden“ (in Strophe 2) ist das Wunder der Menschwerdung Gottes umschrieben: Gott (das ewige Gut) hat in der Geburt Jesu die Gestalt eines Menschen wie ein Kleid angezogen, sich aber damit nicht nur (als mit etwas Fremdem) bekleidet, sondern sich darein verkleidet, sich damit völlig verbunden und sich zugleich darin verborgen, also menschliches Wesen angenommen.

katholisch: Das ewig Liecht geht da herein und gibt der Welt ein neuen Schein
es leucht wohl mitten in der Nacht das Liecht hat uns das Kindlein bracht.

evangelisch: Das ewig licht (b) geht da herein, gibt der welt ein neuen schein,
Es leucht wohl mitten in der nacht, Und uns des liches kinder macht.

(b) Christus

Diesmal unterscheidet sich der Liedtext am Ende der zweiten Zeile doch gravierender, denn die Textvarianten verändern seine Aussage. Im katholischen Gesangbuch heißt es: „Das Licht hat uns das Kindlein bracht!“ Wenn wir auch diesem Text unterstellen, dass mit dem Begriff Licht symbolisch der Erlöser, der Christus, der Heiland gemeint ist (so will es jedenfalls in seiner beigefügten Erklärung das evangelische Gesangbuch verstanden wissen), dann folgt daraus, dass Jesus uns mit seinem Licht, durch seine Menschwerdung und seine irdische Existenz die Erlösung und das Heil gebracht hat oder, wie der Text sagt, die Welt dadurch in einem neuen Licht erscheinen lässt.

Die evangelische Auslegung sprengt diese Sichtweise, indem sie die Botschaft erweitert und uns alle vorbehaltlos zu Kindern Gottes erklärt. Das ist weitaus mehr, als nur das Heil und die Erlösung vor Gott zu finden. Kind sein heißt, einer Familie anzugehören und sich der bedingungslosen Liebe seiner Eltern in jedem Moment des Lebens sicher sein zu können. Das ist der höchste Grad eines Verwandtschaftsverhältnisses aus dem auch eine moralische Erwartung zur Liebe, Loyalität und Treue zu Gott, unserem Vater erwächst. Dies impliziert auch die Verpflichtung zu einem vorbildlichen Lebenswandel in der Nachfolge und Fortführung bisheriger christlicher Traditionen.

katholisch: Auff Erden ist er kommen arm damit er unser sich erbarm
und in den Himmeln machet reich und seinen lieben Engeln gleich.

evangelisch: Er ist auf erden kommen arm, Daß er unser sich erbarm,
Und in dem himmel mache reich, und seinen lieben engeln gleich.

Wie zuvor in der zweiten Strophe, so können wir auch hier in der sechsten Strophe von einer nahezu vollständigen Identität der Texte sprechen. Es wird noch einmal betont, dass Christus als ein gewöhnlicher Mensch auf die Erde kam, um uns zu erlösen. Nach unserem irdischen Menschenleben wartet im Himmel auf jeden von uns eine reiche Belohnung, denn wir werden seinen Engeln gleich. Welche Form der Existenz wir dann führen und was es dabei alles zu erleben gibt wird an dieser Stelle nicht verraten. Den Gläubigen werden ihre Fantasien und Vorstellungen von einem ewigen Leben durch irgendwelche Vorgaben nicht eingeschränkt, sie bleiben schlichtweg offen.

evangelisch: Der Sohn des Vaters, Gott von art (c.), Ein gast in der welte ward,
Und führt uns aus dem jammerthal, Er macht uns erben in sein´m saal.

(c.) von Natur

Im evangelischen Gesangbuch wird diese Strophe als die fünfte angeführt. Ihr entspricht keine Strophe im katholischen Gesangbuch. Christus hat die gleiche göttliche Natur wie Gott, sein Vater. Als leibhafter Mensch kam er nur gastweise in unsere menschliche Welt. Durch seine Menschwerdung und den freiwilligen Opfertod hat er die Menschheit erlöst. Er hat sein Leben dafür hingegeben, das die Menschen das irdische Jammertal verlassen können und Aufnahme im ewigen Reich Gottes, der auch unser Vater ist, finden. Wir treten unser Erbe als Familienmitglied im göttlichen Kreise an und dürfen für alle Zeit und Ewigkeit in nächster Nähe bei unserem Schöpfer bleiben. Die zusätzliche Anmerkung mit dem Buchstaben (c.) soll noch einmal die Einheit und Gleichheit von Jesus mit seinem Vater verdeutlichen, denn für die gläubigen Christen herrscht Gott in dreifacher Gestalt und ist doch nur eine Instanz.

katholisch: Das hat er alles uns gethan sein grosse Lieb zu zeigen an
das freuet sich all Christenheit und danckens ihm in Ewigkeit.

evangelisch: Das hat er alles uns gethan, Sein groß lieb zu zeigen an,
Deß freu sich alle christenheit, Und dank ihm deß in ewigkeit.

In der heutigen Fassung und im evangelischen Gesangbuch von 1745 markiert diese Strophe den Schluss des Liedes. Auch hier stellen wir eine so hohe Kongruenz fest, dass wir ohne zu zögern von einer weitest gehenden Identität der beiden Texte sprechen dürfen. Durch die Menschwerdung von Jesus hat uns Gott demonstriert, dass er uns liebt wie seine eigenen Kinder. Wir sind schließlich nach seinem Vorbild von ihm geschaffen und dürfen uns als Christen freuen und glücklich schätzen, denn er nimmt uns in seiner unendlichen Gnade und Vätereigenschaft immer wieder bei sich auf. Dafür sollen wir ihm dann auch bis in Ewigkeit dankbar sein und seine Macht und Herrlichkeit preisen.

In der katholischen Version lesen wir zu Beginn der zweiten Zeile die Wörter „das freuet sich all Christenheit“ als Indikativ. Also eine schlichte Feststellung im Präsens formuliert. Die evangelische Version ändert diesen Indikativ in einen Imperativ und macht daraus eine Aufforderung. Hier heißt es „Deß freu sich alle Christenheit“. Dahinter verbirgt sich eine unmissverständliche Handlungsanweisung und ein Ratschlag für unsere Lebensführung. Wir sollen uns offen darüber freuen, dass Christus uns erlöst hat und ihm dafür ewig danken.

katholisch: Nun bitten wir ganz hertziglich dass du uns wöllest gnädiglich
an Leib und Seel gar wohl bewahren wann wir auß disem Elend fahren.

Sinngemäß und inhaltlich wiederholt diese Strophe im Grunde genommen längst Bekanntes. Hinter dieser Bitte steckt hauptsächlich die Angst vor dem Tod und die Ungewissheit was danach auf uns wartet. Leib und Seele möge Christus nach unserem Erdenleben beschützen und erhalten. Für die Menschen dieser Epoche war eine Existenzform außerhalb der irdischen Dimensionen unvorstellbar. Also haben sie sich den Himmel als einen Ort vorgestellt, der durchaus irdische Qualitäten mit paradiesischen Zuständen vermengte und so zu einem nicht mehr endenden Wonnegarten erfüllter Wünsche und Hoffnungen wurde. Das bisher gekannte Leben konnte auch nach der Zäsur des Todes weitergehen, man war von allen Sorgen, Lasten und Nöten befreit. Die barocke Lebensphilosophie und die Vorstellungen von einem ewigen Leben unter vergleichbaren Bedingungen orientierten sich durchaus sehr nahe an den bekannten weltlichen Gegebenheiten.

5.2.1 Musikalischer Vergleich der beiden Singweisen

Die melodische Überlieferung dieses Liedes reicht mindestens bis in das Jahr 1460 zurück und stammt ebenfalls aus dem schon erwähnten Zisterzienserinnen Kloster Medingen. Eine leichte Überarbeitung durch Martin Luther um das Jahr 1523 darf angenommen werden. Die alte Melodie ist frei notiert und kommt ohne Taktstriche aus. Zwei Achtelpausen und zwei Atemzeichen markieren die vier musikalischen Abschnitte. Legt man als Grundsatz eine halbe Note fest, dann misst die Länge jedes Abschnittes genau vier halbe Noten. Sollte also ein Metrum benannt werden müssen, dann entspräche dies einem 4/2 Takt. Das Lied besteht aus vier Takten und einem Takt Nachgesang auf das Wort „Kyrieleis“. Im evangelischen Gesangbuch beginnt und endet die Melodie mit dem Ton f'. Die Tonalität ist aber eindeutig mixolydisch, was durch die beiden vorgezeichneten b nochmals untermauert wird.

Mehr als 80% aller Noten sind Viertelnoten, die einen ruhigen und gleichmäßigen Liedfluss generieren. Außer den Viertelnoten befinden sich nach den beiden Achtelpausen, sowie am Anfang und am Schluss des Liedes auftaktige Achtelnoten, welche die neue Passage einleiten. Nur einmal, am Ende des ersten Taktes, kommt eine halbe Note vor und am Ende des Liedes bei dem Ausruf „Kyrieleis“ bildet eine ganze Note den Liedschluss. Der Tonumfang erstreckt sich wiederum über eine None, wobei der tiefste Ton das c' ist und der höchste Ton bis zum d'' reicht. Die zu singenden Intervalle sind in den meisten Fällen Sekunden und Terzen, nur zweimal kommt eine Quarte und einmal eine Quinte vor. Rhythmische Besonderheiten oder Punktierungen fehlen bei diesem Weihnachtslied.

Die Melodie ist sehr gefällig, sie geht leicht ins Ohr und dank ihrer übersichtlichen Struktur kann sie sofort nach- oder mitgesungen werden. Der natürliche Liedfluss wird nirgendwo unterbrochen und alle vorkommenden melodischen und harmonischen Wendungen lassen sich bereits im Voraus erahnen und problemlos nachvollziehen. Lediglich die im dritten Takt über eine Oktave unregelmäßig abwärts führende Melodiebewegung bedarf vielleicht für manche Sänger noch einer kurzen Gewöhnung. Nach zwei- oder dreimaligem Hören dürften aber auch hier keine Probleme mehr beim Nachsingen auftreten.

Im katholischen Gesangbuch von 1713 wird dieses Lied gleichfalls ein paar Veränderungen unterzogen, die diesmal aber weitreichendere Folgen haben. Die auffallendste Änderung ist der schwingende, leicht tänzerisch anmutende 3/2 Takt. Der bewusste Wechsel hin zu einem „tempus perfectus“ schafft völlig andere Perspektiven. Aus einer ursprünglich viertaktigen

Weise wird ein achttaktiges Modell mit einer angehängten Schlussfloskel von zwei Takten. Das Lied verändert dadurch seinen Charakter und nimmt unweigerlich pastorale Züge an, dabei gewinnt die Weise sogar noch an Dynamik und wird insgesamt noch bewegter und freudenvoller, ja, sie lädt förmlich zu einem spontanen Mitmachen und Mitfeiern ein.

Der Tonumfang beträgt auch hier eine None, und reicht vom tiefsten Ton d' bis hinauf zum höchsten Ton e''. Somit wurde auch dieses Weihnachtslied um einen Ganzton höher gesetzt. Die Tonalität wurde beibehalten und die Weise erklingt ebenfalls im mixolydischen Modus. Alle vorkommenden Intervalle korrespondieren mit der vorangegangenen Version und die obligate Basslinienführung unterstreicht und festigt den vierten Kirchenton. In den Takten sieben und acht wurde die Melodie im Zuge der barocken Musizierfreude leicht verändert noch weiter nach oben geführt, um den Schluss gekonnter vorzubereiten und die himmelwärts strebende Tendenz des Liedes noch prägnanter sichtbar zu machen. Diese ausschmückende Variante ist mit der überlieferten Melodie gut verträglich und belässt das Lied trotzdem in seinem Originalzustand. In der vergleichenden Beurteilung schneidet auch diesmal die zuletzt betrachtete katholische Version etwas vorteilhafter, nach unserem heutigen Sprachjargon also verbraucher- oder kundenfreundlicher ab.

5.3 Da Jesus an dem Kreuze stund

Mit dem Passionslied „Da Jesus an dem Kreuze stund“ fand ein Lied aus der katholischen Glaubenslehre vor der Reformation zeitweise Aufnahme in einem evangelischen Liederbuch. Der in Biberach bei Heilbronn geborene Schwabe, Michael Vehe, ein glühender Verteidiger und Fürsprecher der katholischen Kirchenlehren, publizierte schon im Jahre 1537 das erste katholische Gesangbuch mit Noten in Leipzig. Darin befanden sich erstmals 56 Kirchenlieder in deutscher Sprache, die dem Mönch und späteren Prior des Dominikanerklosters in Halle als zeitnahe musikalisches Äquivalent zu dem von Luther herausgegebenen Gesangbuch ein echtes Herzensanliegen waren. Er erkannte frühzeitig die große Bedeutung und Beliebtheit deutschsprachiger Kirchenlieder in der Bevölkerung und leistete mit seiner Publikation einen wichtigen Beitrag, literarisch-musikalische Gegengewichte zu den vielen neu entstehenden Gesangbüchern der Protestanten zu schaffen.

Aber Michael Vehe war nicht der erste, der dieses Lied bearbeitete. Aus vorreformatorischen Zeiten verfügen wir über eine Quelle aus Wien um das Jahr 1495, die sowohl den Text, als auch die Singweise beinhaltet.²⁷⁷ Eine Bearbeitung des Textes durch Johannes Böschenstein aus dem Jahre 1515 wird im evangelischen Kirchengesangbuch angeführt.²⁷⁸ Während der Reformation war es dann Michael Vehe, der an der Verbesserung des Liedertextes arbeitete. In der nachreformatorischen Zeit finden wir das Lied im Gesangbuch von Johann Leisentrit wieder, welches er 1567 in Kassel publizierte. Unter den 250 Liedern sind etwa 70 eigene Bearbeitungen von ihm darin enthalten, wobei er häufig protestantische Quellen für seine Lieder heranzieht.

In der nächsten Generation entsteht die Textversion von Kaspar Vincent Schmuck, der Pfarrer und Superintendent an der Nicolaikirche in Leipzig und später dort auch Professor war. Seinen Text werde ich mit dem Text aus dem katholischen Gesangbuch aus dem Jahre 1713 vergleichen. In einigen Nuancen unterscheidet er sich vom Text des Michael Vehe, wobei dieser Umstand aber nicht schwer wiegt, bedauerlicher ist jedoch die Tatsache, dass sich im katholischen Gesangbuch leider kein Hinweis auf den Autor findet. In beiden Fällen sind neun Strophen überliefert, die ich in direkter Gegenüberstellung vergleichen will. Zuerst zitiere ich die katholische Version, danach folgt die evangelische. Im katholischen Gesangbuch trägt das Lied sogar eine eigene Überschrift.

Die siben Wort so unser lieber Herr am Creutz gesprochen

Da Jesus an dem Creutze stund und ihm sein Leichnamb ward verwundt
mit bitterlichen Schmertzen:

Die siben Wort die Jesus sprach die betracht in deinem Herten.

Da Jesus an dem kreutze stund, Und ihm sein leichnam ward verwundt,
So gar mit bittren schmerzen,
Die siben wort, die Jesus sprach, Betracht in deinem herzen.

²⁷⁷ vgl. dazu im Gotteslob die Quellenangabe zum Lied auf der Seite 257

²⁷⁸ vgl. dazu: Evangelisches Kirchen Gesangbuch (Ausgabe für Bayern), München 1957, Seite 493

Außer der fehlenden Überschrift und dem minimalen Unterschied in der zweiten Zeile in der Beschreibung der Schmerzen sind keine Abweichungen feststellbar. Die Bezeichnung „gar“ steht hier stellvertretend für das Wort „sehr“, welches erst später in die deutsche Sprache für diesen Ausdruck Einlass fand. Im heutigen Sprachgebrauch wird hier der oben stehende Text heran gezogen.

Erstlich sprach er gar süßiglich zu seinem Vatter im Himmelreich
mit Kräfte[n] und mit Sinnen:

Vergib ihnen Vatter sie wissen nicht was sie an mir verbringen.

Zum ersten sprach er süßiglich Zu seinem Vat'r im himmelreich
Mit kräfte[n] und mit sinnen:

Vergib ihn'n, Vat'r, sie wissen nicht, Was sie an mir vollbringen.

Auch hier stellen wir eine nahezu vollständige Übereinstimmung der Texte fest, die meiner Meinung nach keiner detaillierteren zusätzlichen Erörterung bedürfen.

Darnach gedenck der Barmhertzigkeit die Gott dem Schächer hat erzeugt
er sprach gar gnadenreiche:

Fürwahr du wirst heut bey mir seyn in meines Vatters Reiche.

Zum andern g'denk seiner barmherzigkeit, Die Gott dem schächer hat erzeugt,
sprach Gott gar gnädigliche:

Fürwahr, du wirst heut bey mir seyn In meines Vaters reiche.

Die Textversion des evangelischen Gesangbuches bleibt in der Anrede der Person Gottes auch in der zweiten Zeile dieser Strophe bei dem übergeordneten Begriff Gott und wechselt nicht in die menschliche Person Jesu unter Verwendung des Personalpronomens er. Konsequenter Weise wird daher auch in der ersten Zeile das Reflexivpronomen „seiner“ verwendet, welches

sich auf die Barmherzigkeit, Gunst und Güte bezieht, die Gott auch den Menschen zuteil werden lässt, die von uns gnadenlos verurteilt, ausgegrenzt und missachtet werden. Ob es nun im weiteren Zeilenverlauf „gnadenreich“ oder „gnädiglich“ heißt, ist nicht weiter von Belang.

Der Herr auch seiner Mutter gedacht da er das dritt Wort zu ihr sprach
Weib schau dein Sohn gar eben:
Johannes nimm deiner Mutter wahr du solt ihr eben pflegen.

Zum dritt'n gedenk seiner grossen noth, Laß dir die wort nicht seyn ein spott:
Weib, schau dein'n sohn gar eben;
Johannes nimm dein'r mutter wahr, Du sollt ihr eben pflegen.

Der Anfang des Jesus-Zitates in der 4. Strophe richtet sich im katholischen Gesangbuch sofort wörtlich an Maria. Sie erhält von Jesus persönlich den Auftrag, sich künftig um Johannes zu bemühen und ihn als ihren Sohn anzunehmen. Im Umkehrschluss wendet sich Jesus danach an Johannes und trägt ihm seinerseits auf, sich um das Wohlergehen Marias zu kümmern. Er regelt also noch im Sterben die familiären Verhältnisse der gegenseitigen Fürsorgepflichten nach seinem Tod. Im evangelischen Text wird Maria erst in der zweiten Zeile erwähnt. Die erste Zeile jedoch betont noch einmal nachdrücklich, dass Jesus hier sehr ernst genommen werden soll und keine Widerrede oder Kritik an seinem Willen geübt werden darf. Dieser inhaltliche Gehalt seiner Aussagen tritt in beiden Fällen klar zu Tage und wirkt eindringlich noch sehr lange nach.

Nun mercket was das vierdt Wort war mich dürst so hart ohn Unterlaß
schry Gott mit lauter Stimme;
das menschlich Heyl thät er begehren sein Nägel thät er empfinden.

Nun merket was das vierdt wort was: Mich dürst so hart ohn unterlaß,
schry Gott mit lauter stimme;
Das menschlich heil thät er begehrt'n, Sein'r nägel ward er empfindend.

Dieser Text widmet sich ausschließlich den Ängsten, Schmerzen und Entbehrungen aus seiner menschlichen Perspektive. Er leidet furchtbare Qualen und fühlt sein Ende kommen. Daher bittet er Gott mit lauter Stimme um Erlösung von seinen Leiden. Hier begegnet uns Jesus zum letzten Male als ganz gewöhnlicher, sterblicher Mensch mit all seinen Unvollkommenheiten, Schwächen, Wünschen und Empfindungen. Auf diese Weise lernt auch die göttliche Instanz die Beschaffenheit menschlicher Gefühle und Regungen in der Person von Jesus kennen. Er aber geht uns unerschrocken auf dem Weg voran, der uns das Heil weist.

Zum fünfften sprach er in grosser Peyn ach Gott ach Gott Herr Vatter mein
wie hast du mich verlassen?
das Elend das ich leyden muß ist groß über die massen.

Zum fünften g'denk sein'r bitterkeit, Die Gott am heil'gen creutz ausschreyt:
Mein Gott! wie hast du mich verlassen!
Das elend, das ich leiden muß, Das ist ganz üb'r alle massen.

In dieser sechsten Strophe muss Jesus erkennen, dass er in seiner Menschengestalt auch den üblichen Weg des Vergänglichen beschreitet. Er beklagt sich deswegen und skandiert völlig verzweifelt, dass er sich von Gott verlassen fühlt. Dabei ist Gott genau in dieser Situation allen Menschen am nächsten. Er ist es, der sie sicher auf seinen Händen in sein Reich geleitet und dabei vor allem möglichen Unheil bewahrt. Leider ist uns Menschen die Wahrnehmung und Erkenntnis dieser Tat nicht geschenkt, so dass wir unsererseits mit dem Schicksal hadern und Gott stattdessen für unsere Leiden verantwortlich machen, obwohl dies genau genommen der Schlüssel zu unserer Erlösung ist. Statt ihm für seine vorbehaltlose Hilfe dankbar zu sein, klagen wir Gott an und machen ihn für die vielen irdischen Missstände verantwortlich, deren Beseitigung oder Bewältigung primär unsere Aufgabe ist. Die Erde ist der Planet des freien Willens und Gott lässt uns tatsächlich unkontrolliert handeln. Wie wir mit dieser großen Verantwortung umgehen zeigt uns der Zustand unseres Heimatplaneten.

Das sechste war ein kräftiges Wort das mancher Sünder auch erhört
auß seinem Göttlichen Munde:

Es ist vollbracht mein Leyden groß allhie zu diser Stunde.

Das sechst war gar ein kräftigs wort, Das mancher sündler auch erhört,
Aus sein'm göttlichen munde:

Es ist vollbracht mein leiden groß Allhie zu dieser stunde.

In der Sterbeszene von Jesus finden wir überraschender Weise die größte Übereinstimmung der beiden Texte. Mag es Zufall sein oder nicht, einen unverkennbaren Wink auf die enge Glaubensverwandtschaft beider Konfessionen wage ich schon darin zu erkennen. Sicher war der Gedanke einer friedlichen Ökumene den verfeindeten christlichen Lagern zu dieser Zeit noch gänzlich fremd. Ihr Bestreben lag nicht in einer respektvollen Koexistenz, sondern im Auslöschen und der Vernichtung des Gegners, um die frühere Exklusivität und Dominanz in allen Religionsfragen wieder zu erlangen. Jesus ist zwar für uns gestorben, es gelang ihm jedoch nicht, den ersehnten Frieden und die Erlösung für alle Menschen zu bringen.

Zum sibenden sprach er vor seinem End mein Geist befihl ich in deine Händ
wann ich jetzund soll sterben:
du wöllst den Sündern gnädig seyn und sie nicht lassen verderben.

Zum siebenden ich meine seel, o Vater, in dein händ befehl,
In meinen letzten zeiten,
Weil sie jetzt von mir scheiden will, Und mag nicht länger beuten. (a)

(a) verziehen

Noch im Augenblick des Todes versöhnt sich Jesus mit Gott und legt sein Schicksal ruhig in die Hände des Schöpfers. Im gleichen Atemzuge versäumt er es nicht, für seine Mitmenschen um Vergebung und Erlösung zu bitten. Ihre Seele bleibt unsterblich und sie wird eingehen in das Reich Gottes und teilhaben an seinem unendlichen Freudenmahl. Der evangelische Text spricht anstelle des Geistes von der Seele, die schlussendlich zu Gott zurückkehren will und diesen Körper nicht mehr länger bewohnen will. Dabei wird das mittelhochdeutsche Wort

„beuten“ zu Reimzwecken im Text verwendet und mittels einer Anmerkung am Ende des Liedes erklärt.

Die Übersetzung „verziehen“ hilft uns aber in diesem Zusammenhang nicht wirklich weiter, denn dahinter erschließt sich nur der halbe Sinn dieser Aussage. Die Seele will nicht länger mit diesem Körper durch das irdische Leben ziehen, sie will ihn verlassen und zum Vater zurückkehren. In der Imkerei spricht man auch heute noch von Bienen Beuten und meint damit die leeren Behausungen der Bienenvölker, die ihnen zum Überwintern dienen. Auf diese Weise interpretiere ich die letzte Zeile derart, dass sich die göttliche Seele in diesem leeren Menschengestalt nicht mehr wohl fühlt und nach Hause strebt. Das Erbarmen für die anderen Sünder findet im evangelischen Text keine gesonderte Erwähnung.

Wer Christi Marter in Ehren hat und oft gedencckt der siben Wort
deß wird Gott eben pflegen;
allhie auff Erden mit seiner Gnad und dort im ewigen Leben. Amen.

Wer Gottes mart'r in ehren hat. Und oft gedenkt der sieben wort,
Des will Gott eben pflegen,
Wohl hie auf erd mit seiner gnad, Und dort im ew'gen leben.

Als Trost und Hoffnungsfunken für alle Gläubigen liegt der letzten Strophe die Aussicht auf das ewige Leben bei. Falls wir das Andenken an die Worte und Taten von Jesus Christus in uns wach und präsent halten, dann wird sich Gott nicht nur im ewigen Leben für uns stark machen, sondern schon hier auf Erden mit seiner unendlichen Gnade für unser Wohlergehen sorgen. Ein guter Vater vergisst niemals seine Kinder und Gott ist ein solcher Vater, der sich liebevoll um seine Familie kümmert, damit sich alle bei ihm wohlfühlen. Als Gegenleistung verlangt er von uns Anerkennung, Wertschätzung und Respekt seiner Autorität und Person. Durch das freiwillige Opfer seines Sohnes ist uns die Gnade Gottes jetzt schon sicher. Wir brauchen nur daran zu glauben und ein entsprechendes Leben führen, dann werden wir alle ins Paradies eingehen. Der katholische Text endet in besonderer Weise noch mit dem faktisch zustimmenden und beipflichtenden Ausruf Amen.

5.3.1 Musikalischer Vergleich der beiden Singweisen

Nachdem dieses Lied im evangelischen Gesangbuch aus dem Jahre 1745 nicht enthalten ist muss ich für einen Vergleich auf die zweite und dritte Auflage aus den Jahren 1749 und 1755 zurückgreifen. Hier haben wir allerdings das Problem, dass dieser Text damals zu der sehr beliebten Melodie von „An Wasserflüssen Babylon“ gesungen wurde. Im Jahre 1525 hat der Straßburger Organist Wolfgang Dachstein diese Melodie geschaffen. Heute wird in den evangelischen Gesangbüchern wieder die um 1495 in Wien überlieferte Singweise verwendet. In der ersten und in der vierten Auflage ist dieses Lied nicht enthalten. Für mich war es dennoch wichtig, den Liedtext mit in meine vergleichenden Betrachtungen aufzunehmen, weil er sehr viele Übereinstimmungen enthält und so eine gewisse Nähe der beiden konfessionell verschiedenen Gesangbücher im christlichen Jahreslauf aufzeigt.

Die alte Melodie finden wir beispielsweise im aktuellen Gotteslob unter der Nummer 187 auf der Seite 256 bei den Passionsliedern wieder. Sie ist ohne Takte notiert und besteht aus fünf musikalischen Phrasen, die durch drei Minima- und eine Minorpause voneinander getrennt sind, welche die für den Vortrag notwendigen Zäsuren anzeigen. Alle Noten haben dieselbe Länge, rhythmische Verlagerungen fehlen dieser Choralmelodie und jede Phrase besteht aus acht Noten. Der Melodieumfang beträgt eine None und reicht von der tiefsten Note c' bis zur höchsten Note d''. Die Tonalität erweist sich als phrygisch und liegt unverändert auf dem zweiten Kirchenton.

Die Trägermelodie von Wolfgang Dachstein besteht nur aus vier Phrasen, von denen die erste der Vollständigkeit halber wiederholt wird. Für seine Weise sind Taktstriche vorgesehen, die im Wiederholungsteil pro Takt jeweils acht Noten zusammenfassen. Der zweite Teil besteht ebenfalls aus zwei Takten mit jeweils acht Noten, von welchen vier als halbe Noten und vier als Viertelnoten geschrieben sind. Damit gleichen sie inhaltlich dem ersten Teil. Der dritte Teil setzt sich aus wiederum zwei Takten zusammen, wobei der erste Takt sieben und der zweite Takt acht Noten umfasst. Im ersten Takt fehlt also eine halbe Note. Der letzte Teil ist ähnlich asymmetrisch und beinhaltet im ersten Takt wiederum nur sieben Noten, auch hier fehlt eine halbe Note, dafür erscheint im Schlusstakt eine Notenfolge von zehn Noten, deren letzter Ton als ganze Note notiert ist. Eine Taktart kann nicht vorgeschrieben werden, weil die einzelnen Teile unregelmäßig lang sind und wohl eher frei gesungen werden sollen. Ein b ist am Liedanfang fest vorgeschrieben und als Tonalität kristallisiert sich auch F-Dur (ionisch) zweifelsfrei heraus. Bei den Notenwerten stoßen wir weitestgehend nur auf Viertelnoten und

vereinzelte halbe Noten mit einer einzigen Ausnahme, am Schluss des Liedes steht mit viel Ausdruck eine ganze Note.

In der alten, choralähnlichen Weise entfällt auf jede Note eine Sprechsilbe. Die beiden Texte genügen, abgesehen von ein paar Unebenheiten, einem Versmaß. Das bedeutet, dass für den evangelischen Text doppelt so viele Singnoten bereit stehen wie für den katholischen Text. Folglich kann die evangelische Singweise nicht immer streng syllabisch sein, sondern sie wird manchmal über mehrere Noten eine Sprechsilbe deklamieren müssen. Dieser Umstand macht das Lied dann insgesamt etwas lebhafter und bewegter. Mir ist allerdings nicht in jeder Strophe klar, wie der Text korrekt auf die länger lautende Melodie verteilt wird. Vielleicht wurden zu diesem Zweck auch hinderliche Noten einfach weggelassen.

Im katholischen Gesangbuch von 1713 finden wir ebenfalls fünf Teile vor, die melodisch eng an die Wiener Quelle heranreicht. Die fünf Teile sind klar auszumachen und mit einer Ausnahmen immer durch Viertelpausen voneinander getrennt. Am Ende des ersten Teiles verhindert eine punktierte halbe Note eine separate Pause. Der Verlängerungspunkt ersetzt hier die zu erwartende Pause. Als Taktart wird ein 4/4 Takt fixiert, ohne dass ein Vorzeichen obligat vorgeschrieben ist. Die Versetzungszeichen stehen einzeln vor den betroffenen Noten. Die Bassstimme ist als Generalbass notiert und lässt die Tonalität immer wieder schwanken. Grundsätzlich gilt hier der äolische Modus auf e, der allerdings an zwei Stellen durch den erhöhten Ton gis' verlassen wird und ins ionische hinüber driftet. Die jeweiligen Schlüsse der fünf Abschnitte enden jedoch immer eindeutig im äolischen Modus.

Wie schon bei den Liedern zuvor kommt auch bei diesem Passionslied der nach Verzierungen und Durchgangsnoten strebende barocke Musizierstil gut zum Ausdruck. Die Verwendung von Achtelnoten lockert das musikalische Fundament auf und belebt so den Gesamteindruck. Der tonale Umfang reicht von der tiefsten Note d' bis zur höchsten Note d'' genau über eine Oktave. Das Metrum sind die Viertelnoten, dazu kommen noch Achtelnoten und an den Phrasenenden dreimal ein halbe Note und jeweils einmal eine punktierte Halbe und eine ganze Note. Der dritte Teil endet harmonisch in der Grundstellung und gleicht somit den anderen Schlüssen. Ansonsten verhelfen die Verzierungen und Durchgangsnoten dem Lied zu einem etwas weniger tristen Erscheinungsbild, was die Kirchgänger heute sicherlich zu schätzen wüssten. Ob so kleine Extravaganzen in der Barockzeit auf Zustimmung stießen darf durchaus bezweifelt werden, denn moderne Elemente in den Künsten werden fast immer mit zurückhaltender Skepsis bewertet. Das wird auch vor 300 Jahren nicht anders gewesen sein.

5.4 O Traurigkeit, o Herzeleid

Hier liegt uns ein weiteres Passionslied vor, welches in beiden Gesangbüchern anzutreffen ist, allerdings mit merklich unterschiedlichen Texten. Fruchtlöse Auseinandersetzungen darüber werden auch der Grund dafür sein, warum es bis heute noch nicht mit dem Buchstaben „ö“ für ökumenisch gekennzeichnet ist. Die Historie dieses Liedes reicht lediglich in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück. Damit ist es deutlich jünger als die bisher besprochenen Lieder. Für die Herkunft seiner Melodie zeichnen die beiden Bischofsstädte Mainz und/oder Würzburg verantwortlich, wobei ein Komponist für die im Jahre 1628 entstandene Weise nicht genannt wird. Die erste Strophe wird dem Jesuiten und Lyriker Friedrich Spee von Langenfeld zugeschrieben, der seine bekannte Liedersammlung „Trutznachtigall“ fünf Jahre später in Trier vollendete und dort 1635 im Dreißigjährigen Krieg an der Pest starb. Soweit sind sich die beiden christlichen Konfessionen noch einig, bei den weiteren Strophen gehen die Vorlieben getrennte Wege.

Die katholische Kirche verwendet ausschließlich den Text von Friedrich Spee, der zu diesem Lied insgesamt sechs Verse beigesteuert hat. Die evangelische Kirche beschränkt die Anzahl der Strophen auf fünf und verwendet dafür den Text von Johann Rist aus dem Jahre 1641. Im Gesangbuch von 1745 sind allerdings noch alle acht Strophen von Johann Rist abgedruckt. Das Gesangbuch aus der Stiftsstadt von 1713 beinhaltet zudem noch eine siebte Strophe, die inhaltlich sehr offen gegen die Juden hetzt. Aus diesem Grunde wird sie wohl heute nicht mehr im Gotteslob abgedruckt sein. Die Texte dieser beiden Versionen lassen sich folglich nur in ihrer ersten Strophe vergleichen. Dennoch sollte sich jeder Leser eigenverantwortlich seine Gedanken über den Rest der beiden Texte machen und darüber hinaus zu eruieren versuchen, warum die beiden Kirchen hierüber keine Einigung erzielen wollen oder können. Beginnen wir also mit der ersten Strophe in der Reihenfolge des katholischen und dann des evangelischen Textes.

O Traurigkeit O Hertenleyd ist das dann nicht zu klagen
Gottes Vatters einigs Kind wird zum Grab getragen.

O traurigkeit! O herzeleid! Ist das nicht zu beklagen?
Gott des Vaters einigs kind Wird ins grab getragen.

Nachdem der Text in beiden Fällen von Friedrich Spee stammt, treten auch nur minimale Unterschiede zutage, die für die Auslegung nicht ins Gewicht fallen. Die verwirrende und etwas unglückliche Formulierung zu Beginn der zweiten Zeile in der katholischen Version wurde inzwischen revidiert und ist wortgleich zum Zeilenanfang der evangelischen Version im Gotteslob nachzulesen. Die restlichen Unterschiede blieben aber bis heute erhalten und wurden nicht angeglichen. In den katholischen Gesangbüchern steht weiterhin der Halbsatz „.... ist das denn nicht zu klagen“ am Ende der ersten Zeile und die Schlusspassage lautet ebenfalls unverändert „.... wird zum Grab getragen“. Analog dazu haben sich die Herausgeber des evangelischen Gesangbuches ihrerseits ebenfalls keinen Millimeter von der Stelle bewegt und den Text buchstabengetreu belassen, so wie er oben nachzulesen ist.

Es gestaltet sich durchaus interessant, im Folgenden die beiden voneinander abweichenden Textverläufe dieses Liedes vergleichend zu betrachten. Hier können wir lebensnah markante Unterschiede in der inhaltlichen und deutungsspezifischen Glaubensinterpretation der beiden Kirchen erkennen und für uns selbst beurteilen. Vielleicht kristallisieren sich auf diese Weise Gedankenmuster und Glaubensgrundsätze heraus, anhand derer sich abschätzen lässt, welche Textelemente dieses Passionstextes ihrer Meinung nach typisch katholisch oder eher typisch evangelisch sind. Für den Fall, dass sie nicht nach diesem schwarz–weiß Schema urteilen möchten erweist es sich doch als ausgesprochen nützlich, einmal hinter die Kulissen dessen zu blicken, was uns die Kirchen als Glaubenswahrheiten gerne vorschreiben möchten. Die bisher praktizierte Reihenfolge wird beibehalten und wir lesen zuerst den katholischen Text von Friedrich Spee.

O höchstes Gut unschuldigs Blut wer hät diß mögen dencken
daß der Mensch sein Schöpffer solt an das Creutz aufhencken.

O heiße Zähr fließt immer mehr wen solt diß nicht bewegen
weil sich über Christi Todt auch die Felsen regen.

Es muß ja seyn auß Marmelstein der Juden Herz gewesen
weil sie nur zu solcher Peyn lachten wie wir lesen.

Wie große Peyn Maria rein leydest über die massen
dann du bist von jederman gantz und gar verlassen.

Wie schwär ist doch der Sünden Joch weil es thut unterdrucken
Gottes Sohn als der das Creutz Trug auff seinem Rucken.

O großer Schmerz: O steinern Hertz: Steh ab von deinen Sünden
wann du willst nach deinem Todt Gottes Gnad empfinden.

Das Unfassbare wird zunächst nochmals thematisiert, denn der Schöpfer, dessen eigener Sohn in menschlicher Gestalt auf die Erde kam, um alle Menschen zu erlösen, wird, obwohl er keine Schuld auf sich geladen hat, vom Pöbel verurteilt und ans Kreuz geschlagen. Sein Blut und seinen Schweiß hat er selbstlos für uns vergossen. Die mit sich selbst beschäftigte Menschheit wurde davon nicht ergriffen, stattdessen grollte Gott selbst mit Hilfe von außergewöhnlichen Naturereignissen (Finsternis und Erdbeben) über den Martertod seines Sohnes. Die Menschen haben symbolisch in der Person Jesu Christi Gottes Herrlichkeit verletzt und sogar mit Füßen getreten. Diese demonstrative Geringschätzung seiner Autorität und Exklusivität wird weitreichende Folgen haben.

Die vierte Strophe bezichtigt die Juden, also seine Stammesbrüder, in deren Siedlungsraum sich die Tragödie abspielt, pauschal als hartherzig und gefühllos. Darüber hinaus werden sie sogar noch diffamiert, denn Jesus wurde von ihnen verhöhnt, ausgelacht und verspottet. Bei allen vier Evangelisten wird in der Passionslegende an den Juden wenig Gutes sichtbar. Sie sind seit zwei Jahrtausenden die Prügelknaben der christlichen Kirchen, denn haben Christus auf ihrem Gewissen. Ich frage mich manchmal ernsthaft, ob diese Geschichte an irgendeinem anderen Ort auf dieser Erde einen anderen Verlauf genommen hätte. Sehr wahrscheinlich ist das nicht, denn seit es Menschen gibt verursachen sie stetig zunehmende Verwüstungen, zum Himmel schreiende Ungerechtigkeiten und bestialische Leiden. Hier fällt den Juden diese Rolle zu, wir könnten sie aber jederzeit durch ein beliebig anderes Volk ersetzen.

Natürlich leidet eine Mutter unsäglich unter dem Tod eines ihrer leiblichen Kinder. Das Herz wird ihr beinahe aus dem Leib gerissen, weil sie sein Ende kommen sieht und letztlich ganz

allein damit fertig werden muss. Jeder, der schon eines seiner Kinder beerdigen musste weiß, wie unaussprechlich schwer dieser Weg zu gehen ist. Aufgrund dieses Verbrechens an dem Sohn Gottes lastet eine große Mitverantwortung auf all jenen, die schweigend und tatenlos derartige Gräueltaten geschehen lassen. Hinter diesen Schlussfolgerungen erkenne ich für alle nachfolgenden Generationen einen unmissverständlicher Appell, entschieden entgegen solche Tatenlosigkeiten einzuschreiten. Leider bringen, damals wie heute, nur wenige Menschen diesen Mut auf. Zivilcourage und Entschlossenheit werden auch in jüngster Zeit nicht sehr belohnt, wie traurige Beispiele möglicher Folgen solchen Handelns in den Massenmedien nahezu täglich belegen.

In der letzten Strophe wird noch einmal davor gewarnt, allzu gefühllos und hartherzig mit den Menschen umzugehen. Wer im ewigen Leben der Gnade Gottes teilhaftig werden möchte, der sollte schon zu Lebzeiten daran denken, mit vorbildlichem Verhalten voran zu gehen, indem er die Natur und ihre Geschöpfe wertschätzt und nicht gegen sie agiert. Ein Überleben ist nur unter gegenseitiger Rücksichtnahme und Respekt voreinander möglich. Hierin liegen auch noch heute unsere wahren ethischen und moralischen Grundwerte. Religionen, Konfessionen, Gurus, Sekten und esoterische Vereinigungen suchen zunächst möglichst viele willige und kritiklose Anhänger, die sie dann massenweise für ihre Ideologie einspannen und vornehmlich die alltäglich anfallenden Arbeiten erledigen lassen.

Wenden wir uns nun dem Text von Johann Rist zu, der darin seine Sichtweise der Passion und der Kreuzigung von Christus zum Ausdruck bringt. Seine Verse umfassen eine Strophe mehr und sind zudem mit einer Erläuterung versehen, die den freiwilligen Kreuzestod von Jesus auf die menschliche Ebene projiziert, und damit als Tatsache leichter glaubhaft und für die Allgemeinheit besser nachvollziehbar macht.

O grosse noth! Gott selbst (a) ligt todt, Am kreuz ist er gestorben,
Hat dadurch das himmelreich Uns aus lieb erworben.

(a) die Person, die wahrer Gott ist, ist gestorben nach ihrer eigenen menschlichen Natur.

O menschenkind! Nur deine sünd Hat dises angerichtet,
Da du durch die missesthat Warest ganz vernichtet.

Dein bräutigam, Das Gotteslamm, Ligt hier mit blut beflossen,
Welches er ganz mildiglich Hat für dich vergossen.

O süsser mund! O glaubensgrund! Wie bist du so zerschlagen!
Alles, was auf erden lebt, Muß dich ja beklagen.

O lieblichs bild, Schön, zart und mild, Du söhnlein der jungfrauen!
Niemand kann dein heisses blut Sonder reu anschauen.

O selig ist Zu jeder frist, Wer dises recht bedenket,
Wie der Herr der herrlichkeit, Wird ins grab gesenket.

O Jesu du! Mein hilf und ruh! Ich bitte dich mit thränen:
Hilf, dass ich mich bis ins grab Nach dir möge sehnen.

Der unwiderruflichen Tatsache, dass der Erlöser Jesus Christus für die Menschheit gestorben ist, wird noch einmal Rechnung getragen. Durch seinen Tod hat er den Menschen den Weg ins Paradies geebnet. Dennoch sollten wir unsere christliche Mitverantwortung an diesem Verbrechen nie vergessen. Die Sünde wiegt sogar so schwer, dass sie alle Gläubigen selbst jetzt noch der Vernichtung preisgibt. Der einzige Ausweg der ihnen bleibt, basiert in der Hoffnung auf die Gnade Gottes, die allen Menschen hoffentlich am Ende ihres Lebens zuteil wird. Die Menschen haben ihr Glück selbst zerstört, denn Jesus, der entscheidende Partner für das jenseitige Heil, hat sich geopfert und sein kostbares Blut dabei vergossen. Sein Mund, der den wahren Glauben verkündete, schweigt für immer und seine physische Existenz wurde gewaltsam vernichtet. Kein Lebewesen soll ohne persönliche Anteilnahme und echte Reue fortan existieren können. Niemals darf vergessen werden, was damals geschehen ist. Zum Schluss finden wir die Metapher des irdischen Jammertales das fromm durchschritten werden muss. Diese Sehnsucht prägt den barocken Lebenswandel und steht charakteristisch für die Gegenwart des Todes im Glauben an die Erlösung und Aufnahme ins Reich Gottes.²⁷⁹

²⁷⁹ Peter Hersche: Muße und Verschwendung, Frankfurt 2006, Seite 943 ff.

5.4.1 Musikalischer Vergleich der beiden Singweisen

Leider ist der Komponist dieser Singweise nicht namentlich bekannt. Beinahe alle namhaften Musiker haben, sofern sie eine Affinität zur Kirche aufwiesen, die Passion, also das Leiden Christi nach ihrem Empfinden und ihrem Können entsprechend, vertont. Konfessionelle Schranken hat die Musik dabei stets überwunden und auf persönliche Art den Glauben zum Ausdruck gebracht. Blicken wir diesmal zuerst auf das Lied im evangelischen Gesangbuch.

Wir finden die Weise auf der Seite 167, sie trägt die Nummer 80. Zwei Taktarten sind am Liedanfang vorgegeben, dies sind ein $3/2$ Takt und ein $2/2$ Takt. Die Singdauer des Liedes ist kurz, sie beträgt nur acht Takte. Davon sind die ersten beiden die ungeraden Takte und die restlichen stehen im geraden Takt. Textlich begegnet uns am Liedanfang immer ein Ausruf oder auch Vokativ, der musikalisch als Tempus Perfectus, also im Dreierhythmus gedeutet wird. Nach seiner Tonalität können wir dieses Lied eindeutig dem äolischen Modus auf e zuordnen. Der Tonumfang beträgt eine kleine Septime und reicht vom tiefsten Ton dis' bis zum höchsten Ton c'' . An Notenwerten stoßen wir überwiegend auf Viertelnoten und halbe Noten. Nur am Schluss stehen zwei Achtelnoten, die als Durchgangsnoten auszulegen sind.

Die ersten beiden Takte beinhalten die jeweiligen Ausrufe oder kurzen Feststellungen, sie sind im $3/2$ Takt notiert, beginnen immer auftaktig und enden immer mit einer Viertelpause. Das Lied besteht insgesamt aus zwei Phrasen, die beide je vier Takte umfassen. Außer einer großen und einer kleinen Terz bei den ersten drei Tönen des ersten Ausrufes am Liedanfang bewegt sich die Melodie ausschließlich in Sekundschritten auf und ab. Die beiden erhöhten Leittöne dis' zu Beginn und am Ende des zweiten Ausrufes vermitteln einen „Lamento-Charakter“. Eine Viertelpause hält die große Spannung weiter aufrecht und die anschließende aufwärtsführende kleine Septime zum ursprünglichen Anfangston h' , der nach zweimaliger Wiederholung lediglich in einem Halbtonschritt zum c'' und wieder zurück geführt wird, unterstreichen diese betübte Stimmung. Der Melodienfluss erinnert an einen Tränenfluss, wobei die Atempausen zum Schluchzen oder Seufzen genutzt werden könnten. Die Melodie fließt nach dem rhythmisch als etwas Besonderes hervorgehobenen Beginn leicht dahin, vergegenwärtigt aber immer einen wehmütigen, klagenden Hintergrund.

Im katholischen Gesangbuch von 1713 begegnet uns dieselbe Melodie. Allerdings wurde sie um eine Quarte höher transponiert und steht nun im äolischen Modus auf a. Am Liedanfang sind keine Versetzungszeichen vorgeschrieben. Wir finden sie nur beim zweiten Ausruf, wo

die entsprechende Note g' zum gis' erhöht wird. Zudem gilt für das gesamte Lied obligat ein 4/4 Takt, der am Anfang mittels eines C angegeben ist. Durch diese Veränderung besteht das Passionslied nunmehr aus zehn Takten. Der Melodienverlauf unterscheidet sich nur an zwei Stellen von dem zuvor betrachteten. Die erste Note ist als halbe Note geschrieben und nach dem zweiten Ausruf (Vokativ) in Takt vier wird das Klageintervall der kleinen Septime nach der Viertelpause nur einmal wiederholt wird dann über eine kleine Terz zum c'' nach unten geführt, bevor es mit einem Quartsprung aufwärts in den gleichbleibenden Melodienfluss einmündet.

Der Tonumfang ist identisch, nur die absolute Tonhöhe hat sich um eine Quarte auffallend weiter nach oben hin verschoben. Diese Tonlage ist für ein Passionslied zumindest sehr ungewöhnlich, sie macht es sowohl den Sängern als auch den Zuhörern erheblich schwerer, dem klagenden Inhalt der vorwurfsvollen Textaussagen in der Melodie schlüssig zu folgen. Leider schwächt die oben bereits erwähnte Quarte zwischen den Takten vier und fünf den Lamento-Charakter dieser Passage merklich ab. Dadurch büßt das Lied einen Teil seiner Ausdruckskraft ein und verliert an Eigendynamik. Hier wirkt sich die barocke Musizierfreude eher nachteilig auf die Komposition aus.

5.5 Christ ist erstanden

Das Fest der Auferstehung an Ostern markiert für alle christlichen Kirchen den Höhepunkt ihrer religiösen Aktivitäten im Kirchenjahr. Jesus hat den Tod überwunden und kehrt wenige Wochen später, am Fest Christi Himmelfahrt wieder zurück an die Seite seines Vaters. Diesen beiden Anlässen sind die noch ausstehenden Lieder gewidmet. Mit ihren Melodien und Texten werden also zwei Hochfeste musikalisch ausgeziert und von der Gemeinde feierlich besungen, die einem zentralen Glaubenskern Rechnung tragen.

Frühe Quellen zu Musik und Text reichen bis ins Hochmittelalter zurück. Im Laufe von mehr als drei Jahrhunderten fanden zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert zahlreiche Besserungen und Überarbeitungen statt, die dann schließlich in der Bearbeitung von Martin Luther aus dem Jahre 1529 einen vorläufigen Schlusspunkt erlebten. Textnachweise liegen uns hauptsächlich aus dem ältesten bayerischen Benediktinerkloster Tegernsee und aus Österreich vor, die um die Mitte des 12. Jahrhunderts beginnen und mit Unterbrechungen bis in das Zeitalter der

Reformation hineinreichen. Es wurden also immer wieder Verbesserungen und Anpassungen vorgenommen. Das beweist, dass dieses Lied häufig gesungen wurde und demzufolge auch entsprechend beliebt war. Nur so lässt es sich erklären, dass es immer wieder Wandlungen erfahren hat.

Interessant dabei bleibt festzustellen, dass alle Quellen ausschließlich aus dem nördlichen Alpenraum und dem angrenzenden Alpenvorland stammen. Wir treffen hier also auf ein Lied mit einer deutlichen süddeutschen Prägung. Dieses Auferstehungslied wird von der evangelischen und der katholischen Kirche heute wieder in seiner dreistrophigen Fassung aus dem 16. Jahrhundert gesungen, die sich textlich nur in einer Strophe unterscheiden. Wir können mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen, dass diese ursprünglich einstrophige Leise das älteste deutschsprachige Lied ist, das auch heute noch gesungen wird. Die Nutzung liegt im ökumenischen Sinne, und demzufolge ist es in den Gesangbüchern beider Konfessionen mit dem Buchstaben (ö), für ökumenisch, gekennzeichnet.²⁸⁰

Als musikalische Fundstätten dieser Melodie werden uns drei Orte beziehungsweise Regionen genannt. Die ersten Quellen führen nach Salzburg und Klosterneuburg, wo aus den Jahren 1260 und 1433 eine vollständige Neumennotation und Liturgiebeschreibungen nachgewiesen sind. Auch im Kloster Tegernsee ist dieses Lied für das 15. Jahrhundert noch einmal bezeugt. Zuletzt wird dann für das Jahr 1529 die evangelische Reformationsstadt Wittenberg genannt. Seit dem 15. Jahrhundert sind mehrstrophige Fassungen überliefert. Eine erste Kanonisierung wurde dann 1529 von Martin Luther vorgenommen. Neben dieser dreistrophigen Fassung hat Luther auch eine komplette Neudichtung vorgelegt, die er als eine Verbesserung der alten Leise verstanden wissen wollte. So geht auch das Passionslied „Christ lag in Todesbanden“ inhaltlich, melodisch und wirkungsgeschichtlich auf die mittelalterliche Ostersequenz zurück. Auch in der musikalischen Entwicklung können wir eine andauernde Vervollkommnung und Ausformung dieser tradierten Melodie über mehrere Jahrhunderte feststellen.²⁸¹

Nach der Reformation teilen sich die Überlieferungen in zwei Richtungen. Die evangelischen Gesangbücher tradieren die dreistrophige Luther-Fassung von „Christ ist erstanden“ und die siebenstrophige Neubearbeitung des Liedes „Christ lag in Todesbanden“. In den katholischen Gesangbüchern treffen wir auf Johann Leisentrit, der in seinem Gesangbuch von 1567 sogar

²⁸⁰ vgl. dazu die entsprechenden Anmerkungen in den Gesangbuchausgaben der christlichen Konfessionen und Kirchen in Bayern. Im Gotteslob unter der Nummer 213 auf der Seite 276 und im EG die Nummer 99 auf den Seiten 203 und 204.

²⁸¹ vgl. dazu im EG die Nummer 101 auf den Seiten 206 und 207

zwei unterschiedliche Liedalternativen zu der alten Leise anbietet. Er bietet eine vielstrophige Variante und eine dreistrophige Version zur Auswahl an.

Die letztgenannte wurde allerdings für die katholische Rezeption bis in die Gegenwart hinein verbindlich.²⁸² In den letzten Jahren der Aufklärung gab es von katholischer Seite einige Versuche, dieses Lied dem ästhetischen und religiösen Empfinden der Zeit anzupassen. So wurde beispielsweise der alte Jubelruf „Halleluja“ durch den deutschen Worte „Gelobt sei Gott“ ersetzt. Die alte dreistrophige Form aus dem 16. Jahrhundert wurden dann in der Gesangbuchrestauration wieder hergestellt.

In der vielgestaltigen Rezeptionsgeschichte dieses Liedes finden wir auch eine Bearbeitung von Johann Wolfgang von Goethe. Für seine Tragödie „Faust“, die auf ältere Begebenheiten zurückgreift, hat Goethe ebenfalls auf den Stoff dieses mittelalterlichen Auferstehungsliedes zurückgegriffen. Hier hält nämlich der „Chor der Engel“ durch seinen mahnenden Gesang Faust vom geplanten Selbstmord ab. Diese dramaturgische Umdichtung wurde sogar in ein katholisches Gesangbuch aufgenommen. Es handelt sich dabei um eine Privatpublikation des Gelehrten Kaspar Anton von Mastiaux (1766-1828). Das Lied wird hier als Antwortgesang auf die erste Lesung am Ostersonntag vorgeschlagen. Diese überraschende Integration zeigt das kulturelle Interesse des Herausgebers, die zeittypische Bildung auch für den katholischen Kultus fruchtbar zu machen. Goethes Textfassung wurde zudem auch von Franz Schubert vertont (D 440).²⁸³

Im Textvergleich soll wiederum mit dem katholischen Gesangbuch aus dem Jahre 1713 der Anfang gemacht werden. Das Auferstehungslied auf der Seite 93 ist das erste Osterlied in diesem Gesangbuch und folgt unmittelbar unter der größer gedruckten Abschnittsüberschrift „Zu Österlicher Zeit“. Im evangelischen Gesangbuch finden wir das Lied ebenfalls bei den Osterliedern. Es trägt hier die Nummer 70 und steht auf der Seite 130.

²⁸² vgl. dazu: Johann Leisentrit: Geistliche Lieder und Psalmen, der alten Apostolischer recht- und warglaubiger Christlicher Kirchen, Kassel 1567

²⁸³ Hansjakob Becker (Hrsg.): Christ ist erstanden. In: Geistliches Wunderhorn. Große deutsche Kirchenlieder, München 2001, Seite 29 ff.

Andreas Marti: Die Melodie des „Halleluja“ in „Christ ist erstanden“. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 41, (2002), Seite 157 ff.

Walther Lipphardt: „Christ ist erstanden“. Zur Geschichte des Liedes. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 5, (1960), Seite 96 ff.

Michael Fischer: Christ ist erstanden (2006 u. 2007). In: Populäre und traditionelle Lieder. Historisch-kritisches Liederlexikon. URL: <<http://www.liederlexikon.de>>, Deutsches Volksliedarchiv, Freiburg

Christ ist erstanden von seiner Marter allen;
Deß sollen wir alle froh seyn Christ will unser Trost seyn. Alleluja.

Christ ist erstanden, Von der marter aller:
Deß sollen wir alle froh seyn, Christ will unser trost seyn. Hallelujah!

Die Unterschiede im Text sind beinahe zu vernachlässigen, denn sie bestehen einzig in der Verwendung des Personalpronomens „der“ vor dem nachfolgenden Wort „marter“ im Text des evangelischen Gesangbuches und in der Verwendung des Possessivpronomens „seiner“ vor dem folgenden Wort „Marter“ im Text des katholischen Gesangbuches. Der erste Text konzentriert sich somit ausschließlich auf all die Qualen, die Jesus Christus selbst ertragen musste. Wohingegen beim zweiten Textbeispiel bei dem Ausdruck „Von der marter aller“ stellvertretend auch die Leiden und Lasten der ganzen Menschheit mit eingeschlossen sein können. Der Horizont wird hier sehr stark erweitert und daran erinnert, dass Jesus mit seinem Tod alle Menschen vorbehaltlos erlöst hat. In den heute verwendeten Texten aus dem GL und dem EG heißt es gleichlautend: „von der Marter alle“. Durch das komplette Weglassen des letzten Buchstabens aus den alten Textvorlagen wird der Sinn eindeutig auf die unmittelbaren Leiden von Jesus gelenkt. Andere Auslegungen scheinen mir daher nicht mehr plausibel.

Wär er nicht erstanden so wär die Welt vergangen:
Weil er aber erstanden ist so loben wir den Herren Jesum Christ. Alleluja.

Wär er nicht erstanden, So wär die welt vergangen:
Daß er aber erstanden ist, So loben wir den Herrn Jesum Christ. Hallelujah!

Die Übereinstimmungen sind hier noch zwingender, denn nur am Zeilenanfang zur zweiten Zeile stoßen wir, rein optisch begutachtet, zwar auf zwei unterschiedliche Wörter, die aber hinsichtlich ihrer Bedeutung und Aussagekraft keinen Unterschied im Sinngehalt des Satzes bewirken. Auch bei noch so kleinlicher und haarspalterischer Auslegung lässt sich hier kein

wirklicher Dissens feststellen. Diese beiden Strophen gleichen sich sowohl inhaltlich, als auch wörtlich bis ins letzte Detail.

Eine dritte Strophe fehlt im katholischen Gesangbuch, oder besser gesagt, hier hat sich wohl ein kleiner Druckfehler eingeschlichen, denn der dort befindliche Text gehört zwar ebenfalls zu einem Osterlied, aber nicht zu diesem. Der hier zu lesende Satz lautet: „Erstanden ist der Heilig Christ, der aller Welt ein Tröster ist.“ Diese Textzeile ist sowohl Liedanfang, als auch Liedtitel und markiert den Anfang eines weiteren Auferstehungsliedes, welches aber weder im katholischen, noch im evangelischen Gesangbuch der Stadt Kempten anzutreffen ist.²⁸⁴ Allein der Umstand, dass nach der zweiten Strophe noch einmal ein Textausschnitt angeführt ist, lässt vermuten, dass zu diesem Lied zumindest noch eine weitere Strophe existierte.

Weil die beiden vorangegangenen Strophentexte und Inhalte weitestgehend übereinstimmen, darf daraus gefolgert werden, dass diese Beobachtung auch bei der dritten Strophe Gültigkeit haben könnte. Auch wenn uns dieser Text auf katholischer Seite fehlt, vermittelt doch die im evangelischen Gesangbuch anzutreffende dritte Strophe einen hinreichenden und für beide Konfessionen zutreffenden Gesamteindruck dieses gemeinsamen Auferstehungsliedes, dessen letzte Strophe auch im katholischen Gesangbuch ungefähr so lauten könnte.²⁸⁵

5.5.1 Musikalischer Vergleich der beiden Singweisen

Text und Melodie haben sich bei diesem Auferstehungslied über mehr als drei Jahrhunderte aus der mittelalterlichen Sing- und Musizierpraxis bis in die Renaissance hinein immer weiter ausgeformt, bis sie in dieser Gestalt in den beiden Gesangbüchern anzutreffen sind. Das Lied weist in beiden Fällen drei Strophen auf, die schon damals nur minimale Unterschiede im Text aufwiesen. In der Melodie stoßen wir auf eine vergleichbare Übereinstimmung, wenn wir aus dem katholischen Gesangbuch die zweite Melodienvariante als Vergleichsobjekt zur Beurteilung heranziehen. Die im Gesangbuch zuerst gedruckte Melodie repräsentiert eine

²⁸⁴ Das Osterlied „Erstanden ist der Heilig Christ“ geht auf den mittelalterlichen Hymnus „Surrexit Christus hodie“ aus dem 13. und 14. Jahrhundert zurück. Eine deutsche Textfassung aus dem Jahre 1372 stammt aus dem Benediktiner Kloster Engelberg aus Obwalden in der Schweiz. Eine spätere Textauslegung wurden wir nochmals aus den Zeiten der Reformation, sie wurde im Jahre 1544 von den Böhmisches Brüdern angefertigt. Die Melodie reicht wohl ebenfalls bis ins 14. Jahrhundert zurück. Entsprechende Quellen finden sich im Zisterzienserkloster Hohenfurt in Böhmen um 1410 und nochmals bei den Böhmisches Brüdern in den Jahren 1501 und 1531. Im aktuellen evangelischen Gesangbuch finden wir dieses Lied unter der Nummer 105 auf den Seiten 214 und 215.

²⁸⁵ Halleluja! Halleluja, halleluja singen wir, Gott den Herren loben wir, Halleluja!

andere Singweise, welche in ihrer Melodie der in der evangelischen Kirche verwendeten Weise entspricht. Es ist überdies nicht ganz einfach, den Text sinnvoll und singbar auf die vorgefertigten Noten zu verteilen.

Daher werde ich also nur die zweite Melodienvariante aus dem katholischen Gesangbuch mit der Version aus dem evangelischen Gesangbuch vergleichen. Zuerst betrachten wir diesmal die Singweise aus dem evangelischen Gesangbuch. Das Lied steht unverändert im dorischen Kirchenmodus. Der Tonumfang reicht von der tiefsten Note c' über eine None bis hinauf zur höchsten Note d''. Das Lied beginnt mit der Quinte und endet auf dem Grundton. Eine Taktart ist nicht festgelegt, es bieten sich aber 4/2 als Grundmetrum an, zumal auch die drei Atemzeichen und die Achtelpause damit harmonisieren. Seiner äußeren Form nach liegt eine zweiteilige Liedform vor, die am Schluss mit einem angehängten Hallelujaruf versehen ist, wie man es bei den Leisenweisen aus dem Mittelalter häufig antrifft.

An Intervallen begegnen uns auf- und abwärts führende Sekunden, Terzen und Quartan. Eine aufwärts führende Quinte ist nur beim Neubeginn der Strophen zu singen. Das Singtempo ist frei wählbar, wird sich aber einer fließenden Bewegung der Viertelnoten angleichen, die den Charakter des Gesangs prägen. Nach einer Achtelpause markiert eine Achtelnote den Beginn des zweiten Teiles, und vier halbe Noten schließen jeweils die Phrasen ab. Der Text verteilt sich vorwiegend syllabisch auf die Noten, aber nur an vier Stellen werden auf die Worte „erstanden, alle, froh und Trost“ zwei Noten über einer Silbe verbunden.

Der Hallelujahruf am Ende der Verse ist sehr frei zu singen. Harmonische Besonderheiten, sowie rhythmische Verschiebungen oder andere Komplikationen sind nicht anzutreffen. Die Melodie wird schon im ersten Teil auf das Wort „erstanden“ zu ihrem höchsten Ton hinauf geführt und erreicht zu Beginn des zweiten Teiles auf die zweite Silbe des Wortes „alle“ ihren tiefsten Ton, der somit auch musikalisch alle Menschen in diese Freude mit einschließt. Die Melodie ist sehr einfach strukturiert und kann nach ein- oder zweimaligem Zuhören ohne Probleme mitgesungen werden. Der Charakter ist fließend, vielleicht sogar etwas ruhig und dennoch kraftvoll nach obenweisend und von Gesamteindruck durchaus fröhlich gehalten.

Im katholischen Gesangbuch von 1713 treffen wir einen äolischen Kirchenton auf e an. Ein 4/4 Takt ist zu Beginn der Weise vorgeschrieben und gleichfalls ein Vorzeichen, nämlich ein Kreuz für die Erhöhung des Tones f' nach fis'. Das Lied besteht nunmehr aus 11 Takten und bleibt in seinem Aufbau zweiteilig mit einem Hallelujaruf am Ende. Besonders auffällig ist

die Erhöhung des zweiten Tones a' zu ais' am Liedbeginn. Diese musikalische Finesse lässt sofort aufhorchen und baut Spannung und Erwartung auf, denn jeder Zuhörer rechnet nach diesem Liedanfang mit etwas Besonderem, da nur sehr selten am Anfang eines Liedes zwei Wechselnoten mit einem Halbtonintervall dazwischen anzutreffen sind.²⁸⁶

Ein schwebender Moment der besonderen Aufmerksamkeit ist dem Komponisten an dieser Stelle zweifellos gelungen. Der Gesang, der Text und die Gedanken der singenden Gemeinde verharren einen kurzen Augenblick, bevor die Sing- und Denkweise gemeinsam fortgesetzt wird. Im weiteren Verlauf fällt zudem auf, dass genau in der Mitte des zweiten Teiles eine halbe Pause steht, die den bisherigen Singfluss unterbricht und das Lied verlängert.

Die Weise steht um einen Ganzton höher transponiert, und der Tonumfang reicht nur noch über eine Oktave, denn der zweite Teil wird von dem Komponisten auf das Wort „alle“ nicht mehr so weit in die Tiefe geführt, was sowohl den Tonumfang, als auch die Tonalität an dieser Stelle beeinflusst, die zwischendurch immer wieder in eine Dur-Modalität wechselt. Die zu singenden Intervalle innerhalb dieses Liedes sind noch um eine zusätzliche Quinte zu Beginn des zweiten Teiles erweitert. Die beiden Pausen isolieren die Takte fünf bis sieben und verlängern das Lied somit um einen Takt. Die Komposition ist insgesamt etwas weniger geschlossen und in ihrer Ausführung unruhiger und durch die Pausen stärker unterbrochen als die ältere Melodie. Die veränderte Tonhöhe und auch das andere Tongeschlecht eignen sich nicht mehr so gut zum schnellen Auffassen und sofortigen Mitsingen.

5.6 Christ fuhr gen Himmel

Das letzte gemeinsam vorkommende Lied berichtet von der Himmelfahrt des Erlösers Jesus Christus und seiner Hinterlassenschaft in Form eines Missionsauftrages an alle Jünger. In beiden Kirchen wird dieser Festtag auch heute noch begangen. Die Überwindung des Todes durch die feierliche Auferstehung, sowie das wiederholte Erscheinen von Jesus im Kreise seiner versammelten Jünger beenden den Aufenthalt Christi auf dieser Erde. Nach einem letzten Zusammentreffen mit seinen Getreuen nimmt er Abschied und kehrt zurück an die rechte Seite seines Vaters im Himmel. Er segnet seine Jünger und sendet auf sie den Heiligen

²⁸⁶ bei Ludwig van Beethoven finden wir einen vergleichbaren Liedanfang in seiner Komposition für Klavier ohne Opuszahl, genannt „Für Elise“ mit Rondocharakter in a-Moll.

Geist, eine Form von Erleuchtung herab, die sie zur Mission und zur Weiterverbreitung seiner Weisheitslehren befähigen sollte. Hierin liegt eine Schlüsselbotschaft für das Wachstum und die Verbreitung der christlichen Kirche in der Welt. Der Missionsgedanke, die Bekehrung und Taufe der Menschen, sowie die flächenmäßige Ausdehnung über alle Lande, verbunden mit dem universellen und unantastbaren Glaubensmonopol, sind noch heute die Leitgedanken der christlichen Kirche in Rom und anderen dezentralen Metropolen.

Zu den beiden Textvarianten liegen folgende Nachweise vor. Im Gotteslob wird zu diesem Lied auf den Seiten 292 und 293 unter der Nummer 228 ein anonymes Liederdichter aus der Stadt Crailsheim im Jahre 1480 genannt. Die zweite Strophe soll erstmals im Gesangbuch von Johannes Leisentritt aus dem Jahre 1567 aufgetaucht sein. Auch das evangelische Gesangbuch bestätigt die erste Quellenangabe, nennt aber das Jahr 1545 in Verbindung mit Leipzig als weitere Bezugsquelle. Der Straßburger Kirchenliederdichter Christoph Soelius wird ebenfalls mit diesem Lied als ein möglicher Bearbeiter in Verbindung gebracht. Obwohl dieses Lied das Prädikat ökumenisch trägt, herrscht hinsichtlich der Quellsituation keine Einigkeit unter den beiden großen christlichen Kirchen. Zur Melodie und ihrer Herkunft gibt es nichts Neues zu vermelden, denn für dieses Lied wurde in beiden Gesangbüchern auf die Weise des zuvor besprochenen Liedes zurückgegriffen.

Lesen wir also nach, was die zwei Liedertexte offenbaren und worin sie sich unterscheiden. Die katholische Version des Liedes hat fünf Strophen, die evangelische nur vier. Lediglich in den ersten Strophen bestehen grundlegende Übereinstimmungen. Aus diesem Grunde sollen sie zuerst direkt miteinander verglichen werden. Ein optischer und auch akustischer Unterschied liegt in den verschiedenen Ausrufen am Ende der Strophen. Ob es aber nun Kyrie eleison oder Halleluja heißt, war damals sicherlich dem Sänger und ist heute wiederum dem Leser egal, denn dieser angehängte Nachgesang ist lediglich ein historisches Überbleibsel einer längst vergangenen antiphonalen Musizierpraxis aus dem Mittelalter.

Christ fuhr gen Himmel was sandt er uns darnider?
er sändet uns den Heiligen Geist zu Trost der ganzen Christenheit. Kyrie eleison.

Christ fuhr gen himmel, Was sandt er uns hernider?
Den tröster, den heil'gen Geist: Dem soll'n wir glauben allermeist. Hallelujah!

Die ersten Zeilen stimmen jeweils miteinander überein. In der zweiten Textzeile versorgt der Heilige Geist die katholische Christenheit mit Trost. In der evangelischen Version wird der Heilige Geist zunächst ebenfalls als Tröster bezeichnet, dessen Aussagen und Auswirkungen aber absoluter Glaube geschenkt werden soll. Das bedeutet, dass alle Weisheit, die von dieser Instanz ausgeht, weder angezweifelt, noch bestritten werden darf. Alle Weisheiten, die der Heilige Geist im Auftrag Gottes den Menschen verkündet, kommen also unmittelbar von Gott, der ja bekanntlich in seiner Trinität, als Vater, Sohn und Heiliger Geist, über seine Schäflein sorgsam wacht und weise herrscht. Er allein weiß was richtig und gut für die Menschheit ist. Dieser Umstand wird als Tatsache verkündet und ist in seinem Inhalt von den Menschen ohne Wenn und Aber zu akzeptieren, weil er eine universelle Gültigkeit besitzt. Gott, die zentrale Führungsinstanz schlechthin, macht keine Fehler!²⁸⁷

Betrachten wir im Folgenden den Rest des Liedes in einem Arbeitsgang.

Christ fuhr mit Schallen von seinen Jüngern allen
gesegnet sie mit seiner Hand und benedeyet alle Land. Kyrie eleyson.

Er befahl ihnen gar eben sagt ihnen von dem ewigen Leben
und tauffet alle Völcker gmein auff Evangeli Lehren rein. Kyrie eleyson.

Hilff uns lieber Herre durch dein Auffart Ehre
und führ uns in das Himmelreich dich zu loben ewiglich. Kyrie eleyson.

²⁸⁷ vgl. hierzu das Unfehlbarkeitsdogma von Papst Pius IX. vom 18. Juli 1870. Jeder Bischof von Rom (= Papst) handelt als sein irdischer Repräsentant mit göttlichen Vollmachten. Ihm allein gebührt das Primat der Perfektion in seinem Tun.

Dieses Prinzip der Unantastbarkeit „geistlicher“ oder „geistiger“ Aussagen zu wichtigen Glaubensfragen und ethisch- moralischen Wertvorstellungen hat sich die kirchliche Obrigkeit recht schnell für eigene Bereicherungen und Machtinteressen nutzbar gemacht, denn die in Rom und auch an anderen Orten regierenden und prunkvoll residierenden Oberhäupter der Kirche verstanden sich als Gottes unmittelbare Herolde und Botschafter seines göttlichen Willens. Sie sind seine Stellvertreter auf Erden und daher autorisiert, in seinem Namen zu ordnen und zu regieren. Eine derartige Vorgehensweise wurde nicht erst seit der Verkündigung des Dogmas betrieben. Die Obrigkeiten sind schon immer so mit ihren Untertanen verfahren. Zu allen Zeiten hat sich die treue Schar der Gläubigen aber nichts sehnlicher gewünscht, als dass tatsächlich ein messbarer Anteil göttlicher Weisungen aus den vielen mündlichen und schriftlichen Hinterlassenschaften der Päpste und Kirchenvorsteher extrahiert hätte werden können.

Alleluja alleluja alleluja

Deß sollen wir alle froh seyn Christ will unser Trost seyn. Kyrie eleyson.

Jesus segnet in göttlichem Auftrag Land und Leute (urbi et orbi) und wird dann jubelnd von seinen Jüngern verabschiedet. Zuvor hat er sie instruiert, alle Menschen zu taufen und ihnen das „reine“ Evangelium zu verkünden. Hieraus haben die Kirchen ihren Missionsauftrag im Namen Gottes abgeleitet, den sie zuweilen auch gewaltsam vollstreckten. Nochmals wird an Jesus appelliert und seine Hilfe im Bezug auf das ewige Leben erbeten. Mit einem dreifachen Alleluja wird er abschließend gelobt und so klingt sein Name noch lange in den Köpfen der Menschen nach, die froh darüber sind, so ein omnipotentes Vorbild als tröstende Instanz bei sich zu wissen und als Beschützer anrufen zu können.

Im evangelischen Gesangbuch finden wir zwei andere Zwischenstrophen und eine ähnliche Schlusstrophe vor. Auch hier möchte ich alle Texte im Zusammenhang hintereinander am Stück behandeln und in einen entsprechenden Kontext zu der eben angesprochenen Version stellen.

Christus unser heiland Sitzt zur rechten Gottes hand,
Vertritt das arm menschlich geschlecht: Daß wir durch ihn werden gerecht. Hallelujah!

Wär er nicht hingangen, Der tröster wär nicht kommen;
So er aber hingangen ist, Han wir den Geist durch Jesum Christ. Hallelujah!

Hallelujah! Hallelujah! Hallelujah! singen wir,
Gott den Herren loben wir. Hallelujah!

Kein Wort vom göttlichen Missionsauftrag, keine Segnung von Land und Leuten und kein bejubelter Abschied von seinen Jüngern. Diese nüchterne Sachlichkeit verblüfft einerseits, sie bestätigt aber andererseits, dass alles Wesentliche von Jesus in den vielen Jahren zuvor bereits mehrfach gesagt worden ist und nicht noch einmal wiederholt zu werden braucht. Er hat

seinen schweren Auftrag vorbildlich erfüllt und ist zum Vater zurückgekehrt. Von dort aus vertritt er nun weise die Interessen der Menschheit, denn er hat menschliche Gefühle und Begierden am eigenen Leibe kennen gelernt und ist danach bestrebt, stets ein gutes Wort für sie einzulegen. Ohne seinen Opfergang wäre dieses Leben trostlos, vielleicht sogar sinnlos, weil ohne die Segnungen des „Heiligen Geistes“ geblieben. Dem mentalen und intellektuellen Wissensschub, den Jesus Christus mit verursacht hat, sind die Menschen ewig dankbar und darum loben sie ihren Gott und singen ihm freudig das Halleluja entgegen.

5.7 Zusammenfassung der bisherigen Gegenüberstellungen

Der erste Rückblick gilt den verschiedenen Textvarianten und Textumfängen der Lieder. Es fällt dabei auf, dass in keinem Lied alle Strophen textlich übereinstimmen. Somit differieren auch die Inhalte und Aussagen manchmal durchaus stärker voneinander als erwartet. Hierbei spielt das Prädikat „ökumenisch“ für die damalige Zeit zwar keine Rolle, doch der Umstand, dass vier dieser sechs Lieder heute wieder gemeinsam in den bayerischen Gesangbüchern anzutreffen sind, demonstriert immerhin, dass die Bemühungen um eine Ökumene in den christlichen Kirchen wenigstens teilweise von Erfolg gekrönt sind.

Nur in einem dieser sechs Lieder stimmt die Anzahl der Strophen genau überein. Mit zwei Ausnahmen sind die Lieder im katholischen Gesangbuch um wenigstens eine und in einem Falle sogar um fünf Strophen länger als im evangelischen Gesangbuch. Lediglich der von Johann Rist im Jahre 1641 ergänzte Text des Passionsliedes „O Traurigkeit, o Herzeleid“ ist um eine Strophe länger als der katholische Text von Friedrich Spee. Dieses Lied ist auch mit Abstand das jüngste aller gemeinsam vorkommenden Lieder. Vermutlich umfasst auch das Auferstehungslied „Christ ist erstanden“ in beiden Gesangbüchern jeweils drei Strophen. Ein Druckfehler in der katholischen Ausgabe macht eine konkrete Aussage hierzu bedauerlicher Weise unmöglich, denn die dritte Strophe ist hier nur angedeutet und der Text stammt noch dazu von einem anderen Lied.

Die katholischen Texte sind in ihrer Aussagekraft sehr direkt, geradezu bildhaft plastisch und an Verherrlichungen der Göttlichkeit in den drei Erscheinungsformen, des Elysiums oder der Jungfräulichkeit von Maria überreich und sehr langatmig ausgeziert. In allen Texten finden wir die Geringschätzung der irdischen Existenz und die düstere Gleichsetzung menschlichen

Lebens mit den Entbehrungen und Qualen des Jammertals, aus dem diese nur durch den Tod erlöst werden können. Die im Jenseits zu erreichende Position hängt entscheidend davon ab, wie fromm, gläubig, konform, untertänig und vor allem reumütig und selbstlos die Menschen ihr Leben gefristet haben. Die unanfechtbare Lehrmeinung der katholischen Obrigkeit lastet dabei sowohl im Diesseits, als auch im Jenseits wie ein Damoklesschwert über den Köpfen und Seelen ihrer Schutzbefohlenen.

Um diesen Leidensweg noch etwas intensiver auf die Gläubigen einwirken zu lassen, wird der Faktor Zeit dafür genutzt, die Texte ausgiebig und mit vielen Strophen möglichst lange im Gottesdienst zu zelebrieren. Eine besonders große Bedeutung kommt dabei der deutschen Sprache in der Messfeier zu, denn durch ihren Einsatz und ihre zunehmende Verwendung konnten die Besucher dem Verlauf der Gottesdienste nun folgen und sich aktiv einbringen. Zuvor waren sie lediglich eine weitgehend zum Schweigen verurteilte stumme Volksmasse, die mit ihren Wahrnehmungsorganen einem fremden Ritus folgte, der von einer exklusiven geistlichen Elite in lateinischer Sprache vollzogen wurde.

Bei den Texten im evangelischen Gesangbuch finden wir eine weniger drastische Plastizität vor, dagegen kommt häufig ein leicht belehrender und mahnender Unterton zum Vorschein, der die Gläubigen weniger intensiv in ihren Empfindungen anspricht, sondern direkt an ihre Ratio, also die Vernunft appelliert oder an das schlechte Gewissen pocht, falls das in der Öffentlichkeit gezeigte Verhalten nicht bibelkonform war und daher einiger Korrekturen oder Reueakten bedarf.

Die beginnende Aufklärung hat auch in der Theologie bereits ihre ersten Spuren hinterlassen. Natürlich finden wir in dieser Übergangszeit auch Beispiele pietistischer und frömmelnder Texte im evangelischen Gesangbuch, genauso wie auch ultra konservative und orthodoxe Liederdichter darin Eingang gefunden haben. Ihr Erscheinen beschränkt sich aber in allen Ausgaben auf unauffällige Größenordnungen. Sie heben sich sogar manchmal gegenseitig in ihrer Wirkung auf und verdeutlichen darüber hinaus die sichtbaren Bemühungen der an der Zusammenstellung des Gesangbuches beteiligten Personen, sich auch mit widersprüchlichen Phänomenen einer unruhigen Zeit durchaus kritisch auseinander zu setzen, indem sie auch diesen Strömungen einen angemessenen Raum im Gesangbuch reservierten.

Musikalisch sticht sofort die große Experimentierfreude und die Formgebung der barocken Ausdruckskraft ins Auge. Diese Tendenz ist an allen Liedern festzumachen. Besonders hier

wird deutlich, dass diese Epoche eine genuin katholische Ausprägung in den süddeutschen Landschaften entwickelte, die sich doch vom mehr puritanischen, evangelischen Musizierstil unterschied. In allen Liedern wurde die Tonhöhe (heute würden wir Tonart dazu sagen) um wenigstens einen Ganzton erhöht. Damit einher geht zumeist eine Veränderung der Tonalität und der Klangfärbung bis hin zum absoluten Tonumfang und der rhythmischen Aufteilung der Melodien und Texte. Nur bei dem Passionslied „Da Jesus an dem Kreuze stund“ blieb die Tonhöhe auf dem Grundton e' konstant. Allerdings wechselte der Modus im katholischen Gesangbuch von phrygisch auf äolisch, was natürlich die gesamte Grundstimmung und die Ausdruckskraft des Liedes harmonisch stark veränderte.

Am nachhaltigsten und leider auch am wenigsten glücklich fiel diese Variationsfreude bei dem Passionslied „O Traurigkeit, o Herzeleid“ aus. Hier veränderte der unbekannte Arrangeur die Tonhöhe sogar um eine Quarte nach oben und machte aus dem äolischen Modus auf e' den deutlich zu hoch angesetzten äolischen Modus auf a', der den Charakter eines traurigen Sterbeliedes nicht mehr so treffend wiedergibt, weil das Lied absolut zu hochtönig erklingt. Ähnlich den Veränderungen bei den Tonhöhen oder Tonarten gab es bei vier der sechs Lieder eine kleine Reduzierung im Tonumfang von einem Ganzton. Im evangelischen Gesangbuch erreicht der Tonumfang viermal eine None, einmal eine Dezime und einmal eine kleine Septime. Dieser Tonumfang verringert sich bei vier von sechs Liedern im katholischen Gesangbuch um jeweils einen Ganzton. Bei zwei Liedern bleibt er identisch bei einer None und bei einer kleinen Septime.

Obwohl vier Lieder in ihrem Ambitus einen Ganzton verlieren, gewinnen sie in ihrer tonalen Ausformung und rhythmischen Ausgestaltung doch sehr an Lebendigkeit und Leichtigkeit. Alle Bearbeitungen im katholischen Gesangbuch sind nach meinen Erkenntnissen leichter singbar, in ihren Melodienverläufen homogener und durch die Glättung von Intervallen viel sanglicher und leichter erlernbar. Die Lieder werden dadurch etwas geschmeidiger, verzierter, und verspielter, in manchen Fällen sogar ein wenig tänzerisch. Besonders das Weihnachtslied „Gelobet seist du, Jesu Christ“ legt davon Zeugnis ab, denn der Taktwechsel vom geraden 4/2 Takt zum ungeraden 3/2 Takt belebt und erhebt dieses Loblied, so dass es nachhaltig Freude bereitet, sogleich darin einzustimmen und kräftig mitzusingen.

Erstaunlicher Weise wird so auf der einen Seite die Virtuosität im künstlerischen Sinne gesteigert und gleichzeitig aber auch eine erhöhte Bereitschaft und Neigung zum Mitsingen erzeugt. Die Gläubigen werden regelrecht animiert, kräftig einzustimmen und laut

mitzusingen, weil die musikalische Form sie herzlich dazu einlädt. Süddeutscher Barock transportiert die sprühende Lebenslust und die aufwärts strebende Verbindung zum Himmlischen nicht nur im reichen Kirchenschmuck und den verspielten Putten ins Bewusstsein der Menschen. Er bedient sich dazu auch der Musik, die facettenreich und klangschön eine klingende Brücke zwischen Himmel und Erde baut.

Im 18. Jahrhundert waren beide Kirchen mit wenigstens einer Orgel ausgestattet, die auch im Falle der evangelischen Kirche wieder fleißig gespielt wurde. Die Lieder wurden also immer von Instrumenten begleitet. Es darf wohl mit recht vermutet werden, dass in den katholischen Gottesdiensten diese musikalische Begleitung etwas lebhafter und formenreicher beschaffen war, als in der St Mang Kirche. Eine Hauptursache dafür stellt die barocke Lebensart und die Geisteshaltung der Menschen in den katholischen Herrschaften dar, die zwar in der Kirche auch ständig an ihr unabwendbares Schicksal und zum Innehalten in Form eines „memento mori“ erinnert werden, denen auf der anderen Seite aber manchmal auch ein teilweise etwas unbefangeneres und ausschweifenderes Leben einen Gegenpol lieferte, den sie vorbehaltlos auskosteten.

Gebet, ermahnt und gesühnt wurde in der Kirche. Im Alltagsleben und in der Arbeit war der Herrgott, und speziell sein kirchliches „Bodenpersonal“ längst nicht so sehr präsent und bedrohlich nahe. Manch unbekümmerter Landbewohner hatte, privat für sich gesehen, ein wahrscheinlich eher unkompliziertes und beinahe schon persönliches Verhältnis zu seinem Schöpfer. Gleichwohl blieb es aber immer bei dem nötigen Respekt und Anstand vor dem Allmächtigen.

Unterschiede in den Lebensgewohnheiten und im Glauben waren also nicht nur konfessionell bedingt, sondern auch durch die äußere Situation zwischen Stadt und Land, dem Handwerk, Handel und Gewerbe bedingt. Mögen die Bürger der Reichsstadt Kempten mit ihren Allgäuer Landsleuten aus dem Fürststift immer wieder Streitereien aller Art ausgetragen haben, so ist doch kein einziger Fall dokumentiert, der die beiden Gesangbücher als potentielle Ursache dafür benennt.

6. Abschließende Betrachtungen zu dieser vergleichenden Fallstudie

Am Ende möchte ich noch einmal zusammenfassend auf die Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Besonderheiten dieser beiden Gesangbücher zu sprechen kommen. Aus den bisherigen Ausführungen konnten wir ein mehrdimensionales Bild der Region und der Lebenssituation, des Arbeitslebens, des gesellschaftlichen Verhaltens und der Glaubenspraxis nachzeichnen, wie sie für die Allgäuer Bevölkerung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts anzutreffen war. Unser Augenmerk richtet sich dabei noch einmal auf die Ausprägungen der privaten und öffentlichen Frömmigkeit und Glaubensausübung in ihrer spätbarocken Betonung, wie sie für den ländlich, provinziellen Lebensraum einer geistlichen Herrschaft in unmittelbarer Nähe zu einer Reichsstadt typisch waren. Zuerst möchte ich auf die Gemeinsamkeiten der beiden Gesangbücher zu sprechen kommen.

6.1 Gemeinsamkeiten der beiden Gesangbücher

Von außen betrachtet wirken sie eher unscheinbar und wenig spektakulär. Sie sind in einem dunklen, vielleicht sogar schwarzen Schutzumschlag eingebunden und weisen auf den beiden Außenseiten keine Kennzeichnungen auf. Auf diese äußerliche Pracht wurde wohl bewusst verzichtet, um die Herstellungs- und Anschaffungskosten möglichst gering zu halten. So sind auch innerhalb der Bücher keine Farbdrucke anzutreffen, wie sie manchmal bei Bibeldrucken oder liturgischen Prachtexemplaren zu bestaunen sind. Die Größe der Bücher korrespondiert inklusive einiger Freiheiten mit dem kleinen Oktavformat, wobei die späteren Ausgaben des evangelischen Gesangbuches sukzessive größer werden. Die Schrift ist in beiden Fällen gut lesbar und in überschaubare Abschnitte untergliedert. Für das katholische Gesangbuch wurde eine größere Schrifttype gewählt, welche die Lesbarkeit und Übersichtlichkeit auf angenehme Weise verbessert.

Beim evangelischen Gesangbuch gewinnt man den Eindruck, dass hier der Versuch gemacht wurde, möglichst viel Text auf einer Seite unterzubringen. Beim Lesen habe ich mir merklich schwerer getan. In der Rechtschreibung weisen beide Bücher kleinere Abweichungen auf. Am besten wird dies in der Groß- und Kleinschreibung sichtbar, die im katholischen Gesangbuch den heutigen Gewohnheiten mehr entspricht. Die Seiten tragen am oberen Rand durchgehend Partikularüberschriften, welche die Orientierung erleichtern. Die Seitenzahlen sind ebenfalls

in dieser Kopfzeile vermerkt. Die Texte sind gut leserlich und abgesehen von nur wenigen Druckfehlern sauber und satt in schwarz-weiß gedruckt. Im evangelischen Gesangbuch finden wir jeweils am Ende eines Kapitels kleine Schlussverzierungen auf den Seiten und am Anfang eines neuen Abschnitts ist dieser mit einem kleinen Ornament versehen. Dadurch wird diese Seite etwas hervorgehoben und wirkt exklusiver als die restlichen Buchseiten. Die Stärke des verwendeten Papiers ist identisch, wenngleich sich die Bücher hinsichtlich ihres Umfanges und Gewichtes doch merklich unterscheiden. Das katholische Gesangbuch ist, zusammen mit dem Notenteil, etwas mehr als 500 Seiten dick, wogegen es das evangelische Gesangbuch mit dem kleinen Gebetsteil auf beinahe 900 Seiten bringt.

Von beiden Büchern wissen wir, dass sie in Kempten gedruckt wurden. Leider fehlen uns Angaben zum Verkaufspreis und zur Auflagenhöhe. Für die Verwendung darf angenommen werden, dass diese Bücher sowohl in den Schulen, als auch zu den kirchlichen Anlässen von den Besitzern mitgeführt wurden. Übereinstimmend muss ferner festgestellt werden, dass nur noch zwei Exemplare von beiden ganz oder in Teilen erhalten geblieben sind. Mich hat dieser Umstand verblüfft, denn die Menschen des Allgäus galten damals und gelten heute noch als sehr sparsam und sie sind stets darauf bedacht, nichts zu verschwenden oder wegzuworfen, was vielleicht später doch noch einmal gebraucht werden könnte.

Rechnen wir nun zu diesem Phänomen auf der Seite der katholischen Landbevölkerung den eher schwach ausgeprägten Stand der Alphabetisierung mit ein, dann verwundert es noch mehr, dass von dem, für das Volk sicher kostbaren und deshalb besonders Wert geschätzten Gesangbuches nur noch zwei Exemplare erhalten geblieben sind. Etwas anders verhielte es sich, wenn die Bücher ein Geschenk des Fürstabtes Rupert von Bodman an seine Untertanen gewesen wären. Aber auch geschenkte Kostbarkeiten, selbst wenn man sie mangels Bildung derzeit noch nicht lesen oder nutzen kann, werden im Allgäu niemals weggeworfen, denn es könnten einmal Zeiten kommen, in welchen man froh ist, diese Gesangbücher zu besitzen. Außerdem darf die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme als äußerst gering bezeichnet werden, weil von einem absolutistischen Souverän so gut wie niemals Dedikationen ohne Aussicht auf Gegenleistungen an das eigene Volk ausgingen.

Übrigens waren beide Gesangbücher bis vor ein paar Jahren vollkommen in Vergessenheit geraten und wurden erst durch Zufall vom ehemaligen Chordirektor der St. Lorenzbasilika Hans Gurski (katholisches Gesangbuch) und auf Nachfrage für mein Forschungsprojekt von Karin Schaber (evangelisches Gesangbuch) in der Pfarreibibliothek St. Mang wiederentdeckt.

6.2 Unterschiede der beiden Gesangbücher

Das katholische Gesangbuch von 1713 enthält zu den Liedertexten auch die Singweisen, die im Anschluss an die Texte mit der ersten Strophe im Typendruck beigegeben sind. Die Seiten sind übersichtlich gegliedert und gut zu lesen. Nur vereinzelt fehlen Taktstriche, Akzidenzen oder Pausezeichen. Zwischen den meisten Liedern sind einzeilige kleinere ornamentartige Muster als Verzierungen eingeschoben. Am Ende der Liedertexte vor dem Notenteil treffen wir noch einige Litaneien, Rosenkranzgebete und das Ave Maria an, die für den katholischen Ritus typisch sind. Danach folgt eine Nachricht, wie eine Litanei gebetstechnisch im Sinne der Kirche abzuwickeln ist, bevor dann noch ein Liederregister den Textteil abrundet. Nach dem Notenteil befindet sich noch einmal ein kleineres Register, welches ausschließlich den Liedertexten gewidmet ist. Zu den Textdichtern und den Komponisten werden keine Angaben gemacht. Nach einem Vorwort oder einer Anrede sucht man ebenfalls vergebens.

Im evangelischen Gesangbuch von 1745 wenden sich die Verfasser als erstes nach einer abgekürzten Grußformel (I.N.I.A. = in nomine Jesu, Amen) in einer Vorrede an den Besitzer. Der Leser erfährt dort, dass diese erste Ausgabe auf eine Spende eines anonymen Wohltäters zurückgeht, der nicht genannt sein will. Vermutlich dürfen wir dahinter einen reichen Bürger oder eine begüterte Witwe aus Kempten annehmen, der/die allen gläubigen Mitchristen in der Stadt das Gesangbuch zum Geschenk machen will. In der Vorrede wird darauf hingewiesen, dass in diesem Buch bewusst der „bessere Kern“ aus allen alten und neuen Liedern vereint wurde, weil zu allen Zeiten qualitätvolle Lieder und Texte entstanden seien, die man für würdig erachtet, auch weiterhin gebetet und gesungen zu werden. Im Titel des Gesangbuches ist diese Absicht ebenfalls nachzulesen.

Ferner war man mit großem Eifer danach bestrebt, für alle Anlässe und Festkreise passende Texte des evangelischen Glaubens möglichst vollständig und verständlich in diesem Buche zu versammeln. Darüber hinaus wurde auf die Richtigkeit des Druckes großer Wert gelegt, denn schon in der ersten Ausgabe sind Berichtigungen enthalten. Erklärungsversuche fremdartiger Wörter im Fließtext und zusätzliche Worterklärungen nach dem Textteil wollen dem Nutzer helfen, schwierige Stellen leichter zu erschließen. Die Liederdichter sind, soweit sie bekannt waren, mit einer Kurzvita und der Zuordnung ihrer Lieder vertreten. Das Kirchenjahr und die Singanlässe werden zu Beginn in zwölf Abteilungen untergliedert und dem Buch gleich nach der Vorrede voran gestellt. Am Ende des Buches finden wir ein alphabetisches Liederregister und ein kleines angebundenes Gebetbüchlein für die häusliche Andacht.

Die demonstrative Frömmigkeit und Glaubensausübung der katholischen Kirchenbesucher bezog den öffentlichen Raum außerhalb des Gotteshauses in vielfacher Weise bei zahlreichen Prozessionen, Andachten, Wallfahrten und Bittgängen mit in ihren Handlungsbereich ein. Im privaten Rahmen sind dagegen kaum Hausandachten, familieninterne Gebetsstunden oder Besinnungen bekannt. Die evangelischen Christen haben ihre Kirche nur in wenigen Fällen betend oder singend verlassen, um anschließend draußen weiter zu feiern. Dafür gab es in den Bürgerhäusern und Wohnungen weitaus mehr private Andachten, die vom Hausvater oder der Mutter angeleitet wurden.

Das Gesangbuch diente dabei als Objekt der eigenen Identifikation mit dem Glauben. Es war Nachschlagewerk und Medium für die Zwiesprache mit Gott. Für seine Besitzer war es eine Quelle der Kraft und ein äußeres Zeichen der Zugehörigkeit zu einer starken, selbstbewussten Glaubensgemeinschaft. Die Menschen aus der Reichsstadt waren zudem aufgrund des etwas häufigeren und eigenverantwortlichen Einsatzes des Gesangbuches im Umgang mit ihm und in seiner Handhabung besser mit diesem Buch vertraut als die katholischen Nachbarn. Nicht zuletzt muss auf die bessere Schul- und Bildungssituation in der Stadt hingewiesen werden. Hier wohnten einfach mehr Menschen, die ausreichend schreiben und lesen konnten und allein schon aus diesem Grunde das Gesangbuch mehr wertschätzten.

Ob und in wieweit das Gesangbuch in der Stiftsstadt und Grafschaft Kempten Verwendung fand lässt sich nicht exakt ermitteln. Wenn, dann wurde es höchstens in den wenigen Schulen und im Seminar des Stiftes zum Unterricht herangezogen. Für die private Glaubensausübung in den Familien blieb es ohne messbare Bedeutung, denn für Rosenkränze, Litaneien oder Bittgebete bei herannahenden Gefahren griffen die Bewohner des Stiftslandes meist auf ihre Gebetsstandards zurück, die sie schon seit alten Zeiten auswendig aufsagen konnten. Hat der Bauer Angst, dann rezitiert er nicht wortgewandt aus Büchern, sondern er bemüht alte und bewährte Himmelsboten und irdische Kultgegenstände in seinem Gebet, weil er ihnen eine größere Wirksamkeit bei der Abwendung von Not, Elend und Gefahr zutraut. Aus diesem Grunde lebten im Umland von Kempten manche heidnischen Sitten und Bräuche noch bis ins 19. Jahrhundert hinein munter fort, bevor sie von der katholischen Geistlichkeit ausgemerzt oder wenigstens eingedämmt wurden.

Diese vermehrten Freiräume und bei Bedarf sogar die noch außerhalb des Limits nutzbaren Nischen einer sehr individuellen Glaubenspraxis verschafften der katholischen Lehre Vorteile bei der ländlichen Bevölkerung. Hier wurde dem Auge, dem Herzen, dem Verstand und den

Sinnen eine viel breitere und lebendigere Plattform der Handlungsfreiheiten gewährt. Eine derartige Glaubenskultur ist vortrefflich auf die Stärken und Schwächen der menschlichen Natur abgestimmt. Sie generiert eine große Außenwirkung und schafft die Möglichkeit, die Intensität seiner Lebensfreude den Anlässen entsprechend auszuleben. Um wie viel ärmer an Ausdruckskraft und Impulsivität ist auf der anderen Seite das stille oder meist verborgene Innehalten und die Konzentration auf das Transzendente, sowie die Zwiesprache mit sich und dem Herrgott auf überwiegend intellektueller, beinahe schon kontemplativer Basis.

Diese, stark nach innen weisende Frömmigkeit, ist der bürgerlichen Welt zu kopflastig, zu intellektuell, zu aufgeklärt. Ihr fehlt die Bildhaftigkeit des real Vorstellbaren, die erhebende Kraft der Gemeinschaftserlebnisse und der tiefere Bezug zur lebensbegleitenden Natur. Der Mensch lebt nicht nur in seinen Träumen, er braucht ab und zu auch einmal eine Portion Lebenslust und Überschwänglichkeit. Verzicht, Sittlichkeit, Enthaltensamkeit, Bescheidenheit und Demut sind durchaus erstrebenswerte Ziele und Tugenden. Ihr konsequentes Umsetzen und Einhalten ist dabei das einzige Problem. Aus diesem Grunde existiert die Reue und Buße, die dabei behilflich sind, den Sünder trotzdem von seinen Fehlern zu erlösen und zum ewigen Leben in Gottes Herrlichkeit zu führen.

6.3 Besonderheiten im Vergleich der beiden Gesangbücher

Das evangelische Gesangbuch der Reichsstadt weist im Vergleich mit anderen evangelischen Gesangbüchern des frühen 18. Jahrhunderts keine signifikanten Besonderheiten auf. Es ist in seinem Umfang eher bescheiden gehalten, und entspricht in seiner Größe den damals üblichen Formaten. Der Verzicht auf den Notendruck und die Beigabe eines kleinen Gebetbuches sind auch woanders weit verbreitet. Inhaltlich begegnet uns in der ersten Auflage noch ein kleiner Schwerpunkt mit Liedern und Texten aus der Reformationszeit und der Nachreformationszeit. Aber auch zeitgemäßes Liedgut hat bereits in vorsichtigem Umfang Einlass darin gefunden. Wechselnde Strömungen in der theologischen Ausrichtung der Kirchenlehre wurden von den Herstellern ebenfalls berücksichtigt. Inhaltlich wurde Wert darauf gelegt, auch einige Lieder des Pietismus, der Orthodoxie und der Aufklärung mit in das Gesangbuch aufzunehmen. Die Erweiterung geschah äußerst vorsichtig und man achtete auf ein ausgewogenes Verhältnis dieser Lieder zueinander. Erst in späteren Ausgaben wird diesen Liedern dann zu Lasten der Lieder aus dem Reformationsjahrhundert etwas mehr Platz eingeräumt.

Das Gesangbuch beeinflusste durch seine regelmäßige Verwendung bei privaten Andachten oder in der Kirche die Ausprägungen der persönlichen Frömmigkeit und der Glaubenspraxis. In ihm fanden die Besitzer eine Version der Sprache ihres Glaubens vor, die sie nutzen und übernehmen konnten. Das Buch unterbreitete in poetischer Form Angebote zum Hinterfragen vorgegebener christlicher Lehrinhalte und zur Sinnausdeutung des eigenen Lebens. Es wirkte dabei formierend und normierend und war wichtiges Hilfsmittel für die Vergewisserung der eigenen Identität innerhalb der Glaubensgemeinschaft. Die ersten Gesangbücher entstanden bereits wenige Jahre nach der Reformation mit der Intention, die neue Lehre rasch im Volk zu verbreiten. Dabei ist die protestantische Frömmigkeit durch aktives Lesen, Singen, Beten und Betrachten vorwiegend nach innen gerichtet. Die gelebte Intensität der Glaubenspraxis hängt dabei immer von den Leitmotiven ihrer Träger und den zeitspezifischen Gegebenheiten ab, die von einer größeren Allgemeinheit gerne als Vorbilder herangezogen werden. Durch eine verfeinerte, vernunftgesteuerte Bildung sollte der ganze Mensch auf natürliche Weise seine Gottesbeziehung intensivieren und fokussieren.

Die parallele Existenz zweier gemischt konfessioneller Ansiedlungen auf engstem Raum mit identischer kultureller Prägung sorgt zwangsläufig für fortwährendes Reibungspotential. So kommt es auf beiden Seiten wiederholt zu unchristlichen, ja sogar manchmal unmenschlichen Ausschreitungen. Allzu oft wurden diese Exzesse aber von einer konsensunfähigen Obrigkeit geschürt oder zumindest intendiert. Ein reichhaltiger Katalog von Strafen und Vergeltungen wartete nach solchen Vergehen auf die Täter. Die Handhabung dieser Sanktionen wurde aber mit unterschiedlichem Ehrgeiz und schwankender Sorgfalt vorgenommen. In der Reichsstadt wurde unerlaubtes Verhalten in Glaubensbelangen mit großer Strenge verfolgt und verurteilt. Selbst das intensive Beobachten von aufwendigen religiösen Feierlichkeiten der Katholiken erregte bereits Verdacht und eine mögliche Teilnahme daran wurde zur Anklage gebracht. Auf beiden Seiten gab es immer wieder „verbotene Kontakte“, sei es, dass Protestanten auf katholischem Boden dem Tanzvergnügen huldigten, oder dass junge katholische Burschen in der Nacht illegal evangelische Jungfrauen schwängerten. Das pralle Leben mit seinen vielen Versuchungen spielte den Bürgern immer wieder böse Streiche.

Die manchmal als lästig empfundene Nähe der beiden Kommunen bewirkte andererseits auch verschiedene Annäherungen und Angleichungen im täglichen Leben. Besonders die heimliche Benutzung und Anwendung der kirchlichen Halbmagie zur Linderung von Krankheiten oder zur Abwehr von bedrohlichen Unwettern und anderen Katastrophen, die alle Einwohner der Doppelstadt glaubensübergreifend treffen konnten, dürfen wir in Einzelfällen durchaus als

gegeben voraussetzen. Auf katholischer Seite sollten Verfehlungen natürlich auch sanktioniert werden, doch hier wurde in der Durchführung oft nachlässig gearbeitet. Allerdings gebührt dem Stift Kempten auch der traurige Rekord, den letzten Hexenprozess auf deutschem Boden im Jahre 1775 gegen die Tagelöhnerin Anna Schwegelin geführt zu haben. Sie wurde zwar zum Tode verurteilt, das Urteil aber nicht vollstreckt und in eine lebenslange Gefängnisstrafe umgewandelt.

Im katholischen Gesangbuch wird der Leser oder Besitzer nicht über die Intentionen des Herausgebers unterrichtet. Es gibt kein Vorwort, keine Anrede und keine Erklärungsversuche. Man muss das Buch so nehmen wie es ist, und in Eigenregie den Umgang mit ihm und seine geflissentliche Verwendung selbst erschließen. Eine absolute Besonderheit ist das Kampflied von den Kemptischen Patronen. Hier wird in plastischer und martialischer Weise der irdische Konflikt der Glaubenspaltung und aller hieraus entstandener Kriege unter Zuhilfenahme von himmlischen Mächten in Liedform nachgezeichnet und für die versammelten Heerscharen des rechten Glaubens zu einem siegreichen Ende geführt, bei dem der Teufel und alle sonstigen Widersacher der Kirche ihre verdiente Strafe erleiden. Obwohl mehr als 150 Jahre zuvor der Augsburger Religionsfriede für das Reich geschlossen wurde, arbeitet dieses Lied unbeirrt davon noch immer mit den bewährten Ressentiments vergangener Zeiten und zieht dabei die allseits bewährten Register der Demagogie, der Propaganda, der Diskriminierung und der Vorverurteilung, wobei der psychologisch bedeutungsvolle Schulterschluss mit der göttlichen Allmacht eine zentrale Schlüsselrolle spielt, weil dem Schöpfer kein Feind widerstehen kann. Der Ausgang des Kampfes ist also nur noch eine Formsache.

Obwohl beide Gesangbücher laut ihrem Liederregister sechs gemeinsame Lieder beinhalten, stimmen diese Lieder vor allem in den nachfolgenden Strophen nicht vollkommen überein. Meist wird nur in kleinen, aber dennoch symbolträchtigen Unterschieden der konfessionelle Dissens in spitzfindigen Detailfragen, Auslegungsversuchen und Interpretationsansätzen zu Begriffsklärungen in Theologie und Dogmatik offenbar. Teilweise sind diese Haarspaltereien mit dem gesunden Menschenverstand und aus der nüchternen Distanz eines Außenstehenden kaum zu ertragen, andererseits verändert sich der Aussagewert einer Textpassage tatsächlich folgeschwer und führt in logischer Konsequenz zu völlig anderen Schlussfolgerungen und Denkansätzen. Das sogenannte „einfache Volk“ hat sich nur wenig für diese intellektuellen Verstiegenheiten interessiert. Solange die lebensbestimmenden Faktoren ihrer Arbeitswelt gut funktionierten, haben sie nur wenig Energie und Aufmerksamkeit in das Räderwerk ihres geistigen Mikrokosmos investiert. Dynamik und Aktivität waren wichtiger als Philosophie.

6.4 Bedeutung und Funktion der Gesangbücher in der Konfessionalisierung

Die Kirchenmusik hat seit ihrem frühesten Bestehen in allen Belangen ihres Umfeldes einen hohen Beitrag sowohl als Kulturträger, als auch als prägende Sozialisationsinstanz für die Kontinuität der Kompositions- und Musizierpraxis geleistet. Grundsätzlich muss dabei aber zwischen den großen Konfessionen unterschieden werden. In der katholischen Kirchenmusik nehmen wir noch heute eine Jahrhunderte lang andauernde Bevorzugung des einstimmigen gregorianischen Chorals wahr, der fest in der Liturgie verankert ist. Mit der Festlegung auf den einstimmigen Choral und das liturgisch streng fixierte Mess-Ordinarium sorgt ein eng geschnürtes musikalisches Korsett ab dem Jahre 1565 für eine zunehmende Versteinerung.

Martin Luther hingegen hat sich besonders in seinen Vorreden zu den ersten protestantischen Gesangbüchern und Musikdrucken (1524, 1538 und 1545) grundlegend zu der Bedeutung, Funktion und Wirkung von Musik geäußert. Seiner Meinung nach ist die Musik als „donum dei“ oder als „creatura dei“ ein Geschenk Gottes, der somit eine überragende Stellung unter allen anderen Künsten zukommt. Die Verwendung von Vokal- und Instrumentalmusik ist nach seinem Empfinden Lobpreis und Glaubenspraxis zugleich, denn das Musizieren wirkt psychologisch hinein in den Mikrokosmos der menschlichen Affekte. Er setzt die Musik zur Theologie ins Verhältnis und rühmt ihre doppelte Funktion als Medium der Verkündigung und als Beschleuniger beim gemeinschaftlichen oder individuellen Gotteslob.²⁸⁸

„Luthers Lieder haben mehr Seelen umgebracht, als seine Schriften oder Reden!“ Zu dieser Feststellung gelangte um das Jahr 1620 der Jesuitenpater Adam Contzen in der Reichsstadt Augsburg. Er empfahl seinen katholischen Glaubensbrüdern als Gegenmittel die Verbreitung eigener volkssprachlicher Gesänge.²⁸⁹ Die Kirchenmusik nimmt in der Konfessionalisierung also auch eine religionspolitische Dimension an, die besonders in Augsburg seit dem nach ihr benannten Friedensschluss von 1555 mit besonderer Brisanz nachgewiesen werden kann. Die Stadt wurde katholisch vom Fürstbischof regiert, mehrheitlich aber von Protestanten bewohnt. Allein schon der Besitz und die schriftliche Verbreitung von Liedern wurde härter bestraft als ihre musikalische Darbietung. Die herrschenden katholischen Autoritäten entwickelten sehr bald ein feines Bewusstsein für die potentiellen Gefahren, welche von den Medien Sprache und Schrift hinsichtlich ihres bisherigen unangefochtenen Vormachtstrebens ausging.

²⁸⁸ Bodo Bischoff: Kirchenmusik als Kirchengeschichte, in: Kirchenmusik als religiöse Praxis; praktisch-theologisches Handbuch zur Kirchenmusik, herausgegeben von Gotthard Fernor und Harald Schroeter-Wittke. Leipzig 2005, Seiten 72–77.

²⁸⁹ Alexander J. Fisher: Music and Religious Identity in Counterreformation Augsburg, 1580-1630. St. Andrews Studies in Reformation History, Aldershot: Ashgate 2004, Seite 110 ff.

Eine zunehmende Herausbildung und Betonung eigener religiöser Identitäten war auf beiden Seiten die Folge dieser Entwicklungen. So finden wir an besonders exaltierten Orten bald ein „bikonfessionelles“ Angebot an Handwerkern, Künstlern, Musikern, Kaufleuten, Gastwirten, Fabrikanten, Druckern und anderen Berufsgruppen vor. Dabei haben weder das Singen noch die Lautgebärden der Sprache ursächlich mit Religion zu tun. Ihre Ursprünge liegen immer noch im Dunklen. Es ist allerdings nachgewiesen, dass das Singen nicht aus dem Sprechen entstanden ist. Die Singlaute werden von der entwicklungsgeschichtlich älteren rechten Hälfte des Gehirns gesteuert, wogegen das Sprachzentrum in der linken Hirnhälfte angesiedelt ist.²⁹⁰

Singen zu verschiedenen Anlässen ist keine entbehrliche Zutat, sondern verdichteter Vollzug unseres Lebens. Wer singt, lebt gesünder! Neuere Untersuchungen beweisen, dass Singen die Immunabwehr stärkt und dass singende Menschen ausgeglichener und widerstandsfähiger sind. Der singende Mensch (*homo cantans*) erhebt sich über die Grenzen seiner Befindlichkeit indem er als Individuum hinter der gesungenen Äußerung zurücktritt. Dies wird besonders an markanten Wendepunkten unseres Lebens deutlich, denn das Singen führt an diesen Orten weit über eine bloße Selbstdarstellung hinaus und zielt auf gemeinsame, höhere Werte.²⁹¹

Geistliches Singen stößt von Anfang an auf Begeisterung und Skepsis zugleich. Für Luther fungiert es als Medium der Präsenz Gottes und verschafft seinen Worten unmittelbares Gehör. Im Pietismus nimmt das Singen Erlebnisformen an, die es nachhaltig prägen. Authentizität und persönliche Befindlichkeiten verschmelzen miteinander, die individuelle Lebenssituation wird zum vorherrschenden Kriterium für das Singen. „Ich kann nur von dem singen, was ich auch in mir fühle.“²⁹² Der Gesang im Gottesdienst ist zumeist fremdbestimmt und nur selten spontan. Singen kann auch in ein Verhalten mit transzendentaler Tendenz münden, geschieht aber überwiegend unter der Perspektive des Selbstausdrucks. Leider wurde die Singerziehung an den Schulen und anderen Bildungseinrichtungen und im Fach Musik in grob fahrlässiger Weise stark vernachlässigt. Die ursprüngliche Singtradition ist inzwischen nahezu abgerissen oder hat dekadente Restformen an die Oberfläche befördert. Das Singen müsste dringend neu belebt werden, denn wonach dem Menschen innerlich und persönlich nicht zumute ist, von dem singt er auch nicht. Und trotzdem wird das Singen als eine elementare Lebensäußerung weiterleben. Die verstärkte Kinder- und Jugendarbeit in den Chorverbänden und in diversen Kirchengemeinden gibt dieser Hoffnung wieder neue Nahrung.

²⁹⁰ Bernhard Leube: Singen, in: Kirchenmusik als religiöse Praxis; praktisch-theologisches Handbuch zur Kirchenmusik, herausgegeben von Gotthard Fermor und Harald Schroeter-Wittke, Leipzig 2005, Seite 14

²⁹¹ ebenda, Seite 15 ff.

²⁹² ebenda, Seite 16

Religionsausübung ohne Musik und Gesang ist unvorstellbar. In allen religiös inspirierten Glaubensformen ist die Musik mit der Praxis verschmolzen. „Sine musica nulla religio!“²⁹³ Musik und Gesang fungieren immer als artikulierte Bindekräfte zwischen dem Individuum, der Glaubensgemeinschaft und der transzendentalen Gottheit. Atem, Sprache und Gesang sind folglich elementare Medien religiöser Primärerfahrungen. Der vordringlichste Auftrag aller Weltreligionen sollte es daher sein, den suchenden Menschen diese Lebenserfahrungen von Offenbarung und Kirche zu vermitteln und glaubhaft zu machen. Atem ist Leben, der Mensch ist ein Atem-Wesen. Ein-atmen (in-spirare) heißt auch leben, so wie aus-atmen (ex-spirare) auch sterben bedeutet. Unser Atem ist also die „inspirierende“ Urkraft des Lebens, welches wir von Gott unserem Schöpfer dankenswerterweise eingehaucht bekamen.²⁹⁴

Singen funktioniert anders als denken und anders als sprechen. Der religiöse Gesang ist ein Medium spiritueller Primärerfahrung. Er ermöglicht in Verbindung mit dem Atem für jeden Singenden sein Erwachen zu Gott. Diese spirituelle Innovationserfahrung und das bewegende sich Einlassen auf das Außergewöhnliche sind prägende Grundmotive des Zusammenwirkens von Freiheit und Gnade nach biblischem Vorbild. Die Begegnung und das in Kontakt treten mit diesem „Andersartigen“ setzt ein aktives Bejahen voraus, damit dem Menschen Kairos widerfährt als Gnade, Subjekt des Heiligsten und Höchsten zu werden.²⁹⁵

Wer singt, legt ein Bekenntnis ab. Wer singt, kann auch andere mitreißen. Die Kunde von den Heilstaten Gottes wirkt im Gesang effizienter und nachhaltiger, sie geht einem förmlich unter die Haut. Die Lieder der Reformationszeit schaffen Vertrauen zu Gott, sie helfen Ängste zu mindern und möglichen Zweifeln gefestigt zu begegnen. Im Pietismus wurde großer Wert auf die Doktrin der Rechtsgläubigkeit gelegt. Glaube muss erlebbar und erfahrbar werden. Dafür wird ein Übermaß an Herzensfrömmigkeit gefordert. In der Aufklärung gilt dann die Devise, alles zu hinterfragen und sich seines gesunden Menschenverstandes zu bedienen. Allein der blinde Glaube und das Vertrauen genügen nicht mehr, vernünftige Erklärungen und rationales Handeln gewinnen die Oberhand. Allen Denkansätzen gemeinsam bleibt zu allen Zeiten das gemeinsame Singen. Hierdurch erst wird „Gemeinde und Gemeinschaft“ erfahr- und erlebbar, der Einzelne steht nicht länger außerhalb, er gehört untrennbar dazu. Die Gesangbuchlieder zählen somit wahrhaft zu den prägenden Glaubenszeugnissen ihrer Zeit.²⁹⁶

²⁹³ Erwin Möde: Christliche Spiritualität und Mystik. Eine systematische Hinführung, Eichstätter Studien, Band 60, Regensburg 2009, Seite 87 ff.

²⁹⁴ ebenda, Seite 91

²⁹⁵ ebenda, Seite 94

²⁹⁶ Karl Martin Hust: Unsere Gesangbuchlieder – Glaubenszeugnisse ihrer Zeit, in: Liturgische Blätter, Heft 73, Speyer 2006, Seiten 183-186

Als zeitspezifisches Beispiel für die große Bedeutung des Gesangbuches in der lutherischen Frömmigkeit möchte ich hier eine Passage der im Jahre 1726 publizierten Evangelischen Singe-Schule von Christian Marbach zitieren.²⁹⁷

„Ich getraue es mir zu verantworten, wenn ich sage, daß ein Evangelisch Gesang-Buch für Evangelische Christen ein gantz unentbehrliches Buch sey. Auch der Aermste sollte ja wenigstens eine kleine Bibliothec aus diesen 4 Büchern bestehend haben: aus einer Bibel, Catechismo, einem guten Gebet- und guten Gesang-Buche. Von einem guten Gesang-Buche sage ich itzt nur, daß ein wahrer Christ selbiges ohne Schaden nicht entrathen könne: Denn weder in seinem Hause, noch weniger in dem Gottes-Hause, kann er ohne dasselbige seine Andacht, wie sich's gebühret, beobachten: er muss oft seyn wie ein Stummer, und schweigen, wenn andere ihren Mund freudig aufthun; oder schreyt er andern, nach Gedancken, zuweilen ein erschnapptes Wort nach, so handelt er so unverständlich, als ein kleines Kind, und sein Singen hat gemeiniglich mehr Fehler als Tugenden an sich. Die meisten Singe-Fehler haben gewisslich ihren Ursprung daher.“

Das Gesangbuch muss schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts in den evangelischen Territorien eine beachtliche Verbreitung erfahren haben. Dabei halfen in vielen Fällen auch wohlhabende Stifter oder Landesherren bei der Anschaffung gönnerhaft und tatkräftig mit. Seine Nutzung war äußerst vielfältig und reichte vom allgemeinen Glaubenslehrbuch und Katechismus bis hin zum Lehrbucheinsatz im Unterricht oder als kompakte Vorlagensammlung für Predigten nach biblischen Textinhalten. Es war ein thesaurierter Informationsspeicher von elementaren christlichen Glaubensweisheiten und ein trostspendendes Medium in allen Lebenslagen.²⁹⁸ Zahlreiche Gesangbuchlieder sind bei häuslichen Andachten auch nur gebetet worden, oder man nutzte sie für Meditationen und zur Sterbebegleitung. In der Schule mussten viele Lieder auswendig gelernt werden, eben weil die Texte normativen Charakter aufwiesen. Ein solches Gesangbuch war ein Bekenntnisbuch und wurde von dem Besitzer mit Stolz verwendet. Für die Stadt Tübingen werden in alten Nachlassverzeichnissen zwischen den Jahren 1750 und 1760 tendenziell sogar mehr Gesangbücher (1.259 Exemplare) als Bibeln (757 Exemplare) erwähnt. Dies erklärt die enorme Wertschätzung der Gesangbücher als religiöse Lektüre.²⁹⁹

²⁹⁷ Christian Marbach: Evangelische Singe-Schule, Leipzig 1726. Nachdruck Hildesheim 1991, Seite 47 ff.

²⁹⁸ ebenda, Seite 55 ff.

²⁹⁹ Hildegard Neumann: Der Bücherbesitz der Tübinger Bürger von 1750 bis 1850, Eigenverlag 1978, Seite 57

Die Anzahl der aufzunehmenden Lieder war nirgends festgelegt und schwankte demzufolge je nach den Auswahlkriterien der Herausgeber oder Donatoren zwischen etwa 300 bis über 2000 Liedern. Besonders die pietistischen Gesangbücher Zinzendorfs reflektieren in bester Manier das ausschweifende enzyklopädische Sammelinteresse des Barockzeitalters. Die hier bereits beschriebenen Funktionen des Gesangbuches wurden meist noch durch individuelle Anhänge wie den Katechismus, ein Gebetbuch, die Evangelien, den Psalter oder die Augsburgerische Konfession ergänzt. Am verwendeten Material des Einbandes oder der Ausstattung konnte ein Beobachter manchmal die gesellschaftspolitische Stellung des Besitzers ablesen, denn diese Bücher wurden häufig nach den persönlichen Wünschen ihrer Eigentümer gebunden. Daher konnten inhaltliche Aspekte hin und wieder auch sehr individuell ausgeprägt sein.³⁰⁰

Ich habe in meiner Arbeit zumindest ansatzweise versucht, die übergeordneten Funktionen des Gesangbuches bezüglich der Konfessionalisierung und der Frömmigkeitsausprägungen möglichst allgemeinverbindlich für einen größeren Kulturraum hervorzuheben. Gleichzeitig muss ich aber darauf verweisen, dass der Untersuchungsschwerpunkt meiner Forschungen insbesondere in Süddeutschland oder spezieller im heute bayerischen Allgäu anzusiedeln ist. Darum will ich manche der gewonnenen Erkenntnisse nicht ungeprüft auf andere Territorien übertragen. Mein Ziel war die punktuelle Auswertung der Gesangbuchgeschichte in und um die Doppelstadt Kempten von der Reformation bis ins 18. Jahrhundert. Hierbei sind durchaus regionale Eigenheiten in Erscheinung getreten und entsprechend gewürdigt worden.

Allgemein darf behauptet werden, dass die Herstellung und Verwendung von Gesangbüchern zumindest in evangelischen Gemeinden nachweisbaren Einfluss auf die Frömmigkeitspraxis und die Konfessionalisierungsbestrebungen ausübte. Die protestantische Frömmigkeit richtete sich durch Lesen, Singen, Beten und meditatives Betrachten entsprechender Textpassagen vornehmlich nach innen. Ihr Merkmal ist eine überaus persönliche und personenbezogene Zwiesprache mit Gott. Die katholische Zurschaustellung der Frömmigkeit nutzt hingegen die demonstrative Inbesitznahme des öffentlichen Raumes als willkommene Plattform für ihre Aktivitäten. Spektakuläre Aktionen und augenfällige Veranstaltungen ziehen das Interesse und die besondere Aufmerksamkeit der Menschen auf sich. Hinsichtlich der Intensität der beiden Formen dieser christlichen Glaubensausübung messen die zugänglichen Quellen fast ausnahmslos den evangelischen Glaubensgemeinschaften eine nachhaltigere Wirkung bei. Letztendlich sind es aber immer die einzelnen Träger, die für ihren individuellen Wirkkreis als Vorbilder positiv oder negativ ausschlaggebend repräsentativ sind.

³⁰⁰ Stefan Michel: Gesangbuchfrömmigkeit und regionale Identität, Leipzig 2007, Seite 39

Die Polarisierung und Differenzierung in der Konfessionalisierung wurde zum großen Teil durch die intensive private und öffentliche Nutzung der Gesangbücher samt der beigegebenen Anhänge von der Bevölkerung nachvollzogen und weiter verbreitet. Die treibenden Kräfte waren Liederdichter und Verleger oder die Landesherren und Kirchenräte. Bevor diese neuen Lieder allerdings breite Aufnahme in ein Gesangbuch fanden, wurden sie immer erst in den Privathaushalten gesungen und lieb gewonnen. Von hier aus drangen sie dann sukzessive in den gemeinschaftlichen Gottesdienst ein. Zuerst besaßen nur Pfarrer, Kantoren, Organisten und kirchliche Würdenträger ein Gesangbuch. Nun konnte, dank kostengünstiger Herstellung und höheren Auflagen, allen Gemeindemitgliedern und Kirchenbesuchern ein Gesangbuch zugemutet werden. Auf diese Weise kamen die, zuvor bereits in privatem Kreise erprobten Lieder, in immer größeren Glaubensgemeinschaften in regelmäßigen Gebrauch.

Eine weniger zufriedenstellend beantwortete Frage in meiner Disputation galt dem Fürstabt Rupert von Bodman, der zum Zeitpunkt der Stadterhebung und des Druckes des katholischen Gesangbuches residierte. Von Interesse waren seine persönlichen Beiträge zu Kunst, Kultur, Wissenschaft und Theologie und die Frage, warum ausgerechnet in der eher unbedeutenden Stiftsstadt Kempten eines der ersten katholischen Gesangbücher in der Diözese Augsburg entstehen konnte. Zu diesem Themenbereich habe ich noch einmal sorgfältig recherchiert. Dabei stieß ich auf eine sehr bemerkenswerte Vita dieses Prälaten, deren Glanzlichter hier unbedingt noch Erwähnung finden sollen.

Als Nachfolger des Fürstabtes Roman Giel von Gielsberg, der am Ende seiner Amtszeit noch für einige Jahre durch den Koadjutor Kardinal Bernhard Gustav von Baden-Durlach vertreten wurde, regierte Rupert von Bodman vom 2. Januar 1678 bis zum 10. November 1728. Er war der einzige Prälat im Reichsstift Kempten, der sein Amt mehr als 50 Jahre ausübte. Rupert, dessen Taufname Johann Sigmund lautete wurde im Jahre 1646 in Steißlingen in Baden geboren. Er stammt aus einem alten karolingischen Reichsrittergeschlecht welches seinen Stammsitz am Überlinger See (lacus bodenus) errichtete.³⁰¹

Er besuchte das Jesuitengymnasium in Konstanz und trat danach in den Adelskonvent des Fürststiftes Kempten ein. Anschließend studierte er an den drei Universitäten zu Straßburg, Salzburg und Padua die Fächer Theologie, Philosophie und Jura. Es wird behauptet, dass er die Sprachen Italienisch, Spanisch und Französisch fließend beherrschte. Seit dem Jahre 1671

³⁰¹ Joseph Rottenkolber: Geschichte des hochfürstlichen Stiftes Kempten, in: Allgäuer Geschichtsfreund, Band 34/35, Kempten 1932/1933

arbeitete er dann als Professor der Theologie am stiftischen Lyzeum in Kempten. Dort stieg er rasch zum Subprior auf und wurde 1678 im Alter von nur 32 Jahren zum Abt gewählt. Von Anfang an war er darum bemüht, die gewaltige Schuldenlast, die Roman von Gielsberg ihm durch den überschwänglichen Wiederaufbau der Residenz und der Basilika nach dem langen Krieg hinterlassen hatte, abzubauen und weitere Reformen in Angriff zu nehmen. Er trennte die Regierung des Fürststiftes von der Hofkammer und ließ die allermeisten althergebrachten Frondienste durch bequemere Barzahlungen ablösen. Sein großes Talent in finanzpolitischen und organisatorischen Angelegenheiten machte ihn zunächst im Umland und dann sogar am kaiserlichen Hofe in Wien bekannt, wo ihm der Ruf eines geschickten Wirtschaftsfachmannes anhaftete. So wurde er auch von dort mit der finanziellen Reorganisation der Reichsstädte Memmingen und Kaufbeuren, dem Gotteshaus in Ottobeuren und den Besitzungen der Grafen von Zeyl beauftragt.³⁰²

Nachdem er diese Sanierungsaufträge allesamt erfolgreich beendete, wandte er sich wiederum seinem eigenen Fürststift zu und förderte dort aktiv die schon seit mehr als 200 Jahren eher schleppend voranschreitende Vereinödung und Arrondierung in 85 Dörfern und Weilern. Die starke Parzellierung der Besitztümer durch Erbteilungen hatte die Wirtschaftskraft der Region erheblich geschwächt. Rupert forcierte diese Arrondierungsmaßnahmen, um auch im eigenen Herrschaftsbereich profitabler zu werden. Sein beherztes Einschreiten war somit rückblickend mitentscheidend für das heutige liebliche Aussehen der Allgäuer Bilderbuchlandschaft mit den vielen Streusiedlungen und Einzelgehöften. Sein persönliches Ansehen am Kaiserhof nahm weiter zu und er wurde daraufhin im Jahre 1681 als Kommissar zur Untersuchung der Hexenprozesse in den Herrschaften Vaduz und Schellenberg berufen. Nach der Absetzung des Landesherren, Graf Ferdinand Carl von Hohenems führte er bis zu dessen Tod in den Jahren von 1683 bis 1686 alle Amtsgeschäfte eigenständig weiter.³⁰³

Die Überprüfung der Urteile an der Universität Salzburg ergab, dass keines der Verfahren rechtsgültig war. Zur Regelung der horrenden Schuldenwirtschaft wurde auch der im Amt nachfolgende Graf Jakob Hannibal von Hohenems suspendiert und Rupert übernahm dessen Administrationsbefugnisse für 20 Jahre bis 1712. Erst mit dem vom Kaiser genehmigten Verkauf der Grafschaft Vaduz und der Herrschaft Schellenberg an Fürst Johann Adam von Liechtenstein konnte Rupert die vielen Gläubiger befriedigen und die konfiszierten Vermögen und Besitztümer der Hingerichteten an deren Erben zurück geben. Der starke Aberglaube und

³⁰² ebenda, Seite 34 ff.

³⁰³ Otto Seger: Rupert von Bodman, Fürstabt von Kempten, in seinem Wirken für unser Land, in: Jahrbuch des historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Vaduz 1978

die eifrigen Denunzianten (im Volksmund „Brenner“ genannt) wurden dadurch allerdings nicht zum Schweigen gebracht, auch wenn den geschädigten Familien der mehr als 400 Opfer hiermit eine späte Rehabilitierung zuteil wurde. Rupert von Bodman hat also mit seinem hellen Geschäftssinn, seiner Unbeugsamkeit und seinen Managerqualitäten maßgeblich dazu beigetragen, dass im Jahre 1719 das heutige Fürstentum Liechtenstein entstehen konnte.³⁰⁴

Blicken wir noch einmal zurück auf das Stift und die Reichsstadt Kempten. Im internen Zwist der beiden Kommunen war Rupert, ähnlich wie alle seine Vorgänger, allerdings immer auf den Vorteil seiner Herrschaft bedacht. Er trieb den Ausbau der Stiftssiedlung intensiv voran, indem er ein neues Brauhaus, ein Schmelz- und Hammerwerk, ein Kornhaus, eine Druckerei und eine eigene Stiftsapotheke errichten ließ. Beinahe das komplette Ensemble der heutigen Innenstadt um die fürstliche Residenz herum geht auf seine verstärkten Bautätigkeiten zurück. Wegen seiner absolutistischen Herrschaftsauffassung löste er im Jahre 1689 die traditionellen Landschaftsausschüsse auf und nutzte das erweiterte Machtmonopol umgehend zur Erhöhung bereits bestehender und für die Einführung neuer Steuern und Abgaben. Seine enge Bindung an das Haus Habsburg verwickelte das Stiftsgebiet im Jahre 1705 sogar in die Spanischen Erbfolgekriege und schwächte seine Wirtschaftskraft. Als Ausdruck des Dankes für seine unerschütterliche Treue zum Kaiserhof bestätigte ihn der Kaiser im Jahre 1683 im Amt des Erzmarschalls der Kaiserin und ihm wurde der Titel eines geheimen Rates verliehen. Im Jahre 1707 ernannte ihn Kaiser Joseph I. zum Prinzipalkommissar für die anstehende Visitation und Reformation des Reichskammergerichtes in Wetzlar. Als ihm im Jahre 1713 das höchste Amt des Präsidenten des Reichshofrates in Wien angetragen wurde, musste er wenig später wegen des energischen Widerstandes der protestantischen Reichsstände wieder zurücktreten.³⁰⁵

Seine wahre Bedeutung erkennen wir in seinen Erfolgen als treuer und kompromissloser Reichskommissar in der Politik, als Reformator und Reorganisator in der Wirtschaft, als ein geschätzter Justizsachverständiger und als äußerst strukturiert arbeitender Projektmanager. Zu keinem Zeitpunkt sind von ihm im künstlerischen, philosophischen oder gar theologischen Bereich Publikationen erschienen. Vor diesem ernüchternden Hintergrund bleiben Leistungen wie die Erwirkung des Stadtrechtes und die anschließende Auflage eines Gesangbuches genau besehen nur imagerträchtige Versuche, seine Omnipotenz heller erstrahlen zu lassen und die benachbarte Reichsstadt in einigen Belangen öffentlichkeitswirksam zu übertrumpfen.

³⁰⁴ Otto Seger: Von Hohenems zu Liechtenstein. Der Übergang der Herrschaft Schellenberg und der Grafschaft Vaduz von den Grafen zu Hohenems zu den Fürsten von Liechtenstein, in: Jahrbuch des historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Vaduz 1958

³⁰⁵ Bernd Marquard: Über jedem Fürsten und Grafen ein höherer Richter. Frühneuzeitliche Reichsexekutionen am Alpenrhein, in: Montfort, 2002, Heft 3, Seite 216 ff.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Theodor W. Adorno	Dissonanzen. Musik in der verwalteten Welt. Göttingen ⁶ 1982
Kurt Aland (Hrsg.)	Der Pietismus in Gestalten und Wirkungen, Bielefeld 1975
Urs Altermatt (Hrsg.)	Katholische Denk- und Lebenswelten, Freiburg 2003
Eckhard Altmann	Christian Friedrich Richter (1676 – 1711), „Arbeiten zur Geschichte des Pietismus“, Band 7, Hallescher Pietismus, Witten 1972
Amaranthes (Pseudonym für Gottlieb Siegmund Corvinus)	Das Frauenzimmerlexikon, Leipzig 1715
Konrad Ameln (Hrsg.) & Markus Jenny & Walther Lipphardt	Das Deutsche Kirchenlied. DKL. Kritische Gesamtausgabe der Melodien, Kassel 1975
Kurt Andermann (Hrsg.)	Die geistlichen Staaten am Ende des Alten Reiches. Versuch einer Bilanz, Epfendorf 2004
Hans-Ferdinand Angel	Der religiöse Mensch in Katastrophenzeiten, Frankfurt 1996
Ernst Moritz Arndt	Von dem Wort und dem Kirchenliede nebst geistlichen Liedern. Mit einer Einführung von Konrad Ameln, Nachdruck Hildesheim 1970
Jan Assmann	Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1997
Hans Helmar Auel & Bernhard Giesecke	Bibel im Kirchenlied. Eine Konkordanz zum evangelischen Gesangbuch, Göttingen 2001
Johann Friedr. Bachmann	Zur Geschichte der Berliner Gesangbücher, Berlin 1856, Nachdruck Hildesheim 1970
Wilhelm Bäumker	Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen von den frühesten Zeiten bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts, Freiburg 1883
Ingolf Bauer (Hrsg.)	Frömmigkeit, München 1993
Franz Ludwig Baumann	Forschungen zur schwäbischen Geschichte, Kempten 1899
Franz Ludwig Baumann	Geschichte des Allgäus, 3 Bände, Kempten 1883-94 Neudruck im Scientia Verlag, Aalen 1973
Max Peter Baumann	the world of music, 41. Jahrgang, 1999 Heft 2
Wilhelm Baumann	Formen und Wandlungen des Volksglaubens, Naumburg 1970

Hermann Bausinger	Grundzüge der Volkskunde, Darmstadt 1999
Hansjakob Becker	Geistliches Wunderhorn. Große deutsche Kirchenlieder, München 2001
Hansjakob Becker	Christ ist erstanden. In: Geistliches Wunderhorn. Große deutsche Kirchenlieder, München 2001
Winfried Becker	Die Kirchen in der deutschen Geschichte, Stuttgart 1996
Josef Benzing	Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 12, Wiesbaden 1982
Kurt Berger	Barock und Aufklärung im Geistlichen Lied, Marburg 1951
Ernst-Ludwig Berz	Deutsche Gesangbücher des 16. bis 18. Jahrhunderts, kleiner Ausstellungsführer, Göttingen 1979
Bodo Bischoff	Kirchenmusik als Kirchengeschichte. In: Kirchenmusik als religiöse Praxis. Praktisch-theologisches Handbuch zur Kirchenmusik, herausgegeben von Gotthard Fermor und Harald Schroeter-Wittke, Leipzig 2005
Angelika Bischoff-Luithlen	Der Schwabe und sein Häs, Stuttgart 1982
Gottfried Bitter	Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, München 2006
Walter Blankenburg	Kirchenlied und Volksweise, Gütersloh 1953
Walter Blankenburg (Hrsg.)	Kirchenmusik im Spannungsfeld der Gegenwart, Kassel 1968
Walter Blankenburg	Kirche und Musik. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte der gottesdienstlichen Musik, Göttingen 1979
Walter Blankenburg	Evangelische Theologie und Kirchenmusik, Stuttgart 1981
Dietrich Blaufuß	Pietismus-Forschungen, Frankfurt 1986
Peter Blickle	Schwaben von 1268 bis 1803, München 1979
Peter Blickle	Das Fürststift Kempten, Kempten 1989
Johannes Block	Verstehen durch Musik. Das gesungene Wort in der Theologie, Tübingen 2002
Friedrich Blume (Hrsg.)	Geschichte der evangelischen Kirchenmusik, Kassel 1965
Friedrich Blume (Hrsg.)	Epochen der Musikgeschichte in Einzeldarstellungen, Kassel 1974

Franz-Rasso Böck & Gerhard Weber (Hrsg.)	„Mehr als 1000 Jahre“. Das Stift Kempten zwischen Gründung und Auflösung 752 bis 1802, herausgegeben von Birgit Kata, Volker Laube, Markus Naumann und Wolfgang Betz. In: Allgäuer Forschungen zur Archäologie und Geschichte. Friedberg 2006
Robert Böck	Volksfrömmigkeit und Brauch, München 1990
Winfried Bönig (Hrsg.)	Musik im Raum der Kirche. Fragen und Perspektiven. Ein ökumenisches Handbuch zur Kirchenmusik, Stuttgart 2007
Heinrich Bornkamm	Der Pietismus in Gestalten und Wirkungen, Bielefeld 1975
Karl Bosl	Mensch und Gesellschaft in der Geschichte Europas, München 1972
Karl Bosl	Die Gesellschaft in Deutschland, München 1976
Yves Bottineau	Die Kunst des Barock, Freiburg 1986
Walter Brandmüller	Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, 3 Bände, St. Ottilien 1991 bis 1999
Rolf W. Brednich (Hrsg.)	Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnographie, Berlin 2001
Wolf Bretschneider	Pädagogische Bedeutung und Funktion des Deutschen Kirchenliedes zwischen Aufklärung und Restauration. Dargestellt am Werk des Kaspar Anton von Mastiaux (1766 – 1828), Dissertation, Bonn 1980
Dieter Breuer (Hrsg.)	Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock, 2 Bände, Wiesbaden 1995
Wolfgang Brückner (u.a.)	Volksfrömmigkeitsforschung. Ethnologia Bavarica 13, Würzburg und München 1986
Wolfgang Brückner	Frömmigkeit und Konfession. Verstehensprobleme, Denkformen, Lebenspraxis, Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 85, Würzburg 2000
Wolfgang Brückner	Volkskunde als historische Kulturwissenschaft, Würzburg 2001
Friedhelm Brusniak	Hof- und Kirchenmusik in der Barockzeit, Sinzing 1999
Peter Bubmann	Urklang der Zukunft, Heidelberg 1988
Peter Bubmann	Christliche Lebenskunst, Regensburg 2008
Berthold Büchele	Vom Klosetag bis Wihnächte. Lieder und Bräuche aus dem württembergischen und bayerischen Westallgäu, Ratzenried 1996

Christian Bunnars	Kirchenmusik und Seelenmusik. Studien zur Frömmigkeit der Musik im Luthertum des 17. Jahrhunderts, Veröffentlichungen der evangelischen Gesellschaft für Liturgieforschung 14, Göttingen 1966
Christian Bunnars	Lieder des Pietismus aus dem 17. und 18. Jahrhundert, Göttingen 2003
Peter Burke	Helden, Schurken und Narren. Europäische Volkskultur in der frühen Neuzeit, München 1985
Gudrun Busch (Hrsg.)	Geist-reicher Gesang. Halle und das pietistische Lied, Tübingen 1997
Gudrun Busch & Wolfgang Miersemann	Pietismus und Liedkultur, Tübingen 2002
Donat de Chapeaurouge	Einführung in die Geschichte der christlichen Symbole, Darmstadt 2001
Rainer Christlein	Die Alemannen, Stuttgart 1978
Ulrich Crämer	Das Allgäu – Werden und Wesen eines Landschaftsbegriffes, Remagen 1954
Franz August Cunz	Geschichte des deutschen Kirchenliedes vom 16. Jahrhundert bis auf unsere Zeit, Leipzig 1855
Wolfgang Czysz	Kempton und das Allgäu, Stuttgart 1995
Wolfgang Czysz	Die Römer in Bayern, Stuttgart 2001
Corinna Dahlgrün	Christliche Spiritualität, Berlin 2009
Christoph Daxelmüller	Volksfrömmigkeit. In: Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der europäischen Ethnographie, herausgegeben von Rolf W. Brednich, Berlin 2001
Jacques Derrida	Die unbedingte Universität, Frankfurt 2001
Kurt Diemer (Hrsg.)	Reformation und Katholische Erneuerung in Oberschwaben, Heimatkundliche Blätter, Sonderheft, Biberach 1999
Ludwig Dorn	Marienwallfahrten des Allgäu, Wangen 1950
Volker Dotterweich (Hrsg.)	Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989
Volker Drehsen	Der Sozialwert der Religion, Berlin 2009
Susanne Dressler	Wallfahrten als Ausdruck barocker Frömmigkeit. In: Prinz Eugen und das barocke Österreich, herausgegeben von Karl Gutkas, Salzburg 1985

Kurt Dülfer	Gebräuchliche Abkürzungen des 16. bis 20. Jahrhunderts, 1981
Richard van Dülmen	Kultur der einfachen Leute. Bayerisches Volksleben vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, München 1983
Richard van Dülmen	Kultur und Alltag in der frühen Neuzeit, 3 Bände, München 1990 bis 1994
Alfred Dürr (Hrsg.)	Das protestantische Kirchenlied im 16. und 17. Jahrhundert. Vorträge, Wiesbaden, 1986
Hans Heinrich Eggebrecht	Musik im Abendland. Prozesse und Stationen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München ² 1998
Hans Heinrich Eggebrecht Carl Dahlhaus (Hrsg.)	Brockhaus Riemann Musiklexikon, 5 Bände, Mainz ² 1995
Joachim Ehlers	Die hohen Schulen. In: Die Renaissance der Wissenschaften im 12. Jahrhundert, herausgegeben von Peter Weimar, Zürich 1981
Hermann Endrös & Alfred Weitnauer (Hrsg.)	Allgäuer Sagen, Kempten ⁴ 1966
Ute Evers	Das geistliche Lied der Schwenckfelder, Tutzing 2007
Richard Faber	Säkularisierung und Resakralisierung, Würzburg 2001
Bernhard Fabian (Hrsg.)	Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Hildesheim 2003
August Heinrich Hoffmann von Fallersleben	Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit, Hannover 1861, Nachdruck Hildesheim 1965
Wilfrid Feldhütter (Hrsg.)	Lieder, Land und Leute, München 1980
Karl Gustav Fellerer	Der Wandel der Kirchenmusik in der Geschichte. In: Handbuch der katholischen Kirchenmusik, herausgegeben von Heinrich Lemacher und Karl Gustav Fellerer, Essen 1949
Karl Gustav Fellerer (Hrsg.)	Geschichte der katholischen Kirchenmusik, 2 Bände, Kassel 1972
Thomas Finkenstaedt	Die Wieswallfahrt, Regensburg 1981
Ludwig Finscher (Hrsg.)	Die Musik in Geschichte und Gegenwart, 21 Bände, Kassel und andere ² 1994 bis 2007
Albert F. W. Fischer	Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts, Gütersloh (ohne Jahresangabe)
Albert F. W. Fischer	Kirchenlieder Lexikon, Gotha 1878, Neudruck 1967

Wolfgang W. Fischer (u.a.)	Werkbuch zum evangelischen Gesangbuch, Loseblatt-Ausgabe, Göttingen 1993-2000
Alexander Jacob Fisher	Music and Religious Identity in Counter-Reformation Augsburg, 1580-1630. In: St. Andrews Studies in Reformation History, Aldershot 2004
Josef Focht	Das Kemptener Gesangbuch von 1713 als Quelle des geistlichen Volksgesangs im Allgäu. In: Volksmusik in Bayern. Mitteilungsblatt der Volksmusikberatungsstellen des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V., 16. Jahrgang, Heft 3, München 1999
Josef Focht & Hans Gurski	Das Gloria der Engel im Fürststift Kempten, Passau 1998
Pankraz Fried	Forschungen zur schwäbischen Geschichte, Sigmaringen 1991
Pankraz Fried	Bayerisch-Schwaben. Grundzüge der geschichtlichen Entwicklung, München 1992
Pankraz Fried	Forschungen zur bayerischen und schwäbischen Geschichte, Sigmaringen 1997
Thorsten Fromberg	Die Hausväterliteratur. Forschungsgeschichte und Begriff, Magisterarbeit, Kiel 2001
Ruth Froriep	Lobe den Herren 1680 – 1980. Bremer Gesangbücher und Kirchenlieddichter, Bremen 1980
Guido Fuchs	Psalmdeutung im Lied, Göttingen 1992
Guido Fuchs	Das große Liturgiebuch der Feste und Feiern: Jahreskreis und Heilige, Regensburg 2008
Dominik Fugger	Geschichte des katholischen Gesangbuchs, Tübingen 2008
Paul Gabriel	Das deutsche evangelische Kirchenlied von Martin Luther bis zur Gegenwart, Berlin 1951
Klaus Ganzer (Hrsg.)	Volksfrömmigkeit in der frühen Neuzeit, Münster 1994
Eugenio Garin (Hrsg.)	Der Mensch der Renaissance, Essen 2004
Helmut Gebhard & Hans Frei (Hrsg.)	Bauernhäuser in Bayern, Schwaben, Ries, Mittelschwaben und im Allgäu, Kreutlingen/München 1999
Jacques Gélis (Hrsg.)	Die Geburt. Volksglaube, Rituale und Praktiken von 1500 bis 1900, München 1989
Willi Gerhard	Alltag und Brauch in bayerisch Schwaben, Augsburg 1999

Helge Gerndt (Hrsg.)	Fach und Begriff „Volkskunde“ in der Diskussion, Darmstadt 1988
Franz Wilhelm Geyer	Evangelische Gesangbücher, Liederdichter und Sänger in der Oberpfalz, Regensburg 1937
Helmut Gier	Augsburger Buchdruck und Verlagswesen, Wiesbaden 1997
Martin Gierl	Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts, Göttingen 1997
Rupert Giessler	Die geistliche Lieddichtung der Katholiken im Zeitalter der Aufklärung, Augsburg 1929
Ulrike Gleixner	Pietismus und Bürgertum, Göttingen 2005
Andreas Gößner	Kirche und Identität in den ostschwäbischen Reichsstädten. In: Kirche und Regionalbewusstsein in der Frühen Neuzeit, herausgegeben von Irene Dingel und Günther Wartenberg, Leipzig 2009
Josef Gotzen	Das katholische Kirchenlied im 18. Jahrhundert, insbesondere in der Aufklärungszeit. In: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 40, Augsburg 1956
Elfriede Grabner	Krankheit und Heilen. Eine Kulturgeschichte der Volksmedizin in den Ostalpen, Wien ² 1997
Friedrich Wilhelm Graf	Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur, München 2004
Kaspar von Greyerz	Religion und Kultur. Europa 1500-1800, Göttingen 2000
Claus Grimm	Der Barock fand nicht statt. In: Gesellschaftsgeschichte, Festschrift für Karl Bosl, herausgegeben von Ferdinand Seibt, München 1988
Konstantin Grosse	Die alten Tröster. Ein Wegweiser in die Erbauungsliteratur der evangelisch-lutherischen Kirche des 16. bis 18. Jahrhunderts, Hermannsburg 1900
Norbert Haag	Ländliche Frömmigkeit, Stuttgart 2002
Wolfgang Haberl	Allgäu, Außerfern, Kleinwalsertal, Bregenzerwald. Lexikon der Euregio via salina, Kempten 2002
Johann B. Haggenmüller	Geschichte der Stadt und der gefürsteten Grafschaft Kempten, Kempten, Band 1 1840, Band 2 1847, Nachdruck Kempten 1988
Gerhard Hahn	Evangelium als literarische Anweisung. Zu Luthers Stellung in der Geschichte des deutschen kirchlichen Liedes, München 1981

Gerhard Hahn (Hrsg.)	Liederkunde zum evangelischen Gesangbuch. Einzelhefte, Band 3.11, Göttingen 2003
Ernst Halter	Volksfrömmigkeit in der Schweiz, Zürich 1999
Theo Hamacher	Beiträge zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes im XVI. Jahrhundert, Paderborn 1985
Berndt Hamm	Was ist Frömmigkeitstheologie? Überlegungen zum 14. bis 16. Jahrhundert. In: Praxis Pietatis. Beiträge zur Theologie und Frömmigkeit in der frühen Neuzeit, herausgegeben von Hans-Jörg Nieden und Marcel Nieden, Stuttgart 1999
Stadtpfarrer Hammon	Geschichte der Kirche und Gemeinde bei St. Mang in Kempten von ihren Anfängen bis 1802, Kempten 1902
Jacques Handschin	Musikgeschichte im Überblick, Luzern ² 1964
Walter Hartinger	Religion und Brauch, Darmstadt 1992
Karl-Günther Hartmann	Das deutsche Kirchenlied, Kassel 1993
Peter C. Hartmann (Hrsg.)	Religion und Kultur im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts, Mainzer Studien zur neueren Geschichte 12, Frankfurt 2004
Herbert Heine	Die Melodien der Mainzer Gesangbücher in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Mainz 1975
Erika Heitmeyer	Das Gesangbuch von Johann Leisentrit 1567, St. Ottilien 1988 (Dissertation)
Jürgen Henkys	Singender und gesungener Glaube, Stuttgart 1999
Jürgen Henkys	Das Kirchenlied in seiner Zeit. Aufsätze und Vorträge zur Theologie und Religionswissenschaft, Berlin 1980
Michael Herbst (Hrsg.)	Spirituelle Aufbrüche. Perspektiven evangelischer Glaubenspraxis, Göttingen 2003
Wolfgang Herbst (Hrsg.)	Wer ist wer im Gesangbuch, Göttingen 2001
Norbert Herrmann	Kempten und das Oberallgäu, Kempten 1984
Hildegard Herrmann-Schneider	Musikhandschriften der evangelisch-lutherischen Kirche St. Mang in Kempten. In: Kataloge Bayerischer Musiksammlungen Band 19, München 1991
Peter Hersche	Muße und Verschwendung, Freiburg 2006
Alexander Herzog von Württemberg	Stadt Kempten. Ensembles, Baudenkmäler, Archäologische Geländedenkmäler, München und Zürich 1990

Wolfgang Hirschmann	Das deutsche Kirchenlied, Kassel 2010
Felix Hoerburger	Volksmusikforschung, Laaber 1986
Felix Hoerburger	Musica vulgaris. Lebensgesetze der instrumentalen Volksmusik, Erlangen 1966
Georg Hoffmann	Protestantischer Barock. Erwägungen zur geschichtlichen und theologischen Einordnung der lutherischen Orthodoxie, Leipzig 1990
Sabine Holtz	Württembergische Landeskirche und territoriale Identität. In: Kirche und Regionalbewusstsein in der Frühen Neuzeit, herausgegeben von Irene Dingel und Günther Wartenberg, Leipzig 2009
Otto Holzapfel	Deutsche Volkslieder mit ihren Melodien, Bern 1998
Johannes Hoyer	Die Musikpflege im Memminger Kreuzherrenkloster und ihre Bedeutung für die Reichsstadt am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Kirchenmusik zwischen Säkularisation und Restauration. Kirchenmusikalische Studien, Band 10, herausgegeben von Friedrich Wilhelm Riedel, Sinzing 2006
Kurt Huber	Volkslied und Volkstanz. Aufsätze zur Volkskunde des bajuwarischen Raumes, Ettal 1959
Paul Huber (Verleger)	Stift Kempten. Schrift zur Jahressitzung der Historischen Sektion der Academia Benedictina. Herausgegeben von Kustus Ernst Gregor, Wolfgang Haberl, Aegidius Kolb (OSB) und Kornelius Riedmiller, Kempten 1970
Paul Hugger (Hrsg.)	Handbuch der schweizerischen Volkskultur, Zürich 1992
Karl Martin Hust	Unsere Gesangbuchlieder – Glaubenszeugnisse ihrer Zeit, Speyer 2006
Karl Imfeld	Alpine Bann- und Segensbräuche. In: Alpenbräuche, herausgegeben von Gerlinde Haid, Bad Sauerbrunn 1994
Arthur E. Imhof	Geschichte sehen. Fünf Erzählungen nach historischen Bildern, München 1990
Arthur E. Imhof	Einführung in die Historische Demographie, München 1977
Vera Isaiasz	Stadt und Religion in der Frühen Neuzeit. Soziale Ordnungen und ihre Repräsentationen, herausgegeben von Ute Lotz-Haimann, Monika Mommertz und Matthias Pohl, Frankfurt a.M. 2007
Walter Jahn	Das Allgäu, Remagen ² 1982

Wolfgang Jahn (Hrsg.)	„Bürgerfleiß und Fürstenglanz“ Reichsstadt und Fürstabtei Kempten, Katalog zur Ausstellung in der Kemptener Residenz, Augsburg 1998
Eckhard Jaschinski	Kleine Geschichte der Kirchenmusik, Freiburg ² 2004
Bernd Jaspert (Hrsg.)	Frömmigkeit. Gelebte Religion als Forschungsaufgabe; interdisziplinäre Studientage, Paderborn 1995
Bernd Jaspert & Winfried Zeller	Frömmigkeit und Kirchengeschichte, St. Ottilien 1986
Martin Jung	Die württembergische Kirche und die Juden in der Zeit des Pietismus, Berlin 1992
Stephan Kalberg	Max Weber lesen, Bielefeld 2006
Peter Paul Kaspar	Ein großer Gesang. Musik in Religion und Gottesdienst, Graz-Wien-Köln 2002
Joseph Kehrein	Kirchen- und religiöse Lieder aus dem zwölften bis fünfzehnten Jahrhundert, Paderborn 1853, Nachdruck Hildesheim 1969
Joseph Kehrein	Katholische Kirchenlieder, Hymnen und Psalmen aus den ältesten deutschen gedruckten Gesang- und Gebetbüchern. Würzburg 1860, Nachdruck Hildesheim 1965
Joseph Kehrein	Die ältesten katholischen Gesangbücher von Vehe, Leisentritt, Corner und andern, Würzburg 1859. Nachdruck Hildesheim 1965
Joseph Kehrein	Überblick der Geschichte der Erziehung und des Unterrichts, herausgegeben von Bernhard Schulz, Paderborn ¹⁰ 1895
Martin Kellenberger	Alt-Kempten. Geschichtliche Streifzüge zur Förderung der Heimatkunde, Kempten und München 1913, Nachdruck Kempten 1984
Cornelia Kemp	Angewandte Emblematis in süddeutschen Barockkirchen, München/Berlin 1981
Franz Kessler	Danziger Gesangbücher 1586 bis 1793, Lüneburg 1998
Rolf Kießling	Die Stadt und ihr Land, Köln 1989
Rolf Kießling (Hrsg.)	Judengemeinden in Schwaben im Kontext des Alten Reiches , Berlin 1995
Rolf Kießling	Stadt und Land in der Geschichte Ostschwabens, Augsburg 2005
Rolf Kießling	Kleine Geschichte Schwabens, Regensburg 2009

Peter Klimm (Hrsg.)	Bayerisch Schwaben. Schönes Land zwischen Ries und Bodensee, Konstanz 1990
Stefan Klöckner	Liturgie und Musik, Trier 2005
Ernst Klusen	Singen. Materialien zu einer Theorie, Regensburg 1989
Christel Köhle-Hezinger	Nachchristlicher Protestantismus – Protestantischer Katholizismus. Zur Kultur konfessioneller Übergänge. In: Der Protestantismus. Ideologie, Konfession und Kultur?, herausgegeben von Richard Faber und Gesine Palmer, Würzburg 2003
Christel Köhle-Hezinger	Protestantische Volkskultur. In: Religion und Kultur im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts, herausgegeben von Peter Claus Hartmann, Frankfurt 2004
Christoph König	Kleines Kirchenlieder-Lexikon, Stuttgart 1907
Ernst Koch	Das konfessionelle Zeitalter – Katholizismus, Luthertum, Calvinismus 1563-1675, Leipzig 2000
Ferdinand Kramer	Außenbeziehungen und Einzugsgebiet eines Dorfes in der frühen Neuzeit. In: Aus Schwaben und Altbayern. Festschrift für Pankraz Fried zum 60. Geburtstag, herausgegeben von Peter Fassl u. a., Sigmaringen 1991
Andreas Kraus	Geschichte Bayerns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1983
Elmar L. Kuhn	Industrialisierung in Schwaben und am Bodensee, Friedrichshafen 1984
Christoph Krummacher	Musik als praxis pietatis, Göttingen 1994
Cornelia Kück	Kirchenlied und nationale Identität, Tübingen 2003
Kurt Küppers	Diözesan-, Gesang- und Gebetbücher des deutschen Sprachgebietes im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 1987
Hermann Kurzke	Hymnen und Lieder der Deutschen, Mainz, 1990
Hermann Kurzke & Hermann Ühlein (Hrsg.)	Kirchenlied interdisziplinär. Hymnologische Beiträge aus Germanistik, Theologie und Musikwissenschaft, Frankfurt 2002
Peter Lahnstein	Schwäbisches Leben in alter Zeit, München 1983
Adolf Layer	Musikgeschichte der Fürstabtei Kempten, Kempten 1975
Hartmut Lehmann	Jansenismus, Quietismus, Pietismus, Göttingen 2002

Hartmut Lehmann	Geschichte des Pietismus, Band 4: Glaubenswelt und Lebenswelt, Göttingen 2004
Werner Lengger	Leben und Sterben in Schwaben, Dissertation, Augsburg 2002
Bernhard Leube	Singen. In: Kirchenmusik als religiöse Praxis. Praktisch-theologisches Handbuch zur Kirchenmusik, herausgegeben von Gotthard Fermor und Harald Schroeter-Wittke, Leipzig 2005
Ulrich E. Lieberknecht	Gemeindelieder. Probleme und Chancen einer kirchlichen Lebensäußerung, Göttingen 1994
Andreas Lindner	Leben im Spannungsfeld von Orthodoxie, Pietismus und Frühaufklärung, Gießen 1998
Walther Lipphardt	„Christ ist erstanden“, Zur Geschichte des Liedes. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 5, (1960)
Dieter Lohmeier & Bernt Olsson (Hrsg.)	Weltliches und Geistliches Lied des Barock. Studien zur Liedkultur in Deutschland und Skandinavien, Amsterdam 1979
Rainer Loose	Kirche, religiöse Bewegungen, Volksfrömmigkeit im mittleren Alpenraum, Stuttgart 2004
Christian Marbach	Evangelische Singe-Schule, Leipzig 1726. Nachdruck in Hildesheim 1991, Seite 47 ff.
Bernd Marquard	Über jedem Fürsten und Grafen ein höherer Richter. Frühneuzeitliche Rechtsexekutionen am Alpenrhein, in: Montfort, 2002, Heft 3, Seite 216 ff.
Wolfgang Martens	Literatur und Frömmigkeit in der Zeit der frühen Aufklärung, Tübingen 1989
Andreas Marti	Gelobet seist du, Jesus Christ. (eine Loseblatt-Sammlung) In: Ökumenischer Liederkommentar zum Katholischen, Reformierten und Christkatholischen Gesangbuch der Schweiz, Freiburg 2000
Andreas Marti	Die Melodie des „Halleluja“ in „Christ ist erstanden“. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 41, (2002)
Britta Martini	Sprache und Rezeption des Kirchenliedes, Göttingen 2002
Michael Matheus (Hrsg.)	Landesgeschichte und historische Demographie, Stuttgart 2000
Volker Meid	Die deutsche Literatur im Zeitalter des Barock. Vom Späthumanismus zur Frühaufklärung (1570 – 1740), München 2009
Hans Mersmann	Musikgeschichte in der abendländischen Kultur, Kassel ³ 1973

Heinz Dietrich Metzger	Gesangbücher in Württemberg. Bestandsverzeichnis, Stuttgart 2002
Gerhard Meyer	Zinzendorf und seine Gesangbücher als Ausdruck barocken Lebensgefühls. In: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Hildesheim 1981
Hans Bernhard Meyer (SJ) & Rudolf Pacik (Hrsg.)	Dokumente zur Kirchenmusik unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Sprachgebietes, Regensburg 1981
Theodor Meyer	Das Kirchenlied, eine ästhetische Untersuchung, Heilbronn 1892
Otto Michaelis	Erlebtes Kirchenlied. Ein kleiner Führer durchs Gesangbuch. Widerhall der einzelnen Kirchenlieder in Vergangenheit und Gegenwart, Leipzig 1935
Stefan Michel	Gesangbuchfrömmigkeit und regionale Identität, Dissertation, Leipzig 2007
Ulrich Michels (Hrsg.)	dtv-Atlas Musik, 2 Bände, München und Kassel ¹³ 2003
Erwin Möde	Christliche Spiritualität und Mystik. Eine systematische Hinführung, Eichstätter Studien, Band 10, Regensburg 2009
Ludwig Mödl & Tamara Steiner	Den Alltag heiligen – Rituale, Segnungen, Sakramentalien, Stuttgart 2008
Christian Möller	Kirchenlied und Gesangbuch, Tübingen 2000
Christian Möller & Peter Bubmann	Kirchenlied und Gesangbuch, Tübingen 2000
Hans Moser	Volksbräuche im geschichtlichen Wandel, München 1985
Gerhard Müller, Horst Weigelt und Wolfgang Zorn (Hrsg.)	Handbuch der Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern, 2 Bände, St. Ottilien 2000 bis 2002
Hans-Peter Müller	Max Weber. Eine Einführung in sein Werk, Köln 2007
Robert Münster (Hrsg.) & Hans Schmid	Musik in Bayern. Bayerische Musikgeschichte, Tutzing 1972
Dianne M. Mc. Mullan & Wolfgang Miersemann	Geistreiches Gesangbuch: Edition und Kommentar, Johann Anastasius Freylinghausen, Tübingen 2004
Hans Musch	Entwicklung und Entfaltung der christlichen Kultmusik des Abendlandes. In: Musik im Gottesdienst, herausgegeben von Hans Musch, Band 1, Regensburg ⁴ 1993

Reiner Nägele (Hrsg.)	„..... das heilige Evangelion in Schwung bringen“. Das Gesangbuch, Geschichte – Gestalt – Gebrauch. Begleitbuch zu einer Ausstellung in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart vom 30. November 1996 bis 25. Januar 1997 und im Landeskirchlichen Museum Ludwigsburg vom 23. Februar bis 13. April 1997, Stuttgart 1996
Dieter Narr	Studien zur Spätaufklärung in deutschen Südwesten, Stuttgart 1979
Wilhelm Nelle	Geschichte des deutschen evangelischen Kirchenliedes, Leipzig und Hamburg 1928
Hildegard Neumann	Der Bücherbesitz der Tübinger Bürger von 1750 bis 1850, Eigenverlag 1978
Dirk Niefanger	Barock, Stuttgart 2000
Johannes Overath	Das deutsche Kirchenlied. In: Handbuch der katholischen Kirchenmusik, herausgegeben von Heinrich Lemacher und Karl Gustav Fellerer, Essen 1949
Christian Palmer	Evangelische Hymnologie, Stuttgart 1865; Nachdruck 1978
David L. Paisey	Deutsche Buchdrucker, Buchhändler und Verleger, Wiesbaden 1988
Matthäus Pest	Die Finanzierung des süddeutschen Kirchen- und Klosterbaues in der Barockzeit, München 1937
Wolfgang Petz	Zweimal Kempten – Geschichte einer Doppelstadt, München 1998
Hans Pörnbacher	Schwäbische Literaturgeschichte, Weißenhorn 2002
Walter Pötzl	Kirchengeschichte und Volksfrömmigkeit, Augsburg 1994
Walter Pötzl	Brauchtum, Augsburg 1999
Walter Pötzl & Georg Fritz	Bauern – Handwerker – Arbeiter, Augsburg 2001
Bernhard Poschmann	Die Katholische Frömmigkeit, Würzburg 1949
Carl Puetzfeld (Hrsg.)	Brauch und Glaube. Weinholds Schriften zur deutschen Volkskunde, Gießen 1937
Franz Quarthal	Unterm Krummstab ist's gut leben. In: Politische Kultur in Oberschwaben, herausgegeben von Peter Blickle, Tübingen 1993
Klaus Raschzok (Hrsg.)	Geschichte des protestantischen Kirchenbaues, Erlangen 1994

Paul Ernst Rattelmüller	Bairisches Brauchtum im Jahreslauf, München 1985
Christian Reich	Evangelium: klingendes Wort. Zur theologischen Bedeutung des Singens, Stuttgart 1997
Karl Reiser	Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus, Kempten 1902 Neudruck Hildesheim 1979
Hugo Riemann	Geschichte der Musiktheorie im IX: bis XIX. Jahrhundert, Leipzig 1898, Nachdruck Hildesheim 1962
Hugo Riemann	Handbuch der Musikgeschichte, Leipzig 1903 bis 1913, Nachdruck New York 1972
Siegfried Riemer	Philosemitismus im Deutschen Evangelischen Kirchenlied des Barock, Stuttgart 1963
Ingeborg Röbbelen	Theologie und Frömmigkeit im deutschen evangelisch-lutherischen Gesangbuch des 17. und frühen 18. Jahrhunderts, Göttingen 1957
Bernd Roeck	Lebenswelt und Kultur des Bürgertums in der frühen Neuzeit, München 1991
Martin Rößler	Die Liedpredigt. Geschichte einer Predigtgattung, Göttingen 1976
Martin Rößler	Das Gesangbuch – Fundament und Instrument der Frömmigkeit?, Stuttgart 1982
Martin Rößler	Liedermacher im Gesangbuch, Stuttgart 1991
Ernst Rohmer	Dichter und Bürger in der Provinz, Tübingen 1998
Karl Friedrich Roth	Carl Hirnbein, der „Patriarch des Allgäus“, Kempten 1980
Joseph Rottenkolber	Geschichte des hochfürstlichen Stiftes Kempten, in: Allgäuer Geschichtsfreund, Band 34/35, Kempten 1932/1933
Joseph Rottenkolber	Geschichte des Allgäus, Band 4, Das 19. Jahrhundert, München 1938 (Fortsetzung der drei Baumann Geschichtsbände)
Joseph Rottenkolber	Geschichte des Allgäus, München 1951 (Zusammenfassung der Darstellungen von Baumann und Rottenkolber bis zum Ende des 1. Weltkrieges)
Joseph Rottenkolber	Aus Kemptens vergangenen Tagen, Kempten 1954
Walter Rüegg	Geschichte der Universität in Europa, 4 Bände, München 2004
Gerhard Ruhbach	Theologie und Spiritualität. Beiträge zur Gestaltwerdung des christlichen Glaubens, Göttingen 1987

Hans Sabel	Die liturgischen Gesänge der katholischen Kirche, Wolfenbüttel 1965
Curt Sachs	Handbuch der Musikinstrumentenkunde. In: Kleine Handbücher der Musikgeschichte nach Gattungen, herausgegeben von Hermann Kretzschmar, 14 Bände, Leipzig 1920
Joachim Salzgeber	Die Klöster Einsiedeln und St. Gallen im Barockzeitalter, Münster 1967
Waldtraut I. Sauer-Geppert	Sprache und Frömmigkeit in deutschen Kirchenlied. Vorüberlegungen zu einer Darstellung seiner Geschichte, Kassel 1984
Martin Scharfe (Hrsg.)	Brauchforschung, Darmstadt 1991
Irmgard Scheitler	Das Geistliche Lied im deutschen Barock. Schriften zur Literaturwissenschaft 3, Berlin 1982
Irmgard Scheitler	Geistliches Lied und persönliche Erbauung im 17. Jahrhundert. In: Frömmigkeit in der frühen Neuzeit, herausgegeben von Dieter Breuer, Amsterdam 1984
Joseph Schelbert	Das Landvolk des Allgäus in seinem Thun und Treiben, Kempten 1873, Neudruck Kempten 1983
Heinz Schilling	Nationale Identität und Konfession in der europäischen Neuzeit. In: Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit, herausgegeben von Bernhard Giesen, Frankfurt 1991
Leopold Schmidt	Volksglaube und Volksbrauch, Berlin 1966
Leopold Schmidt	Volksgesang und Volkslied, Berlin 1970
Leopold Schmidt	Geschriebene Gebet- und Gesangbücher aus Österreich und Bayern vom 17. zum 19. Jahrhundert. Vortrag. In: Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der österreichischen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 108, Graz 1971
Leopold Schmidt	Gegenwartsvolkskunde, Wien 1976
Leopold Schmidt	Geschichte der Österreichischen Volkskunde, Wien 1981
Martin Schmidt	Der Pietismus als theologische Erscheinung, Göttingen 1984
Elisabeth Schmierer	Geschichte des Liedes, Laaber 2007
Xaver Schnüringer	Der liturgische Gesang der katholischen Kirche zur Förderung wahren kirchlichen Sinnes. Schwyz 1884

Hermann Schüling	Katalog einer Sammlung von Gesang- und Bebetbüchern, Giessen 1992
Albert Schütz	Informationen zum Kirchenlied. Gesammelte Aufsätze, Bielefeld 1975
Bernhard Schütz	Die kirchliche Barockarchitektur in Bayern und Oberschwaben 1580-1780, München 2000
Gerhard Schuhmacher	Traditionen und Reformen und der Kirchenmusik, Kassel 1974
Ileane Schwarzkogler	Lust und Leid im Barock, Ausstellungskatalog, Graz 1992
Jun Shimoda	Volksreligiosität und Obrigkeit im neuzeitlichen Deutschland, Tokyo 2004
Otto Seger	Von Hohenems zu Liechtenstein. Der Übergang der Herrschaft Schellenberg und der Grafschaft Vaduz von den Grafen zu Hohenems zu den Fürsten von Liechtenstein, in: Jahrbuch des historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Vaduz 1958
Otto Seger	Rupert von Bodman, Fürstabt von Kempten, in seinem Wirken für unser Land, in: Jahrbuch des historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Vaduz 1978
Alfred H. Sokoll	Handbuch der Abkürzungen, München 1992
Wolfgang Sommer	Frömmigkeitsgeschichte im Spiegel von Theologie und Geschichtswissenschaft. In: Historiographie und Theologie, herausgegeben von Wolfram Kinzig, Volker Leppin und Günther Wartenberg, Leipzig 2004
Friedrich Spiegel-Schmidt	Kirche ohne Geist? Der Pietismus als Frage an die Gegenwart, Witten 1965
Max Spindler (Hrsg.)	Handbuch der bayerischen Geschichte, Band 3: Franken und Schwaben bis 1800, München 1979
Friedrich D. Spitta	Das deutsche Kirchenlied in seinen charakteristischen Erscheinungen, Berlin 1911
Joachim Stalman	Christ ist erstanden. In: Handbuch zum Evangelischen Kirchengesangbuch. Herausgegeben von Christhard Mahrenholz und Oskar Söhngen, Göttingen 1970
Axel Stock	Gelobet seist du, Jesu Christ. In: Geistliches Wunderhorn. Große deutsche Kirchenlieder, München 2001
Paul Sturm	Das evangelische Gesangbuch der Aufklärung. Ein Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts, Barmen 1923

Franz Tack	Der kultische Gesang der abendländischen Kirche, Köln 1950
Karl Christian Thust	Bibliographie über die Lieder des evangelischen Gesangbuchs, Göttingen 2006
Erich Trunz	Weltbild und Dichtung im deutschen Barock, München 1992
Otto Ursprung	Die katholische Kirchenmusik. In: Handbuch der Musikwissenschaft, herausgegeben von Ernst Bücken, Potsdam 1931
Ludwig Andreas Veit & Ludwig Lenhart	Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barock, Freiburg 1956
Rosaroi Villari (Hrsg.)	Der Mensch des Barock, Essen 2004
Marie und Jannis Vlachopoulos	Christentum und Musik. In: Christentum und europäische Kultur. Eine Geschichte und ihre Gegenwart, herausgegeben von Peter Antes, Freiburg 2002
Michel Vovelle (Hrsg.)	Der Mensch der Aufklärung, Essen 2004
Philipp Wackernagel	Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes im XVI. Jahrhundert, Frankfurt 1855, Nachdruck Hildesheim 1965
Johannes Wallmann	Der Pietismus, Göttingen 1990
Johannes Wallmann	Theologie und Frömmigkeit im Zeitalter des Barock. Gesammelte Aufsätze, Tübingen 1995
Johannes Wallmann	Zwischen Herzensgebet und Gebetbuch. Zur protestantischen deutschen Gebetsliteratur im 17. Jahrhundert. In: Gebetsliteratur der frühen Neuzeit als Hausfrömmigkeit. Funktionen und Formen in Deutschland und den Niederlanden, herausgegeben von Ferdinand van Ingen und Cornelia Nickus Moore, Wiesbaden 2001
Johannes Wallmann	Frömmigkeit und Gebet. In: Geschichte des Pietismus Band 4, herausgegeben von Hartmut Lehmann, Göttingen 2004
Hermann Th. Wangemann	Kurze Geschichte des evangelischen Kirchenliedes so wie der Kirche in ihrem Liede, oder Wegweiser durch die guten alten und neueren Gesangbücher. Berlin 1859
Gerhard Weber (Hrsg.)	Cambodunum – Kempten. Erste Hauptstadt der Provinz Raetien, Mainz 2000
Max Weber	Die protestantische Ethik, 2 Bände, neu herausgegeben von Johannes Winckelmann, Gütersloh ⁷ 1984
Reinhold Weber (Hrsg.)	Der deutsche Südwesten. Regionale Traditionen und historische Identitäten, Stuttgart 2008

Wolfgang E. J. Weber	Geschichte der europäischen Universitäten, Stuttgart 2002
Horst Weigelt	Geschichte des Pietismus in Bayern, Göttingen 2001
Peter Weimar (Hrsg.)	Die Renaissance der Wissenschaften im 12. Jahrhundert, Zürich 1981
Alfred Weitnauer	Alte Allgäuer Geschlechter, Kempten 1939
Alfred Weitnauer	Kempten. Sehens- und Wissenswertes aus Geschichte, Kunst und Wissenschaft der Allgäuer Hauptstadt, Kempten 1950
Alfred Weitnauer	dass er es bewahre, Kempten 1966
Alfred Weitnauer	Allgäuer Chronik, Kempten 1981
Hans-Georg Wehling (Hrsg.)	Oberschwaben, Stuttgart 1995
Arnold Weller	Sozialgeschichte Südwestdeutschlands, Stuttgart 1979
Johannes Westphal	Das Evangelische Kirchenlied, Berlin 1906 und Leipzig 1911
Otto Wetzstein	Das deutsche Kirchenlied im 16., 17. und 18. Jahrhundert, Neustrelitz 1888
Julius Wiegand	Deutsche Geistesgeschichte im Grundriss, Frankfurt 1932
Josef-Anton Willa	Studien zur Pastoralliturgie 18, Regensburg 2005
Andrew Wilson-Dickson	Geistliche Musik. Ihre großen Traditionen. Vom Psalmengesang zum Gospel, Gießen 1994
Arnd Wöhler	Die handschriftlichen Kantonale des Franziskus Valentin Ruthen (1674 – 1734). Untersuchungen zu Quellen und Aufbau katholischer Gesangbücher des späten Barock in Pomerellen. Dissertation, Bonn 1997
Theodor Wohnhaas	Zur Geschichte des Gesangbuches in der Diözese Augsburg, Augsburg 1976
Eugen Wolff	Das deutsche Kirchenlied des 16. und 17. Jahrhunderts, Stuttgart 1894
Anton Würz	Die Kirchenmusik in Süddeutschland. In: Handbuch der katholischen Kirchenmusik, herausgegeben von Heinrich Lemacher und Karl Gustav Fellerer, Essen 1949
Wolfgang Wüst (Hrsg.)	Die „gute“ Polizey im Schwäbischen Reichskreis unter besonderer Berücksichtigung Bayerisch-Schwabens, Berlin 2001

Wolfgang Wüst (Hrsg.) & Andreas Otto Weber	Geistliche Staaten in Oberdeutschland im Rahmen der Reichsverfassung, Epfendorf 2002
Johann Heinrich Zedler	Großes vollständiges Universal-Lexikon, Halle und Leipzig 1732 – 1754
Winfried Zeller	Theologie und Frömmigkeit, Marburg 1971
Anton Ziegenau (Hrsg.)	Volksfrömmigkeit und Theologie, Regensburg 1998
Peter Zimmerling	Evangelische Spiritualität. Wurzeln und Zugänge, Göttingen 2003
Wolfgang Zorn (Hrsg.)	Historischer Atlas von Bayerisch-Schwaben, Augsburg 1955 und ² 1982
Wolfgang Zorn	Handels- und Industriegeschichte Bayerisch-Schwabens 1648-1870, eine Veröffentlichung der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft, Reihe 1, Band 6, Augsburg 1961
Wolfgang Zorn	Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, München 1966

Internetadressen

www.worldcat.org
www.liederlexikon.de
www.liederdatenbank.de

Katalog

Gesang- und Gebetbücher. Aus der Reihe Hymnologie 2, erster Teil, Köln 1996

Dokumentation

450 Jahre Reformation in Kempten. Programm und Texte von Predigten und Vorträgen, herausgegeben von der evangelisch-lutherischen Gesamtkirchengemeinde, Kempten 1978

Museen

Allgäუმuseum im Kornhaus in Kempten
Alpinmuseum in der Landwehrstrasse in Kempten
Römermuseum im Zumsteinhaus in Kempten

Gesangbücher

Johann Walter	Geistliches Chorgesangbüchlein, Worms 1524
Thomas Blarer	Konstanzer Gesangbuch, Konstanz 1533/34
Michael Vehe	Ein New Gesangbüchlin Geystlicher Lieder, Leipzig 1537 Nüw gesangbüchle von viel schönen Psalmen vud geistlichen liedern, Zürich 1540
Johann Leisentrit	Geistliche Lieder und Psalmen, der alten Apostolischer recht- und warglaubiger Christlicher Kirchen, Kassel 1567
Nicolaus Beuttner	Catholisch Gesang-Buch, Graz 1602
David Gregor Corner	Groß Catholisch Gesangbuch, Wien 1625
Johannes Degen	Liederbuch, Bamberg 1628
Friedrich Spee	Trutznachtigall, Köln 1629
Angelus Silesius	Heilige Seelenlust, Breslau 1657 Catholisch bewehrtes Kirchen-Gesangbuch, Würzburg 1671 Singendes Hauß- und Kirchenparadies, Nördlingen 1688 St. Gallisches Gesangbuch, St. Gallen 1689 Nürnbergisches Gesangbuch, Nürnberg 1690 Allgemeines Gesangbuch, Mainz 1697 Augsburgische Christ-Evangelische Kirchen-Music, Augsburg 1701
Georg Matthäus Beckh	Gott-gefällige Hauß- und Kirchen-Andacht, Nördlingen 1704 Rudolstädtisches Gesang-Buch, Rudolstadt 1704
Johann Quiersfeld	Neuvermehrter Sing- und Bet-Altar, Leipzig 1705 Groß-Württembergisches neuvermehrtes Kirchengesangbuch, Stuttgart 1711 Singende und klingende Berge, das ist Bergisches Gesang-Buch, Frankfurt 1711
Johann Arndt	Paradiß-Gärtlein, Nürnberg 1712
Sigmund von Birken	Heiliger Sonntags-Handel und Kirch-Wandel, Nürnberg 1712

	Catholisches Gesang-Buch, Wolffenbüttel 1712
	Süße Seelen Lust, Erfurt 1712
	Geistliches und neu-vermehrtes Gothaisches Gesangbuch, Gotha 1712
	Die geistlich-gerührte Harffe Davids oder das heilige Psalter-Buch, Leipzig 1715
Johann A. Freylinghausen	Geistreiches Gesang-Buch, Halle 1715 Geistliche Gesangbüchlein, Basel 1716
Benjamin Schmolck	Heilige Flammen der Himmlisch-gesinnten Seele, Leipzig 1716 Andächtiger Seelen Gott-geheilte Sing-Übung, Ulm 1717
Johannes Degen	Bambergisches Gesangbuch, Bamberg 1717 555 Geistreiche, sowohl alte als neue mehrentheils gewöhnliche Kirchenlieder, Memmingen 1717 Gläubiger Christen bettender Mund, Memmingen 1717
Daniel Ringmacher	Neu verfertigtes Ulmisches Gesangbuch, Ulm 1717 Gläubiger Kinder Gottes englische Sing-Schule, Ulm 1717
Wolfgang Chr. Agricola	Geistliches Waldvögelein, Würzburg 1719 Des Geistlichen Lieder-Schatzes vollständiger Theil, Nürnberg 1719
Johann A. Freylinghausen	Neues Geist-reiches Gesang-Buch, Halle 1719
Ambrosius Lobwasser	Die Psalmen Davids, St. Gallen 1720
Daniel Ringmacher	Gesang-Buch zum Gebrauche der Evangelischen Gemeinde in der des H.R. Reichs freyen Stadt Leutkirch, Leutkirch 1720 Ulmisches Kirchen-Gesang-Buch, Ulm 1720 Alte und neue geistliche catholische außerlesene Gesänger, Würzburg 1721 Neuvermehrtes und verbessertes Gesang-Buch, Eißleben 1722 Geistreicher Lieder-Schatz oder Leipziger Gesang-Buch, Leipzig 1724
Caspar Neumann	Kern aller Gebete und Gesänge, Berlin 1724

	Neu-vermehrtes Quedlinburgisches Gesang-Buch, Quedlinburg 1724
	Vollständig Braunschweigisches Gesangbuch, Braunschweig 1724
	Geistreiches neu-vermehrtes Gerauisches Gesang-Buch, Gera 1725
Bernhard W. Marperger	Dresdnisches Gesangbuch, Dresden 1727
	Viel-vermehrtes Schlesisches Hauß- und Kirchen-Gesang-Buch, Striegau 1728
Johann Jakob Rambach	Poetische Fest-Gedancken von den höchsten Wohlthaten Gottes, Jena 1729
	Evangelischer Lieder-Schatz, oder glossiertes grosses Württembergisches Gesang-Buch, Tübingen 1730
	Christ-Evangelische Kirchen-Freude oder Kauffbeurisches Gesang-Buch, Augsburg ⁵ 1735
Georg Christian Schemelli	Musicalisches Gesang-Buch, Leipzig 1736
	Der Psalter Davids, Augsburg 1740
Johann Jacob Spreng	Auserlesene, geistreiche Kirche- und Haus-Gesänge, Basel 1741
	Württembergisches Gesang-Buch, Stuttgart 1741
Ambrosius Lobwasser	Neu vermehrt und vollständiges Kirchen Gesang Buch, Marburg 1745
Raymund Bruns	Catholisches Unterrichts-, Gebett- und Gesangbuch, Halberstadt 1745
	Altes und Neues aus dem Lieder-Schatz der Evangelischen Kirchen, Kempten 1745
	Altes und Neues aus dem Lieder-Schatz der Evangelischen Kirchen, Augsburg 1748
	Altes und Neues aus dem Lieder-Schatz der Evangelischen Kirchen, Augsburg ² 1749
	Altes und Neues aus dem Lieder-Schatz der Evangelischen Kirchen, Kempten ² 1749
	Der vernünftige Gottesdienst in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, Lindau 1750

	Catholisches Gesang-Buch, Straßburg 1752
Georg Friedrich Rogall	Kern Alter und Neuer Lieder, Königsberg 1752
	Neu-vermehrte Geistliche Seelen-Musik, St. Gallen 1753
	Catholisches Gesang-Büchel, Augsburg 1755
	Seelenerquickender Vorgeschmack des ewigen Lebens, Regensburg 1755
	Altes und Neues aus dem Lieder-Schatz der Evangelischen Kirchen, Augsburg ³ 1755
	Altes und Neues aus dem Lieder-Schatz der Evangelischen Kirchen, Kempten ³ 1755
	Neues Vollständiges Gesang-Buch für das Königlich- Preußische, auch Churfürstlich-Brandenburgische und andere Lande, Berlin 1757
	Altes und Neues aus dem Lieder-Schatz der Evangelischen Kirchen, Augsburg ⁴ 1759
Johann Babtist Barmann	Christ-Catholisches Kirchen-Gesang-Buch, Augsburg 1760
	Neu-eingerichtetes Kirchen- und Haus-Gesang-Buch, Magdeburg 1760
	Nördlingisches Gesangbuch, Nördlingen 1760
	Isnyer Gesangbuch, Isny 1761
	Der Evangelischen Kirchen goldenes Lieder-Kleinod, Pappenheim 1761
	Coburgisches Gesang-Buch, Coburg 1763
	Mecklenburgisches Kirchen-Gesang-Buch, Schwerin 1764
	Altes und Neues aus dem Lieder-Schatz der Evangelischen Kirchen, Augsburg ⁵ 1764
	Geistreiches Gesang-Buch, Memmingen 1766 (für Kaufbeuren hergestellt)
	Altes und Neues aus dem Lieder-Schatz der Evangelischen Kirchen, Augsburg ⁶ 1769
	Altes und Neues aus dem Lieder-Schatz der Evangelischen Kirchen, Nachdruck, Augsburg 1770

	Heilige Lieder aus alten und neuen zum Gottesdienstlichen Gebrauche der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde zu Ravensburg in Schwaben gesammelt, Augsburg 1772
	Altes und Neues aus dem Schatz der Evangelischen Kirchen, Augsburg ⁷ 1776
	Altes und Neues aus dem Lieder-Schatz der Evangelischen Kirchen, Kempten ⁴ 1776
	Gesangbuch für die Oettingischen Evangelischen Gemeinden, Oettingen 1778
	Neu aufgelegtes Memmingisches Gesang-Buch, Memmingen 1779
Johann Georg Schelhorn	Sammlung geistlicher Lieder, Memmingen 1780
	Altes und Neues aus dem Lieder-Schatz der Evangelischen Kirchen, Augsburg ⁸ 1782
	Sammlung geistlicher Lieder, zum Gebrauche der Evangelischen Gemeinde in der des H.R. Reichs freyen Stadt Leutkirch, Leutkirch 1783
	Neues Lindausches Gesang-Buch, Lindau 1786
	Altes und Neues aus dem Lieder-Schatz der Evangelischen Kirchen, Nachdruck, Kempten 1788
	Handlungen und Gebete bey dem öffentlichen Gottesdienste der evangelisch-lutherischen Gemeinde in der Reichsstadt Kempten, Kempten 1794
Gotteslob	Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Herausgegeben von den Bischöfen Deutschlands und Österreichs und der Bistümer Bozen-Brixen und Lüttich, München 1975
Evangelisches Gesangbuch	Ausgabe für die Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Bayern und Thüringen, München 1993
	Kleines Nachschlagewerk zum Evangelischen Gesangbuch, München 1993
Die Bibel	Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe. Herausgegeben im Auftrag der Bischöfe Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, des Bischofs von Lüttich, des Bischofs von Bozen-Brixen, des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart 1999